Cur. 76 r (1,1

Eur.
76
r

Allgemeine

geographisch-historisch-chronologisch-genealogische

Beschreibung

von

Europa.

Erste Haupt-Abtheilung.

Allgemeine

geographisch = historisch = chronologisch = genealogische

Beschreibung

von

Europa

in dreyen Haupt = Abtheilungen.

Erste Haupt = Abtheilung.

Des ersten Bandes erstes Stück.

München, 1786.

gedruckt bey Anton Franz, Hof = Akademie = und Landschaftsbuchdrucker.

Europa

1,1

70BS dir

Nro. 916.

Allgemeine Beschreibung von Europa ꝛc.

Imprimatur.

Regiſtr. fol. 134.

Sign. München im churfürſtl. Bücher-Cenſurkollegium den 13. Jenner an. 1786.

Bayerische Staatsbibliothek München

Franz Xaver Graff,
wirkl. Rath und Sekretär.

Vorbericht.

Die Absicht unserer Arbeit ist keine andere, als die Liebhaber der Wissenschaften mit einer nützlichen und bequemen Sammlung der auserlesensten Werke für geringe und allmählige Kosten zu versehen; indem nicht jeder in Stand gesetzt ist, im Genuße großer und zahlreicher Bibliotheken zu seyn, oder eine ungeheure Menge lästiger Folianten für zu große Kosten sich anzuschaffen.

Wir wählten anfänglich eine andere, zwar kürzere Art, die bloß in geographisch-historischen, und chronologisch-genealogischen Tabellen bestand; als wir aber überlegten, daß wir hiedurch weder den gelehrten noch ungelehrten Lesern Genüge thun würden: so wagten wir es an dieses große Werk Hand anzulegen. — Wir bedienten uns der merkwürdigsten Sammlungen, in denen die gleichzeitigen Geschichtschreiber, mit großer Aufmerksamkeit und ungemeiner Mühe gegeneinander gehalten wurden, kürzten dieselbe ab, oder vermehrten sie, je nachdem wir diese oder jene Sache für geringschätzig, oder wichtig hielten.

Wir zweifeln nicht, daß jedermann den Nutzen dieses Werks, sowohl in Rücksicht auf jede

Reli-

Religion als auf jeden Staat, zur Genüge einsehen werde; jedoch ohngeachtet aller Vorsicht, die wir brauchten, ehe wir zu Werke schritten, und ohngeachtet aller Berathschlagungen, die wir mit verschiedenen einsichtsvollen und gelehrten Männern über die Absicht, Einrichtung, und Deutlichkeit dieses Werks vornahmen, ist es doch ganz möglich, daß dem Unterscheide der Meinungen hierinn nicht genug gethan sey. Wir erbiethen uns daher jede gütige Erinnerung, die unsere Herren Pränumeranten und Subskribenten zu machen belieben, mit Dank anzunehmen, mit allem Anstande zu beantworten, und derselben in jedem möglichen Falle Genüge zu leisten.

Es ist bereits schon gesorgt, und wird noch mehr gesorgt werden, daß dieses Werk auch im Erkrankungs- oder gar Sterbefalle des Hauptverfassers für gewiß fortgesetzt werde, und dadurch aller Furcht, ein mankes Werk zu überkommen, abgeholfen sey.

Die ersten Römischen Kaiser führten wir der Ursache wegen etwas weitläufiger aus, weil nicht nur die Herstellung, sondern auch der nachherige Verfall der Römischen Monarchie gewissermaßen einen Bezug auf sie hat.

An-

Anzeige

der dreyen Haupt-Abtheilungen.

Die Erste enthält die Römisch-Teutschen, Griechischen, Türkischen und Russischen Kaiser, Könige, Päbste, Kur- Groß- und Reichsfürsten, Erz- und Großherzoge, Herzoge, Land- und Reichsgrafen, Erzbischöfe, Bischöfe, Reichs-Aebte, und Aebtissinnen, wie sie in der Regierung aufeinander folgten; dabey kömmt eine kurze Beschreibung ihres Lebens und ihrer vorzüglichen Thaten mit verschiedenen Anmerkungen vor. — Jeder Reihe der Kaiser, Könige ꝛc. ist eine Tabelle vorausgesetzt, worauf nach Büschings verbesserter Eintheilung, und den besten neuesten Landkarten desselben Kaiserthums, Königreichs ꝛc. Abtheilungen, Länder, Städte, Festungen, Häven, Akademien, Universitäten, Gymnasien, merkwürdige Märkte, Dörfer, Schlösser, Lusthäuser, Paläste, Klöster, Gebirge, Berge, Waldungen, Flüße, Ströme, Seen in Rubriken verzeichnet sind. Nach dem Römischen Kaiserthume, und den zehn dazu gehörigen Kreisen wird eine Tabelle mit dem Grundrisse des Re- und Korrelationssaals, worinn der allgemeine Teutsche Reichstag Session hält, dann ein Verzeichniß der gehaltenen Reichstage, Friedensverträge, und der merkwürdigsten Schlachten angefügt. Das Ende des ersten Theils machen die östlichen und westlichen Kirchenversammlungen, die Ausbreitung und Verfolgungen der christlichen Lehre, Ketzereyen, Spaltungen,

tungen, und Irrlehren von Christi Geburt an bis auf unsere Zeiten, alle Kirchenzeremonien mit Bemerkung der Zeit und Gelegenheit, bey der sie eingeführt wurden.

In der zwoten Hauptabtheilung kommen vor a) alle geistlichen Orden mit ihren Stiftern, b) alle geist- und weltlichen Ritterorden mit ihren Stiftern, Stiftungsjahren, Stiftungsentzwecken, und Ordensinsignien, c) alle Akademien nebst ihren Eintheilungen, Universitäten, Gymnasien, merkwürdige Schulen, wobey die Stiftungsjahre, Stifter, Religion, Privilegien, u. s. f. angezeigt werden. Nach diesen folgen von Jahrhundert zu Jahrhundert alle Erfindungen, d) die berühmten und gelehrten Männer mit einer kurzen Lebensbeschreibung und Anzeige ihrer Schriften, e) die Maler, Kupferstecher, und Buchdrucker mit ihren Zeichen. Dieser Theil endigt sich mit einer Tabelle, worauf sämmtliche Kennzeichen und Eigenschaften aller Europäischen Nationen und deren Erdreichs umständlich in Rubriken erscheinen.

Die dritte Haupt-Abtheilung endlich würde die Stelle eines geographischen Staatslexikons ersetzen, worinn alle Länder, Städte, Festungen rc. nach dem Innhalte der Tabelle, die jeder Reihe der Kaiser, Könige rc. vorausgesetzt ist, umständlich beschrieben vorkommen. Hierbey werden die Geschichte von ihrem Ursprunge, deren Fortdauer bis auf unsere Zeiten, deren Staatsverfassung, Münzsorten, Handlung,

lung, Landesprodukte, Gebräuche, und merkwürdige Gebäude angezeigt. Die Flüße werden von ihrer Urquelle bis dahin, wo sie ihre Namen ändern oder verlieren, fortgeführt, und bey den Bergen die Mineralien und andere merkwürdige Dinge angezeigt.

Dieß ist der Plan des ganzen Werks. — Die Pränumeranten leisten die Vorauszahlung für das ganze Werk nicht auf einmal, sondern geben nur allzeit eine Dukate bis so viel im Drucke erschienen, daß sie bogenweise, auf Holländer- pr. 3, auf Druckpapier aber pr. 2 kr., abgerechnet werden kann. Die Subskribenten bezahlen beym Empfang den gesetzten Preis bogenweise pr. 3 kr. — Mit dem Anfange des Jahrs 1786. erscheint das erste Stück mit 12 Bogen, und dann wird alle zwey Monate die Fortsetzung zwischen 12 bis 15 Bogen folgen. — Die Anzahl der Bände kann man mit wahrer Genauigkeit noch nicht bestimmen, doch will man soviel mit Gewißheit dienen, daß man festgesetzt habe, binnen sechs Jahren die ersten zwo Haupt-Abtheilungen, und im siebenden die ganze dritte Haupt-Abtheilung oder das ganze geographische Staatslexikon zu liefern.

Die Verfasser versichern, daß sie keine Mühe in der Ausarbeitung sparen werden; sie machten es sich schon etwelche Jahre zu ihrem Hauptgeschäfte, und werden sich's so lange dazu machen, bis das ganze Werk in vollkommenem Stand hergestellt seyn wird.

F. J. Herzer, Hauptverfasser.

Die Herren Collecteurs

sind

in
- Augsburg: Hr. Heinrich Stage, Buchhändler.
- Constanz: " Joseph Hugard.
- Erlangen: " Steinbrenner, Lehrer der Titl. Hr. Hr. Prinzen von Schwarzburg-Sondershausen.
- Landshut: " Hagen, u. Hr. Meßmer.
- Lucern: " Prof. Zimmermann.
- München: " von Crätz, Buchhändler.
- Nürnberg: " Prof. Stoy.
- Regensburg: " Küster Schmidt.
- Salzburg: das löbliche Zeitungskomtoir für Salzburg, Innviertel, Kärnten, Tyrol und Steyermarkt.
- Straubing: Hr. Prof. Kellner.

NB. Wo kein Collecteur ist, wendet man sich an die Nächstgelegenen, oder durch postfreye Briefe an das löbl. Intelligenzkomtoir, oder die Brüder Herzer in München.

Verzeichniß

der

Pränumeranten und Subskribenten.

A.

Titl. Herr Abt zu Garß ꝛc. S.

Hr. Abt zu Raitenhaslach ꝛc. S.

Hr. Albert, Franz Joseph, des äußern Raths, und Weingastgeb zu München. Pr.

Hr. Aretin, Karl Albrecht Freyh. von, kurfl. wirkl. Oberlandesregierungsrath und Lehenhofs-Kommissär zu München. Pr.

Hr. Arnold, Maximilian, des Benediktinerordens aus dem Kloster Oberaltaich, d. Z. kurfl. Lehrer zu Straubing. Pr.

Hr. Asch, Joseph Leopold Freyh. von, kurpfalzb. Kämmerer, und wirkl. Regierungsrath zu Straubing. Pr.

B.

Hr. Baader, Ferdinand Maria, des kurfl. medicin. Kollegiums in München Rath, auch der kurfl. Akademie der Wissenschaften von der philos. Klasse Direktor, dann der Naturgeschichte und Chemie Lehrer zu München. S.

Titl.

Titl. Hr. Baader, Klemens von, ꝛc. zu Augsburg. S.

Hr. Beroldingen, Freyh. von, ꝛc. zu Ellwangen. Pr.

Hr. Braun, Heinrich, des hohen Malteserordens Kommenthur, kurfl. geistl. und Büchercensurrath, dann Stiftherr des löbl. Kollegiatstifts u. l. Frau zu München. Pr.

C.

Hr. Christoff, Christoph Gottlieb, Diakon zum heil. Kreutz in Augsburg. S.

D.

Hr. Degen, Georg Anton, kurfl. wirkl. geistl. Administrationsrath, Patricius und Edelknabenhofmeister zu München. S.

Hr. Deyring, Gallus Ignatz Freyh. von, kurpfalzb. Kämmerer und wirkl. Regierungsrath zu Landshut. S.

Hr. Dittmer, Edler von, kurpfalzb. wirkl. Hofkammerrath, und Hofbanquier zu Regensburg. Pr.

E.

Titl. Hr. Ettling, Graf von, Domherr zu Lübeck ꝛc. d. Z. Pfarrer zu Vierkirchen. S.

Hr. Ezdorf, Gottlieb Freyh. von, kurpfalzb. Kämmerer, und wirkl. Regierungsrath zu Straubing, kurmainzis. wirkl. geh. Rath, und kurtrierisch. Vizedom zu Ellwangen ꝛc. Pr.

F.

F.

Titl. Hr. Farmbacher, Franz Xaver, des äußern Raths und Weingastgeb zu Landshut. S.

Hr. Flurl, Mathias, Lehrer der physisch. und mathemat. Wissenschaften in der herzogl. Marian. Landesakademie zu München. S.

Hr. Freyberg zu Raunau, Freyh. von, des kaiserl. hochadelichen Ritterordens des heil. Josephs Ritter, kurfl. Trierisch. Kämmerer, und Burgmann zu Friedberg, in Dillingen. S.

Fronhofer, Ludwig, kurpfalzb. Regierungssekretär zu Straubing. S.

G.

Hr. Gützelt, Johann, Kammerdiener bey Titl. Hrn. Grafen von Savioli, hochfürstl. Taxisch. Marschall zu Hornberg. S.

Hr. Gugler, Franz Xaver Freyh. von, Stiftherr und Kustos des löbl. Kollegiatstifts St. Martin zu Landshut. S.

Hr. Gundelfingen, Johann Nep. von, Stadt- Ober- und Landrichter zu Straubing. Pr.

H.

Hr. Haberecht, Konsulent zu Regensburg. S.

Hr. Hafner, Alphons, Benedikiner von Ettal, d. Z. Schulrektor zu Straubing. S.

Hr. Hepp, Joseph, des äußern Raths, und Kaufmann zu München. S.

Hr.

Titl. Hr. Larosee, Aloys Graf Basselet von, kurfl. wirkl. Kämmerer und Revisionsrath, auch der kurfl. Akademie der Wissenschaften der Klasse der schönen Wissenschaften Direktor zu München. Pr.

Hr. Lechner, Johann Christoph, Stadtkaplan zu Schongau. S.

Hr. Leoprechting, Freyherr von, zu Irlbach auf Lohe und Menning, kurpfalzb. wirkl. Kämmerer ꝛc. zu Straubing. S.

Hr. Lerchenfeld = Prenberg, Max Emanuel des h. r. R. Graf von, Capitain en Chef der kurfl. Leibgarde der Trabanten, wirkl. geh. Rath, und Generallieutenant der Infanterie ꝛc. zu München. Pr.

M.

Hr. Mayer, Franz Xaver, zu München. S.

Hr. Meierle, Weinhändler zu München. S.

Hr. Menrad, Franz Xaver von Vorwaltern, kurfl. wirkl. Hofrath, und Sr. kurfl. Durchl. zu Pfalzb. Kammerfourier zu München. S.

Hr. Morawitzky, Heinrich des h. r. R. Graf Topor, von Tenzin und Rüdnitz, kurpfalzb. Kämmerer, wirkl. geh. Rath, und Oberlandesregierungs Präsident ꝛc. zu München. S.

Hr. Munk, Pfarrer zu Wies bey Steingaden. S.

Titl. Hr. Mutschelle, von, hochfürstl. Freysing. geistl. Rath, und Stiftherr des löbl. Kollegiatstifts zum heil. Veit in Freysing. S.

O.

Hr. Obladen, Peter, hochfürstl. Augsb. geistl. Rath, Hofbibliothekar und Stiftsherr des löbl. Kollegiatstifts zum heil. Peter in Augsb. S.

Hr. Ott, Joh. Nep., kurpfalzb. wirkl. Hofrath, und Malteserritterordens Verwalter zu Landshut. S.

P.

Hr. Peckert, Joseph, Bräuverwalter zu Wörth. S.

Hr. Pilgram, Franz Xaver von, zu München. S.

Hr. Pornschlegel, August, Prämonstrat. Chorh. aus dem Stifte Neustift, d. Z. kurfl. Lehrer zu Landshut. S.

Hr. Poschinger, Martin, kurfl. wirkl. Hofkammerrath, und zweyter kurfl. Bräuverwalter zu München. S.

Hr. Preusser, Hermann, Prämonstrat. Chorherr im Stifte Neustift nächst Freysing. S.

Titl. Hr. Preysing, Max Xaver des h. r. R. Graf von, kursl. wirkl. Kämmerer, wirkl. geheimer Rath, und Hofraths Vice-Präsident zu München. Pr.

R.

Hr. Rambaldi, Joseph Graf von, Sr. hochfürstl. Durchl. Wittwe Fr. Fr. Herzoginn in Baiern ꝛc. Kammerknab zu München. S.

Hr. Reindl, Ludwig von, Stadtkammerer, Obervormundschafts- und Quartieramts-Kommissar ꝛc. zu München. S.

Hr. Reiser, Schullehrer in Aicha. S.

Hr. Ritter, Assessor ꝛc. zu Augsburg. S.

Hr. Rothamer, hochfürstl. Taxisch. Hofbibliothekar zu Regensburg. S.

Hr. Rummel, Ferdinand Freyherr von, Sr. kursl. Durchl. zu Pfalzb. Kammerknab zu München. S.

S.

Hr. Sabadini der ältere, Kaufmann zu München. S.

Titl.

Salzburg, Zeitungs- und Intelligenzkomtoir.

Titl. Hr. Salzer, Stadtapotheker zu Freysing. S.

Hr. Salzmann, Professor in Schnepfenthal bey Gotha. S.

Fr. Sanche, Josepha von, geborne von Miller, Hofkriegsräthinn zu München. S.

Hr. Schlierf, von, kurfl. wirkl. Hofkammerrath.

Hr. Schmidt, Küster zu Regensburg. S.

Hr. Schüle, Xav. von, Zitzfabrikant zu Augsburg. S.

Hr. Seinsheim, Joseph Franz Maria des h. r. R. Graf von, k. k. und kurpfalzb. Kämmerer, wirkl. geh. Staats- und Konferenzminister, Obersthofmeister ꝛc. zu München. S.

Hr. Seinsheim, Max Joseph Klemens des h. r. R. Graf von, k. k. und kurpfalzb. Kämmerer wirkl. geh. Rath, und Oberlandesregierungs-Vice-Präsident ꝛc. zu München. Pr.

Hr. Silberbauer, Joh. Georg, Hofmarksstifter zu Soisein. Pr.

Hr. Spanberger, Franz Xaver, ꝛc. zu Augsburg. Pr.

St.

Titl. Hr. Starl, Ferdinand Freyherr, von Holstein, kurfl. wirkl. Kammerer, des kurpfalzb Gen. Cr. Wahl. Regiments zu Fuß Oberst, und Commendant zu Straubing. S.

Hr. Staudinger, kurpfalzb. Agent zu Augsburg. S.

Hr. Steffen, von, kurfl. Trier. Legationsrath zu Regensburg. S.

Hr. Stetten, Paul von, der jüngere, Patrizier ꝛc. zu Augsburg. S.

Hr. Stetten, Philipp Christoph von, Patricier ꝛc. zu Augsburg. S.

Hr. Stoy, Lehrer der Pädagogie zu Nürnberg. S.

T.

Hr. Töring, Graf von, des hochadelichen Domstifts zu Regensburg Kapitular ꝛc. S.

U.

Titl. Hr. Utzschneider, Joseph, b. R. L. u. d. W. D. kurfl. wirkl. Hofkammerrath, landschaftl. Geometer, u. Professor der Kammeralwissenschaften in der herzogl. Landakademie zu München.

V.

Hr. Vachiery, Karl Albrecht Edler von, des h. r. R. Ritter, kurfl. Hofraths-Vicedirektor, des pfalzbaierischen Schulwesens Curator, auch der kurfl. Akademie der Wissenschaften in München histor. Klasse Direktor. S.

W.

Fr. Wahl, Josepha Gräfinn von der, Wittwe. S.

Hr. Weichs, Ignatz des h. r. Reichs Freyherr von, kurfl. Kümmerer, wirkl. geheimer Rath, und Vizedom zu Straubing ꝛc. Pr.

Hr. Welden, Joseph Freyherr von, Herr zu Großlaubheim und Achstetten, kaiserl. und Reichsritterrath in Schwaben.

Titl. Widder, Joh. Goswin von, kurfl. wirkl. geh. Sekretär, und kurfl. wirkl. Rath, in München. S.

Hr. Wild, Otto, Prämonstrat. Chorherr aus dem Stifte Speinshard, d. Z. kurfl. Lehrer zu Landshut. S.

Hr. Wahlmuth, Kastulus, Prämonstrat. Chorherr aus dem Stifte Neustift, d. Z. kurfl. Lehrer, Schulrektor, und Inspektor des Seminariums zu Landshut. Pr.

Hr. Wolfegg Waldsee, Gebhard Christoph des h. r. Reichs Erbtruchseß Graf von, ꝛc. zu Augsburg. S.

Fr. Wolframstorf, Freyfrau von, Wittwe.

Z.

Hr. Zapf, Georg Wilhelm, hochfürstl. Hohenlohischer Hofrath, in Augsburg. S.

Hr. Zaupser, Andreas, kurfl. Hofkriegsraths-Sekretär zu München. S.

Titl. Hr. Zech, Felix des h. r. R. Graf von, kurfl. wirkl. Kämmerer, und Oberlandesregierungsrath zu München. S.

Hr. Zimmermann, Professor, und Verfasser der jungen Haushälterinn. S.

Hr. Zwack, Franz Xaver, kurfl. wirkl. Hofkammer- und Regierungsrath zu Landshut. Pr.

NB. Die nachfolgenden Herren Pränumeranten und Subskribenten werden von Zeit zu Zeit nachgetragen werden.

B. kömmt vor der erſten Seite.

e Kaiſerthum

ſen, Italien, und die Schweiz
ten Niederlande
, und das Baltiſche Meer

ſe

rrheiniſche
urgundiſche

Chronologiſche Reihe

der

Römiſch-Teutſchen Kaiſer.

Einleitung
in die Kaisergeschichte.

C. J. Cäsar war kein Kaiser, sondern Römischer Dictator. Wir setzen ihn aber, als eine Einleitung, voraus, weil er zur Alleinherrschung des Römischen Reiches die Bahn brach, die nachher sein angenommener Sohn C. Octavius, klüglich betrat. Dieser bezwang erst, nach dem Siege über den Antonius und die Cleopatra, Aegypten und die ganze Griechische Monarchie, und unterwarf selbe dem Römischen Reiche; daher ihm billig der Kaisertitel am ersten gebührt. Es wird zwar auch J. Cäsar von mehrern als Kaiser, doch ganz ohne Grund, angesetzt, welches davon herrühren mag, weil er beständiger Dictator war, und nicht, wie die vorigen, seine Dictatorswürde wieder ablegte.

Caius Julius Cäsar *)

Stammte von väterlicher Seite aus dem alten Geschlechte der Julier, das vom Aeneas und der Venus entsprossen seyn soll:

*) Der Name Cäsar soll daher kommen, weil er aus dem Leibe seiner Mutter sey geschnitten worden. Man hält es aber für wahrscheinlicher, daß dieser Name von der Familie herstamme, weil Cäsars Mutter noch an dessen Ehrenstellen Theil nahm, und erst während dem Gallischen Kriege starb. Doch ist nicht zu läugnen, daß dieses vielleicht dem Anfänger des Julier-Geschlechtes begegnet seyn mag.

soll: von seiner Großmutter Marcia aber war er ein Nachkömmling des Ancus Marcius, des vierten Römischen Königs.

C. Julius Cäsar, ein Römischer Prätor, war sein Vater, und Aurelia Cotta, des M. Aurelius Cotta Tochter, seine
3884. Mutter. Er wurde dem 12ten des Monats Quintilis gebohren, den man nachher, zur Ehre seiner Geburt, Julius nannte.

3900. Im sechszehnden Jahre seines Alters verlor er seinen Vater, und im siebenzehnden wurde er zum Hohenpriester *) Jupiters erwählet.

Er

*) Dieses Wort kömmt von dem Griechischen πρεσβυτερος her, welches einen Aeltesten bedeutet; weil nämlich die Priester nach allem Rechte nur alte und erfahrne Männer seyn sollen. — Die heidnischen Priester waren jene Personen, welche opferten. — Zu Rom wurden sie zuerst vom Numa Pompilius angeordnet, und Sacerdotes genannt. Es waren deren zweyerley Gattungen: einige waren für alle Götter insgemein bestellet, und hiessen Pontifices; andere aber nur für eine gewisse Gottheit besonders verordnet. Z. B. die Superi: für den Gott Pan, die Sodales Titii: für die Götter der Sabiner, die Salii: für den Gott Mars, die Vestales: für die Göttinn Vesta, die Flamines: für den Jupiter, Mars oder Quirinus, die Galli: für die Cybele, die Mutter aller Götter.

Er gieng das erstemal zum Heere in Asien, und beschuldigte nach seiner Zurückkunft den Cornel Dolabella einer verübten Untreue an der Gemeinkasse.

Darauf schifte er nach Rhodus, unter dem Apollonius Melo daselbst zu studiren; und wurde bey der Insel Pharmacusa im Aegeischen Meere von den Sicilianischen Seeräubern gefangen. — Diese foderten für seine Entlassung 30 Talente *); er gab ihnen aber 50, und drohete ihnen scherzweise, daß er sie werde aufhenken lassen. — Gleich darauf überfiel er sie mit einigen Schiffen, bekam sie in seine Gewalt, und ließ sie alle in vollem Ernste aufhenken.

Das erste Amt, wozu ihn des Volkes Stimme beförderte, war die Stelle eines Tribuns **) bey dem Heere (Generallieutenant

*) Talent war bey den Griechen und Römern eine gewöhnliche Münzbenennung, und soll nach unsrer heutigen Münze beyläufig 600 Goldgulden betragen.

**) Die Römer hatten vier Gattungen von Tribunen, als: Tribunos Aerarii, Tribunos Celerum, Tribunos Plebis, und Tribunos Militum. — Jede Gattung hatte ihr besonderes Amt. — Erstere: hatte die Aufsicht über die gemeine Schatzkammer; sie

mußten

lieutenant im Felde), dann ward er Quäſtor*) (Gene-

---

mußten das Geld von den Zünften der Stadt Rom in die Schatzkammer bringen, und nachher den Soldaten austheilen. — Ihr Amt war das erſte darum ſich ein junger Menſch bewerben mußte, wenn er mit der Zeit zu Rom eine höhere Stelle erlangen wollte. — Die zwote: waren gewiſſe Offiziere von leichten Reitern, die den Namen Celeres führten. Dieſe waren unſern Dragonern gleich, weil ſie, nach Erforderniß der Sache, bald zu Pferde, bald zu Fuße fochten. — Die dritte: waren gewiſſe obrigkeitliche Perſonen zu Rom, die, des Volkes Freyheiten und Privilegien wider die Gewaltthätigkeit des Adels und des Raths zu ſchützen, erwählet wurden. — Leztere: wovon hier die Rede iſt, waren Römiſche Befelshaber; dieſe wurden 317 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, auf Anhalten des Canuleius, eingeſetzt, indem er ſich des Volkes halben beſchwerte, daß ſie nicht zur bürgerlichen Würde gezogen würden. Hierauf ward ein Geſetz gemacht, kraft deſſen dieſe neuen Tribunen gleiche Macht und Ehre mit den Bürgermeiſtern haben ſollten. — Anfangs wurden nur drey verordnet; nachher aber vermehrte ſich dieſe Anzahl dermaſſen, daß Pomponius, der Rechtsgelehrte, anmerkte, es ſeyen in einem Jahre zwanzig erwählet worden. Allein, nachdem auch das Volk Bürgermeiſter erwählte, hörte dieſe Würde auf.

*) Die Quäſtorn waren beſondre Magiſtratsperſonen, die vom Volke erwählet wurden, und bey dem Streite zwoer Parteyen darauf ſehen mußten, daß Kläger, Advokat, und Zeugen den geſetzlichen Gebrauch recht beobachteten. Sie ſaſſen auf einem Richtſtuhle (Sella curuli), hatten ein bloſſes Schwert, als das Zeichen ihrer Gerichtsbarkeit vor ſich liegen, und viele Liktorn, Schreiber, und andere Bediente um ſich her. Auch waren die Urnen und Töpfe in ihrer Verwahr, worein man die Stimmen auf Wahlſcherben legte. Sie konnten die Richter nach ihren Belieben zuſammen rufen, und auseinander gehen laſſen —

Quae-

(Generalkommissär bey der Kriegeskasse):

ferner

Quaestores Candidati mußten bey den Kaisern Briefe und Reden dem Rathe, die Gesetze aber dem Volke vorlesen. — Candidati mochten sie heissen, weil dieses am kaiserlichen Hofe oder in dem Freystaate der Anfang zu jeder ansehnlichen Bedienung war. Unter Constantin, und den folgenden Kaisern wurde ihre Stelle um dieses noch ansehnlicher, daß sie auch die Verordnungen unterschrieben, dabey ihre Unterschrift war: Quaestor legi, oder Quaestor subscripsi. — Quaestores Palatii entstanden unter K. Constantin, und waren so viel als Großkanzler. Sie konnten Dekrete und Gesetze machen, Bittschriften unterschreiben, Gutachten von sich stellen ꝛc. Kurz! sie hatten das Recht in ihren Händen, und waren Vorsteher der Gesetze. — Quaestores Provinciales wurden mit den Prokonsuln und Proprätorn in die Provinzen geschicket; vor ihrem Abzuge aber von dem Rathe und den Tribunen aus der Schatzkammer mit Gelde versehen, wovon sie daselbst die Legaten, Proquästorn, und die Prätorswache besolden, und unterhalten mußten. Diese Stelle kam ihnen, bald durch des Raths Wahle, bald durch das Loos, zu. Sie hatten ihre Schreiber, Liktorn, und Bediente um sich her: jene brauchten sie in Gerichtsbestallungen, diese aber zur Vergrösserung ihres Staabs. Ihr Ansehen erhellt hieraus noch mehr, daß selbst die Feldherren, wenn sie einen Triumph halten wollten, ihnen, sowohl von ihren Eroberungen als ihrem Verlurste, eidlich Bericht erstatten mußten. — Sie hatten auch den Zoll von der Ein- und Ausfuhr des Getreides einzutreiben, und nach Rom zu liefern. — Den fremden Gesandten mußten sie entgegen gehen, selbe in ihren Wohnort begleiten; falls einer erkrankte, ihn verpflegen, und, wenn er starb, die Leichkosten aus dem Fisko bezahlen. — Wenn die Prokonsuln, oder Proprätorn, nach Verfluß ihrer Amtszeit, nach Rom gehen wollten, ehe ihre Nachfolger ankamen; so trugen sie den Quästorn indeß ihr Amt auf, und diese führten allzeit den Titel, dessen Person sie vorstellten. Nach Verfluß ihres

Quästor-

3922. ferner Prätor *) (Stadtschulze, oder Obergerichtsherr) und Statthalter in der Provinz

---

Quästoramts konnten sie ihre Stelle keinem andern übertragen; sondern der Prokonsul oder Proprätor, der nämlich die höchste Gewalt hatte, erwählte, wen er wollte. — Quaestores urbani, oder Tribuni Aerarii sind bey den Tribunen erkläret worden.

*) Praetores waren zusammen ein Magistrat, der seinen besondern Gerichtsplatz hatte, wo er sich an den Landtagen versammelte, und durch seine Diener, Accensos, die Parteyen früh um 9 Uhr rufen ließ. In dieß Gericht fielen nur öffentliche und ärgste Verbrecher, als: Hochverräther, Strassenräuber, und Leute, die sich unrechtmässig in ein Amt eindrangen, eingeschlichen, oder sich davor bestechen liessen ꝛc. Zänkereien und dergleichen aber hatten die von ihnen dazu aufgestellten Privatrichter abzuthun. — Anfangs war nur ein Prätor, der, während die Bürgermeister im Felde waren, das Recht sprach. — Ihre Vermehrung machten bloß die sich immer vermehrenden Streitsachen nothwendig. Nachher wurden sie in Praetores Vrbani und Peregrini (innere, und äussere Stadtschulzen) abgetheilet. — Als aber die Römer immer mächtiger um sich griffen, und Sicilien und Sardinien einnahmen, wurde auch ein Praetor Provincialis erwählet, der in die Provinz, worüber er gesetzt war, hinreisen mußte; dergleichen sie in das dieß- und jenseitige Spanien, in Afrika, Aegypten, Macedonien, Achaien ꝛc. und andere Provinzen geschicket hatten. Sie waren daselbst Statthalter, und versahen sowohl Zivil- als Militärverrichtungen. Zur grössern Ehre und Erkenntniß ihrer Würde, waren die folgenden Insignien bey ihnen sichtbar: 1) Praetexta, 2) Sella curulis, deren sie sich auch in Privathäusern bedienten. 3) Ein Spieß, den sie an dem Orte, wo sie Gericht hielten, aufzustecken pflogen, ihre Gerichtsbarkeit dadurch anzudeuten. 4) Ein Schwert, zu

erweisen,

Provinz Spanien: hierauf Aedilis *) (Bauherr), und endlich Pontifex Maximus (Oberpriester), der über die Religion zu wachen, und den Gottesdienst anzustellen hatte. — Diese Würde hielt er so hoch, daß, als er, sich darum zu bewerben, aus dem Hause gieng, und ihn seine Mutter bis an die Thüre begleitete, er sie, unter diesen Worten, küßte: "Mutter! Heute werdet ihr euren „ Sohn entweder als Oberpriester, oder „ der Stadt Verwiesenen, sehen."

Als

---

erweisen, daß sie Gewalt über Hals und Hände hätten. 5) Liktorn, deren zween vor ihnen hergiengen: in den Provinzen aber waren deren auch mehrere, den Staat desto ansehnlicher zu machen. 6) Die Schreiber, Accensi, und andere Bediente, die hinter ihnen hergiengen. Am Landtage saßen sie auf einem Richtstuhle (Sella curuli), der bald auf einer Anhöhe, bald auf der Ebene stand. — Das Volk zu gewinnen, gaben sie öfters sehr kostbare Schauspiele.

*) Aediles wurden anfangs diejenigen genannt, welche die Aufsicht über die Tempel und öffentlichen Gebäude hatten; nachher bekamen auch gewisse obrigkeitliche Personen diesen Namen, davon erstlich zween aus dem Volke, und dann auch zween aus den Patriziern erwählet wurden: welch letztere vom Richtstuhle (Sella curuli), darauf sie saßen, Aediles curules hießen. Sie hatten die Aufsicht über die Polizei, hatten acht, daß bei den Schauspielen keine Unordnungen vorgiengen, besahen die öffentlichen Gebäude, und trugen Sorge für alles, was zur Erhaltung der Stadt diente. — Es war auch dieses Amt die nächste Stuffe zu höhern Ehrenstellen.

3925. Als er mit Bibulus das Consulat *) (Bürgermeisteramt) erhielt, entriß er diesem, weil

*) Nachdem die Stadt Rom die Könige, ihrer Grausamkeit wegen, vertrieb, wählte sie an deren Stelle zween Consuln (Bürgermeister). Diese regierten ein Jahr, das nach ihren Namen gezählet wurde. Z. B. M. Tullio Cicerone et M. Antonio Coss. (Consulibus). Man wählte sie eine geraume Zeit zuvor, ehe sie ihr Amt wirklich antraten; bis dahin mußten sie noch als Privatpersonen leben. Sie wurden, ohne Rücksicht auf die Zeit, in ihre Würde eingesetzt, bis im J. 600 nach Erb. d. St. R. der erste Jänner bestimmet wurde. Am besagten Tage wurden sie in einer Prozession nach dem Capitol geführet, wo sie den Göttern opfern mußten, und nebst andern Freudenbezeugungen die Vornehmsten zur Tafel luden, das Volk aber beschenkten. Sie führten einen königlichen Staat, und brauchten auch alles, was sonst die Könige hatten. Wenn sie ausgiengen, so giengen die Liktorn mit Büscheln (Fascibus) vor ihnen her; sie trugen trabeam praetextam; sie brauchten Sellam curulem ꝛc. Die königliche Krone aber und Togam palmatam brauchten sie nicht ehe, als wenn sie einen Triumph hielten. Sie waren also anstatt des Königs da, und wachten über die Gesetze, sprachen das Recht, mußten manchmal zu Kriegeszeiten das Heer kommandiren, und in die Provinzen reisen, und sorgen, daß die öffentlichen Landstrassen und Wasserleitungen verfertiget wurden. Manche stellten, dem Volke zu gefallen, Ludos Circenses und andere Schauspiele an, da eine grosse Anzahl Gladiatorn sich niedermachen mußte. Diese Ehrenstelle war so groß geachtet, daß manche nachher lieber bettelarm, als ohne solche seyn wollten. Daher zu der Kaiser Zeiten selbst die Kaiser, deren Prinzen, und andere von den Vornehmsten sich sehr darum bewarben: und weil in einem Jahre nur zween erwählet werden konnten, so brachte man die Eintheilung auf: in Consules ordinarios et suffectos.

Nach

weil er das Ackerbaugegesetz *) nicht kund machen wollte, alle Gewalt, und regierte allein; daß also einige scherzweise zu schreiben pflogen: Unter den Bürgermeistern Julius und Cäsar. — Im Bürgermeisteramte, welches er fünfmal verwaltete, standen ihm **L. Piso**, seiner Gemahlinn **Calpurnie** Vater, und **Pompeius**, seiner Tochter **Julie** Gemahl, bey.

Für den Römischen Staat führte er neun schwere Kriege, die wir, ihrer Denkwürdigkeit wegen, in aller Kürze, der Ordnung nach, hersetzen wollen.

Erstlich

Nach jenen ward das Jahr gezählet, weil sie mit dem ersten Jänner ihr Amt antraten; diese aber wurden den andern gleichsam subsituirt. Es waren auch Honorarii, die nur den Rang und Titel, ohne Verrichtung, hatten. Als nun zu Zeiten Kaisers Justinian im Jahre 541 die Consuln ganz aufhörten, bedienten sich doch die Fränkischen Könige, als Karl der Grosse und dessen Söhne, dieses Titels, und meldeten in ihren Briefen sowohl die Jahre ihrer Regierung, als auch des Consulats. — Es hiessen auch nach der Zeit diejenigen Consules, welche in gewissen Handelsstädten, auf das Recht zwischen den Kaufleuten zu sehen, gesetzt waren.

*) Das Ackerbaugesetz (Lex agraria) verordnete: daß jeder Patrizier nur eine gewisse Anzahl Morgen, oder Ackerfeldes haben; das übrige aber unter das Volk getheilet werden solle.

Erstlich griff er die Gallier (Franzosen) an, die einen allgemeinen Aufstand wider Rom erregten, und erst nach 9 — 10 Jahren wieder zum Gehorsam konnten gebracht werden. Er lieferte dreißig Treffen, eroberte achtzig Städte, machte ganz Gallien zur Römischen Provinz, wählte sie als seine Statthalterschaft, und legte ihr einen jährlichen Tribut von 400000 Sestertien *) auf.

Den andern Krieg verursachten die Schweitzer, die ihre Wohnungen anzündeten, und mit 300000 Mann in die Römischen Provinzen einfielen. Anfangs mußten die Züricher ihren Frevel büssen; als er aber vernahm, daß die übrigen Schweitzer gleichfalls im Anzuge, und, ihre Brüder zu rächen,

*) Sestertius war zu Rom eine kleine eherne Scheidmünze, die ihren Namen daher hatte, weil sie so viel als $2\frac{1}{2}$ Asses oder nach unsrer Münze ungefähr 8 Pfenninge galt. Sie wird in den alten Schriften durch HS oder IIS abgekürzt, das 2 Asses cum semisse bedeutet. Der Unterscheid zwischen Sestertius und Sestertium ist wohl zu beobachten: wenn Sestertius gen. masc. mit dem nomine numerali in gleichem genere steht, bedeutet es obgedachte Sestertios; Sestertium aber gen. neut. bedeutet so viel, als 1000 Sestertii, z. B. Viginti Sestertia sind 20000 Sestertii; wenn man aber sagt: decies Sestertium, das ist: decies centena Sestertia. — Von diesen letztern ist hier die Rede.

chen, im Begriffe wären; stellte er sich an einen vortheilhaften Ort, und erwartete den Feind. — Da man ihm nun sein starkes Leibpferd, das gespaltene Hüfe, wie Menschenfüße, hatte, zuführte, um sich dessen in der Schlacht zu bedienen, sagte er: "Haltet das „ Pferd bis nach geendigter Schlacht, „ dann will ich die flüchtigen Feinde „ damit verfolgen. „ — Er wurde auch vollkommen Meister über sie, und verfuhr sehr gnädig mit den Ueberwundenen; indem er sie nur zu ihren vorigen Brandstätten zurück wies.

Kaum war diese Unruhe gestillet; so klagten die **Burgunder** und andere Nachbarn über der **Teutschen** Uebermuth; indem **Arioviſt**, der **Teutschen** König, einen beträchtlichen Theil **Galliens** im Besitz genommen hatte. — **Cäsar** ließ nun die ersten zwo Brücken über den **Rhein**, eine bey 3929.
Cöln, die andere in **Geldern**, schlagen, und überfiel den **Arioviſt**, da noch kein Römischer Fuß **Teutschland** betretten hatte. — Weil nun **Arioviſt** nicht ehe schlagen wollte, bis der Mond neu würde; griff

er

er ihn eine Meile von Basel unweit vom Rheine an, und jagte ihn nach einer blutigen Schlacht, in der gegen 80000 Teutsche blieben, wieder über den Rhein. — Mit welch grausamer Hitze dieser Krieg geführet wurde, ist hieraus zu schliessen, daß Cäsar, nach dem Bericht mehrerer glaubwürdigen Geschichtschreiber, über 330000 Teutsche erlegt habe.

Indessen starb seine Tochter Julie zu Rom, und zugleich mit selber alle Freundschaft mit dem Pompeius, welcher den Rath auf seiner Seite hatte. Dieser setzte sich zu Rom allem Vorhaben des Cäsars entgegen, und suchte es auf alle Weise dahin zu bringen, daß der Rath seinem Verlangen nicht willfahren sollte. Dieß verdroß Cäsarn so sehr, daß er sich alsobald zu rächen
3935. suchte. — Er führte sein Heer in Italien, verbreitete Furcht unter seinen Feinden, daß sie vor ihm flohen; bemächtigte sich einiger wichtigen Plätze, nahm den Domitius, seinen bestimmten Nachfolger in der Statthalterschaft, gefangen, und gieng, längs den Küsten des Adriatischen Meeres, nach

Brin-

Brindisi, wohin sich Pompeius nebst den Bürgermeistern geflüchtet hatte, um sich von da auf die See zu begeben. — Weil er nun hier seine Gegner nicht mehr fand; so kehrte er wieder nach Rom zurück, besprach sich mit dem versammelten Rathe des gemeinen Nutzens wegen, und eilte dann wieder in Spanien, des Pompeius Heer unter den Feldherren Petreius, P. Afranius, und M. Varo anzugreifen. — Dieses verrichtete er alles in kurzer Zeit, ob er sich gleich in der Belagerung von Massilien (Marseille) etwas verweilte. — Hierauf gieng er wieder nach Rom, von da in Macedonien, schlug den Pompeius auf den 3936.
Pharsalischen Plänen, und verfolgte ihn bis nach Alexandrien, wo er von zween Generälen des Aegypterköniges Ptolomäus Dionysius auf das schändlichste ermordet wurde. In diesem Kriege, rechnet man, sey das Blut von mehr als 300000 Bürgern verspritzet worden.

In Aegypten machte Cäsar mit Cleopatra, des Königs Schwester, eine genaue Bekanntschaft, und nahm, ihr zu gefallen, am

Hofe

Hofe einige Veränderungen vor. Da aber hiedurch ein Aufruhr entstand; so ließ er das Schloß im Brand stecken *), und flüchtete sich durch Schwimmen zu seiner Flotte. — Dieses gab Anlaß zu einem Kriege. Ptolomäus suchte Cäsarn zu überfallen: doch dieser besiegte seinen mächtigen und listigen Feind, trotz allen Hindernissen, die ihm strenge Kälte und Abgang an Lebensmitteln in den Weg legten, eroberte ganz Aegypten, und setzte nach des Ptolomäus Tode, der im Nil' ersoff, seine geliebte Cleopatra als Königinn ein.

Aus Aegypten zog er durch Syrien in das Königreich Pontus, dessen König Pharnax vier Stunde nach seiner Ankunft von ihm aus dem Felde geschlagen wurde. — Diesen hurtigen Sieg berichtete er dem Rathe mit diesen Worten: "Ich kam, sah, und siegte." — Das eroberte Reich übergab er dem Mithridates, der aus dem königlichen Geblüte stammte, und ordnete in Orient alles zum Besten der Römer.

Dann

*) Dieser Brand soll die weltberühmte Philadelphische Bibliothek verzehrt haben, so in 600000 Büchern bestand.

Dann fuhr er wie ein Blitz in Africa, wo die Römer Scipio und Cato den Rest ihres zerstreuten Heeres gesammelt, und sich mit Juba, dem Könige von Mauritanien, wider ihn verbunden hatten. — An der Küste von Africa fiel er, wie er auf das Land hinaus tretten wollte, unversehens auf die Erde hin. Dieß gab den Anwesenden Anlaß, einiges Unglück für ihn zu besorgen; er aber kam nicht im mindesten aus der Fassung, sondern streckte, so wie er da lag, beyde Aerme auseinander: "Nun, rief er, „habe ich dich, Africa!„ grif so schnell als tapfer die feindlichen Bundesgenossenen an; und bracht es so weit, daß Juba auf der Flucht sich selbst ermordete, Scipio zur See untergieng, und Cato mit dem Dolche in seinen eigenen Busen rannte. Welch letztern Cäsar mit diesen Worten beklagte: „Dem Cato mißgönne ich seinen Tod, „weil er mir die Ehre seiner Erhaltung „nicht gönnte.„

Den lezten Krieg führte er mit dem Sextus und Cneus, des Pompeius Söhnen, die er bey Munda in Spanien auf das

Haupt schlug. Cneus blieb in der Schlacht, und Sertus verlor sein Leben auf der Flucht zu den Parthern. — Welch eine blutige Schlacht diese war, läßt sich hieraus abnehmen, daß die siegenden Römer, da sie hier auf Munda belagerten, einen Wall von lauter erschlagenen Feinden um die Stadt aufführten. — Man zählte 30000 Leichen vom Pompejischen Heere, darunter 3000 Edelleute waren: 17 Oberste wurden gefangen, und 13 Adler kamen in die Hände des Cäsars.

Ferner brachte er die Einwohner von Großbritanien unter die Römische Botmäßigkeit, ehe einmal auf ihren Küsten der Name Römer bekannt wurde.

Dieser herrlichen Siege wegen hielt er nun fünf Triumphe. Den ersten: wegen der Gallier, Schweitzer und Teutschen; darinn Vercingetorix der König der Teutschen, oder Herzog Heinrich herum geführt wurde. Dabey trugen 40 Elephanten auf beyden Seiten die Fackeln. Diesem folgte der Aegyptische; und dann der Parthische: bey welchem er oberwähnte Worte: "Ich

„ kam, sah, und siegte „, in seiner Siegesfahne führte. Den Africanischen mußte der junge Juba zieren. — Der Pompeiische und fünfte aber war zu Rom nicht sonderlich angenehm, weil er nicht über ausländische Feinde, sondern über Römische Bürger gehalten wurde. Dennoch erhielt er nicht nur den Ehrennamen eines **Erlösers** und **Vaters des Vaterlandes**, sondern man erwies ihm überhaupt fast göttliche Ehren. Man stellte sein Bildniß, von Elfenbein, neben den Bildsäulen der sieben alten Könige, die anfänglich Rom beherrschten; erklärte ihn als **beständigen Dictator** (Oberstgewalthaber), und übergab ihm die unumschränkte Gewalt, nach seinem Belieben zu schalten: worauf er den Titel **Imperator** annahm.

Dadurch wurden viele edle Römer auf das empfindlichste beleidigt, daß sie, als freye Herren, nunmehr einem Zepter sollten unterworfen seyn, und faßten wider ihn, als den Unterdrücker der vorigen Freyheit, einen unversöhnlichen Haß. Dieser wurde durch des **Anton Dolabella**, und andere Günstlinge Fehler, die Cäsar zu bergen

suchte, und durch sein Bestreben um den Königstitel, den ganz Rom verabscheute, sehr vermehrt. Ueberdas machte er viele niedrige Gemüther zu Rathsgliedern, worüber sich die alten Geschlechter ärgerten. Zu dem äusserte er einen so grossen Hochmuth, daß er sich nicht würdigte, von seinem Sitze aufzustehen, wenn der versammelte Rath, der wohl in tausend Personen bestand, in den Saal trat.

Inzwischen regten sich die **Parther**, und schlugen das Römische Heer des **Crassus**. Dieß bewog den Rath und die Bürgerschaft, daß sie den fast unüberwindlichen **Cäsar** ersuchten, die stolzen **Parther** zu demüthigen. Dazu fand sich **Cäsar** so willig als hurtig, und ließ alle nöthige Anstalten zum Feldzuge machen.

Als er im Begriffe war, mit dem Heere aus **Rom** zu rücken, erscholl ein Gerücht: " Daß die **Parther** nach den Sibyllischen „ Büchern nur unter Anführung eines „ Königs könnten bezwungen werden.„— Zu diesem Ende wollten die fünfzehn Aufseher über die Sibyllischen Bücher **Cäsarn** den

Königs-

Königstitel beylegen, und am folgenden Rathstage den Vortrag darüber machen.

Es fand sich aber unter den Römischen Rathsherren Einer, nämlich **M. Brutus**, der seine väterlichen Ahnen von dem **Junius Brutus**, welcher **Tarquin**, den letzten König, aus **Rom** verjagte, herhollte. Auf diesen richteten jene, die wegen des **Cäsars** Handlungen am meisten mißvergnügt waren, eine besondere Absicht, und schlugen verschiedener Orten Zetteln an, daraus ihr blutdürstiges Vorhaben ziemlich deutlich zu erkennen war. — Unter andern fand man unter des **Junius Brutus** Bildsäule einen Zettel, mit den Worten: "Ach! das **Brutus** lebete!" — Dann unter des **M. Brutus** Bildnisse: "**Brutus**, weil er die ersten „Könige aus Rom verjagte, war der „erste Bürgermeister; **Cäsar**, weil „er die Bürgermeister vertrieb, wird „nun König." — Hiedurch ließ sich Brutus dahin bewegen, daß er mit dem **C. Cassius**, einem Rathsherrn, und mit andern von dessen Feinden, einen festen Bund machte, den **Cäsar**, wenn er in Rath gehen würde, zu ermorden.

Vor diesem Falle sollen besondere Zeichen geschehen seyn. — Zu Capua grub man eine eherne Tafel aus, mit den Griechischen Worten: "Wenn die Gebeine Capis aus„ gegraben werden; so wird es sich zutra„ gen, daß Einer aus dem Geschlechte „ der Julier von seinen Freunden ermor„ det wird. Dieser Mord aber wird mit „ grossen Schaden und Verderben Ita„ liens gerächet werden.„ — Zween Tage vor seinem gewaltsamen Tode floh ein Zaunkönig, mit einem Oelblatte in dem Schnabel, in den Pompejischen Hof, wohin andere Vögel denselben verfolgten, und daselbst zerrissen. — Als Cäsar opfern wollte, ließ sich dreymal kein Herz in dem geschlachteten Opferviehe finden: daher ihn der berühmte Wahrsager, Spurina, warnte, sich vor dem fünfzehnden März wohl in acht zu nehmen, weil ihm an diesem Tage ein grosses Unglück zustünde. — In der Nacht vor diesem Tage, als er bey seiner Gemahlinn Calpurnia schlief, eröfneten sich im Schlafgemache und ganzem Hause von selbsten alle Fenster und Thüren, mit solchem Getösse, daß der sonst unerschrockne Cäsar selbst darob erstaunte. —

Zu gleicher Zeit träumte seiner Gemahlinn, als ob ihr Herr ganz blutig in ihren Schooß fiele; daher sie ihn mit Thränen bath: er möchte doch diesen Tag nicht aus dem Hause gehen. Sie machte diese ihre Bitte so dringend, so beweglich und inständig, daß er sich endlich entschloß, zu Hause zu bleiben.

Die Verschwornen erfuhren dieses. Sie besorgten daher die gute Gelegenheit möchte ihnen entgehen, und schickten den **Decius Brutus Albinus** in seinen Palast, der ihm mit höflichen Anstand gleichsam verweisen mußte: daß er eines weiblichen Traumes halben die bereits versammelten Rathsherren unverrichteter Sachen wieder auseinander gehen lassen wollte. Dadurch ließ sich der beschämte Cäsar bereden, und von dem schalkhaften **Decius** bey der Hand aus seinem Palaste führen.

Unterwegs sah **Decius**, fernher, den **M. Anton**, Cäsars getreuesten Freund, auf das Rathhaus zukommen: sogleich ließ er den Cäsar allein hinauf gehen; er aber blieb bey der Pforte stehen, und hielt den **Anton**

so

so lange mit Gesprächen auf, bis die Ermordung vollbracht war.

Merkwürdig ist es, daß Cäsar dem Spurina, da er nach dem Rathhause gieng, höhnisch zurief: "Spurina! der fünfzehnte März ist gekommen!" "Er ist leider! gekommen, versetzte dieser, aber noch nicht vorüber. — Als er weiter fortgieng, gab ihm Aremitor, ein Griechischer Lehrer, eine Schrift, darinn alle Namen der Verschwornen entdeckt waren: seine Sicherheit aber ließ sie ihm nicht eröfnen, vielweniger lesen; und so wurde sie, noch uneröfnet, in seiner todten Hand gefunden.

In dem Palaste des Pompeius, darin der Rath gehalten wurde, warteten über sechszig der Vornehmsten seiner Feinde auf ihn. — Sobald er daselbst angekommen war, und in der vollen Rathsversammlung sich an seine Stelle gesetzt; trat Tulius Cimber zu ihm, und bracht' eine Scheinbitte für seinen Bruder vor. — Da sie ihm Cäsar abschlug, ergriff er mit beyden Händen den Purpur, und riß ihm denselben vom Halse. "Das ist Gewalt!" rief

rief Cäsar. Kaum war der Angriff geschehen; so versetzte ihm Cassius mit einem kurzen Degen einen Stich in den Hals, dem er hingegen, aus Mangel eines andern Gewehrs den Schreibgriffel durch den Arm stieß, zugleich den Degen aus der Hand riß, und um Hilfe rief.

Die Anwesenden, die nichts von dieser Verschwörung wußten, saßen vor Erstaunen, wie versteinert, umher; die Verschwornen aber entblößten ihre Mordgewehre, und eilten auf den verwundten Cäsar zu. — Als nun auch Brutus, dem er in der Pharsalischen Schlacht Leben und Freyheit geschenkt hatte, vor andern auf ihn hindrang, sah ihn Cäsar wehemüthig an, und sagte: "Auch du, mein „Sohn Brutus! — — —„ Dessen ungeachtet versetzte ihm dieser einen tödtlichen Stoß über dem Gemächte in den Bauch, da zugleich die andern auf das grausamste auf ihn einhieben, und stachen. — Als er nun kein Mittel zur Rettung mehr übrig sah, hüllte er sich in seinen Mantel ein, und sank auf die Erde hin, wo sie ihn vollends mit 23 Wunden jämmerlichst ermordeten.

Dicht

Dicht daran stand seines Mitwerbers **Pompeius des Grossen** Ehrensäule, die er im Falle mit Blut besprützte; und dadurch vielen Anlaß zu sagen gab: "Pompeius, „ den Cäsar bis in den Tod verfolgt „ hatte, würde billig dadurch gerächet, „ daß nun auch dieser vor seinen Füssen „ sterbe. „

So schaudervoll endete dieser grosse Held
3940. den 15. März vormittags sein Leben. Sein Alter erstreckte sich bis in's 56te Jahr, das **Sueton** ein dem Helden gefährliches Stuffenjahr nennt. — Er regierte als beständiger Dictator 3 Jahre, 3 Monate, und 6 Tage.

Lepidus frug ihn den Tag vor seiner Ermordung: "Welcher Tod wohl der beste „ wäre? „ "Ein unversehener „ gab er zur Antwort. — Als man ihm von allen Orten her vor einem bevorstehenden Unglücke warnte; sagte er: "Besser einmal gestor„ ben, als sich immer vor dem Tode ge„ fürchtet. „

Hierauf

Hierauf wurde er auf dem Marsfelde, bey dem Grabe seiner Tochter Julie, auf einen Scheiterhaufen gesetzt, und feyerlich verbrannt *); die Asche und Gebeine aber mit grosser Pracht begraben. Dann ward ihm von dem Volke eine Ehrensäule von Marmor, 20 Schuh hoch, errichtet, und darein sein Name C. J. C., nebst dem Ehrentitel: Dem Vater des Vaterlandes, eingegraben.

Cäsars herrschende Leidenschaft war Ehrgeiz: dieser machte ihn zu einen der größten Helden, der 9 schwere Kriege, als gebiethender Feldherr, glücklich ausführte, in 50 offenen

*) Bey diesem Brande ereignete sich eine merkwürdige Begebenheit. Helius Cinna, ein Freund des Cäsars, träumte, als ob er vom Cäsar zu Gaste gebethen würde: da er aber nicht erscheinen wollte, hätte er ihn mit Gewalt dazu genöthigt. Dieser gieng gleichfalls auf den Platz, wo Cäsar verbrannt wurde, um seinen werthen Freund noch einmal zu sehen. Als er nun unter den Zuschauern stand, und von Jemanden bey seinem Namen, Helius Cinna, gerufen wurde; so vermeinte der umherstehende Haufe, er sey jener Cinna, der Cäsarn habe ermorden helfen: und weil alle Gemüther über den Tod ihres werthen Dictators von Rache flammten, so schlugen sie sogleich aus blindem Eifer, den unschuldigen Cinna todt, und warfen ihn zu dem Cäsar in's Feuer. — So kam Cinna wider seinen Willen zum Cäsar zu Gaste.

offenen Schlachten Ueberwinder ward, 300 ausländische Völkerschaften besiegte, 800 Städte eroberte, und während dieser Kriege, in vierzehn Jahren 192000 Feinde erlegte: eben dieser Ehrgeiz machte ihn aber auch zu einem Empörer wider die Grundgesetze seines Vaterlandes, und Unterdrücker der vorigen Freyheit.

Schon im Jünglinge keimte diese sonst eben so nützliche als hier verderbliche Leidenschaft. Mit Thränen sah er zu Cadix (Gades) im Herkulestempel auf Alexander des Grossen Bildsäule hin, der schon in dem Alter, worinn damals Cäsar war, fast die ganze Welt bezwungen hatte, und faßte unmuthsvoll den unabänderlichen Entschluß, diesem jungen Helden ganz ähnlich zu werden.

Dem Römischen Dictator Sylla war er schon in seiner Jugend, weil er ein über die Maaß ehrgeiziges Gemüth an ihm merkte, sehr verdächtig. Denn, als man wegen seiner Hinrichtung Rath hielt, und einige die Frage aufwarfen: "Wem doch wohl so ein

Knabe

„ Knabe schaden könnte? „ sagte Sylla:
„ Der muß wahrlich kurzsichtig seyn, der
„ nicht kennt, daß viele Marii in die-
„ sem Knaben stecken „ — und wollte ihn
also schlechterdings aus dem Wege räumen
lassen. Allein Cäsar vereinigte List und
Klugheit, seinen Nachstellungen zu entgehen:
er verwechselte fast alle Tage sein Nachtlager,
ungeachtet er damals an einem viertägigen
Fieber krankte, und bestach diejenigen, die ihn
gefangen nehmen sollten, bis er sich wieder
in des Sylla Gunst eingeschlichen hatte; wel-
ches durch die Vorbitte der Nonnen zu Rom,
und anderer Freunde geschah.

Diese Leidenschaft reifte mit ihm zum
Manne, und begleite ihn in allen seinen Un-
ternehmungen, die er mit unüberwindlichem
Heldenmuthe, Klugheit und Wachsamkeit aus-
führte. Sie hob ihn endlich auf den höchsten
Gipfel der Ehren und Würden; allein, sie
stürzte ihn auch wieder seines übermäßigen
Hochmuths wegen, der nur seine eigene Er-
hebung, und den Sturz seiner Mitbürger
zum Ziele hatte. Er würde einer der glück-
lichsten Männer gewesen seyn, wenn er seinem

Stolze

Stolze Schranken zu setzen gewußt hätte. Allein er schien in allen seinen Unternehmungen nichts geringers zu wähnen, als daß er der einzige Sohn und Liebling des Glückes auf Erden sey. — Als er zu Durazzo ungekannt in ein Schiffchen stieg, und der Schiffer eines schrecklichen Sturmes wegen nicht fahren wollte, sagte er zu ihm: "Fürchte „ nichts, du führst den Cäsar!„

Inzwischen ist doch gewiß, daß die Natur diesen Mann mit all jenen Gaben, die sie nur den Liebsten aus ihren Kindern ertheilen kann, reichlich versorgt habe. — Dieser bewundernswürdige Heldengeist hatte in dem so ansehnlich als vortheilhaft gebildeten Körper des Cäsars eine angemessene, würdige Wohnstätte. — Er war vom schlanken Wuchse, seine starken, nervigten Gliedmassen waren bey ihm in dem schönsten Ebenmasse; sein Angesicht weiß, der Mund etwas weit gespalten, und aus seinen schwarzen, funkelnden Augen blitzte ein vielverrathendes Feuer hervor.

Von seiner Nüchternheit giebt Cato, sein Feind, uns folgendes Zeugniß: "Dieser „ Cäsar,

„ Cäsar, spricht er, ist der einzige, der
„ den Römischen Freystaat zu unterdrücken,
„ nüchtern aufgetretten ist.

Er war mässig, hingegen aber auch ausgezeichnet prächtig, wenn es die Umstände und sein Entzweck erforderten.

In der Kunst, sich gegen seine Feinde zu verstellen, und ihre Nachstellungen zu seinem Vortheile zu benützen, war er vollkommen Meister. Dieses, und die Mittel, derer er sich bediente, des Volkes Gunst, und mit dieser der höchsten unumschränkten Gewalt sich zu versichern, sind unumstößliche Beweise seiner feinen und musterhaften Staatsklugheit. Denn gegen den gemeinen Bürger war er gnädig, freundlich, und freygebig; veranstaltete zu seiner Unterhaltung prächtige Schauspiele, ließ ihm selbst seine Obrigkeiten wählen, vermehrte aus seinem Mittel die Zahl der Rathsherren u. s. w. — Als man ihm rieth, er sollte die Würde, die er durch Waffen erobert, auch durch Waffen zu erhalten trachten, sagte er: "Ich will lieber „ todt, als gefürchtet seyn. „ — Und noch

zu einer andern Gelegenheit: "Dieß sey sein „ Reichthum, wenn er treue Dienste wohl „ belohnen könne. „

Seine Stärke in der Beredsamkeit und den höhern Wissenschaften stritt mit seinem Heldenmuthe um den Vorzug. Er verbesserte die Jahreseintheilung des **Numa Pompilius** nach dem Sonnenlaufe; verfertigte auf des **Sosigenes** und andrer Sternkündiger Einrathen den Julianischen Kalender; verfaßte viele Schriften in gebundener und ungebundener Rede; ließ die Länder des Römischen Reiches durch geschickte Männer ausmessen, eine genaue Beschreibung davon machen, und die Namen aller Bürger in einem Buche aufzeichnen.

Zur Ausführung grosser und fast unglaublicher Thaten schien er gebohren zu seyn. — Unter ihm wurden 14 äusserst kostspielige und kunstreiche Wasserleitungen zu Stand gebracht, welche das Wasser in die Stadt führten, und, ohne den übrigen prächtigen Fontainen, beständig 150 springende Wässer, und 118 öffentliche Bäder unterhielten. 100000 Statuen zierten die öffentlichen Plätze

in

in Rom, die herrlichen Paläste, Denkmäler, und Obelisken ungerechnet, die unter seiner Regierung und Anordnung errichtet wurden.

Alle diese Unternehmungen schienen seinem gränzenlosen Ehrgeize noch zu unbeträchtlich. Er wollte, den Tod des **Crassus** zu rächen, die **Parther** bekriegen, nach dem Siege über sie die **Hirkaner** angreifen, sich der **Küste des Kaspischen Meeres** bemächtigen, den Römern einen Weg durch **Scythien** und **Teutschland** bahnen, dadurch das Römische Reich zusammen hangen machen, die Sümpfe und Moräste im **Pontus** austrocknen, den See **Lucino** ableiten, einen bequemen Weg von der See nach der **Tiber** durch die Alpengebirge brechen, die Gesetze in einen kurzen Begriff sammeln, öffentliche Büchersäle anlegen, und seinen Namen durch den Bau eines Tempels, der dem **Mars** eingeweihet werden, und alle Tempel der Welt übertreffen sollte, verewigen. — Allein sein gewaltsamer Tod verhinderte die Ausführung dieser großen Entwürfe.

Kurz: Cäsar war ein großer Gelehrter,

ein unvergleichlicher Staatsmann, und ein nie besiegter Held. *)

Von seinen Werken sind noch die Kommentarien vom Gallischen in sieben, und vom Pompejisch-bürgerlichen Kriege in dreyen Büchern vorhanden. — **Ludar Cario** und **Floridus Sabin** wollen ihm zwar einige von diesen Büchern absprechen. — **Maximus Planudes** übersetzte die sieben Bücher vom Gallischen Kriege in die Griechische Sprache. Die beste Ausgabe davon ist die Frankfurtische des **Godfred Jungermanns** mit der Griechischen Uebersetzung und verschiedener Gelehrten Anmerkungen vom J. 1606.

Er hatte vier Gemahlinnen. Die erste war **Cossutia** oder **Cossulia**, eines reichen Ritters Tochter, die er nach dem Tode ihres Vaters wieder von sich stieß. Die zwote: **Cornelia**, des Bürgermeisters **Cinna** Tochter,

*) Lucanus schreibt von ihm: Cäsar war alles — und Claudius Paradius machte dieses Sinnbild auf ihn. Er stellte ihn mit Buch und Schwert auf einer Weltkugel vor, mit der Beyschrift: In vtroque Caesar.

ter, die ihn Sylla gleichfalls zu verstossen zwingen wollte. Mit dieser erzeugte er die Tochter Julie, die an Pompejus den Großen verheurathet wurde. Die dritte: Pompeja, des Q. Pompejus Tochter, die er aber, gleich der ersten, verstieß, weil er sie mit dem Clodius im Verdacht hielt. Die vierte: Calpurnia, des L. Piso Tochter, mit der er bis in sein Ende eine glückliche Ehe führte. — Außer diesen hatte er zwo Nebenfrauen: Cleopatra, die Königinn von Aegypten, mit der er den Cäsarion, einen natürlichen Sohn, erzeugte; und Eunoe Maura (von andern Euries genannt), die Gemahlinn des Mohrenkönigs Bogudis, die ihm zur Dankbarkeit seiner Liebe in dem Afrikanischen Kriege treuen Beystand leistete.

Wahlspruch.

Besser einmal gestorben, als sich immer vor dem Tode gefürchtet.

Großes historisches Leipziger Lexikon beym Worte Caesar.
Anselm von Zieglers und Kliphausen täglicher Schauplatz der Zeit, den 15ten März Num. I.
B. Braun in Hist. Aug. seu Vit. Rom. Caes.
Eine Handschrift von der Baukunst aus Hrn. Alberts Handbibliothek.

Römische Kaiser.

Cajus Octavius (Octavianus) Cäsar Augustus

War aus dem Geschlechte der Octavier entsprossen. — C. Octav, ein Römischer Ritter, war sein Vater, und Accia (Aetia), des J. Cäsars Schwester, seine Mutter. — Er wurde zu Rom den
3921. 23ten Sept. kurz vor Sonnenaufgang im Zeichen des Steinbocks *) gebohren, und erhielt in seiner Jugend den Namen Thurin, der aber bald wieder erlosch.

Weil er seinen Vater schon im vierten
3925. Jahre verlor, und J. Cäsar, sein Vetter, keinen männlichen Erben hatte; so nahm ihn dieser an Sohnes statt an, und ließ ihn unter der Aufsicht seiner Mutter und des L. Philipp, seines Vetters, vollends erziehen.

Er

*) Den Steinbock hielten die Alten für ein Zeichen von großer Bedeutung, daher ihn C. Octav zum Andenken seiner Geburt auf gold- und silbernen Münzen prägen ließ.

Er widmete sich von Jugend auf den freyen Künsten, und wurde ein Meister in der Latein- und Griechischen Sprache. — Sein Lehrer war **Athenodor**, ein Stoischer Weltweiser, der ihm wegen seiner Neigung zum Zorn vorzüglich einprägte: "Er sollte, „ehe er im Zorn' etwas unternähme, zuvor „alle Griechischen Buchstaben bey sich her„absagen. „

Weil die Familie der **Octavier**, ob gleich sie unter **Tarquin Priscus**, dem fünften Römerkönige, schon sehr ansehnlich war, und in den Rath gezogen wurde, etwas herunter gekommen war; so erhob ihn J. Cäsar gleich bey zarter Jugend neuerdings in den Ritterstand.

Im sechszehnten Jahre seines Alters be- 3937.
gleitete er ihn in den Spanischen Krieg, und
zwey Jahre darauf gieng er zum Studiren 3939.
nach **Apollonien**.

Auf die Nachricht von Cäsars gewalt- 3940.
samen Tode kehrte er sogleich nach Rom
zurück; und da er bey Eröfnung des Testa-

ments

ments vernahm, daß er unter dem Bedinge — Er müsse den Namen Cäsar annehmen, — als Erb der einen Helfte alles Vermögens, der Bürgermeister M. Anton aber, Cäsars Schwager, als Erb der zwoten Helfte, eingesetzt sey; nahm er sogleich den Namen Cäsar *) an, setzte sich in Besitz seines Erbtheils, und beschloß den Tod seines Vetters, als Sohn, zu rächen.

Zu diesem Ende ersuchte er den M. Anton, seinen Miterben, um Beystand. Dieser aber achtete den Octav Cäsar als einen schlechten Jüngling **), der mit ihm nicht zu vergleichen wäre, und äußerte gegen ihn öffentlich seine Abneigung.

Antons Absicht war, nach geendigtem Bürgermeisteramte die Statthalterschaft Gallien sich eigen zu machen. Und da Decius Brutus vom J. Cäsar kurz vor seinem Tode,

*) Von diesem Octav Cäsar, nicht aber vom J. Cäsar nahmen nachher alle Nachfolger den Namen an, der in's Teutsche Kaiser übersetzt wurde.

**) M. Anton gab vor, daß ihn seine Mutter mit einen freygelassenen Seiler erzeugt habe.

Tode, mit des Raths Bewilligung, als Statthalter dahin verordnet wurde, und in Modena zur Abreise sich rüstete; so rückte Anton, um sich dieser Statthalterschaft zu versichern, mit seinem Kriegsheere vor Modena, und belagerte daselbst den Decius Brutus.

Hierüber erklärte der Rath den Anton, als einen Feind des Vaterlandes, und schickte die beyden Bürgermeister, Hirtius und Pansa, in Gesellschaft des Octav Cäsars, der zum Stadtvogt erwählt ward, mit einem Heere, dem Brutus wider Anton beyzustehen.

Die Schlacht vor Modena fiel dahin 3941.
aus, daß Anton gezwungen wurde, die Belagerung aufzuheben, und in Gallien zu ziehen, um sein Heer mit der Macht des Lepidus zu verstärken.

Weil Hirtius in der Schlacht blieb, und Pansa kurz darauf zu Bologna an den empfangenen Wunden starb; so erhielt Octav Cäsar allein die völlige Obergewalt.

Es entstand ein Gerücht, beyde wären auf sein Anstiften umgebracht worden, damit er allein die Ehre des Triumphes erhalten möchte, der aber vom Rathe dem **D. Brutus** bewilliget wurde.

Ueber diesen Triumph war **Octav Cäsar** sehr aufgebracht, weil man ihn schlechterdings übergieng, da er doch in der Schlacht für das Vaterland gefochten hatte, während daß jener hinter der Mauer zusah. Er beschloß mit Waffen zu erzwingen, was er durch Verdienste nicht erhalten könnte.

Daher vertrug er sich mit **Anton** und **Lepidus**; rückte, von ihnen unterstützt, mit einem mächtigen Heere vor **Rom**, und schickte Gesandte an den Rath, für ihn das Bürgermeisteramt zu begehren.

Da der Rath Schwierigkeit machte, zog der Hauptmann **Cornel**, der vornehmste unter den Gesandten, den Degen, und sagte mit erhabener Stimme: "Wenn ihr das „ nicht könnet, so kann es dieser! „

Diese

Diese Drohung wirkte so viel, daß der Rath, um einen neuen blutigen Bürgerkrieg zu verhüten, dem noch nicht zwanzigjährigen Octav Cäsar die Bürgermeisterwürde auf der Stelle zuerkannte, die er in der Folge noch zwölfmal begleitete.

Um sich in diesem Ansehen fest zu setzen, vermählte er sich mit Clodia, einer Stieftochter des Antons, den er mehr als andere zu fürchten hatte, und berief auch den Lepidus aus Gallien.

Nun errichteten sie auf der Insel des kleinen Rheins oder des Flüßchen Lavino, im Bolognesischen, einen Vergleich: — "Daß „ sie die Regierung des ganzen Reiches, „ mit Ausschliessung aller andern, theilen; „ den Freystaat gemeinschäftlich, die Pro„ vinzen aber theilweise fünf Jahre hin„ durch verwalten; den Tod des J. Cä„ sars äußerst rächen; und jeden, der es „ wagte, sich zu widersetzen, aus dem „ Wege räumen wollen." — Dieser Vergleich ist unter dem Namen Triumvirat (der Dreyherren Gewalt) berühmt.

Sie

Sie erklärten alle Mörder des J. Cäsars in die Acht, und liessen sie, nebst ihren andern Feinden, grausamst ermorden. — Einer verrieth dem andern seine Feinde, und lieferte sie ihm in die Hände.

Lepidus ließ den L. Paulus, seinen leiblichen Bruder, vom Anton umbringen; dieser hingegen mußte dem Octav Cäsar den Kopf des L. Cäsar, seines Mutter Bruders, und Octav Cäsar den Kopf des Cicero, seines liebsten Freundes, dem Anton überliefern. — Mit dem Cicero wurden noch dreyhundert Rathsherren und zweytausend Römische Ritter ermordet, deren Köpfe und Körper in allen Strassen der Stadt Rom herumlagen. — Ueberdas wurde mit Trompetenschall' ausgerufen: Bey Lebensstrafe solle sich Niemand unterstehen, ein Klag- oder Trauerzeichen über diese Leichen blicken zu lassen. —

Dann theilten sie die kleinern obrigkeitlichen Aemter unter Andere aus, ohne dem Rathe davon Nachricht zu geben.

Zween von des J. Cäsars Mördern Cassius und Brutus hielten sich in ihren Provinzen Candien und Bithynien auf, deren Verwaltung ihnen kurz zuvor übertragen wurde. Als diese vernahmen, daß sie von dem Rathe, statt des gehoften Dankes oder einer andern Erkenntlichkeit für ihre ausgeübte That, so gar als Feinde des Vaterlandes erklärt worden, wollten sie sich öffentlich als solche zeigen.

Sie verliessen ihre Provinzen; Cassius gieng nach Syrien, und Brutus nach Macedonien; weil diese Provinzen zu ihrem Vorhaben bequemer, und mit Volk und Gelde reichlich versehen waren.

Wider diese setzten sich Octav Cäsar und Anton mit mehr als 100000 Mann streitbarer Soldaten bey Philippi *) in Macedonien auf den nämlichen Plänen, wo Pompejus der Große geschlagen wurde. Cassius und Brutus hatten ihr Lager von 80000 Mann zu Fuß, und 12000 Reutern gerade gegen über.

Die

*) Philippi war ehemals eine Stadt, nunmehr aber ist's ein Dorf.

3942. Die Schlacht zwischen diesen mächtigen Heeren war auf beyden Seiten zweifelhaft. Octav Cäsar wurde mit Verlurst alles seines Kriegsgeräthes vom Brutus, und Cassius mit Verlurst seines ganzen Lagers vom Anton geschlagen. Und weil sich Cassius bey dieser Verwirrung einbildete, dem Brutus müsse unfehlbar ein gleiches widerfahren seyn; so bracht' er sich mit eigener Hand um's Leben.

Es kam bald darauf zur zwoten Schlacht, in der sich M. Brutus, da ihn die Seinigen verließen, vom Strato, seinem Schildträger, mit eben dem Degen, womit er den J. Cäsar ermorden half, niederstossen ließ, damit er nicht lebendig in die Hände seiner Feinde gerieth.

Außer diesen zween Haupmördern waren noch Decius Brutus, des M. Brutus Bruder, und C. Trebon übrig. Dieser wurde vom Dolabella in seinem eigenen Bette erstochen, und auf das grausamste mißhandelt; jener aber von seinen Legionen verlassen, und bey Aquileja (Aglar) in Stücke gehauen.

Da

Da sie nun alle Mörder nebst ihren andern Feinden aus dem Wege geräumt hatten, zog jeder in seine Provinz, als: Lepidus nach Africa, M. Anton nach Asien, und Octav Cäsar nach Italien.

Letzterer hatte seinen alten Soldaten grosse Belohnungen versprochen; weil ihm aber das Geld dazu mangelte, so theilte er statt dessen Felder unter sie aus.

Dieser Neuerung widersprach der Bürgermeister L. Anton, ein Bruder des M. Antons. Er klagte, daß ein Theil von den Feldern seines Bruders ihren rechtmässigen Eigenthümern mit Gewalt sey entzogen worden, und brachr es dahin, daß sich wider den Octav Cäsar eine Empörung anspann.

Fulvie, des M. Antons Gemahlinn, beförderte sie so sehr, daß die Empörung bald in einen Krieg ausbrach. Sie gieng so weit, daß sie sogar öffentliche Reden an die Soldaten hielt; mit dem Degen an der Seite einen Feldherrn äfte, und sich der Stadt Präneste (Palestrina) bemeisterte.

L. An-

L. Anton warf die Besatzung der Stadt Rom übern Haufen, und drang mit Gewalt hinein. Da aber das Heer des Octav Cäsars im Anzuge war, rückte er mit seinen Legionen wieder heraus, unter dem Vorwande: Er müsse auf des Raths Befehl in Gallien ziehen, daselbst Krieg zu führen. Weil ihn aber des Octav Cäsars Heer in die Mitte bracht; so mußte er sich nach Perugia flüchten.

Hier belagerte ihn Octav Cäsar so hart, daß ihn endlich der Proviantmangel zur Uebergabe zwang. Dem L. Anton schenkte er die Freyheit; den größten Theil der Rathsherren und Ritter, die er daselbst fand, ließ er vor des J. Cäsars Ehrensäule erwürgen; die Stadt aber, welche die Bürger selbst aus Verzweiflung in Brand steckten, schleifen.

Das Unglück dieser Stadt bewog viele Städte in Italien, daß sie sich dem Octav Cäsar freywillig ergaben, worauf er seine Herrschaft über ganz Italien ruhig behauptete.

Nun schlug er der Claudia, einer Tochter der Fulvie, die versprochene Ehe wieder ab, und schickte sie ihrer Mutter zurück.

Durch diese Beschimpfungen ihrer Tochter und ihres Schwagers ward Fulvie über Octav Cäsar wie rasend, und floh mit den Kindern zu ihrem Gemahl Anton. — Diesen brachte sie so sehr in die Hitze, daß er dem Octav Cäsar die Freundschaft aufkündigte, sogleich in Italien mit einer mächtigen Flotte landete, und durch Wegnehmung der Städte Brindisi und Siponto die Feindschaft bestättigte. Allein, weil eben Fulvie, des Krieges Ursprung, starb, verglichen sie sich wieder, und Octavia, des Octav Cäsars Schwester, mußte durch Antons Heurath die Freundschaft bekräftigen.

Indessen wuchs die Macht des Sextus Pompejus, dem der Rath eine Flotte, das Meer in Sicherheit zu halten, anvertraut hatte, so sehr an, daß er sich der Insel Sicilien *) bemeisterte, und bey den Kriegsvölkern

*) Ob zwar diese Insel ganz felsicht scheint, so ist sie doch so fruchtbar, das sie ehemals das Kornhaus von Rom genannt wurde.

völkern der drey Gewaltherren, und selbst in der Stadt **Rom** großen Getreidmangel verursachte.

Octav Cäsar ließ zwar seine Flotte, so stark er sie zusammen bringen konnte, wider ihn auslaufen, ward aber von ihm zurück geschlagen. Er rief den **Anton** zu Hilfe, aber vergebens. **S. Pompejus** behielt die Oberhand, weil er heimlich vom größten Theile des Adels unterstützt wurde; und **Octav Cäsar** mußte endlich mit ihm Friede machen, weil der Rath und das Volk wegen der Zufuhrsperre des Getreides sehr aufgebracht war.

Dieser erwünschte Friedensschluß wurde auf des **Pompejus** Admiralschiffe mit einer herrlichen Mahlzeit gefeyert, wobey **Octav Cäsar** und **Anton** ohne alle Leibwache so vertraulich mit dem **Pompejus** speiseten, daß er sie ohne Widerstand leicht hätte aus dem Wege räumen können. Es ist merkwürdig,

---

wurde. Sie hat noch heutiges Tages viel Getreid übrig, dessen das Königreich Neapel nicht entbehren kann; ob sie gleich lange so volkreich und angebaut nicht mehr ist.

dig, daß ihm auch ein Feldherr diesen Vorschlag machte; allein er antwortete: "Es „ gezieme sich nicht, auch die Beherrschung der ganzen Welt durch Verrätherey zu erkaufen. „

Dieser Friede aber dauerte kaum ein Jahr. Denn da **Octav Cäsar** durch die Macht des Feldherrn **Agrippa**, dabey über 20000 Sklaven blos um ihre Freyheit auf den Ruderbänken dienten, seine Flotte sehr verstärket hatte, und **Pompejus** den **Mäcenas**, seinen Freygelassenen und Generalen, der sich auf des **Octav Cäsars** Seite geschlagen, zurück forderte: ließ er ihn nicht ausfolgen; sondern beschwerte sich noch überdas, als ob er dem geschlossenen Frieden nicht allerdings nachgekommen wäre, und kündigte ihm also den Krieg an. Dazu berief er auch den **Anton** und **Lepidus** aus **Africa** mit seinen zwölf Legionen.

Durch dieses mächtige Heer ward S. **Pompejus** vom **Agrippa** geschlagen, und weil ihn viele von seinen Soldaten, die **Lepidus** durch grosse Versprechen an sich zog,

verlieſſen, wollte er in Aſien über gehen, um ſich mit Antons daſigen Kriegsvölkern zu vereinigen. Allein dieſer ließ ihn auf der Inſel Lesbus vom Titius umbringen.

Nach dieſem Siege machte ſich Octav Cäſar, mit des Lepidus Hilfe, Meiſter über ganz Sicilien. — Daran wollte nun auch Lepidus Theil haben; allein Octav Cäſar ſah ihn hier als einen Unterfeldherrn an, und beſchwerte ſich noch über ihn, daß er ſich heimlich mit dem S. Pompejus verſtanden, und faſt alle Völker deſſelben an ſich gezogen habe, wovon ihm gleichfalls die Helfte gebühre.

Lepidus, der ſich mit ſeinen zwölf Legionen, und jenen achten, die er vom S. Pompejus an ſich gebracht, für den Octav Cäſar gewachſen ſah, ließ ſich in ein Treffen ein; mußte ſich aber demſelben unterwerfen, weil ſeine meiſte Soldaten auf deſſen Seite übergiengen.

Da er kniefällig im Trauerkleide um ſein Leben bath, ſchenkte es ihm Octav Cäſar,

unter

unter dem Bedinge : daß er die Dreyherrengewalt, der er sich entweder unfähig oder unwürdig gemacht, ablegen mußte.

Nun theilten Octav Cäsar und Anton das Reich unter sich, so, daß dieser die morgenländischen, jener aber die abendländischen Provinzen beherrschen sollte. Allein der Zweyherren Gewalt konnte so wenig, als der Dreyherren Gewalt lange mehr bestehen.

Anton fieng sich zu beklagen an : Daß Octav Cäsar aus eigener Willkühr den Lepidus der Dreyherren Gewalt beraubt, daß er alle Kriegsvölker des S. Pompejus seinem Heere einverleibet, und also mit ihm als einem Amtsgenossen nicht die Helfte getheilet : u. s. w.

Hingegen stellte Octav Cäsar dem Rathe vor : Daß sich Anton eigenmächtig das Königreich Aegypten zueignete, daß er den S. Pompejus hinrichten ließ : daß er den Artavasdes, den König von Armenien verrätherischer Weise gefangen nahm, und zur Schande des Römischen

Namens in goldenen Ketten bey sich behielte: daß er zur Beschimpfung seiner Schwester Octavia, mit der er sich unlängst verehelichet, die Cleopatra sich beylegte, und dieser einen großen Theil der Römischen Lande schenkte: daß er sich endlich heimlicher Weise bestrebe, den Sitz des Reiches in Aegypten zu übersetzen.

Dieser Klagen wegen wurde endlich vom Römischen Rath' und Volke beschlossen: Anton soll aller Gewalt und Herrschaft entsetzt, der Cleopatra von Seiten des Römischen Volkes öffentlicher Krieg angekündigt, und Octav Cäsar als Befehlshaber über das Kriegsheer ernannt seyn.

Weil sich Anton an Geld und Kriegsvolk *) mächtig genug sah; so ließ er sich gar nicht schrecken. Er verstieß seine Gemahlinn

*) Er getröstete sich des Beystandes von Asien, Armenien, Syrien, Griechenland, Macedonien, Aegypten, Candien, und Cypern. Hingegen konnte sich Octav Cäsar auf Italien, Gallien, Spanien, die Wendischen Länder: Hungarn, Africa, Sardinien, Sicilien, und noch andere verlassen.

linn Octavia, des Octav Cäsars Schwester, zum Zeichen der gebrochenen Freundschaft, und rüstete sich mit seiner ganzen Macht zum Kriege. Darauf zog er mit seinem Land- und Seevolke nach Epirus, wo Octav Cäsar mit seinem mächtigen Heere stand, und die Insel Leucas (Santa Maura), das Actische Vorgebirg (Cabo Figolo), und den Meerbusen von Larta mit seiner Flotte umgab.

Anton wollte zwar gleich anfangs zur See streiten, zog aber, weil Octav Cäsar seine kleinen Schiffe für des Antons Wasserthürme zu gering hielt, und sein Heer an das Land setzte, die Flotte in einen bequemen Hafen, und lieferte zu Land ein Reutertreffen, das für ihn unglücklich ausschlug. Nun dacht' er seine Flotte wieder aus dem Hafen zu ziehen; allein Octav Cäsar versetzte mit seinen Schiffen den Auslauf, und es kam den 23ten September zu einer blutigen Seeschlacht. 3953.

Des Octav Cäsars Schiffe waren zwar klein; aber hurtig und geschickt, des Antons

Meer-

Meerschlösser zu bestürmen. Dieses Gefecht währte den ganzen Tag. — Cleopatra sah so lange zu, bis sie auf ihrer Seite das Glück wanken sah. Und ob sie gleich dem Siege mit ihren Schiffen einen merklichen Ausschlag hätte geben können; so wollte sie doch den zweifelhaften Ausgang nicht erwarten, sondern floh mit 60 Segeln davon. — Anton wäre auch ohne diesen dem Octav Cäsar gewachsen gewesen; die Liebe aber zog ihn der Flüchtigen nach. — Octav Cäsars Schiffe wollten die Flüchtlinge zwar verfolgen; waren aber nicht vermögend nachzueilen, weil jene guten Wind, und sogleich die Segel aufgespannt hatten. Cäsars Schiffe wandten sich also wieder, und fielen den Rest der Flotte an. — Die Verlassenen fochten tapfer, und die kleinen würden diesen Kapitalschiffen wenig abgewonnen haben, wenn nicht O. Cäsar Befehl ertheilet hätte, Feuer einzuwerfen. — Nun gerieth die Flotte in vollen Brand, und Schiff' und Leute wurden von den Flammen gräßlich verzehrt.

Da nun Octav Cäsar auf diese Weise den Sieg und die freye See erhalten, und

sich

sich auch des Lagers, das Anton mit 19 Legionen besetzt, verließ, bemächtigt hatte; forderte er von ganz Griechenland den Tribut, und setzte sodann den Flüchtigen in Aegypten nach.

Anton schickte ihm Gesandte entgegen, ließ ihn der alten Freundschaft versichern, und um Friede ansuchen: "Er wollte, so„ fern der Cleopatra dadurch geholfen „ wäre, sich selbst ermorden.„ — Octav Cäsar würdigte ihn hierauf keiner Antwort.

Cleopatra hingegen schickte ihm heimlich einen goldenen Stuhl, Krone, und Zepter, welche dieser als ein Zeichen einer baldigen Eroberung Aegyptens annahm, und ihr entbiethen ließ: "Sofern sie ihr Leben nebst „ der Aegyptischen Krone retten wollte; „ so müsse sie den Anton um Reich und „ Leben bringen; alsdann wolle er die „ Stelle des erblaßten Liebhabers selbst „ ersetzen.„

Durch diese verstellte Liebesversicherung war sie so sehr verblendet, daß sie auf alle Weise

Weise Antons Tod und Verderben suchte. Und als Octav Cäsar Peluse (Damiate) belagerte, ließ sie ihn die Stadt ungehindert erobern.

Da er auf Alexandrien los gieng, selbes zu belagern, rückte ihm Anton mit der Reuterey entgegen, und focht so glücklich, daß er als Sieger nach Alexandrien zurück kehrte.

Dieses Sieges wegen beneidete ihn die untreue Cleopatra dergestalt, daß sie eine heimliche Verrätherey wider ihn anstellte, und ihn noch zu einem Ausfall mit dem Fußvolke beredete.

Der verblendete Anton wollte es wagen, und machte den Ausfall; weil ihn aber seine Land- und Seemacht aus Verrätherey der Cleopatra verließ, und diese vermittels Schlaftrunkes sich todt anstellte, erstach er sich selbst mit einem Dolche.

Nun war der Cleopatra die Liebe des Octav Cäsars gewiß. Sie ließ ihm so-

gleich

gleich Antons Tod, mit der Erinnerung seines gethanenen Versprechens, hinterbringen.

Allein Octav Cäsar, der mehr auf ihr Leben und ihre Schätze, als auf ihre Liebe bedacht war, sendete den Proculejus mit Befehl: "Er sollte auf ihre und ihrer „ Kinder Erhaltung genaueſtes Augen„merk richten." Da sie auch von dem verliebten Cornel Dolabella, einem Römischen Jüngling, geheime Nachricht erhielt, daß ihre und ihrer Kinder Erhaltung nur zur Zierde des Triumphes abzwecke: dann brach die Lust zur Liebe in Begierde zum Selbstmord aus. — Proculejus riß ihr zwar einmal den Dolch aus der Hand; sie verwechselte aber diesen listig mit einer giftigen Natter, und starb den 26ten Hornung an derselben tödtlichem Stiche. 3955.

Durch diesen Tod ward das Königreich Aegypten zur Römischen Provinz; und durch den des Antons — endeten sich der Drey- und Zweyherren Gewalt, und die bürgerlichen Kriege.

Da

Da nun Octav Cäsar ganz Griechenland und Aegypten besiegt hatte, schiffte er wieder nach Rom, und hielt einen dreytägigen Triumph.

Vor seinem Triumphwagen wurden der Cleopatra Kinder, Alexander und Cleopatra, nebst andern Gefangenen geführt, und der Cleopatra gemaltes Bild mit einer Natter um den Arm nebenher getragen. Zugleich sah man zum Triumphzeichen einen gemalten Krokodil, der mit goldnen Ketten an einen Palmbaum gebunden war, und diese Aufschrift führte: "Aegypten hat vor mir „ Niemand besiegt! „ — Dieß wurde nachmals auch auf goldene Münzen geprägt.

Damals wurde Cäsar mit allgemeinem Zurufe der Vater des Vaterlandes, genannt; über welche Ehreubezeugung er geweint haben soll.— Der Rath wollte ihm seiner vielen und grossen Thaten wegen den Namen Romulus beylegen; er wählte sich aber selbst den Namen August. *)

Von

*) Einige leiten das Wort August vom augendo (Vermehren), andere vom augurium (Vogeldeutung) ab. Erstere geben

Von dieser Zeit an war August Alleinherrscher; und der Römische Freystaat in eine Monarchie umgeschaffen. — Er that zwar, als ob er Lust hätte, den Freystaat wieder herzustellen; behielt aber auf Einrathen des Mäcenas die Oberherrschaft, die er nur auf zehn Jahre übernahm, und nachher von Zeit zu Zeit bis an sein Ende verlängern ließ. — Er herrschte mit unumschränkter Gewalt; behielt aber die alten Namen der Aemter und die äußerliche Verfassung bey, damit der Schein des Freystaates die Monarchie beleuchtete.

Er zog auch wider die Cantaber (Biscajer) in Spanien zu Felde, und endete diesen Krieg in kurzer Zeit. — Außerdem führten seine Feldherren verschiedene Kriege in Panonien, Dalmatien, Illyrien, Rhä- 3958.

---

ben die Ursache an, weil August das Römische Reich sehr vermehret, und leiten den heute noch üblichen Kaisertitel: Mehrer des Reichs, davon her. Letztere nehmen es für Geheiligter, weil der Kaiser auch dem Priesteramte vorstand, womit das Augurium verbunden war. — Die Wahrscheinlichkeit des ersten scheint der Geschichte näher zu kommen, ob sich gleich mehrere des Wortes, Geheiligter, mit der Auslegung: Ein über alle Menschen erhabener Fürst, bedienen.

Rhätien, Aethiopien, Armenien, und andern Ländern mit glücklichem Erfolge. —

3969. Wider die Teutschen schickte er seinen Stiefsohn Drusus *), der die mächtigsten Völker derselben bezwang, die Römischen Waffen bis an den Rhein, die Weser, und Elbe ausbreitete, und sich den Teutschen so sehr zum Schrecken machte, daß der Fluch: Daß dich Drusus verderbe! oder nach dermaliger teutschen Redensart: daß dich die Drus bestehe! in ihren Augen der scheußlichste wurde.

Als er nun durch seine siegreichen Waffen den vollkommenen Frieden hergestellt hatte; so wurde der Janustempel **) zum drittenmal geschlossen.

Im

*) Auf dem St. Jakobsberg zu Mainz ist das Grabmal, der Eichelstein genannt, noch heute zu sehen, das dem Drusus nach seinem Tode zum Andenken seiner Tapferkeit errichtet wurde.

**) Janus war der erste König in Italien. — Die alten Dichter haben seiner Lebensgeschichte so viel hinzugefabelt, daß man kaum die Wahrheit unter dieser Larve erkennen kann. Gewiß aber ist es, daß er ein Herr von ungemeinem Verstande war, der das Vergangene im Gedächtnisse behielt, und das Zukünftige weislich überlegte. Daher ihn die Römer mit zweyen

Gesichtern

Im dreyßigsten Jahre seines Kaiserthums schrieb

Gesichtern bildeten, davon das alte die vergangene, das junge Gesicht aber die zukünftige Zeit bedeuten soll. — Sein Andenken kam bey den Römern in solche Hochachtung, daß sie ihn unter die Götter setzten, und zu seiner Ehre einen Tempel baueten. Vor andern verewigte Numa Pompilius, der zweyte Römerkönig, das Gedächtniß des Janus auf doppelte Art. Er baute zu Rom mitten auf dem Kräutermarkte, gegen dem Kapitol über, etwas aufwärts, über demjenigen Orte, den man damals bey den dreyen Parzen nannte, einen viereckigten Tempel von Erze. Darinn stand des Janus Bildniß von Metalle, 5 Schuh hoch, so zwey Häupter hatte, davon das eine gegen Morgen, das andere gegen Abend sah. Weil nun König Janus ein großer Liebhaber des Friedens war, so wurde dieser Tempel ein Krieges- und Friedenszeichen. Zu Kriegeszeiten stand er offen, und hieß Patulcius; zu Friedenszeiten aber ward er geschlossen, und Janus Clusius genannt. Ferner, als Numa Pompilius die Jahreseintheilung des Romulus nach dem Sonnenlaufe verbesserte, und selbes, statt zehn, in zwölf Monate theilte, nannte er den ersten, zu des Janus Ehre, Januarius. Nachher bildeten ihn die Römer als einen Gott der Zeit, und bauten ihm einen Tempel auf dem Ochsenmarkte, wovon noch heute nächst der St. Georgenkirche einige Merkmale zu sehen sind. — Hieran hatte er vier Gesichter nach den vier Jahrzeiten, und zwölf Monaten. In der rechten Hand war die Zahl 300, in der linken aber 65, um die Tage des Jahres anzuzeigen. Manchmal führte er in der Rechten einen Stecken, und in der Linken einen Schlüssel, weil er über den Anfang aller Dinge gesetzt war. Man sagte von ihm: Daß er das Jahr eröfne, und wieder zuschliesse, und den Ein- und Ausgang eines jeden Hauses bewahre. — Bey jedem Jahrsanfange steckte man in der Wand den sogenannten Jahrnagel

fort,

schrieb er eine allgemeine Schätzung *) aus, die sich auch über das gelobte Land erstreckte, wo eben Christus, der Welterlöser geboren wurde.

Dem noch ungebornen Christus zu Ehren, ließ er, durch Wunder und Vorbedeutungen veranlaßt **), auf dem Kapitol einen Altar

---

fort, um dadurch die Jahre zu zählen, weil damals die Feder noch unbekannt war. — Sein Opfer bestand in einem Kuchen, Janual genannt. — Der Kriegs- oder Friedenstempel wurde vor Christi Geburt dreymal geschlossen: das erstemal unter der Regierung des Königs Numa Pompilius; zum andern — nach dem zweyten Chartaginensischen Kriege, und zum drittenmal vom Kaiser August nach dem Siege über den M. Anton, nachdem er einen Zeitraum von zweyhundert Jahren offen gestanden war.

*) August wollte wissen, was er für eine Macht nicht nur aus Italien, und andern Römischen Provinzen, sondern auch jenen Ländern, so von Rom zu Lehen gegeben würden, im Nothfalle zusammen bringen könnte; daher ließ er sie alle schätzen, oder vielmehr eine Musterung darüber halten, welche die Römischen Geschichtschreiber Breuiarium Orbis Romani nennen.

**) Die Veranlassung war diese: Die abgöttischen Römer wollten Augusten zu einem Gotte machen; er schlug aber diese Ehre aus, und befahl, die weise Sibylle von Tyburte (Tivoli) deßwegen zu befragen. Diese wies dem Kaiser bey hellem Mittage am Himmel einen goldenen Zirkel, der das Bild einer Jungfrau mit einem Kinde auf dem Schooße umschloß, dabey sie sagte:

HIC

Altar errichten mit der Ueberschrift:

ARA PRIMOGENITI DEI.

Dem Erstgebornen Sohne Gottes.

Und eine Münze prägen, auf derer Hauptseite:

SALVS HVMANI GENERIS.

Das Heil des Menschengeschlechtes.

auf

HIC PVER MAIOR TE ERIT, HVNC ADORA!

Dieser Knabe wird größer dann du seyn; den bethe du an!

— August wurde durch diese Erscheinung noch neugieriger und aufmerksamer; daher ließ er auch das Delphische Orakel fragen: Wer nach ihm zur Regierung kommen würde? Die Antwort bestand in diesen dreyen Versen:

Me Puer Hebraeus, Divos Deus ipse gubernans
Cedere sede iubet, tristemque redire sub orcum:
Aris ergo dehinc tacite discedito nostris.

Dieses soll auch der letzte Spruch dieses und aller andern Orakel in der Welt gewesen seyn. —

Die Zeichen der Geburt des Gottessohns waren zu Rom diese: — Der Donner schlug von des August's Ehrensäule den ersten Buchstaben des Wortes Caesar weg, daß also das Wort aesar, im Ethrurischen Gott, hieß. — In der Nacht selbst, da Christus geboren wurde, soll an der Tiber ein Brunn entsprungen seyn, daraus Tag und Nacht das reinste Oel so häufig quoll, daß man in alle Provinzen ein reichliches Zeugniß davon versenden konnte.

auf der Verkehrseite:

PAX ORBIS TERRARVM.

Friede auf Erden.

stand. Er verboth auch durch ein öffentliches Mandat: Man soll ihm weder göttliche Ehre erweisen, noch ihn ferner Herr nennen, weil der Herr Himmels und der Erde bald würde Mensch geboren werden.

Während der Zeit dieses Friedens verbesserte er den Staat durch gute Gesetze und heilsame Verordnungen, worunter diese besonders merkwürdig ist, daß er allen Ehebrechern das Leben absprach, ob er gleich selbst von diesem Fehler eben nicht so frey war*). Er entschuldigte sich aber damit: Er könne durch die Weiber der Römer Anschläge am besten erfahren. — August verboth auch das

*) Athenodor, sein Lehrer, setzte sich einst in solch einen verdeckten Wagen, worinn er sich derley verbothene Waare zuführen ließ: und als August, wie gewöhnlich, den Wagen selbst eröfnete, fuhr er mit blossem Degen auf ihn zu, und sagte: „Fürchtest du nicht, daß dich einmal ein Römer, dessen „Frau du hollen lassest, dergestalt überfalle, und ermorde?„ So sehr August erschrack, so hielt er ihm doch diese Freyheit zu gut.

das Verkaufen der Aemter, weil er die schädlichen Folgen davon gar wohl einsah, und schränkte das Purpur- und Perlentragen durch genaue Verordnungen ein.

Er saß öfters tief in die Nacht hinein zu Gerichte, und wenn ihn eine Unpäßlichkeit daran hinderte; so ließ er die Parteyen vor das Bette kommen, und sprach ihnen das Recht. Dabey verließ er sich nicht bloß auf seine Einsichten, sondern zog Verständige zu Rathe, und ließ sich deßwegen jährlich zwanzig Verständige aus dem Rathe geben, mit denen er alle wichtigen Sachen überlegte. Auf diese Art setzte er sich fest, und erhielt sich in Liebe und Ansehen.

Zur Verherrlichung der Stadt Rom ließ er so viele prächtige Gebäude aufführen, so viele marmorne Statuen setzen, daß er mit Recht sagen konnte: "Ich fand die Stadt „ von Ziegeln, und verlasse sie von Mar„ mor. „

Unter den vornehmsten öffentlichen Gebäuden waren: Der große Platz mit dem

Tempel des Mars, die Tempel des Apollo und des donnernden Jupiters, welcher letztere auf 76 Säulen ruhte. — Zum Siegsgedächtniße über den Anton und die Cleopatra baute er am Adriatischen Meere im Venetianischen Albanien die ehemalige Stadt Nicopolis, wo itzt Preveſe steht. — Auch Agrippa ließ unter seiner Regierung den kostbaren Bau des Pantheons (heute Alla Maria Rotunda genannt) zur Verherrlichung seines Namens aufführen.

Indessen nahmen sich die Teutschen, weil Q. Varus, der Römische Statthalter, große Geldschatzungen von ihnen zu erpressen suchte, auf Hermanns *) (Armins) Einrathen vor, die Römer vom Teutschen Boden

*) Diesem Helden errichteten die Teutschen bey der Festung Ehrersburg, wo itzt Stadtberg oder Marsberg steht, im Herzogthume Westphalen, eine Siegs- oder Ehrensäule, und feyerten bey selber das Jahrsgedächtniß des herrlichen Siegs; woraus nach und nach der Götzendienst der Irmensäule entstand. — Die Irmensäule war ein großer geharnischter Mann, der auf einer Säule stand. Auf seinem Haupte hatte er einen Helm, darauf ein Hahn; in der Rechten eine Fahne, worauf eine gemalte Rose; und in der Linken eine Waagschale, die im Gleichgewichte war, seine Gerechtigkeit zu beweisen.

den wegzujagen, und ihr Land in die alte Freyheit zu setzen.

Zu dem Ende machten sie an der Weser einen Aufstand, und lockten den Q. Varus, der denselben stillen wollte, durch einen waldicht- und morastigen Weg, wo keine Ordnung gehalten werden konnte, tiefer in Teutschland herein. Hermann, der den Varus zu diesem Zuge anmahnte, schloß hinten mit seinen Völkern, unter dem Scheine, ihm beyzustehen; daher er auch einige Römische Offiziere bey sich behielt. — Als ein großer Regen und Wind entstand, ließ dieser alle Römischen Offiziere erschlagen, und fiel den Q. Varus an, dessen Heer nicht gewohnt war, bey so harter Witterung in Pfützen und Wäldern zu streiten. — Es erfolgte nun eine schreckliche Niederlage der Römer. Sie wurden endlich umrungen, und theils gefangen *), theils niedergemetzelt.

*) Unter den Gefangenen sind sonderbar die Advokaten merkwürdig. Weil Q. Varus ein sehr geldgeitziger Mann war, und ihm zur Ersättigung seines Geitzes die Advokaten am besten dienten; so mußten sie ihm sogar in's Lager folgen. — Da also die Teutschen auf diese sonderbar verbittert waren; so giengen sie

nach Ch. G. I. Jahrh.

zelt. Varus und die meisten Offiziere waren sehr verwundet, und erstachen sich selbst.

12. — Drey Römische Legionen *) wurden gänzlich zu Grunde gerichtet, ohne daß sich auch nur wenige mit der Flucht retten konnten. — Zween goldene Adler **) nebst mehrern

---

sie sehr grausam mit ihnen um. Einigen stachen sie die Augen aus; etlichen hieben sie die Hände ab; andern schnitten sie die Zungen heraus; und einem näheten sie nach herausgeschnittener Zunge, den Mund zu, die ein Teutscher in der Hand hielt, und sie ihm mit diesen Worten wies: "Nun wirst du einmal „ aufhören, zum Schaden deines Nebenmenschen zu zischen, „ du giftige Natter! „

*) Legion war bey den Römern eine gewisse Anzahl Soldaten, die man heute Regiment heißt. — Zu Romulus Zeiten bestand sie aus 3, bis 4000 Mann, bis sie Marius auf 6000 erhöhete. Jede Legion ward in zehn Kohorten abgetheilt, denen allerley Namen beygelegt wurden, daß man sie nicht miteinander vermengte. Einige wurden nach ihrer Ordnung genannt, als: Prima, Secunda &c.; andere von den Orten, wo sie standen, als: Germanicae, Panonnicae &c.; oder von sonderbaren Begebenheiten, als: Martia, Victrix, Fulminatrix &c.

**) Das Bildniß dieses Vogels wurde von vielen Völkern im Kriege gebraucht, und in die Fahne gesetzt. Die Perser und Epiroter führten einen Adler auf der Spitze ihrer Lanzen. Die Römer thaten ein gleiches, und führten bey jeder Legion zu ihrem Feldpaniere einen goldenen oder silbernen Adler, mit ausgespreiten Schwingen, der in der einen Klaue den Donnerkeil hielt. — Dieses Feldzeichen wurde zu Friedenszeit in dem Tempel des Saturnus bey dem Römischen Schatze verwahrt

und

rern Siegszeichen wurden den Teutschen zur Beute, und den dritten versteckte der Fähnrich in eine Pfütze *). — Dieser Verlurst schmerzte Augusten dermaßen, daß er öfters den Kopf wider die Mauer soll gerannt haben, und voll Unmuths in die Worte ausgebrochen seyn: "Quintil Varus! Quintil „ Varus! schaff mir meine Legionen „ wieder!„ — Gleich darauf schickte er seinen Stiefsohn Tiber wider die Teutschen, der sie binnen zweyen Jahren wieder zum Gehorsame brachte.

Nicht lange darauf überfiel ihn zu Nola in Campania Felice (itzt Terra die Lavoro

---

und zur Kriegszeit wieder herausgenommen. — Im Lager steckte man es auf einer Lanze in die Erde. Man hielt's für ein böses Zeichen, wenn man's mühsam aus der Erde ziehen mußte. — Diesem Kriegszeichen erwiesen die Römer nicht mindere Ehrerbiethigkeit, als ihren Göttern; daher Tacitus die Römischen Adler Götter der Legionen nennt.

*) Der eigentliche Ort, wo diese Schlacht gehalten worden, ist, nach Cluver und Ferdinand von Fürstenberg, in dem Teuteburgischen Hayne, zwischen Ems und Lippe, an den Bächen Rodenbecke, und Knochenbecke, im Bisthume Paderborn, unweit dem Städtchen Detmold (ehemals Teuteburg) Horn, und dem Schloße Falkenberg, wiewohl sich das Treffen, weil es drey Tage lang gedauert, von einem Orte in's andere wird gezogen haben.

voro genannt), im Königreich Neapel eine tödtliche Schwachheit, die sich in einen schmerzlichen Durchfall verwandelte. — Weil nun Alter und Krankheit seinen Tod weissagten, so fragte er die Umstehenden: "Ob er auf „ der Bühne des Lebens seine Person gut „ gespielt hätte?„ — Da ihm alle ein thränenvolles Ja! zuriefen; segnete er sie, mit diesen Worten: "So lebet denn wohl, „ und jauchzet mir Zufriedenheit zu.„ — Als er nun seiner werthen Livie in den Armen lag, sah er sie mit gebrochenen Augen starr an, und sagte: "Livie! bleib unsers „ Ehestandes eingedenk, und lebe wohl!„ — Mit diesen Worten beschloß er, — es war der **neunzehnde** des **Aerntemonats**, — sein rühmliches Leben im 76ten Jahre seines Alters; seiner Regierung als Kaiser im 44ten; mit Einschluße der **Dreyherrengewalt** aber im 56ten Jahre.

Weil er nun in dem Monate, der von den Römern **Sextilis** genannt war, zum erstenmal Bürgermeister wurde, drey Triumphe hielt, Aegypten eroberte, und auch darinn starb: so wurde dieser Monat ihm zu Ehren, **August** genannt.

Seinen

Seinen Tod verheelte Livie so lange, bis Tiber den entledigten Zepter ergreifen konnte. — Man will behaupten, daß sie ihm Gift in Feigen beygebracht habe, daß er den verbannten Agrippa, der ihrem Sohne Tiber die Thronfolge anstreiten dürfte, nicht mehr aus dem Elende zurück rufen, und demselben das Reich überlassen könnte.

Der entseelte Körper wurde nach Rom geführt, und von den Rathsherren einer jeden Stadt auf den Schultern hindurch, in die Stadt Rom aber zur Nachtzeit von der Ritterschaft hinein getragen.

Das Leichbegängniß wurde mit ungemeiner Pracht gefeyert, und der Körper auf dem Marsfelde, in Gegenwart des Raths, der Bürgerschaft, des ganzen Staabs und etlicher Legionen Soldaten nach Römergebrauche verbrannt. *)

Kaum

*) Bey dieser Feyer behauptete ein vornehmer Mann, (Dio Cassius nennt ihn Numerius Atticus) mit einem Eide: Er habe unter währendem Brande des verstorbenen Kaisers Gestalt gegen Himmel fahren gesehen, wie ehemals Proculus vom Romulus betheuerte. Dessen Himmelfahrtsgesicht belohnte Livia mit einer ansehnlichen Summe Geldes.

Kaum war die Glut gedämpft, so schätzten sich's die vornehmsten von der Ritterschaft für eine Ehre, seine Gebeine zu sammeln, und mit entblößten Füssen in das Grabmal *) hinein zu legen.

August

*) Dieses Grabmal ließ sich August selbst, als er das sechstemal Burgermeister war, zwischen der Flaminischen Straße und dem Ufer der Tiber erbauen. Man nannte es seiner Pracht wegen Mausoleum, zur Nachahmung des Grabmals, das Artemisia die Königinn von Carien ihrem Gemahle Mausolus errichten ließ, welches unter die sieben Weltwunder gezählt wurde. — Es war ein weiter Platz mit dreyen Mauern umfangen, die in verhältnißmäßiger Entfernung voneinander standen. In diesen Mauern waren zwölf Pforten, die nach der Kunst gegeneinander gebaut waren. Auf der äußersten Seite, die 250 Ellen hoch war, stand des Kaisers Bildniß von Erze. In der Mitte war das kaiserliche Grab von weißem Marmor, mit einem marmorsteinernen Umgange, der mit eisernen Gittern, darinn grüne Papel- und Aspenbäume vermenget worden, umfangen war. Vor dem Grabe standen zween prachtvolle Obelisken: hinter demselben lag ein Lustwäldchen, darinn unter andern ein tausend Schritte langer Spatziergang zur Belustigung des gemeinen Volkes war. — Es war dieses Grabmal für die ganze kaiserliche Familie, und sogar auch für die Freygelassenen angelegt, wie viele daselbst gefundene Inschriften beweisen. — Man sammelte nicht alle Asche, sondern nur etwas nebst den Gebeinen, sonst hätten die Urnen viel größer seyn müssen. — Agrippina trug nach Tacitus die Ueberreste des Germanicus in ihrem Busen, und hielt seine Urne in der Hand, da sie aus dem Schiffe stieg.

August war ein schöner Herr, von Statur zwar klein, doch von heroischem Ansehen. Er hatte helle und durchdringende Augen, gelblicht und etwas krause Haare, und eine braune Gesichtsfarbe, die ihn gar gut bildete. Seine Nase war in der Mitte erhöht, und die Miene leutselig, daß er jeden damit einnahm. Er konnte sich auch so ein majestätisches Ansehen geben, daß ein Gallischer Fürst dadurch abgehalten wurde, da er ihn bey einer Unterredung vom Felsen herunter zu stürzen dachte. Das merkwürdigste zeigte sich in seinem Körper, nämlich ein Mal, welches das Himmelszeichen des Siebengestirns vorstellte.

Seine Erhöhung sollen verschiedene Zeichen verkündiget haben, darunter dieses der merkwürdigsten eines war. Als er mit seiner Mutter **Livia** spazieren gieng, ließ ihr ein großer Adler ein schneeweisses Huhn, mit einem Lorbeerzweig im Schnabel, in den Schooß fallen. Von diesem Huhn zog die Livia eine große Herde weißer Hühner, und von dem Zweige einen großen Lorbeerbaum, dessen Blätter nachmals die sieghaften Römer bekränzten.

August war ein weiser, gütiger, und großer Regent. Obgleich einige seiner Handlungen, die er vor dem Antritte seiner monarchischen Regierung ausübte, nicht allerdings lobenswürdig sind, so muß man doch seine nachmaligen Thaten mit Ehrfurcht anstaunen.

Gleich beym Antritte seiner Regierung legte er allen Schein der Grausamkeit von sich ab, und befließ sich seine Feinde durch Wohlthaten zu Freunden zu machen *). Die Soldaten gewann er durch Geschenke; das Volk aber

*) Cinna stiftete eine Verschwörung wider ihn, und strebte ihm nach dem Leben. August erfuhr es. Er ließ den Cinna zu sich kommen, hielt ihm vor, daß er ihn schon einmal begnadigt, daß er ihm alle seine Güter gelassen, und viele andere Wohlthaten erwiesen habe. — "Und doch, setzte er hinzu, und „doch kannst du mir nach dem Leben trachten!„ — Cinna wollte läugnen; aber August überführte ihn durch eine genaue Entwicklung aller Umstände seiner Verschwörung. — Cinna konnte nichts anders als den Tod erwarten. "Ich schenke dir „nun zum zweytenmal das Leben, fuhr er fort, vormals „als meinem öffentlichen Feinde, itzt als einem Treulosen, „der seinem Fürsten nach dem Leben trachtete. Laß uns „von heute an Freunde seyn, und künftig sehen, ob mein „Vertrauen auf dich, oder deine Treue gegen mich größer „sey.„ Nicht lange darauf übertrug er ihm das Consulat, und Cinna, durch diesen Edelmuth gerührt, blieb ihm von der Zeit an eifrigst ergeben.

aber durch Liebe und gefälliges Betragen. Um sich bey dem Rathe in Gunst zu setzen, überließ er demselben einige Provinzen; behielt aber diejenigen, in denen nothwendig Heere unterhalten werden mußten.

Von seiner Güte sind unzählige Beyspiele vorhanden. Da er den Jüdischen Kindermord hörte, sagte er, weil die Juden keine Schweine schlachten: "Er wollte lieber des „Herodes Schwein, als sein Sohn seyn.„— Als **Vedius Pollio**, bey dem er zu Gaste war, seinen Knaben, der ein krystallenes Geschirr zerbrochen, in einen Teich den Fischen zur Speise wollte werfen lassen, befahl er, ihn los zu geben, ließ alle Geschirre zerbrechen, daß der Unmensch nicht ferner Gelegenheit haben möchte, so grausam zu seyn, und gab ihm einen derben Verweis, daß er ein Glas höher als einen Menschen schätze. — In **Spanien** setzte er eine Summe Geldes auf den Kopf des Seeräubers **Caracotta**. Dieser stellte sich selbst, und verlangte die Belohnung. Er gab sie ihm, und bewirkte dadurch, daß die andern Seeräuber gleichfalls von ihrem Handwerke abstanden. — —

Er

Er war gegen Jedermann freygebig und erkanntlich. Seinem Arzte, **Musa**, schenkte er nach einer wichtigen Kur nicht nur eine große Summe Geldes, sondern ertheilte ihm und allen Aerzten die damals schätzbare Freyheit, goldene Ringe zu tragen. — Einem Soldaten, der ihn bath, im Gerichte seine Sache selbst zu vertreten, gab er einen guten Freund zum Anwalde. Als der Soldat aber seine Wunden zeigte, und dreist herausfagte: "Er habe im Actischen Kriege „ nicht durch andere, sondern selbst für „ ihn gefochten „ — nahm **August** es nicht übel, sondern willigte in sein Verlangen. — Ein Griech gab ihm, so oft er ausgieng, ein kurzes Sinngedicht. Er las es fleißig, und zeigte darüber sein Gefallen. **August** machte gleichfalls eines, und gab's ihm entgegen. Der Dichter las, und lobte es über die maßen, endlich griff er in Sack, und gab dem Kaiser etliche Groschen mit diesen Worten: "Es ist zwar kein Geschenk für „ einen Kaiser: ich würde mehr geben, „ wenn ich mehr im Vermögen hätte. „ — **August** fand sich gleichsam beschämt, daß ihn ein Bettler die Eigenschaft eines Fürsten,

nämlich die Belohnung der Tugend und Wissenschaften lehren sollte, und befahl, man soll ihm 2500 Silberkronen auszahlen.

Ob er nun gleich die Liebe und freywillige Unterwerfung des Rath' und Volks hatte, und sie durch Klugheit, Leutselig- und Freygebigkeit befestigte; so ließ er sich doch das Unglück seines Vetters zur Warnung dienen, und errichtete sich eine Leibwache, und eigene Kriegskasse, darein man den zwanzigsten Pfenning von allen Erbschaften geben mußte.

Er machte sich's zur Staatsregel, die Gränzen des Römischen Reichs nicht zu weit auszubreiten. Diese hielt er aber durch ausgestellte Gränzwachen an dem **Euphrat**, **Rhein**, der **Donau**, und am mittelländischen Meere durch zwo Flotten in Ruhe und Sicherheit.

Er zog die Ruhe den unnöthigen Kriegen vor, und sagte: "Es wäre thöricht, um „ eines Lorbeerkranzes willen das Leben „ und die Ruhe der Bürger in Gefahr

„ zu

„ zu setzen. „ Deßwegen rieth er den Römern, das Reich nicht anders, als von ihren Feinden gereizt, zu vermehren, daß sie das bereits Eroberte nicht wieder verlören. — Er lachte des großen Alexanders, der nach der Eroberung von Asien die Seinigen fragte: "Was nun übrig für „ ihn zu thun wäre? „ — und hielt dafür, Alexander hätte noch genug zu thun übrig gehabt, die eroberten Länder gut zu regieren, und die Unterthanen glücklich zu machen.

Wohlbewußt, daß das Innere die Hoheit eines Fürsten bestimme, suchte er im geringsten nicht äußerliche Zeichen eines besondern Vorzugs. Er haßte alle Kleiderpracht, und zog keine andern Kleider an, als die ihm seine Gemahlinn, Schwester, und Tochter verfertigt hatten. Er betitelte die prächtigen Kleider: „ Eine Fahne der Hoffart, und ein Nest „ der Ueppigkeit. „ *)

Seine

*) Als er die Römer in fremder Kleidung sah, forderte er den Rath und die Bürgerschaft vor sich, und ermahnte sie in einer langen Rede, davon abzustehen: dabey er sich dieses Verses aus dem Virgil bediente:

Romanos rerum dominos, gentemque togatam.

Seine Tafel ließ er nur mit sechs Speisen besetzen, und seine kostbarsten Leckerbissen bestanden in Käse, grünen Feigen, und kleinen Fischen. — Im Essen hielt er keine Ordnung, sondern aß, wann und wo ihn hungerte.

So wie er ein Feind der Pracht und des Wohllebens war; so wenig konnte er den Müssiggang leiden. Die Müssiggänger nannte er nicht anders als **Staatsverderber.** Er war immer geschäftig, übereilte sich aber nicht in seinen Verrichtungen, sondern überlegte alles zuvor wohl; daher er sich auch den Wahlspruch: — **Eile mit Weile,** — wählte, nebst der Devise eines Delphins, der sich um einen Anker schlingt.

Unter seiner Regierung war das goldene Zeitalter der Künste und Wissenschaften. Er schrieb selbst sein Leben in dreyzehn Büchern, und ein besonders Werk von Staatslehren für seine Nachfolger. Ueberhaupt schätzte August sowohl Gelehrte als Künstler hoch, beschenkte sie reichlich, und hatte beständig einige um sich. Besonders liebte er die Dich-

ter, und pflog im Scherze zu sagen: "Der „ Fürsten Ehre ruht in der Dichter Mund „ und Feder. „ — Damals blüheten viele große Männer, als: Virgil, Horaz, Ovid, Tibull, Varro, Livius, Diodor, Dionys, Higin, Vitruv ꝛc. — Virgil und Horaz konnten sich vorzüglich eines vertrauten Umgangs mit Augusten rühmen *). Horaz sollte sogar sein Sekretär werden; er lehnte es aber von sich ab, ohne in des Kaisers Ungnade zu fallen. Auch Ovid war anfänglich bey ihm sehr beliebt; zog sich aber aus Ursachen, die verschieden angegeben werden, des Kaisers Unwillen zu, und mußte in's Elend wandern. — Doch liebte er nicht alle Dichter, weil er dem Rathe ausdrücklich befahl, nicht einem jeden zu erlauben, von ihm oder auf ihn etwas zu schreiben. — Mäcenas, der berühmte Musenfreund, und Agrippa waren

*) Mäcenas fand ihn einst, da er eben zwischen beyden saß, und fragte ihn: Was er mache? worauf August antwortete:

Hic lacrymas inter sedet, et suspiria Caesar.

Weil nämlich Virgil wegen seiner triefenden Augen stets zu weinen schien; Horaz aber öfters zu seufzen pflegte. — Von diesem Mäcenas werden noch alle Gönner der Gelehrten Mäcenaten genannt.

ren gleichfalls sehr vertraute Freunde des Augusts, so zwar, daß er den erstern öfters mit verschiedenen Stachelreimen herausfoderte. Sie waren sowohl in Kriegs- als Friedensgeschäften seine Rathgeber.

In seinem Wappen führte er erblich einen Sphynx, nachher aber, gleich Alexander dem Großen, sein Bildniß, dazu ihn der Römer Spottreden bewogen, die bey Erhaltung eines kaiserlichen Befehls allzeit sagten: "Was wird Sphynx doch wieder für „ neue Räthsel bringen. „

Er hatte zwo Gemahlinnen, als: Scribonia, und Livia Drusilla. Von erstere schied er sich ihres widrigen Betragens wegen, oder wie andere schreiben, weil sie keine Nebenfrau dulden wollte. Mit dieser erzeugte er eine Tochter Julie, die er ihrer zu freyen Lebensart wegen in die Insel Pandataria in's Elend verwies. Die zwote gebar ihm keine Kinder; da er sich aber mit ihr vermählte, war sie eben von ihrem vorigen Gemahle *) hoch schwanger. Sie bracht

*) Einige schreiben: August habe sie ihrem rechtmäßigen Gemahle entrissen; andere aber: er solle sich gleich nach ihres vorigen Gemahls Tode, da er noch kaum kalt war, mit ihr, als einer hochschwangern Wittwe, vermählt haben.

ihm nach dreyen Monaten den **Claudius Drusus** zur Welt; daher in Rom das Sprüchwort entstand: "Den Glücklichen „werden auch Dreymonatskinder gebo„ren." Nebst diesem bracht **Livia** den vierjährigen **Tiber** zu ihm, den er zum Erben und Nachfolger annahm. — Mit seiner ganzen Familie war er überhaupt sehr unglücklich. Seiner Schwester Sohn **Marcellus**, und seiner Tochter Söhne **Cajus** und **Lucius** starben frühzeitig, und zwar in einem Jahre; **Agrippa** aber, sein Enkel, zog sich durch seine Unartigkeit die Verbannung zu, das aber einige den heimlichen Ränken der Gemahlinn **Livia** zuschrieben, die ihren Sohn **Tiber** auf den Thron zu bringen suchte.

Wahlspruch.

Eile mit Weile: wohl gethan ist geschwind gethan.

Großes historisches Leipziger Lexikon beym Worte August.
Anselm von Zieglers und Kliphausen täglicher Schauplatz der Zeit, den 18ten August Num. I.
Sandrats teutsche Akademie.
B. Braun in Hist. Aug. seu Vit. Rom. Caes.
Struvens kurzer Begriff teutscher Reichshistorie, u. a. m.

Claudius Tiberius Nero

J. d. W.

War zu Rom den 16ten des Windmonats aus dem edlen Geschlechte der Claudier geboren. Sein Vater war C. Tiberius Nero, anfangs des J. Cäsars Quästor, dann Seeadmiral, und endlich Hoherpriester; und seine Mutter Livia Drusilla, des Livius Drusillus Claudians Tochter, und nachmalige Gemahlinn K. Augusts, der ihn, aus Mangel eines männlichen Erben an Sohnes statt annahm. 3942.

In seiner Jugend ließ er große Lust zu den freyen Künsten spüren, und war so fleißig, daß er sich unter seinem Lehrer Theodor Godar binnen kurzer Zeit in der Latein- und Griechischen Sprache vollkommen machte, artige Gedichte schrieb, und sich sehr bemühte, den Gelehrten beygezählt zu werden. Auch August unterließ nichts, ihn zur Regierung geschickt zu machen, und brauchte ihn sowohl in Kriegs- als Staatsdiensten.

Dabey that er sich durch seine Geschicklich- und Tapferkeit so hervor, daß er sich anfangs

die Stelle eines Obersten erwarb: dann Generalkommissär bey der Kriegeskasse, ferner Obergerichtsherr, Statthalter in Gallien, und endlich zweymal Bürgermeister wurde.

August wollte ihn noch mehr erhöhen; er gab ihm seine Tochter Julie zur Gemahlinn, und machte ihn zu seinem Tochtermanne. Diese Ehre aber wurde ihm durch Juliens

J. C. unerträgliche Hoffart und Geilheit dergestalt
4. zur Last, daß er sich von **Rom** weg, und nach **Rhodus** begab, wo er acht Jahre, wie im Elende, zubrachte. — Endlich wurde
12. er von **Augusten** wieder nach **Rom** gerufen, und wegen der Niederlage des **Varus** im Kriege gegen die **Teutschen** gebraucht. — Daselbst stillte er die Unruhen binnen zweyen Jahren mit großem Ruhme, und zog
14. dann zu **Rom** gleichsam im Triumphe ein. — Kurz darauf starb **August**, und erklärte ihn als Thronfolger.

Seine Mutter **Livia** rief ihn sogleich vom Kriegsheere aus **Illyrien** zurück. Er stellte sich aber, als ob ihm die Regierungslast zu schwer wäre, um die Gesinnung des

Raths

Raths zu erfahren. Er fieng daher an im Rathe mit großer Kunst sich über die Größe des Römischen Reichs zu beschweren, und über die Schwierigkeit, es mit gehöriger Geschicklichkeit zu verwalten; er führte darauf sein eigenes Unvermögen zu einem so schweren Geschäfte an, und sagte, daß keiner ein würdiger Nachfolger des Augusts seyn könne: setzte aber hinzu, daß er als Mitgehilfe dem Reiche bisher vorgestanden sey. Seine Freunde, die ihn dazu anmahnten, schalt er aus, daß sie nicht wüßten, welch ein Unthier die Regierung wäre. Er trieb seine Verstellung so weit, daß ihn einige Rathsherren fußfällig bathen, er möchte die Regierung annehmen. Dessen ohngeachtet gab er nur zweydeutige Antworten von sich, und ließ sie in einer zweifelhaften Erwartung, ob er die Kaiserwürde, an der doch seine ganze Seele hieng, annehmen wolle. Indessen maßte er sich heimlich aller Reichshoheiten an, bediente sich der Leibwache, übernahm das Rentbuch, die Soldatenrollen, die Kataloge aller Bürger, Länder, und Bundsgenossen, ließ seinen Stiefbruder Agrippa, den Nachkömmling, vor Furcht der Reichsanmassung, aus

dem

dem Wege räumen, und brachte den Rath dahin, daß er ihm die Kaiserwürde aufdrang. Endlich ergab er sich, dem Anscheine nach, auf das ungestümme Dringen und Bitten, und ließ es sich gefallen, die Mühseligkeit der Regierung auf sich zu nehmen, bloß um ihre Wünsche, und nicht seine eigene zu befriedigen; setzte aber hinzu, daß er sie nur so lange behalten würde, bis sie es gut fänden, seinem Alter Ruhe zu gönnen.

Er war sechs und fünfzig Jahre alt, als er die Regierung übernahm. Im Anfange derselben bewies er nichts als Klugheit, Edelmuth, und Gnade. Er verwarf die großen Namen und Ehrentitel, die ihm freywillig von dem Rathe waren angebothen worden. Er wollte es nicht zugeben, daß ihm Statuen errichtet wurden, außer bey gewissen Gelegenheiten, und verboth es durchaus, ihn als eine Gottheit zu verehren. Selbst die gerechten Lobsprüche, die er ohne Tadel hätte annehmen können, schienen ihm verdrüßlich zu seyn; und er schien keine andere Belohnungen für die Beschwerden der Regierung zu verlangen, als das Bewußtseyn, sie verdient

zu

zu haben. — Als der Rath sich erboth, daß er auf alle seine gegenwärtige und künftige Verordnungen schwören wollte; so verwarf er diese niederträchtige Schmeicheley, indem er anmerkte, daß alle Dinge dieser Welt veränderlich und ungewiß wären, und daß, je höher er erhoben würde, sein Stand nur desto mehr der Gefahr ausgesetzt seyn müßte. Er nahm auch den Schein einer großen Geduld und Mäßigkeit bey allen Gelegenheiten an, und wenn gleich im Rathe etwas gegen seinen Willen vorgieng, so schien er doch nicht im geringsten dadurch beleidigt zu werden. — Da er erfuhr, daß man von seiner Regierung übel spricht, so erwiederte er ganz sanftmüthig: "In einer freyen Stadt müssen auch „ die Zungen frey seyn. „ — Als ihm einige Statthalter riethen, den Provinzen mehr Schatzungen aufzulegen, schrieb er ihnen zurück: "Ein guter Hirt müsse seine Schafe „ scheeren, aber nicht schinden. „ — Er wollte nicht zugeben, daß die Stellen der Beamten verändert werden sollten, und sagte: „ Die Alten haben sich bereits, wie die „ Mücken voll gesogen, und thun nicht „ mehr den Schaden, der von den Neuen

„ und

„ und Hungerigen zu gewarten ist. „ — Er machte verschiedene Aufwandsgesetze gegen die Gasthöfe und öffentlichen Versammlungsörter; er strafte unzüchtige Frauen, und verboth sogar, daß man sich einander zum Gruße küsse. — Er war sehr wachsam, Räubereyen und Aufrühre zu unterdrücken, und sorgte dafür, daß die Gerechtigkeit in allen Städten Italiens gehörig und ordentlich verwaltet wurde. — Er beschloß nichts, bevor er die Meinung des Raths darüber gehört hatte. So klein der Handel auch immer seyn mochte, so legte er ihn den Rathsherren vor, und gab die Verordnungen nie als Gesetze, sondern als Schlüsse der Rathsversammlung heraus. — Man drang ihm dagegen beständig die ausschweifendsten Lobsprüche auf, so daß keinem Fürsten so sehr geschmeichelt worden, als ihm. Auch ist es keine unwahrscheinliche Muthmassung, daß diese Schmeicheley vieles dazu beytrug, sein Gemüth zu verschlimmern, und ihn zu bewegen, daß er ungescheuter die Larve der Verstellung ablegee.

Das Glück des Germanicus *) brachte

*) Germanicus war ein Sohn des Drusus, des Tibers ver-

te zuerst seine natürlichen Gesinnungen an's Licht, und entdeckte seine Eifersucht über die Erhöhung eines andern ganz deutlich. Die Legionen, welche in **Pannonien** und **Teutschland** standen, hatten sich auf die Nachricht vom Tode des **Augusts** empört; sie behaupteten, daß das ganze Römische Reich in ihrer Gewalt sey, und daß es seine Größe dem Glücke ihrer Waffen zu danken habe, und beschlossen daher einmüthig, den **Germanicus** zum Kaiser zu machen. Dieser war der Liebling der Soldaten, und wurde beynahe von ihnen angebethet, so daß er sich mit geringer Mühe zur höchsten Würde hätte empor schwingen können. Seine Pflicht aber herrschte über seinen Ehrgeitz; er verwarf ihre Anbiethungen mit äußerstem Unwillen, und wandte alle Mühe an, sich dem Aufruhr zu widersetzen. Es gelang ihm auch, wiewohl mit großer Gefahr, dadurch, daß er viele der vornehmsten Aufrührer hinrichten ließ, und darauf das Kriegsheer wider die

---

verstorbenen Bruders, ein junger Mann, von bewundernswürdigen Eigenschaften. Tiber mußte ihn, auf des K. Augusts Befehl, an Kindes statt annehmen, um ihm in der Regierung zu folgen.

Teutschen anführte, die man als die allgemeinen Feinde des Reichs ansah.

So sehr vergnügt Tiber über des Germanicus Treue war, so mißvergnügt war er auch über dessen Volksliebe. Das Glück gegen die Teutschen erregte den heimlichen Neid noch mehr. Er überwand die Angrivarier, Cherusker, Catten, und andere wilde Nationen jenseits des Rheins; er bekam die verlornen Kriegszeichen des Varus wieder, und errichtete dem Andenken seiner Legionen in eben den Wildnissen Siegeszeichen, in denen die Legionen des Varus geschlagen waren. — Allein jeder Sieg war itzt eine neue Ursache des Haßes. Der Kaiser bediente sich nun jedes Vorwands den Germanicus von den Legionen zu entfernen; er sah sich aber genöthigt, wegen des Aufstands, den ein gewisser Klemens, des ermordeten Agrippa Sklave, in Italien machte, seinen Vorsatz aufzuschieben *). Nach-

*) Dieser, weil er an Alter und Gestalt seinem Herrn ganz ähnlich war, nahm dessen Namen an, und breitete in ganz Italien das Gerücht aus, daß Agrippa noch lebe. So ungegründet

Nachdem er sich aber von diesem innerlichen Feinde befreyt hatte, dacht' er auf die scheinbarsten Mittel, den Germanicus von dem Heere in Teutschland zurück zu bringen. Dazu gab ihm ein Einfall der Parther in Armenien die schönste Gelegenheit. Er wirkte ihm daher für seine Siege in Teutschland erst einen Triumph aus. Hierauf both er ihm die Bürgermeisterwürde an, und ersuchte ihn, dieses Amt persönlich zu verwalten.

Weil es nun schon spät im Jahre war, so verschob Germanicus seine Rückkehr nicht. — Eine unzählige Menge Volks gieng ihm

---

gründet dieses Gerücht war, so erregte es doch schreckliche Unruhen in vielen Städten Italiens. Tiber entschloß sich also den Betrüger durch Betrug zu fangen. Er bediente sich zweener Soldaten, die ihn aufsuchen, und unter dem Vorwande, daß sie es mit ihm hielten, sich bey erster Gelegenheit seiner bemächtigen sollten. Diesen Auftrag vollzogen sie mit Genauigkeit und glücklich. Klemens wurde gefangen genommen, und vor Tiber gebracht, der ihn mit finsterm Blicke fragte, wie er Agrippa geworden sey? worauf jener eben so unerschrocken antwortete: "Durch eben die Künste, durch die du Cäsar ge" „worden bist." — Da der Kaiser aus seiner Entschlossenheit sah, daß es vergebens sey, einige Entdeckung von ihm und seinen Mitschuldigen zu erwarten, ließ er ihn alsobald heimlich in seinem Palaste hinrichten.

ihm aus der Stadt viele Meile weit entgegen, und empfieng ihn mehr mit Zeichen der Anbetung, als der Ehrerbietung. Die Annehmlichkeiten seiner Person; sein Triumphwagen mit seinen fünf Kindern, und die wieder erbeuteten Kriegszeichen des **Varus** setzten das Volk in eine Raserey von Freude und Bewunderung. — So sehr es **Tibern** verdroß, so schien er doch an dem allgemeinen Entzücken des Volks Theil zu nehmen: er gab einem jeden von dem Volke, im Namen des **Germanicus**, 300 Sestertien, und machte ihn das folgende Jahr zu seinem Gehilfen im Bürgermeisteramte. In der That aber war ihm seine Volksliebe so sehr verhaßt, daß er auf Vorwände sann, ihn weit von **Rom** zu entfernen, und doch ihm keine solche Gewalt aufzutragen, der er sich jemals gegen ihn selbst bedienen könnte.

Der Einfall der **Parther** war also itzt seinen Absichten sehr bequem; und außerdem both sich noch ein andrer Vorwand dar, ihn in **Asien** zu schicken, das man für nichts bessers, als eine Verbannung unter einem anständigen Namen ansehen konnte. — Da

nämlich

nämlich **Antiochus**, der König von Comagena, und **Philopater**, der König von Cilicien, gestorben waren, so entstanden einige Streitigkeiten unter diesen Nationen zum Nachtheile der **Römer**. — Zu gleicher Zeit bathen **Syrien** und **Judäa** wegen überhäuften Abgaben um eine Erleichterung. — Dieses alles schienen würdige Gegenstände für den **Germanicus** zu seyn; und **Tiber** ermangelte nicht, die Nothwendigkeit seiner Gegenwart in diesem Theile des Reichs dem Rathe aufs dringendste vorzustellen. — Es wurden ihm also alle Provinzen Asiens, und hiemit eine größere Gewalt, als je ein Statthalter gehabt hatte, aufgetragen. Um aber diese einzuschränken, schickte **Tiber** statt des entsetzten **Silen** den **Cnejus Piso** *) als Statthalter in **Syrien**.

Germanicus reiste also zu seinem morgenländischen Feldzuge mit seiner Gemahlinn

*) Dieser Piso war ein Mann von heftigem halsstarrigem Temperamente und zur Ausführung jeder grausamen Absicht geschickt. Er hatte den Auftrag, sich dem Germanicus bey jeder Gelegenheit zu widersetzen; und allen Haß gegen ihn zu erregen, den er nur ohne Verdacht erregen könnte; ja ihn sogar um's Leben zu bringen, wenn sich eine Gelegenheit dazu erbiethen sollte.

linn Agrippina und seinen Kindern von Rom ab. Indessen bemühte sich Piso, seinem Auftrage gemäß, durch alle Künste der Bestechung und Schmeicheley die Liebe der Soldaten zu gewinnen, und bey jeder Gelegenheit den Germanicus anzuschwärzen. Dieser aber arbeitete an seinen Geschäften, und achtete Pisons Privatabsichten wenig. Er setzte in kurzer Zeit den König der Armenier wieder ein, der ein Freund der Römer war, verwandelte Cilicien und Comagena in Römische Provinzen, und setzte Prätorn dahin, um die Abgaben für das Reich einzusammeln. Bald darauf zwang er den König der Parther um Friede zu bitten, der ihm auch zum großen Vortheil und Ruhme der Römer zugestanden wurde.

Indessen fuhr Piso und seine Frau Plancina, ein grausames Weib, immer fort ihn zu lästern, und öffentlich alle seine Maßnehmungen zu tadeln. — Ihre Beweggründe waren dem Germanicus nicht unbekannt; er wollte aber ihrer Feindschaft lieber ausweichen, als widerstehen. Er unternahm daher eine Reise nach Aegypten, unter dem Vor-

Vorwande, die berühmten Alterthümer dieses Landes zu sehen, in der That aber, um ihren geheimen Anschlägen auszuweichen.

Gleich nach seiner Rückkehr wurde er krank, und weil er entweder schon vorher Verdacht bekommen, oder itzt deutlichere Zeichen der Verrätherey wahrgenommen hatte, ließ er dem **Piso** alle fernere Verbindung und Freundschaft aufkünden. Eine kurze Zwischenzeit der Genesung gab seinen Freunden die Hofnung wieder, und die Bürger von **Antiochien** machten Anstalt, für seine Wiederherstellung Opfer zu bringen. Aber **Piso** mit seinen Liktorn stöhrte ihre Feyerlichkeit, und trieb ihre Opferthiere von den Altären weg. Unterdessen wurde **Germanicus** täglich kränker und starb. — Vor seinem Tode hielt er 19.
an die umstehende eine kurze Rede, darinn er zu verstehen gab, daß er keines natürlichen Todes, sondern als ein Opfer der Verrätherey des **Piso** und der **Plancina** sterbe, und beschwur sie, seine Sache dem Volke vorzubringen.

Nichts konnte größer seyn, als die Betrübniß des ganzen Reichs, als man den Tod

des

des Germanicus hörte. Das Römische Volk schien seinem Schmerzen gar keine Gränzen zu setzen. Alle öffentlichen und häuslichen Geschäfte wurden eingestellt; die Strassen waren mit Wehklagen erfüllt; das Volk warf die Tempel mit Steinen, und riß die Altäre nieder; neugeborne Kinder wurden ausgesetzt als Gegenstände, die der väterlichen Sorge bey diesem allgemeinen Unglücke nicht würdig wären.

In dieser allgemeinen Betrübniß schien man den Untergang des **Piso** beschlossen zu haben. Es wurde nicht nur **Piso** und **Plancina**, sondern auch der Kaiser und seine Mutter **Livia** mit unter dem allgemeinen Verdacht begriffen. Dieser wurde sehr vermehrt durch die Ankunft der **Agrippina**, des **Germanicus** Wittwe, einer Frau, die ihrer Tugend wegen in großer Achtung stand. — Sie trug die Asche ihres Gemahls, und wurde von all ihren Kindern begleitet. Als sie sich der Stadt näherte, gieng ihr der Rath, das Römische Volk, und die alten Soldaten entgegen, mit einer seltsamen Vermischung von Zurufungen und Wehklagen. —

Als die Asche im Grabmale des Augusts beygesetzt wurde, sah das ganze Volk anfänglich diesem Gepränge mit tiefem Stillschweigen zu; aber kurz nachher brach es auf einmal in ein lautes Wehklagen aus, und rief, **der Freystaat sey izt dahin.**

Tiber stellte sich selbst, als ob er an der allgemeinen Betrübniß Theil nähme. Er erlaubte sogar, daß man den **Piso**, den man für das Werkzeug seiner Rache hielt, anklagte. — **Piso** kam im Vertrauen auf die große Gunst des **Kaisers** nach **Rom**, und wurde im Namen der **Agrippina** und ihrer Freunde wegen des **Germanicus** Tods und verschiedener andrer Verbrechen angeklagt. — **Piso**, der sich entweder seiner Unschuld nicht bewußt war, oder einsah, daß keine Vertheidigung gegen den Strom der Neigung des Volks etwas ausrichten würde, rechtfertigte sich nur schwach gegen jeden Theil der Anklage. Doch konnte die Vergiftung des **Germanicus** nicht klar genug bewiesen werden, um seine Richter zu befriedigen, die Partey gegen ihn zu nehmen schienen. — Der Streit zog sich daher sehr in die Länge;

Piso aber machte ihm dadurch ein Ende, daß er sich selbst in seinem Hause das Leben nahm. Seine Frau Plancina, die allgemein für die schuldigste gehalten wurde, entgieng der Strafe durch Vermittelung der Livia; und nach und nach legten sich alle diese Unruhen wieder.

Ohngefähr ein Jahr nach des Germanicus Tode machte Tiber seinen Sohn Drusus zu seinem Mitgehilfen im Bürgermeisteramte; und um ihn bey Zeiten in den Geschäften einzuweihen, überließ er ihm die Herrschaft der Stadt; indeß er sich selbst, unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit, entfernte.

Um diese Zeit empörten sich wegen der schweren Auflagen verschiedene Nationen in Gallien, und ihre Anführer Florus und Sacrovir waren so glücklich, daß der Ruf ihres Glücks die Bestürzung selbst bis nach Rom verbreitete. C. Silius aber zog ihnen mit den Römischen Legionen entgegen, und trug einen großen und entscheidenden Sieg davon. Es ereignete sich eine Empörung in Numidien,

dien, unter dem Taksarin, der schon einmal rebellirt hatte; itzt aber durch Blässius zum Gehorsame gebracht wurde, der dafür mit des Tibers Erlaubniß den Ehrentitel Imperator erhielt.

Bisher hatte sich Tiber in den Gränzen gehalten; er war sparsam; gerecht in Austheilung der Aemter; ein strenger Bestrafer der Ungerechtigkeit bey andern, und ein Beyspiel der Mäßigkeit für seinen üppigen Hof. Aber itzt, vom neunten Jahre seiner Regie- 23.
rung fangen die Geschichtschreiber an, die blutigen Wirkungen seines argwöhnischen Gemüths zu schildern.

Da er itzt keinen Gegenstand der Eifersucht mehr hatte, der ihn in Furcht setzen konnte; so legte er die Larve ab, ließ seinem natürlichen Hange zur Grausamkeit und andern Lastern freyen Lauf, und stellte den Unmenschen in seiner Blösse dar. Urtheilskraft, Gerechtigkeit, und viel umfassendes Denken verwandelte sich in Schlauigkeit, Arglist, und Maßnehmungen, die nach flüchtigen Muthmassungen abgemessen waren. Er ver-

minderte täglich das Ansehen des Raths, der es ihm durch seine Neigung zur Sklaverey erleichterte, so daß er seine Niederträchtigkeit verachtete, indeß er die Früchte derselben genoß. Es war damals ein Gesetz, wodurch es für Verrätherey erklärt wurde, etwas der Majestät des Volks nachtheiliges zu unternehmen. **Tiber** erklärte dieses Gesetz selbst, und erstreckte es nicht allein auf die Sicherheit des Staats, sondern auch auf die Befriedigung seines Haßes und Argwohns.

Das erste Opfer desselben war **Cremutius Codrus**, der in seinen Jahrbüchern den **Cassius** und **Brutus** die letzten Römer nannte. Man meint auch, daß er den **Sejan**, des Kaisers Günstling, durch eine zu große Freyheit im Privatumgange beleidigt habe. Da er sah, daß sein Tod beschlossen sey, vertheidigte er sich im Rathe mit unerschrockner Entschlossenheit. Hierauf begab er sich nach Hause, und beschloß die Bosheit des Tyrannen durch einen freywilligen Tod zu vereiteln, indem er gar keine Nahrung zu sich nahm.

Beym Anfange dieser Grausamkeiten machte Tiber den Sejan, einen Römischen Ritter, zu seinem Vertrauten *). Man weis nicht gewiß, ob er der Anstifter aller Grausamkeiten, die bald nachher erfolgten, gewesen; aber so viel ist gewiß, daß vom Anfange seiner Verwaltung, Tibers Argwohn viel gefährlicher wurde.

Dieser wagte es nun nach dem Throne selbst zu trachten, und beschloß auf das thörichte Zutrauen des Kaisers seinen Untergang zu bauen. Indessen bedacht' er, daß, wenn er

*) Dieser fand das Mittel durch den künstlichen Grad der Verstellung Tibers Vertrauen zu gewinnen, indem er seinen Herrn in seinen eigenen Künsten noch übertraf. Er war heimlich und verschlagen in seinen Entwürfen, aber kühn und hochstrebend in seinen Absichten. Er zeigte äußerlich viel Bescheidenheit, verhehlte aber einen Ehrgeitz ohne Schranken. Er war der Liebe des Kaisers so sicher, daß er, so zurückhaltend und geheim er auch gegen andere war, doch gegen ihm eine vollkommene Offenherzigkeit bewies. Der Kaiser machte ihn zum Obersten der Leibwache, einen der wichtigsten Posten im Staate, der keinem ohne das größte Zutrauen gegeben wurde, und lobte ihn im Rathe als einen würdigen Gehilfen seiner Arbeiten. Zu dem Ende richteten die sklavischen Rathsherren unter vielen Schmeicheleyen die Statuen des Günstlings neben des Tibers seinen auf, und schienen sich zu bestreben, ihm ähnliche Ehren zu erweisen.

er den **Tiber** allein aus dem Wege schafte, dieses seine Absichten mehr verzögern, als befördern würde, da sein Sohn **Drusus** und des **Germanicus** Kinder noch am Leben wären: Er machte daher den Anfang damit, die **Livia**, des **Drusus** Gemahlinn, zu verführen, und nachdem er sie zu seinen Lüsten gebraucht hatte, bewog er sie, ihren Gemahl zu vergiften. — **Tiber**, der entweder von Natur phlegmatisch war, oder, gelinder zu urtheilen, nicht viel aus seinem Sohne machte, ertrug seinen Tod mit großer Gelassenheit, und scherzte noch darüber.

Da **Sejan** sah, daß es ihm hier gelungen hatte, so beschloß er auch einen Versuch gegen des **Germanicus** Kinder zu machen, die ohne Zweifel die rechtmäßigen Erben des Reichs waren. Allein seine Absichten wurden theils durch die Treue ihrer Vorgesetzten, theils durch die Klugheit der **Agrippina**, ihrer Mutter, vereitelt. Er beschloß darauf seine Maßnehmungen zu ändern, und den **Tiber** aus der Stadt zu entfernen; wodurch er öftere Gelegenheit zu bekommen hofte, seine Entwürfe auszuführen. — So mußten

alle

alle Briefe an den Kaiser durch seine Hände gehen, wodurch er mit der Zeit der einzige Regent des Reichs werden, und endlich in Stand gesetzt werden müßte, alle Hindernisse seines Ehrgeitzes aus dem Wege zu räumen. — Er überredete auch den Kaiser, daß er im zwölften Jahre seiner Regierung Rom verließ, und sich nach Campanien begab, unter dem Vorwande, Jupitern und Augusten Tempel zu weihen. Tiber veränderte nun seinen Sitz öfters, kehrte aber nie wieder nach Rom zurück. Nachdem er die Tempel in Campanien eingeweihet hatte, ließ er ein Edikt bekannt machen, wodurch er jedermann verboth, ihn in seiner Ruhe zu stören, und ließ, um dem Zulaufe seiner Unterthanen Einhalt zu thun, alle Wege zum Palaste durch Soldaten besetzen. — Daß ihn aber die Menschen mit ihren Klagen gar nicht mehr verfolgen konnten, so begab er sich in die angenehme Insel Capri, nicht weit von dem festen Lande gegen Neapel über. 26. 28.

In dieser Einsamkeit ergab er sich ganz den Wollüsten, ohne sich im geringsten um das Elend seiner Unterthanen zu bekümmern.

— So

— So wurde er durch einen Aufstand der Juden, bey Gelegenheit, daß seine Statue unter dem Statthalter **Pontius Pilatus**, zu **Jerusalem** aufgerichtet wurde, gar nicht beunruhigt. — Der Einsturz des Amphitheaters zu **Fidenä**, wobey 50000 Menschen theils um's Leben kamen, theils verwundet wurden, störte seine Ruhe im geringsten nicht. Er war bloß damit beschäftigt darauf zu studiren, wie er seine schändlichen Wollüste mannichfaltiger machen, und von seinem schwachen Körper den Genuß derselben erzwingen könnte. Er brachte ganze Nächte in Schwelgereyen an Tafeln zu, und gab dem **Pompon Flaccus**, und dem **Lucius Piso** die ersten Stellen des Reichs, wegen keiner andern Verdienste, als weil sie zween Tage und Nächte ununterbrochen mit ihm gesoffen hatten. Diese nannte er **seine Freunde in allen Stunden.** — Er machte einen gewissen **Novelius Torquatus** zum Prätor, weil er im Stande war, fünf Flaschen Wein in einem Zuge auszutrinken. — Seine Wollüste von einer andern Art waren noch abscheulicher, und schienen sich mit seiner Trunkenheit und Fresserey zu vermehren. Er

gebrauch-

gebrauchte die vornehmsten Frauenzimmer in Rom zu seinen Lüsten, und alle seine Erfindungen schienen nur darauf ausgerechnet zu seyn, wie er seine Laster unsinniger, und abscheulicher machen könnte.

So giengen dem Sejan seine Maßnehmungen täglich glücklicher von statten. Er bestellte nun geheime Verräther in der Stadt, welche die unschuldigsten Handlungen zu Verbrechen machten. Wenn ein Mann von Verdiensten einige Bekümmerniß für die Ehre des Reichs bezeugte, so ward das gleich ausgelegt, als wenn er nach dem Besitz desselben trachtete. Wenn ein andrer mit Bedauern von der vorigen Freyheit sprach, so glaubte man, er gehe damit um, den Freystaat wieder herzustellen. Eine jede Handlung wurde gezwungenen Auslegungen unterworfen.

Die vornehmsten Gegenstände seiner Eifersucht waren die Kinder des Germanicus, die er aus dem Wege zu räumen entschlossen war. Er fuhr daher eifrig fort, sie dem Kaiser verhaßt zu machen, ihn durch falsche Nachrichten von ihrem Ehrgeize in Furcht zu

setzen.

setzen, und sie durch Gerüchte von seiner gegen sie vorhabenden Grausamkeit zu schrecken. — Durch diese Mittel gelung es ihm, den Bruch so groß zu machen, daß endlich die beyden Prinzen, Nero und Drusus für

29. Feinde des Staats erklärt, und nachher im Gefängniße zu Tode gehungert; ihre Mutter Agrippina aber des Lands verwiesen wurde.

Unter dem Vorwande ihrer vorgeblichen Verbrechen, verloren noch viele andere das Leben. Sabin, der ihnen ergeben war, wurde durch ein höchst niederträchtiges Komplot angeklagt, und verdammt. Asin Gallus wurde zu einem immerwährenden Gefängniße verurtheilt, bloß um die Härte seiner Strafe durch einen langsamen Tod zu vermehren. Syriak wurde verdammt, und hingerichtet, bloß weil er ein Freund des letztern war.

Auf diese Weise fuhr Sejan fort, alle diejenigen, die ihm in seinen Absichten auf das Reich hinderlich waren, aus dem Wege zu räumen; und erwarb sich täglich mehr

Ver-

Vertrauen beym Kaiser, und mehr Gewalt beym Rathe. — Die Menge seiner Statuen übertraf selbst die des Tibers; das Volk schwur bey seinem Glücke auf eben die Weise, wie es gethan haben würde, wenn er wirklich auf dem Throne gesessen hätte. Man fürchtete ihn mehr als den Tyrannen selbst, der das Reich wirklich besaß. — Aber es schien, daß die Schnelligkeit seiner Erhebung ihm bloß einen desto tiefern Fall bereiten sollte. Alles, was wir von seiner ersten Ungnade bey dem Kaiser wissen, ist, daß **Satrius Secundus** der Mann war, der die Dreistigkeit hatte, ihn anzuklagen. **Antonia**, die Mutter des **Germanicus**, unterstützte die Anklage. Was für besondere Verbrechen ihm schuld gegeben worden, kann man itzt nicht wissen; aber so viel ist gewiß, daß er sich des Reichs zu bemächtigen suchte, und deßwegen dem **Tiber** nach dem Leben trachtete; aber zum Glück mußte er sein eigenes Leben für dasjenige, dem er nachstellte, hingeben.

Tiber, der die Macht des Verräthers kannte, bediente sich seiner gewöhnlichen Verstellung,

stellung, um sich seiner zu bemächtigen. Er gab ihm neue Ehren, und machte ihn zu seinem Gehilfen im Bürgermeisteramte, zu der nämlichen Zeit, da er seinen Tod beschlossen hatte. Der Brief des Kaisers fieng mit gezwungen Beschwerden über seinen Freund an, endigte sich aber mit einem Befehl, ihn in's Gefängniß zu werfen. Er bath die Rathsherren, einen armen alten Mann, wie er sey, der von allen verlassen wäre, zu beschützen; und zu gleicher Zeit hielt er Schiffe zu seiner Flucht in Bereitschaft, und bestellte Soldaten zu seiner Sicherheit.

Der Rath, der schon lange über die Gewalt des Günstlings eifersüchtig gewesen war, und sich vor seiner Grausamkeit gefürchtet hatte, bediente sich augenblicklich dieser Gelegenheit, noch weiter zu gehen, als er Befehl hatte. Anstatt ihn zum Gefängniß zu verurtheilen, gab er gleich Befehl zu seiner Hinrichtung. — Dieses verursachte eine seltsame Abwechslung in der Stadt. Von den unzähligen Menschen, die sich nur noch einen Augenblick vorher mit Schmeicheleyen und Anerbietungen ihrer Dienste in die Gegenwart

des

des Sejans drängten, fand man keinen einzigen, der nur den Schein haben wollte, einer von seinen Bekannten gewesen zu seyn. Als er zum Tod geführt wurde, überhäufte ihn das Volk mit Flüchen und Beschimpfungen. Er wollte sein Gesicht mit den Händen verbergen; aber selbst dieses ward ihm nicht verstattet, indem man ihm die Hände band. Man verfolgte ihn mit spöttischen Vorwürfen, riß seine Statuen sobald nieder, und kurz darauf wurde er selbst durch den Scharfrichter erdrosselt. Aber die Wuth seiner 31.
Feinde legte sich mit seinem Tode nicht; sein Leichnam wurde schimpflich durch die Straßen geschleppet, und seine ganze Familie mit ihm um's Leben gebracht. — Dieses war das Ende des Sejans; ein auffallendes Beyspiel, wie unbeständig die Macht eines jeden Günstlings, und wie unsicher die Freundschaft jedes Tyrannen sey.

Sein Tod fachte die Wuth des Kaisers nur noch mehr zu ferneren Hinrichtungen an. Plancina des Piso Gemahlinn wurde um's Leben gebracht, eben so wenig bedauert als jener. Sextus Vestil hatte ein gleiches

Schick-

Schicksal, dem Vorgeben nach, weil er eine Satyre gegen den Caligula, den einzigen noch übrigen Sohn des Germanicus, geschrieben habe; sein wahres Verbrechen aber war, daß seine strenge Tugend dem lasterhaften Kaiser unerträglich geworden war. — Vescular Atticus, und Julius Marin, vormals die unzertrennlichen Freunde des Tibers, die seine Gesellschafter zu Rhodus waren, wurden itzt auf seinen Befehl hingerichtet, weil sie des Sejans Freunde gewesen; und Mamerk Scaurus ward auch genöthigt seiner Hinrichtung durch einen Selbstmord zuvor zu kommen, weil er ein Trauerspiel über die Geschichte des Atreus geschrieben hatte. Der argwöhnische Kaiser deutete das auf sich, was darinnen gegen die Tyrannen überhaupt gesagt war, und erklärte in der Wuth: „Wenn er ein Atreus „ geworden sey, so wollte er den Verfas„ ser zwingen ein Ajax zu werden. „ Vitia, eine alte Frau, wurde um's Leben gebracht, bloß weil sie über die Hinrichtung ihres Sohns geklagt hatte. — Justus und seine Frau Publia, die man der Verrätherey gegen den Kaiser anklagte, wurden genöthigt,

thigt, ihrer Verdammung durch den Selbstmord vorzukommen. — **Confid Procul**, der eben ganz frölich mit seinen Freunden seinen Geburtstag feyerte, ward auf einmal vor den Rath geschleppt, einer Verschwörung gegen den Kaiser angeklagt, verdammt, und hingerichtet. — Die ganze Familie des **Theophanes** wurde mit eben der grausamen Eile aus der Welt geschaft. — **Sextus Maxin** fand in seinen Reichthümern und in der Schönheit seiner Tochter hinlängliche Ursachen der Verdammung und des Todes.

Die Gefängnisse wurden mit vorgeblichen Mitbewußten an des **Sejans** Verschwörung angefüllt. — **Tiber** ward endlich der besondern Hinrichtungen müde; er gab daher Befehl, daß alle Beklagten, ohne fernere Untersuchung, auf einmal hingerichtet werden sollten. — Die ganze Stadt ward mit Morden und Trauern erfüllt. Der Ort der Hinrichtung war ein schrecklicher Schauplatz, wo Leute von jedem Geschlechte und Alter entblößt, gefoltert und verstimmelt wurden; faulende Leichname lagen aufeinander gehäuft, und selbst den Freunden der Schuldigen war nicht einmal der Trost zu weinen vergönnt.

So

So elend waren die Römer unter dem willkührlichen Zepter dieses Tyrannen; keiner, wenn er auch noch so tugendhaft war, konnte sicher seyn; oder vielmehr war jede Tugend nur eine Näherung zu neuen Gefahren. — Von zwanzig Rathsherren, die er zu seinem Rathe erwählt hatte, ließ er sechszehn um's Leben bringen. "Man mag mich hassen, „ sagte er, wenn man mich nur fürchtet. „ — Er behauptete sogar, daß **Priamus** sehr glücklich gewesen, weil er seine ganze Nachkommenschaft überlebt habe.

Auf diese Weise gieng kein Tag vorbey ohne irgend einer barbarischen Hinrichtung, wobey die Leidenden genöthigt waren, die allerschimpflichsten Begegnungen und die ausgesuchtesten Quaalen zu erdulden. — Als ein gewisser **Cornel** sich selbst umgebracht hatte, um der Tortur zu entgehen, rief **Tiber** aus: „ Ach! wie ist der Mensch im Stande „ gewesen, mir zu entwischen? „ — Wenn ein Gefangener demüthig bath, daß er doch seinen Tod nicht verzögern möchte, so antwortete er: „ Nein, ich bin nicht ge„ nug dein Freund, um deine Quaalen

„ zu

„ zu verkürzen. „ — Zuweilen scherzte er auch mit seinen Grausamkeiten, besonders als ein gewisser Mann eine Bahre aufhielt, und den todten Leichnam bath: er möchte Augusten sagen, daß seine Vermächtnisse an das Volk noch nicht bezahlt wären. — Tiber ließ ihn zu sich kommen, zahlte ihm seinen Theil aus, und ließ ihn darauf sogleich umbringen, indem er sagte: "Er sollte itzt hin„ gehen, und Augusten sagen, daß er we„ nigst das seinige bekommen habe. „

Man sollte denken, daß solche Grausamkeiten, die zu Rom ausgeübt wurden, seine Rachbegierde befriedigt haben würden; aber Capri selbst, der Ort, den er zu seinen Wollüsten und seiner Trägheit ausgesondert hatte, wurde täglich nicht wenigre mit seinen Grausamkeiten als seinen viehischen Lüsten befleckt. — Er weidete oft seine Augen an den Qualen der Unglücklichen, die vor demselben um's Leben gebracht wurden; und zu den Zeiten Suetons sah man noch den Felsen, von dem er diejenigen, die sich sein Mißfallen zugezogen hatten, herunterstürzen ließ. — Als er eines Tags gewisse Leute

auf der Folter verhören ließ, sagte man ihm, daß ein alter Freund von ihm aus Rhodus gekommen sey, um ihn zu besuchen. Tiber, der glaubte, daß man ihn gebracht habe, um auch verhört zu werden, ließ ihn augenblicklich auf die Folter spannen; und als er seinen Irrthum gewahr wurde, ließ er ihn umbringen, damit es nicht weiter bekannt werden möchte.

So fuhr der Tyrann beständig fort andere zu quälen, wiewohl er selbst noch mehr durch seinen eigenen Argwohn gequält wurde. — In einem seiner Briefe an den Rath bekannte er, daß die Götter und Göttinnen ihn so beängstigt, und verwirrt hätten, daß er nicht wüßte, was, oder wie er schreiben sollte. Und in der That hatte er alle Ursache dieses zu sagen: da der Rath heimliche Anschläge wider ihn schmiedete; das Volk auf ihn schmähte; seine körperlichen Schwachheiten, durch die Wollüste vermehrt waren; und seine nächsten Freunde wußten, daß er sie im Verdacht habe. Zudem war die innere Politik des Reichs in den Händen Abtrinniger; und die Gränzprovinzen wurden ungestraft

ange-

angefallen. Mösien wurde von den Daciern, und Sarmatiern eingenommen; Gallien wurde von den Teutschen verheert; und Armenien wurde vom Könige der Parther erobert. — Dieses waren Verlurste, die die Wachsamkeit eines jeden andern Regenten, als des Tibers erregt haben würden. Er aber war so sehr ein Sklave seiner viehischen Begierden, daß er seine Provinzen gänzlich der Sorgfalt seiner Statthalter überließ; und diese waren mehr darauf bedacht, für sich selbst Reichthümer zu sammeln, als für die Sicherheit des Staats zu sorgen. Eine so gänzliche Unordnung des Reichs mußte natürlicher Weise eine große Aengstlichkeit in dem, der es regierte, hervorbringen; so daß man ihn wünschen hörte, daß Himmel und Erden mit ihm, wenn er stürbe, untergehen möchten.

So lebte er der ganzen Welt verhaßt, und sich selbst zur Last; ein Feind des Lebens andrer, und ein Quäler seines eigenen. Endlich aber im drey und zwanzigsten Jahre seiner Regierung füllte er das Ende seines Lebens nahe, und alle seine Begierden ihn gänz-

lich verlassen. Er sah also, daß es itzt Zeit sey, an einen Nachfolger zu denken, und bedachte sich lange, ob er den Caligula dazu wählen sollte, dessen Laster zu sichtbar waren, als daß sie seiner Bemerkung hätten entgehen sollen. Man hatte ihn oft sagen hören: "Dieser Jüngling habe alle Fehler des Sulla ohne seine Tugenden; „ er sey eine Schlange, die das Reich stechen, und ein Phaethon, der die Welt „ in Flammen setzen würde. „ Allein, ohngeachtet aller seiner wohlgegründeten Besorgnisse, ernannte er ihn doch zu seinem Nachfolger; vielleicht um durch die abscheuliche Aufführung des Caligula das Andenken seiner eigenen zu bedecken.

Aber ob er es gleich für gut fand, einen Nachfolger zu erwählen, so konnte er doch noch gar nicht an seinen Tod gedenken. Ob ihn gleich seine Begierden und Vergnügungen gänzlich verließen, so verließ ihn doch seine Verstellung nie. Er verhehlte daher seine herannahende Abnahme mit der äußersten Sorgfalt, gleich als wenn er sie gern vor der Welt und vor sich selbst hätte verbergen wollen.

len. Er hatte schon lange alle Arzneyen verachtet, und hörte gar nicht auf den Rath derer, die um ihn waren; er schien sogar ein Vergnügen daran zu finden, bey den Spielen der Soldaten zugegen zu seyn, und versuchte es selbst nach einem Eber, der vor ihm losgelassen wurde, einen Spieß zu werfen. — Die Anstrengung, die er sich bey dieser Gelegenheit gab, verursachte ihm einen Schmerz in der Seite, der seinen herannahenden Tod beschleunigte. Indeß schien er doch noch immer gern sein Ende vermeiden zu wollen, und bemühte sich, durch die Veränderung des Orts der Beunruhigung seiner Gedanken los zu werden.

Er verließ seine geliebte Insel und begab sich auf das feste Land, wo er endlich bey dem Vorgebürge von **Misenum** in einem Hause blieb, das vormals dem **Luculus** gehörte. — Hier war es, daß **Charicles** sein Arzt, unter dem Vorwande, ihm die Hand zu küssen, fühlte, daß sein Puls stillstand; und dem **Macro**, dem gegenwärtigen Günstling des Kaisers, Nachricht gab, daß er nicht über zween Tage mehr leben könnte.

könnte. Tiber hingegen, der den Kunstgriff des Charicles gemerkt hatte, that alles mögliche, um seine Aufwärter glauben zu machen, daß er gesund sey. Er blieb an der Tafel bis an den Abend; er grüßte alle seine Gäste, indem sie das Zimmer verließen; und las die Schriften des Raths, worinn dieser einige Personen, gegen die er geschrieben, losgesprochen hatte, mit großem Unwillen. Er beschloß, seinen Ungehorsam aufs härteste zu bestrafen, und dachte neue Entwürfe der Grausamkeit aus, als er in solche Ohnmachten fiel, die von allen für tödtlich gehalten wurden.

In diesen Umständen machte Caligula auf den Rath des Macro Anstalt, sich der Nachfolge zu versichern. Er nahm die Glückswünsche des ganzen Hofes an, er ließ sich durch die Leibwache als Kaiser anerkennen, und begab sich unter den Zurufungen des Volks aus des Tibers Zimmer; als er auf einmal Nachricht erhielt, daß der Kaiser wieder hergestellt sey, daß er gesprochen, und zu essen verlangt habe. — Diese unerwartete Nachricht erfüllte den ganzen Hof mit Schrecken und Furcht; ein jeder, der vorher eifrig

gewesen

gewesen war, seine Freude zu bezeugen, nahm itzt seine vorgegebene Bekümmerniß wieder an, und verließ den neuen Kaiser, aus vorgeblicher Besorgniß über das Schicksal des Alten. **Caligula** selbst war, wie vom Donner gerührt; er beobachtete ein flüsterndes Stillschweigen, und erwartete nichts als den Tod statt des Reichs, nach dem er getrachtet hatte. **Macro** aber, der im Verbrechen abgehärtet war, befahl, daß der sterbende Kaiser aus der Welt geschafft werden sollte, indem man ihn mit Bettern erstickte, oder wie andere wollen, mit Gift um's Leben brachte. So starb **Tiber** den 16ten des Lenzmonats im 78ten Jahre seines Alters, 37. und 23ten seiner Regierung.

Sobald die Nachricht von seinem Tode zu **Rom** bekannt ward, erscholl ein allgemeines Freudengeschrey: "Man sollte Ti„ bern in die Tiber versenken." Doch wurde sein Körper so weit erhalten, daß er nach Römer Gebrauch verbrannt wurde: dabey jedermann die Götter bath: "Sie sollten „ ihm auch unter den verruchtesten See„ len keinen Sitz gönnen."

Er

Er war von ausnehmender Größe, dabey aber sehr mager; er hatte eine breite Brust, und so starke Gliedmaßen, daß er einen auch durch bloßes Fingerschnellen wund schlagen konnte. Er war vorne ganz kahl, sein Gesicht war voller Geschwüre, und überher mit Pflastern bedeckt; sein Körper war vorüber gebogen, und seine ausnehmende Größe und Magerkeit vermehrte die Häßlichkeit desselben. Seine Augen waren groß und vorragend; und man sagt, daß er auch im Dunkeln gesehen habe. Seine ganze Person war höchst unangenehm, und einige wollen, daß die Widerlichkeit derselben ihn größtentheils mit angetrieben habe, sich von den Menschen zu entfernen.

Seine Handlungen beweisen seinen Charakter zur Genüge, Verstellung und Grausamkeit sind die Hauptzüge desselben: erstere war die Hauptstuffe zum Throne, und letztere sah er als die Stütze desselben an. Verdacht und Begierde zur Rache waren ihm hinlänglicher Grund, auch die Unschuldigsten aus dem Wege zu räumen; und jeder, der seinen Unthaten Einhalt zu thun fähig seyn mochte,

war

war ein bestimmtes Opfer des Tods. Daß eine Menge vortreflicher Männer auf seinen Befehl hingerichtet wurden, ist eine natürliche Folge; der Beweggrund war nicht der Haß, sondern die Furcht derselben.

Es ist nun nichts mehr übrig von dem Charakter dieses Kaisers zu sagen. Es ist daher nur noch übrig, das Volk, das er beherrschte, zu schildern. Die **Römer** waren um diese Zeit im höchsten Grade weibisch und lasterhaft geworden. Der Reichthum fast aller Nationen des Reichs, der eine Zeit lang in der Stadt circulirt hatte, brachte die Wollüste, die jedem Lande eigen waren, hinein, so daß **Rom** ein abscheuliches Gemälde verschiedener Befleckungen darstellte. — Damals lebte der **Apicius**, der so bekannt dadurch geworden, daß er die Schwelgerey in ein System brachte. Einige, die sich auf diese Weise besonders hervorthaten, hielten es für keine Schande, an die sechshundert Thaler für einen einzigen Fisch zu geben, und wandten ein Vermögen von sechshundert tausend Thalern zu einer einzigen Gasterey auf. — Ausschweifungen jeder andern Art giengen mit

diesen

diesen in gleichen Schritten, indem der abscheuliche Unsinn dieser Zeiten es für eine Verfeinerung des Vergnügens hielt, es unnatürlich zu machen.

Es gab zu Rom gewisse Leute, Spintriä genannt, deren einziges Gewerb es war, neue Arten des Vergnügens auszudenken; und diese waren durchgehends die Günstlinge der Vornehmen. — Die Rathsherren waren lange ihres Ansehens beraubt, und hatten nicht weniger von ihrer Rechtschaffenheit und Ehre verloren. Ihr einziges Geschäft schien zu seyn, darauf zu studieren, wie sie neue Arten dem Kaiser zu schmeicheln, und mancherley Mittel seine Feinde zu quälen, erfinden wollten. — Das Volk war noch verderbter; es war seit einigen Jahren gewohnt, im Müssiggange von den Geschenken des Kaisers zu leben; und da es zufrieden war, wenn es zu leben hatte, so begab es sich seiner Freyheit gänzlich. Zu weibisch und zu feig in den Krieg zu gehen, schmähten sie nur auf ihre Obern, so daß sie schlechte Soldaten, und aufrührische Bürger waren.

Man

Man darf sich daher nicht wundern, daß so nichtswürdige Unterthanen nichtswürdig regiert wurden. Man hat oft gefragt, warum so viele von den Kaisern schlechte Regenten gewesen. Die Antwort ist leicht, — weil das Volk, das sie beherrschten, gar nicht zu gehorchen gemacht war. Gute Unterthanen machen gemeiniglich gute Könige; da hingegen Ueppigkeit, Aufruhr, Unzufriedenheit und Murren unter dem Volke eben so gewöhnlich Strenge, Grausamkeit und Argwohn in dem Regenten hervororingen.

Es ist wenig von diesen Zeiten zu sagen übrig, als daß im 19ten Jahre der Regierung dieses Monarchen **Christus** gekreuzigt wurde; als wenn die allgemeine Verderbniß der Menschen kein geringeres Opfer verlangt hätte, als Gott selbst, um sie wieder auf den rechten Weg zu bringen. — Kurz nach seinem Tode schrieb **Pilatus** an den **Tiber** eine Nachricht von seinem Leiden, seiner Auferstehung und seinen Wundern, worauf der Kaiser von dem Rathe verlangte, daß die Römer **Christum** für einen Gott erkennen möchten. — Allein der Rath wollte diese

Vergötterung nicht zugeben, indem er ein altes Gesetz anführte, das ihm über alle Religionssachen die Aufsicht gab. Er gieng so weit, daß er durch ein Edikt befahl, alle Christen sollten die Stadt verlassen; Tiber aber drohte allen denen den Tod, die sie verklagen würden: welches machte, daß sie während des übrigen Theils seiner Regierung nicht beunruhigt wurden.

Nach Suetons Zeugniße soll Tiber zierlich latein- und griechisch gesprochen haben. Er rühmte sich auch der Wissenschaften verborgener Dinge, die wenige wüßten; daher er stets einige Griechen in seiner Gesellschaft hatte, die er mit Fragen ausforschte, und auch zuweilen mit Schankungen beehrte. — Er verbesserte di. verfälschten Sibyllischen Bücher, und schrieb einige lyrische Verse; auch soll er griechische Gedichte verfertigt habtn, darinn er den Euphorian Rhianius und Parthenius, deren Gemälde er in öffentliche Bücherfäle setzte, zu Mustern annahm.

Unter seiner Regierung lebten die berühmten Gelehrten: Strabo Phädrus, Valer,

ler Maximus, Velejus Paterculus, Columella, Pompon Mela, Celsius ꝛc.

Tiber hatte zwo Gemahlinnen. Mit erſterer Agrippina oder Viſpania, des M. Viſpans Agrippä Tochter, lebte er ſehr vergnügt, und erzeugte einen Sohn Druſus Tiber, der vom Sejan vergiftet wurde. — Er mußte ſich aber nachher von ihr trennen, und die Julia, A. Auguſts Tochter, heurathen. Dieſe gebar ihm einen Sohn Namens Julius, der aber frühzeitig wieder ſtarb. Sie wurde von ihrem Vater wegen ihrer ſchändlichen Aufführung anfangs in die Inſel Pandataria, und nachher in die Stadt Rhegium verwieſen. Weil ſie zuvor den Tiber ihrer unwürdig hielt, ſo rächte er ſich, als er Kaiſer ward, dermaßen an ihr, daß er ſie im Elende Hunger ſterben ließ.

Wahlſpruch.

Ein guter Hirt kann ſeine Schafe ſcheeren, aber nicht ſchinden

Die Hauptzüge ſind aus des Goldſmiths Geſchichte der Römer aus dem Engliſchen, 2. B. fol. 109 — 142. mit einigen Zuſätzen aus vorerwähnten.

Cajus

J. Ch. # Cajus Cäsar Caligula *)

Ein Sohn des Germanicus und der
12. Agrippina, von denen in Tibers Leben Meldung geschah, wurde den 13ten des Aerntemonats im Feldlager geboren, und beym Kriegsheere bis in's siebende Jahr erzogen. Nach dem Tode seines Vaters berief
19. ihn K. Tiber, sein Vetter, nach Capri, und ließ ihn vollends erziehen. — Ob er schon die Unthaten, die sein Vetter gegen seine Eltern und Brüder verübt hatte, wohl wußte, so stellte er sich doch in seiner Jugend gegen ihn und dessen Anhang so demüthig, das man von ihm sagte: "Es sey nie ein „ besserer Knecht, und nie ein schlimmerer „ Herr gewesen. „

32. Im zwanzigsten Jahre seines Alters beschenkte ihn der Kaiser mit dem langen Mannsehrenrock, worauf ihm das Bauherrnamt übertragen wurde, welches er viermal verwaltete, und während dem viele vornehme Tempel

*) Dieser Zuname wurde ihm geschöpft, weil er bey dem Kriegsheere, das eine gewisse Kleiderart, Caligae genannt, trug, geboren war.

Tempel und Paläste baute. — Als sein Vetter seinen Tod herannahen spürte, ernannte er ihn zum Nachfolger im Reiche; doch wurde er mehr aus Liebe gegen seinen Vater auf den Thron erhoben, indem dieser der Liebling des Kriegsheer' und Volks war, und daher von jenem nichts anders als **ein Sohn der Feldlager, und Vater der Kriegsheere**, genannt wurde.

Als er sich **Rom** näherte, giengen ihm die vornehmsten Leute des Staats entgegen, um ihn zu bewillkommen. Er empfieng von allen Seiten her die Glückwünschungen des Volks, indem jedermann gleich froh war, von den Grausamkeiten des **Tibers** befreyt zu seyn, und sich neue Vortheile von den Tugenden seines Nachfolgers versprach.

Caligula wandte alle Vorsicht an, ihnen die Hofnung einer glücklichen Veränderung beyzubringen. Unter den Freudenbezeugungen des Volks zog er trauernd einher, von **Tibers** Leichname begleitet, welcher, der Gewohnheit der damaligen Zeit gemäß, zu **Rom** verbrannt werden sollte. — Als er in die

Stadt

Stadt kam, ward er mit neuen Ehrentiteln vom Rathe empfangen, dessen Hauptgeschäft itzt zu seyn schien, die Eitelkeit seines Kaisers zu vermehren. — **Gemell**, des **Tibers** Enkel, war mit ihm gemeinschaftlich zum Erben eingesetzt; allein der Rath setzte die Ernennung bey Seite, und erklärte den **Caligula** für den einzigen Nachfolger im Reiche.

Die Freude über diese neue Wahl schränkte sich nicht bloß in die engen Gränzen von **Italien** ein, sondern verbreitete sich durch das ganze Reich, und Opfer ohne Zahl wurden bey dieser Gelegenheit den Göttern dargebracht. Als er sich nach der Insel **Capanien** begab, thaten einige von dem Volke Gelübde für seine glückliche Rückkehr, und als er kurz nachher krank wurde, umgab das Volk ganze Nächte hindurch haufenweise seinen Palast, und einige weiheten sich selbst dem Tode, wenn er wieder hergestellt würde, welchen Entschluß sie öffentlich in den Strassen anschlugen. — Selbst Fremde schienen sich zu beeifern, an dieser Zuneigung des Volks Theil zu nehmen. **Artaban**, der **Partherkönig**, der jedes Mittel ergriff,

seinen

seinen Vorgänger zu verachten, suchte das Bündniß des itztigen Kaisers sehr eifrig. Er hielt eine persönliche Zusammenkunft mit einem seiner Gesandten; er gieng über den **Euphrat**, bethete die Römischen Adler an, und küßte des Kaisers Bildniß; so daß die ganze Welt sich zu vereinigen schien, Tugenden zu preisen, die ihre Hofnungen und nicht ihre Erfahrung ihr gegeben hatten.

So waren alle die ungeheuren Laster dieses Kaisers im Anfange seiner Regierung verborgen. Er schien anfänglich äußerst für das Wohl des Staats besorgt zu seyn, und nachdem er die Feyerlichkeiten bey **Tibers** Begräbniße vollzogen hatte, eilte er nach der Insel **Pandataria**, und **Pontia**, um die Asche seiner Mutter und Brüder zu holen, und setzte sich dabey der Gefahr eines Sturms aus, um seiner kindlichen Liebe einen desto größern Glanz zu geben. — Da er sie nach **Rom** gebracht hatte, ordnete er jährliche Feyerlichkeiten ihnen zu Ehren an, und befahl, daß man das Monat **September**, zum Gedächtniß seines Vaters, **Germanicus** nennen sollte. Hiernächst bestimmte er

seiner Großmutter eben diejenigen Ehren, die man vorher der Livia erwiesen hatte; und ließ alle Nachrichten verbrennen, die auf irgend eine Weise den Feinden seiner Familie zum Nachtheil geriethen. — Er weigerte sich sogar, da man ihm eine Schrift überreichte, wodurch eine Verschwörung gegen ihn sollte entdeckt werden, selbe anzunehmen, und sagte: „Er sey sich nichts bewußt, wodurch er „eines Menschen Haß verdient habe, „und fürchte sich daher nicht vor ihren „Anschlägen. „

Er ließ Auguſts Anordnungen, die unter Tibers Regierung vernachläßigt wurden, wieder erneuern; er fieng an, verschiedene Mißbräuche im Staate zu verbessern, und strafte die Statthälter, die sich bestechen ließen, aufs schärfeste. — Unter andern verbannte er den Pontius Pilatus nach Gallien, wo dieser ungerechte Statthalter nachmals durch einen Selbstmord seinem Leben ein Ende machte. — Er wachte sehr genau über das Verhalten der Ritter, die er öffentlich ihres Standes entsetzte, wenn sie irgend eines ehrlosen Verbrechens schuldig befunden

wur-

wurden. Er verbannte ohne Nachsicht die Spintrien von Rom; versuchte den alten Gebrauch, obrigkeitliche Personen durch die Stimmen des Volks zu erwählen, wieder herzustellen, und gab ihm eine freye Gerichtsbarkeit, ohne Appellation an ihn selbst. Ohngeachtet Tibers Testament für ungültig erklärt, und der Livia ihres durch Tibern unterdrückt war, so ließ er doch alle ihre Vermächtnisse pünktlich auszahlen; und um Gemell einen Ersatz dafür zu geben, daß er von der Krone ausgeschlossen war, ließ er ihn zum Princeps Juventutis (Oberhaupt der Jugend) erwählen. — Er setzte einige Könige in ihr Reich wieder ein, die von Tibern ungerechter Weise abgesetzt waren, und gab ihnen den Rückstand ihrer Einkünfte. — Und damit er ein Aufmunterer jeder Tugend scheinen möchte, so ließ er einer Sklavinn eine große Summe Geldes geben, weil sie die ausgesuchtesten Quaalen ausgestanden hatte, ohne die Geheimnisse ihres Herrn zu entdecken.

So viele Begünstigungen, und eine so scheinbare Tugend konnten nicht ermangeln, einen gerechten Beyfall zu erhalten. Es wur-

de daher abgemacht, daß ein goldner Schild mit seinem Bildnisse jährlich in Begleitung des Raths und der Söhne des Adels, unter Lobliedern auf seine Tugend, aufs Kapitol gebracht werden sollte. Es wurde auch verordnet, daß der Tag, an dem er zur Regierung kam, Palilia genannt werden sollte, um dadurch anzuzeigen, daß von der Zeit an die Stadt aufs neue gegründet wurde.

Es wäre aber glücklich für ihn und für das Reich gewesen, wenn er diesen Anfang mit eben dem muthigen Eifer fortgesetzt hätte. In weniger als acht Monaten war dieser ganze Schein von Mäßigung und Gnade verschwunden; wüthende Leidenschaften, eine Habsucht ohne Beyspiel, und eigensinnige Grausamkeit fiengen dagegen an in seinem Gemüthe zu herrschen. So wie die meisten Grausamkeiten Tibers aus Argwohn entstanden, so hatten die meisten derer des Caligula ihren Ursprung aus der Verschwendung. Einige wollen freylich behaupten, daß eine Krankheit, kurz nach seiner Gelangung zur Regierung, seine Vernunft gänzlich verkehrt, und seinen Verstand in Unordnung

gebracht

gebracht habe. Dem sey nun wie ihm wolle, so konnte der Wahnsinn selbst kaum unsinnigere Grausamkeiten, oder lächerlichere Ungereimtheiten hervorbringen, als man ihm schuld giebt; einige derselben übersteigen beynahe allen Glauben, da man gar keinen Beweggrund sieht, der ihn zu solchen barbarischen Handlungen hätte reitzen können.

Der erste Gegenstand seiner Grausamkeit war ein gewisser **Polit**, der sich dem Tode geweiht hatte, im Falle der kranke Kaiser wieder genesen würde. Als **Caligula** wieder hergestellt war, erfuhr er seinen Eifer, und zwang ihn auch wirklich sein Gelübd zu erfüllen. Dieser lächerliche Gelübdmacher wurde daher durch Kinder, die mit Kränzen geschmückt waren, durch die ganze Stadt geführt, darauf von der Mauer herunter gestürzt, und also um's Leben gebracht. — Ein andrer, **Secund** genannt, hatte bey eben dieser Gelegenheit das Gelübd gethan, daß er, bey des Kaisers Genesung, auf dem Amphitheater fechten wollte. Hiezu ward er auch gezwungen, und der Kaiser selbst gab einen Zuschauer des Gefechts ab. Indessen

war

war er doch glücklicher als der vorige, indem es ihm gelang, seinen Gegner zu tödten, wodurch er seines Gelübds entlassen wurde. — Nun kam die Reihe an **Gemell**, die Unmenschlichkeit des Kaisers zu erfahren. Der Vorwand gegen ihn war, daß er gewünscht habe, der Kaiser möchte nicht wieder genesen, und daß er ein Gegengift genommen, um sich vor allen heimlichen Angriffen auf sein Leben in Sicherheit zu setzen. **Caligula** gab ihm Befehl, sich selbst um's Leben zu bringen; da aber der unglückliche Jüngling nicht wußte, wie er das machen sollte, so unterrichteten ihn die Abgeschickten des Kaisers bald in dieser traurigen Kunst. — **Silan**, des Kaisers Schwiegervater, wurde hierauf nichts bedeutenden Verdachts halben um's Leben gebracht; und **Grecin**, ein Rathsherr von bekannter Rechtschaffenheit, erfuhr ein gleiches Schicksal, weil er nicht fälschlich wider ihn zeugen wollte. — Hierauf folgte ein ganzes Heer von Opfern für die Habsucht oder den Argwohn des Kaisers. Der Vorwand war ihre Freundschaft gegen seine Familie; und zum Beweise seiner Anklagen führte er eben die Nachrichten an, von

denen

denen er nur kurz vorher vorgab, daß er sie verbannt habe. — Unter denen, die seiner Eifersucht aufgeopfert wurden, befand sich auch **Macro**, der letzte Günstling **Tibers**, dem **Caligula** das Reich zu danken hatte. Er wurde vieler Verbrechen angeklagt, deren zum Theil der Kaiser sowohl, als er, schuldig war, und sein Tod zog den Untergang seiner ganzen Familie nach sich.

Diese Grausamkeiten schienen indessen nur die Erstlinge eines Gemüths zu seyn, das von Natur furchtsam und argwöhnisch war. Seine Eitelkeit und Verschwendung brachten bald andere hervor, die desto abscheulicher waren, da sie von weniger mächtigen Beweggründen ihren Ursprung nahmen. — Sein Stolz fieng damit an, daß er den Titel Herr annahm; ja er würde auch eine Krone und ein Diadem getragen haben, wenn man ihn nicht erinnert hätte, daß er schon über alle Monarchen erhaben wäre. — Nicht lange nachher maßte er sich göttliche Ehren an, 39.
und legte sich die Namen solcher Gottheiten bey, die er seiner Natur am angemäßensten hielt. Deswegen ließ er von den Statuen des

Ju=

Jupiters und einiger andrer Götter die Köpfe abnehmen, und den seinen darauf setzen. Er stellte sich oft zwischen dem **Castor und Pollux** und gab Befehle, daß alle, die in ihren Tempel kamen, ihn allein anbethen sollten. — Aber die Unbeständigkeit dieses unerklärlichen Thoren war so ausschweifend, daß er seine Gottheit veränderte, so oft er andere Kleider anzog: indem er bald eine männliche, bald eine weibliche Gottheit, bald **Jupiter** oder **Mars**, und nicht selten **Venus** oder **Diana** war. — Er ließ sogar seiner eigenen Gottheit einen Tempel bauen, und einweihen, in dem seine Statue von Golde täglich auf eben die Art, wie er selbst gekleidet, und durch ganze Haufen von Anbethern verehrt wurde. — Seine Priester waren zahlreich; die Opfer, die ihm dargebracht wurden, bestanden aus den auserlesensten Leckerbissen, die man nur anschaffen konnte, und die priesterliche Würde wurde von den reichesten Männern der Stadt gesucht. Indessen gab er diese Stelle seiner Gemahlinn und seinem Pferde, und um seine Ungereimtheiten ganz voll zu machen, wurde er sein eigner Priester. — Seine Art, die Sitten einer

einer Gottheit anzunehmen, war nicht weniger lächerlich: er gieng oft im Vollmonde heraus, und redete ihn in der Sprache eines Liebhabers an; er lud ihn oft in sein Bett ein, um die Süßigkeiten seiner Umarmung zu schmecken; er gebrauchte vielerley Erfindungen, um den Donner nachzuahmen, und foderte oft den Jupiter heraus, indem er aufrief: "Tödte du mich, oder ich will „dich tödten." Er stellte sich oft, als wenn er sich mit der Statue des Jupiters unterredete; er flüsterte ihr in's Ohr, und wurde dann gewöhnlich über ihre Antworten zornig, und drohete ihr, daß er sie nach Griechenland schicken wollte. Zuweilen aber schien er besser zufrieden zu seyn, und es sich gefallen zu lassen, daß sie gute Freunde blieben.

Ein Mann, der sich so gottlos gegen die Gottheit aufführte, war ein noch größerer Verbrecher gegen die Menschen. Er that sich nicht weniger durch seine verdorbnen Begierden, als durch seinen lächerlichen Stolz hervor. Weder Person, noch Ort, noch Geschlecht waren Hinderniße für die Befriedigung seiner

seiner unnatürlichen Lüste. Es gab kaum ein Frauenzimmer von einigem Stande in Rom, die seiner Wollust entgangen wäre; und die Verderbniß dieser Zeiten war wirklich so groß, daß es wenige Frauenzimmer gab, die diese Schande nicht für eine Ehre hielten. Er begieng Blutschande mit seinen dreyen Schwestern, und bey öffentlichen Festen saßen sie eine um die andere bey ihm, mit ihrem Kopfe auf seinen Busen gelehnt. — Von diesen gab er die **Livia** und **Agrippina** seinen niederträchtigen Gesellschaften preis, und verbannte sie darauf als Ehebrecherinnen, die sich gegen seine Person verschworen hätten. Die dritte Schwester, **Drusilla**, nahm er ihrem Gemahle **Longin** weg, und hielt sie als seine Frau. Diese liebte er so zärtlich, daß er sie, als er krank war, zur Erbinn des Reichs und seines Vermögens bestimmte; und als sie vor ihm starb, machte er sie zu einer Göttinn. — Ihr Beyspiel aber im Leben war nicht so gefährlich für das Volk, als ihre Gottheit nach dem Tode. — Ihren Tod zu beklagen, war ein Verbrechen, weil sie eine Göttinn geworden; und sich über ihre Gottheit freuen, wurde mit dem Tode bestraft,

straft, weil sie gestorben war. Ja, jedes Stillschweigen war eine unverzeihliche Unempfindsamkeit, entweder gegen den Verlurst des Kaisers, oder gegen die Erhebung seiner Schwester. — So bediente er sich seiner Schwester zur Befriedigung seiner Habsucht, wie vorher seiner Wollust; indem er große Summen Geldes dadurch zusammenbrachte, daß er einigen die Strafe schenkte, und andern ihre Güter nahm.

Sein Neid war noch abscheulicher als seine Lüste. Man erzählt, daß er den **Cajus** hinrichten lassen, aus keiner andern Ursache, als weil er ein purpurfarben Kleid getragen, dessen Glanz alle Blicke der Anschauer von ihm selbst abzog. Er ließ verschiedene Leute in der Stadt kahl scheeren, weil sie ein ungewöhnlich schönes Haar hatten. — Er befahl einem gewissen **Procul**, der sich durch seine Schönheit und die Größe seiner Leibsgestalt auszeichnete, auf dem Amphitheater als ein **Gladiator** unter den Kämpfenden zu fechten. **Procul** gieng siegreich davon, nachdem er zween Fechter, einen nach dem andern überwunden hatte. Aber der Tyrann

war

war mit dieser Strafe nicht zufrieden; er ließ ihn daher binden, und in Lumpen kleiden, so durch die Stadt führen, und dann um's Leben bringen. Als er einmal bey den öffentlichen Spielen zugegen war, und ein gewisser Fechter mehr als gewöhnlichen Beyfall erhielt, so empfand er ein so großes Mißfallen darüber, daß er wüthend aus dem Amphitheater fortlief, und mit großen Unwillen ausrief: "Die Römer erweisen einem elenden Fechter mehr Ehre als dem Kaiser selbst."

Aber unter allen seinen Lastern zeichnete seine Verschwendung sich am meisten aus, und brachte gewissermaßen die übrigen hervor. Die üppigen Ausschweifungen voriger Kaiser waren die Simplicität selbst, wenn man sie mit den seinigen vergleicht. Er erfand neue Arten zu baden, wobey die kostbarsten Oele und theuersten Spezereyen mit der äußersten Verschwendung aufgewandt wurden. Er erdachte Speisen von unermeßlichem Werthe, und ließ sogar, wie man sagt, Perlen in seinen Brühen auflösen. Er ließ Gerüchte von Gold statt der Speisen seinen Gästen vorsetzen, und sagte dabey: "Man müsse

„ müsse entweder ein guter Haushälter
„ oder ein Kaiser seyn. „

Die kostbare Art, wie er sein Pferd hielt, wird von seiner häuslichen Oekonomie einigen Begriff geben. Er ließ ihm einen Stall von Marmor, und eine Krippe von Elfenbein machen. Wenn dieses Pferd, das er Incitat nannte, in dem Wettrennen gebraucht werden sollte, so ließ er die Nacht vorher Soldaten um seinen Stall her Wache halten, damit es nicht im Schlafe gestört würde. Er gab ihm ein Haus, Geräthschaften und Küche, um alle, die es besuchten, mit gebührender Ehre zu bewirthen. Er lud zuweilen den Incitat an seine Tafel ein, und setzte ihm vergoldeten Haber und Wein in einem goldenen Becher vor. Er schwur oft bey dem Leben seines Pferds; und man sagt, daß er willens war, es zum Bürgermeister zu machen, wenn es nicht zuvor krepirt wäre.

Verschiedene Tage hintereinander streute er ansehnliche Geldsummen aus. Er ließ Schiffe von ungeheurer Größe von Ceder bauen, die Hintertheile von Elfenbein, mit

Gold

Gold und Edelsteinen begelegt, die Segel und das Tauwerk von verschiedener Seide, und die Verdecke mit den auserlesensten Fruchtbäumen bepflanzt, unter deren Schatten er oft speiste. Auf diesen Schiffen fuhr er, in Gesellschaft aller Diener seiner Vergnügungen, der auserlesensten Sänger, und der schönsten Jünglinge, mit großer Pracht an der Küste von **Campanien** hinaus.

Alle seine Gebäude schienen mehr darnach eingerichtet, Erstaunen zu erregen, als nützlichen Absichten zu entsprechen. Er ließ Häuser in die See bauen; durch Felsen von ungeheurer Größe Wege hauen; Berge eben machen, und Ebnen und Thäler in Berge verwandeln. — Das bekannteste Beyspiel seiner Verschwendung war die ungeheure Brücke zu **Puteoli**, die er im dritten Jahre seiner Regierung zu bauen unternahm *).

Ein

*) Er ließ eine unzählige Menge von Schiffen aneinander befestigen, so daß sie eine schwimmende Brücke von Bajä bis Puteoli ausmachten, über einen Arm der See, der ohngefähr eine Stunde breit war. Die Schiffe waren in zwoen Reihen, in Gestalt eines halben Mondes, durch Anker, Ketten und Seile aneinander befestigt. Ueber diese war eine große Menge

von

Ein solcher Aufwand, wie dieser, hätte natürlicher Weise den unermeßlichsten Reichthum erschöpfen müßen: und in der That fand auch **Caligula**, nach einer Regierung

von

---

von Bauholz, und auf dasselbe Erde gelegt, so daß das Ganze einer Römischen Straße ähnlich sah. Er ließ darauf verschiedene Häuser bauen um ihn und seine Gesellschafter zu bewirthen, in welche frisches Wasser durch Röhren von dem Lande geleitet wurde. Darauf begab er sich mit seinem ganzen Hofe dahin, in Begleitung eines ungeheuern Gedrängs vom Volke, das aller Orten herkam, um ein verschwenderisches Gepränge anzusehen. Caligula ritt mit aller Pracht eines morgenländischen Monarchen, mit einer Bürgerkrone und des Alexanders Brustharnische geschmückt, in Begleitung der vornehmsten Offiziere des Kriegsheers und des ganzen Römischen Adels, mit einer lächerlichen Miene von Wichtigkeit, von dem einen Ende der Brücke bis zum andern. In der folgenden Nacht gab die Menge von Fackeln und andern Erleuchtungen, mit denen dieses kostbare Gebäude geziert war, einen solchen Glanz, daß die ganze Baj und alle benachbarten Berge dadurch erhellt wurden. Dieses gab dem schwachen Kaiser neue Ursachen sich groß zu machen, indem er prahlte: „Er habe sowohl die Nacht in Tag, als die See „in Land verwandelt.„ Den folgenden Morgen fuhr er in einem Triumphwagen wieder herüber, von einer großen Menge anderer Wägen und allen seinen Soldaten in glänzender Rüstung begleitet. Hierauf stieg er auf eine Rednerbühne, die zu der Absicht errichtet war, und hielt daselbst eine feyerliche Rede, worinn er die Größe seines Unternehmens, und den Fleiß seiner Arbeitsleute und seines Kriegsheers pries. Dann theilte er Belohnungen unter seine Leute aus, und stellte ein herrliches Fest an. Indessen fehlte doch noch etwas, um die Gemüths-

einem Jahre seine Einkünfte gänzlich erschöpft, und ein Vermögen von mehr als hundert Millionen Thaler, die Tiber zusammen gehäuft hatte, in unsinniger Verschwendung ganz durch gebracht.

Itzt nöthigte ihn also seine Verschwendung zu neuen Arten, seine Schatzkammer zu versorgen; und wie vorher sein Aufwand, so war itzt seine Raubsucht ohne Gränzen. Er übte alle mögliche Arten von Räubereyen und Erpressungen aus: und schien mit nichts andern umzugehen, als wie er neue Auflagen und unerlaubte Konfiskationen ausdenken könnte. — Auf alles waren Abgaben gelegt, sogar auf den Lohn der geringsten Handwerksleute.

---

müthsart des mächtigen Projekters an Tag zu legen. Mitten unter dem Gastmale wurden viele von seinen Begleitern in den See geworfen; verschiedene Schiffe, die mit Zuschauern angefüllt waren, wurden auf eine feindliche Art angegriffen, und in Grund gebohrt; und obgleich die meisten wegen des stillen Wetters mit dem Leben davon kamen, so ertranken doch viele; einige, welche sich zu retten suchten, und an der Brücke hinauf klimmten, wurden auf Befehl des Kaisers wieder herunter gestossen. Die Stille der See, während dieses Gepränges, das zween Tage dauerte, gab dem Caligula neue Gelegenheit zu pralen; man hörte ihn sagen: „Neptun habe bloß aus „Ehrfurcht vor ihm die See so eben und still erhalten.

leute. Er ließ Freygelassenen ihre Freyheit zum zweytenmal erkaufen; und brachte viele durch Gift um, die ihn zum Erben eingesetzt hatten, um gleich in Besitz ihres Vermögens zu kommen. Er errichtete ein Hurenhaus in seinem eignen Palaste, wo er durch alle Arten von Wollüsten ansehnliche Summem erwarb. Er hielt auch ein Spielhaus, in dem er selbst den Vorsitz hatte, und kein Bedenken trug, alle die niedrigen Kunstgriffe dieses kriechenden Gewerbs auszuüben, um desto mehr zu gewinnen. — Bey einer gewissen Gelegenheit, als er einmal unglücklich gespielt hatte, sah er zween reiche Ritter durch seinen Hof gehen, worauf er sogleich aufstand, sie beyde gefangen nehmen ließ, ihre Güter einzog, und als er zu seinen Gesellschaftern zurückkam, sich rühmte, daß er nie in seinem Leben einen bessern Wurf gethan hätte. — Ein andermal, als er eben kein Geld zum Spiel hatte, gieng er herunter, ließ verschiedene Vornehme um's Leben bringen, und sagte darauf zur Gesellschaft, als er wieder kam: Sie spielten um Kleinigkeiten, indeß er durch einen einzigen Wurf 60,000 Sestertien gewonnen hätte. — Als ihm

eine Tochter geboren ward, beklagte er sich öffentlich über seine Armuth, und machte ein Edikt bekannt, daß er alle Geschenke annehmen wollte; er stand auch wirklich im Eingange seines Palasts, um das Volk zu bewegen, daß es recht freygebig in seinen Geschenken seyn möchte.

Diese Mittel indeß waren nur den Grausamkeiten, wodurch er sich unermeßliche Summen erwarb, untergeordnet. — Er ließ viele von den Rathsherren umbringen, und ließ sie nachher vorfordern, als wenn sie sich selbst um's Leben gebracht hätten. — Er verdammte viele Personen von dem vornehmsten Stande in Bergwerken zu graben, und die Landstraßen zu bessern, weil sie es gewagt hatten, seine Verschwendungen lächerlich zu machen. — Er ließ eine Menge von alten schwachen Leuten und arme abgelebte Haushüter den wilden Thieren vorwerfen, um den Staat von solch unnützen Bürgern zu befreyen. Er fütterte gemeiniglich seine wilden Thiere mit den Körpern der Elenden, die er verdammte; und ließ alle zehn Tage eine Menge von ihnen auf diese Weise verzehren; welches er im

Scherze, seine Rechnungen abtragen, nannte. — Da einer von denen, die also hingerichtet wurden, ausrief, daß er unschuldig sey, so ließ er ihm die Zunge ausschneiden, und dann wieder in's Amphitheater werfen. — Er fand ein Vergnügen darinn, die Menschen durch langsame Martern zu tödten, damit sie, wie er sagte, fühlen möchten, daß sie sterben. Und bey solchen Hinrichtungen war er allemal zugegen, indem er selbst die Dauer der Strafe bestimmte, und die Quaalen milderte, bloß um sie zu verlängern. Er bildete sich auf keine Eigenschaft mehr ein, als auf diese seine Unempfindlichkeit, und unerbittliche Strenge, wenn er bey einer Hinrichtung zugegen war.

Seine barbarischen Bemühungen, mitten unter dem Morden witzig seyn zu wollen, beweisen hinlänglich, wie wenig Mitleiden er fühlte. — Ein vornehmer Bürger, der wegen einer Krankheit die Erlaubniß erhalten hatte, sich auf die Insel Hecyra zu begeben, wo man den Wahnwitz durch Helleborus zu heilen pflog, bath um Erlaubniß, seinen Aufenthalt daselbst verlängern zu dörfen; worauf Caligula befahl, daß man ihn hin-

richten sollte, indem er lächelnd hinzusetzte: „Die Aderlaß würde gewiß heilsam für „ihn seyn, da er so lange ohne Nutzen „Helleborus gebraucht hätte.“ — Als einst jemand aus Versehen den unrechten Mann um's Leben brachte, so sagte er, als er seinen Irrthum gewahr wurde: „Es sey „recht gut, denn dieser Verbrecher habe „ohne Zweifel eben sowohl verdient zu „sterben, als der andere.“

Diese abscheuliche Gemüthsart verließ ihn nie, selbst in seinen festlichen Stunden. Er ließ oft Menschen vor sich martern, während er an der Tafel saß, wobey er sie spöttisch ihres Unglücks wegen bedauerte, und ihrem Scharfrichter Vorwürfe machte. — Da sich bey einer gewissen Gelegenheit einer von diesen wegen einer Krankheit entschuldigte, so ließ der Tyrann ihn in einer Sänfte holen. — So oft er seine Gemahlinn oder Geliebte küßte, so legte er gemeiniglich seine Hand an ihren Hals, und sagte: „So glatt und liebenswürdig er auch sey, so könne er „ihn doch, sobald es ihm gefiele, herun„ter hauen lassen.“ — Einst fragte er

einen

einen Menschen, den er aus der Verbannung zurück berufen, womit er sich in seinem Elende beschäftigt habe; und als er ihm zur Antwort gab, daß er um **Tibers** Tod gebethen, so bracht' ihn das gleich auf die Gedanken, daß alle, die er selbst verdammt hätte, auf gleiche Weise seinen Tod wünschen würden; und befahl daher, daß alle Verbannten ohne Gnad umgebracht werden sollten. — Einmal, da er über die Römischen Bürger ungehalten war, wünschte er: "Das „ ganze Römische Volk möchte nur einen „ Hals haben, damit er es mit einem „ Streiche hinrichten könnte. „

Solche unerträgliche und willkührliche Grausamkeiten brachten viele geheime Verschwörungen gegen ihn hervor; die aber wegen seines vorhabenden Feldzugs gegen die **Teutschen** und **Britten**, den er im dritten Jahre seiner Regierung unternahm, eine Zeit lang verschoben wurden. — In dieser Absicht ließ er in allen Theilen des Reichs zahlreiche Werbungen anstellen, und redete mit so vieler Entschlossenheit, daß man durchgehends glaubte, er würde alles besiegen, was ihm vor- 40.

vorkäme. — Sein Zug stimmte vollkommen mit der Ungleichheit seines Temperaments ein; zuweilen war er so schnell, daß die Kohorten genöthigt wurden, ihre Kriegszeichen hinter sich zu lassen; und dann wieder zu langsam, daß er mehr einem feyerlichen Umgange, als einem kriegerischen Feldzuge ähnlich sah. Er ließ sich dabey von acht Männern auf den Schultern tragen, und gab allen benachbarten Städten Befehl, ihre Straßen wohl zu kehren, und mit Wasser wohl zu besprengen, damit er von dem Staube keine Unbequemlichkeit haben möchte. Allein alle diese mächtigen Zurüstungen liefen endlich auf nichts hinaus. — Anstatt **Brittanien** zu erobern, nahm er nur einen seiner verbannten Prinzen bey sich auf, und dieses beschrieb er in seinem Briefe an den Rath nicht anders, als wenn er von der ganzen Insel Besitz genommen hätte. — Anstatt **Teutschland** zu erobern, führte er nur sein Kriegsheer an die Seeküste von **Batavia**. Hier stellte er es mit großer Feyerlichkeit in die Schlachtordnung, und gieng sodann an Bord seiner Galeere, mit der er längs der Küste fortsegelte, und mit dem Trompetenschall das Zeichen zum Treffen geben ließ;

ließ; worauf die Soldaten nach ihrem Verhaltungsbefehle alsobald anfiengen, die Muscheln an der Küste in ihre Helme zu sammeln, und sie die Beute des besiegten Oceans nannten, die des Palasts und Kapitols würdig sey. Nachher rief er sein Kriegsheer zusammen, hielt, wie ein Feldherr nach dem Siege, eine prächtige Rede, worinn er seine Thaten bis an den Himmel erhob, theilte Geld aus, mit dem Befehle, sich damit lustig zu machen, nnd wünschte jedem Glück zu neuen eroberten Reichthümern. — Damit aber solche Thaten nicht ohne Denkmal bleiben möchten, so ließ er einen hohen Thurm an der See erbauen, und die Galeeren, auf denen er sich in See begeben hatte, größtentheils zu Lande nach Rom bringen.

Nach unzähligen Thorheiten uud Grausamkeiten, die er auf diesem Feldzuge begieng, wobey er auch die Absicht hatte, das ganze Heer, das sich ehemals unter seinem Vater Germanicus empört hatte, zu zerstören, dachte er auch zuletzt an einen Triumph. — Der Rath, der lange das Werkzeug seines Stolzes und seiner Grausamkeit war, berath-

schlagte sich sogleich, wie er seine Erwartungen befriedigen möchte. Man bedachte, daß ein Triumph sogar ihm selbst, als eine Satyre auf seinen Feldzug, vorkommen würde, und beschloß ihm daher nur eine feyerliche Rede. Man schickte also eine Gesandtschaft an ihn ab, die ihn von den Ehren, die man für ihn abgemacht, und von dem Dekrete, das in Ausdrücken der unsinnigsten Schmeicheley abgefaßt war, Nachricht geben sollte. Allein ihre Schmeicheley war weit entfernt, seinem Stolze Genüge zu thun. Er sah ihr Verhalten vielmehr für eine Verminderung seiner Gewalt, als für eine Vermehrung seines Ruhms an. Er befahl ihnen also bey Lebensstrafe, sich nicht um seine Ehre zu bekümmern; und als ihm ihre Abgeordneten auf dem Wege entgegen kamen, und ihn einluden, zu kommen, und an den Zubereitungen, die der Rath für ihn angeordnet hätte, Theil zu nehmen, so sagte er ihnen: "Er „ wollte kommen, aber, indem er die Hand „ auf sein Schwert legte, auch das mit„ bringen. „ — So hielt er bey seinem Einzuge in die Stadt bloß eine Rede, und wollte also entweder seinen Triumph gänzlich

untera-

unterlassen, oder ihn nur auf eine andere Zeit verschieben: indeß der Rath den ganzen Tag in lobpreisenden Zurufungen und in Reden, die mit den ausschweifensten Schmeicheleyen angefüllt waren, zubrachte.

Dieses Verhalten diente einigermaßen dazu, ihn wieder auszusöhnen; und kurz nachher gewann der Rath durch seinen ausnehmenden Eifer für des Kaisers Sache seine Gunst gänzlich wieder. — Es fügte sich, daß **Protogen**, einer von den vertrautesten und grausamsten seiner Günstlinge, als er in das Rathhaus kam, von dem ganzen Rathe mit den größten Schmeicheleyen empfangen wurde, vornehmlich aber vom **Procul**. Diesen fragte **Protogen** mit einem schrecklichen Blicke, wie einer, der ein so großer Feind des Kaisers sey, ein so großer Freund von ihm seyn könne. Mehr war nicht nöthig, den Rath gegen **Procul** aufzubringen. Man fiel alsobald über ihn her, und riß ihn in Stücke; ein Verhalten, das deutlich zeigte, daß des Regenten Tyranney auch Grausamkeit bey seinen Unterthanen hervorbringe.

Nun kam eine Gesandtschaft der **Juden von Alexandrien**, ihn zu bitten, daß er nicht ungehalten seyn möchte, weil sie seine Gottheit *) nicht, wie andere Nationen, verehrt hätten. Er war eben damit beschäftigt, einige Lusthäuser zu besehen, und den Arbeitern Befehle zu geben, als **Philo**, der Jud, und die übrigen Gesandten zur Audienz gelassen wurden. Da sie sich ihm mit der tiefesten Demuth näherten, fieng er damit an, daß er sie **Feinde der Götter** nannte, und fragte, wie sie sich hätten weigern können, seine Gottheit zu erkennen. Da sie antwor-

teten,

---

*) Bey seiner Vergötterung gab er dem Petron, Statthalter in Syrien, Befehle, seine Bildsäule in Gestalt des Jupiters verfertigen, und in das Heiligthum der Juden setzen zu lassen. Petron, der, als ein kluger Staatsmann, die Unruhen, welche die Juden hierüber erregen würden, vorsah, suchte den Kaiser in einem schmeichelhaften Briefe zu täuschen, daß die Künstler so eine herrliche Statue nicht zuwege bringen könnten. Caligula aber merkte diese Schmeicheley gar zu wohl, und wurde auf Petron sehr ergrimmt. Doch wurde die Sache durch Vermittlung des Agrippa, eines Sohns des Aristobuls, dahin gebracht, daß der Kaiser im Jüdischen Tempel keine Neuerung vorzunehmen versprach. Bald darauf aber befahl er, man solle zu Rom einen goldnen Kolossus verfertigen, den er willens war, ganz unvermuthet in der Juden Tempel bringen zu lassen; allein sein Gewaltsamer Tod vernichtete die Ausführung dieses Entwurfs.

teten, daß sie, sowohl bey seiner Gelangung zum Reich, als bey seiner Genesung von der Krankheit, Hekatomben geopfert hätten, so erwiederte er, diese Opfer wären aber nicht ihm, sondern für ihn gebracht. Unterdessen, da sie im stillschweigenden Erstaunen über seine Gottlosigkeit stehen blieben, gieng er von einem Zimmer in's andere, gab seinen Arbeitern Anweisung, wie sie dieses oder jenes verbessern sollten, und zeigte diejenigen Stücke der Geräthschaften an, die ihm nicht gefielen. Dann und wann stand er still, und that irgend eine thörichte Frage. "Was ist „ denn die Ursache, sagte er, daß ihr Juden kein Schweinfleisch esset? „ Diese Frage kam seinen Begleitern so lustig vor, daß sie in ein so lautes Gelächter ausbrachen, daß sich ein Offizier genöthigt sah, es ihnen zu verweisen. Philo wollte ihn über diesen Punkt unterrichten, so gut er konnte, und fieng damit an, daß er sagte: "Verschiedene Nationen hätten verschiedene „ Gebräuche: Bey der einen Religion enthalte man sich des Schweinfleisches, „ bey der andern des Lammfleisches. „ "Und die kann ich nicht tadeln, rief Caligula,

„ ligula, denn Lammfleisch ist ein sehr „ schlechtes Essen. Aber sagt mir, fuhr „ er fort, was für Rechte habt ihr, Bür„ ger von Alexandrien zu seyn? „ Nun wollte Philo auf die Hauptsache ihrer Gesandtschaft kommen; aber er hatte kaum angefangen, als Caligula ihn auf einmal verließ, und in einen großen Saal lief, dessen Fenster er mit durchsichtigen Steinen, deren sich die Alten statt des Glases bedienten, zu machen befahl. Hierauf kehrte er zu dem Gesandten zurück, und sagte mit einer bescheidenen Miene: "Gut; laßt mich hören, „ was ihr zu eurer Vertheidigung zu sa„ gen habt. „ Philo fieng seine Rede da wieder an, wo sie vorher unterbrochen war; aber Caligula verließ ihn wieder mitten darinnen, und gab Befehl, wie einige Gemälde aufgestellt werden sollten.

Nichts kann ein stärkeres Gemälde seyn, als dieses, von der Art, wie dieses Ungeheuer die Klagen der Menschen achtete. Diese Sache der Juden blieb während seiner Regierung unentschieden; wurde aber endlich durch seinen Nachfolger zu ihrer Befriedigung beygelegt. —

gelegt. — Bey dieser Gelegenheit gab Philo seinen Gehilfen, die über den Unwillen des Kaisers voller Furcht waren, folgende merkwürdige Antwort. "Fürchtet euch nicht, sagte er, Caligula bringt dadurch, daß „ er sich wider uns erklärt, Gott auf „ unsere Seite. „

Die Fortdauer dieser entsetzlichen Regierung schien ein allgemeines Elend zu drohen; allein sie war so kurz, als sie zu seyn verdiente. Man hatte schon verschiedene Verschwörungen wider den Tyrannen gemacht, aber ohne etwas auszurichten. Diejenige, der es endlich glückte, die Welt von diesem Ungeheuer zu befreyen, war unter der Aufsicht des Cassius Chärea, des Tribunen der Leibwache, angelegt. Dieser war ein Mann von erfahrner Tapferkeit, ein eifriger Bewundrer der Freyheit, und folglich ein Feind der Tyranney. Zu seinen gemeinnützigen Beweggründen kam noch hinzu, daß ihn Caligula öfters beschimpfte und lächerlich machte, indem er ihn, bloß wegen einer etwas weibischen Stimme, der Feigheit beschuldigte. So oft Chärea von ihm die Losung begehrte,

gehrte, gab er ihm immer entweder **Venus** oder **Adonis**, oder sonst einen dergleichen Namen, der etwas weibisches und zärtliches anzeigte. Er theilte also in Geheim seine Absichten verschiednen Rathsherren und Rittern mit, von denen er wußte, daß ihnen persönliche Beleidigungen von dem **Caligula** angethan worden, oder daß sie aufs künftige dergleichen befürchteten. Einer derselben war **Valer Asiaticus**, dessen Frau der Kaiser entehrt hatte. Auch **Annius Mutirianus** oder **Vicinianus**, der im Verdacht stand, daß er an einer der vorigen Verschwörungen Theil gehabt, war begierig, sich wirklich in die erste, die sich ihm darböthe, einzulassen. Außer diesen waren noch **Klemens**, **Kornel Sabin**, und **Kalist**, den seine Reichthümer in Gefahr setzten, sich den Zorn des Kaisers zuzuziehen, von der Anzahl.

Indeß sich diese über das sicherste und geschwindeste Mittel, den Tyrannen umzubringen, berathschlagten, gab ein unerwarteter Fall ihrer Verschwörung neue Stärke. Ein gewisser vornehmer Rathsherr, Namens **Pompedius**, wurde vor dem Kaiser angeklagt,

klagt, daß er unehrenbiethig von ihm gesprochen habe, und der Angeber berief sich auf eine gewisse Quintilia, eine Schauspielerinn, die seine Anklage bestättigen könnte. Quintilia aber besaß eine Standhaftigkeit, die man nicht leicht, selbst bey dem andern Geschlechte, findet. Sie läugnete die Sache ganz hartnäckig; und da sie, auf Verlangen des Angebers, auf die Tortur gebracht wurde, so erduldete sie die härtesten Quaalen der Folter mit unerschütterter Standhaftigkeit. Das merkwürdigste bey ihrer Entschlossenheit ist, daß sie um alle Umstände der Verschwörung wußte; und obgleich Chärea selbst dazu bestimmt war, die Tortur an ihr vollziehen zu lassen, so offenbarte sie doch nichts: vielmehr, als sie auf die Folter geführt wurde, trat sie einem der Verschwornen auf den Fuß, um ihm ihre Entschlossenheit, nichts davon bekannt zu machen, zu verstehen zu geben. Auf diese Weise litt sie geduldig, bis ihre Glieder verrenkt waren; und in diesem elenden Zustande wurde sie dem Kaiser vorgestellt, der ihr aber doch ein Geschenk für die erlittene Marter geben ließ.

Chärea konnte nun seinen Unwillen nicht länger zurückhalten, da er also zum Werkzeuge der Grausamkeit des Tyrannen gebraucht war. Er that daher den Verschwornen den Vorschlag, ihn anzugreifen, wenn er zum Opfern aufs Kapitol gieng; oder wenn er in seinem Palaste mit seinen geheimen Vergnügungen beschäftigt wäre. Die übrigen aber waren der Meinung, daß es am beßten sey, ihn anzufallen, wenn er ohne Begleitung wäre; wodurch sie eines glücklichen Erfolgs desto gewisser seyn würden. Nach verschiedenen Berathschlagungen beschloßen sie endlich, ihn während der Palatinischen Spiele, die vier Tage dauerten, anzugreifen; wenn seine Wache am schwächsten wäre. — Die ersten drey Tage der Spiele giengen vorbey, ohne daß sich die Gelegenheit anboth, die man so eifrig wünschte. Chärea fieng nun an zu fürchten, daß ein längerer Aufschub der Verschwörung nur dazu dienen möchte, sie bekannt zu machen: er fürchtete sogar, daß die Ehre, den Tyrannen zu tödten, irgend einem andern, der kühner wäre als er, zu Theil werden möchte, und entschloß sich also die Ausführung seines Vorhabens nicht länger, als bis

auf

den folgenden Tag zu verschieben, wenn Caligula durch den verborgnen Gang zur Badstube gehen würde.

Der letzte Tag der Spiele war herrlicher als die vorigen, und Caligula schien lustiger und herablassender zu seyn, als gewöhnlich. Er fand ein großes Vergnügen daran, das Volk nach den Früchten und andrer seltnen Sachen, die auf seinen Befehl unter dasselbe ausgeworfen wurde, haschen zu sehen; und es ahndete ihn nichts weniger, als die Gefahr, die seinem Leben drohte.

Unterdessen fieng die Verschwörung an kuchbar zu werden; und hätte er noch irgend Freunde übrig gehabt, so hätte sie gewiß müßen entdeckt werden. Ein Rathsherr fragte einen seiner Bekannten, ob er nichts neues gehört hätte, und als ihm dieser mit Nein antwortete, sagte er: "So wisse, daß heute „ der Tod eines Tyrannen wird vorge„ stellt werden. „ Der andere verstund ihn sogleich, bath ihn aber behutsam zu seyn, um ein so wichtiges Geheimniß nicht bekannt zu machen.

Die Verschwornen warteten einen großen Theil des Tags mit der äußersten Ungeduld; und einmal schien Caligula entschlossen, den ganzen Tag ohne Erfrischung hinzubringen. — Diese Verzögerung erbitterte den Chärea gänzlich, und hätte man ihn nicht zurück gehalten, so würde er sein Vorhaben mitten unter dem ganzen Volke ausgeführt haben. Eben in dem Augenblicke, da er noch zweifelhaft war, was er thun sollte, überredete Aspernas, einer von den Verschwornen, den Caligula, in's Baad zu gehen, und sich ein wenig zu erfrischen, um das übrige des Fests mit desto größern Vergnügen genießen zu können. — Da der Kaiser also aufstand, so wandten die Verschwornen alle Vorsicht an, das Gedräng zurück zu halten, und ihn, unter dem Schein einer größern Befreyung, zu umringen. — Als er in den verborgnen Gang kam, der zur Baadstube führte, begegnete ihm ein Trupp Griechischer Kinder, die im Singen unterrichtet waren, und vor ihm spielen sollten. Er war daher noch einmal im Begriffe, mit ihnen in den Schauplatz zurück zu kehren, wenn sich nicht ihr Anführer mit Verkältung des Leibs entschuldigt

hätte,

hätte. — Dieß war der Augenblick, den Chärea in Acht nahm, ihn niederzustossen, indem er ihm zurief: "Tyrann, hierauf „ gieb itzt acht!„ Gleich darauf fielen die andern Verschwornen über ihn her; und indem der Kaiser noch Widerstand that, und schrie: "Er sey noch nicht todt!„ hieben und stachen sie um die Wette auf ihn, bis er endlich mit 30 Wunden todt zur Erde sank; worauf der Körper in seinem Blute liegen blieb, und jeder sich in seinen Ort verfügte. — Man zählte den vier und zwanzigsten des Wintermonats im 29ten Jahre seines Alters, und 4ten seiner Regierung. — Mit ihm kam zugleich seine Gemahlinn Cäsonia, und seine Tochter um's Leben; die erste wurde von einem Hauptmann Julius Lupus genannt, erstochen, und letztere an der Wand zerschmettert.

Er war großen, aber ungeschickten Leibs, bleicher Gesichtsfarbe, dürrer Beine und Halses. Bey dieser Ungestalt zeigte sich eine breite und scheußliche Stirne, holle Augen und Schläfe, ein Glatzkopf und von Natur ein häßliches schwarzes Ansehen.

Nach seinem Tode fand man zwey Bücher, Pugio und Cladius genannt; in ersteres schrieb er täglich jene, die er mit dem Dolche, in letzteres aber, die er durch das Schwert hingerichtet wissen wollte. Hierinn standen viele der vornehmsten Römer, die noch hätten umgebracht werden sollen.

Es würde überflüßig seyn, noch etwas von seinem Charakter hinzusetzen, als was Seneca von ihm sagt: "Die Natur „ schiene ihn hervorgebracht zu haben, „ um zu zeigen, was daraus entstehen „ könne, wenn das größte Laster durch „ die größte Gewalt unterstützt wird. „

Sein Witz und seine Beredsamkeit werden von einigen gelobt; doch welchen Geschmack konnte er in einem von beyden haben, da er den Virgil für einen schlechten Dichter, und den Livius für einen elenden Geschichtschreiber erklärte.

Was seine Ehebündnisse betrift, so läßt sich schwerlich entscheiden, ob er sie mit größerm Leichtsinne geschlossen, oder mit größerer Ungerechtigkeit getrennt habe. — Seine

erste

erste Gemahlinn war Junia Claudilla, Silans, eines edlen Römers, Tochter, die in der ersten Geburt ihr Leben verlor. — Dieser folgte die Livia Horrestilla, eine Dame aus einem adelichen Geschlechte, die er sich, nach der Vermählungsfeyer mit dem Piso, als seine Gemahlinn zu bringen befahl; nach wenigen Tagen aber wieder verstieß, und nach zweyen Jahren gar in's Elend jagte, bloß aus Verdacht, daß sie ihrem Gemahle Piso wieder beygewohnt habe. — Die dritte war Lollia Paulina, in die er sich deßwegen verliebte, weil man ihre Großmutter einer großen Schönheit wegen pries, und selbe ihrem Gemahle, C. Memnias, während er in Macedonien befehligt war, wegnahm: verstieß sie aber wie die vorige, und verboth ihr bey Lebensstrafe, künftig zu ihrem Gemahle sich wieder zu begeben, oder einen andern zu heurathen. — Darauf nahm er die Milonia Cäsonia, eine geile und häßliche Wittwe, derer vornehmstes Verdienst kein anders war, als ihre vollkommene Erfahrenheit in allen anlockenden Künsten ihres Geschlechts. Sie war weder jung noch schön, er behielt sie aber doch während sei-

ner

ner ganzen Regierung, und liebte sie auf eine so lächerliche Art, daß er sie zuweilen seinen Soldaten in voller Rüstung, und seinen Gesellschaftern ganz nackend zeigte, so daß seine Gunstbezeugungen selbst ein Vorwurf für diejenigen war, die er sich zu verbinden wünschte.

Wahlspruch.

Sie mögen mich hassen, wenn sie mich nur fürchten.

Goldsmiths Geschichte der Römer aus dem Englischen. B. 2. S. 143 — 167. und a. m.

Tiberius Claudius Drusus J. d. W.

War ein Onkel des Caligula; sein Vater war Drusus Germanicus, Augusts Stiefsohn von der Livia, und seine Mutter Antonia, des M. Agrippa mit der Julia erzeugte Tochter. Sie gebar ihn am ersten Tage des Herbstmonats, zehn 3973. Jahre vor Christi Geburt.

Er war von Kindheit an steten Krankheiten unterworfen, und daher so blöden Verstands, daß ihn seine Mutter ein Ungeheuer nannte, das die Natur zwar angefangen, aber nicht ausgemacht hätte: ja, wenn sie Jemanden schelten wollte, sagte sie: "Er wäre läppischer, als ihr Sohn „ Claudius. „ Doch änderte er sich ziemlich mit den Jahren, wiewohl er solche Magenschmerzen empfand, daß er sich öfters selbst ermorden wollte, und kam unter der Anweisung des Titus Livius, seines Lehrers, in der Latein- und Griechischen Sprache so weit, daß er in beyden Sprachen Bücher schrieb. Aber schon als erwachsen konnte er sich noch nicht abgewöhnen, währender Tafel

zu schlafen; deßwegen er öfters zum allgemeinen Spott diente.

Im sieben und dreyßigsten Jahre seines Alters stand er dem Konsulat zwey Monate, jedoch mit sehr geringem Ansehen, vor, und als ihm sein Vetter K. Tiber das Konsulat weiters versagte, so gieng er ganz verzweifelnd nach Campanien, und vermehrte durch stetes Saufen und Spielen seinen üblen Ruf noch mehr.

Er kam auf eine seltsame Art zum Throne. Nach des Caligula Tod gerieth alles in die größte Verwirrung, weil die Verschwornen nur auf die Wegräumung des Tyrannen, und nicht zugleich auf seinen Nachfolger Bedacht nahmen. Die teutsche Leibwache hielt dieß für eine bequeme Gelegenheit zu plündern, und zu morden, unter dem Vorwande, des Kaisers Tod zu rächen. Alle Verschwornen, und Rathsherren, die ihnen in den Weg kamen, wurden ohne Gnad umgebracht; deßwegen versteckte sich Claudius aus Furcht in einen Winkel des Palasts. Da ihn einige beutsuchende Soldaten entdeckten, bath er sie

fuß-

fußfällig um sein Leben, und both ihnen Geschenke an. Diese trugen ihn, anstatt zu ermorden, auf den Schultern in's Lager der Leibwache, wo er als ein Abkömmling von Cäsars Geschlechte trotz allen Gegenbemühungen des Raths *), zum Kaiser ausgerufen wurde, dafür er jedem Soldaten 15 Sestertien schenken mußte. So kam er zum Throne, und war der Erste, der dem Heere die Kaiserwürde gleichsam abkaufte.

Er war bereits 50 Jahre alt, als er den Thron bestieg, und gab anfangs die Hofnung einer löblichen Regierung von sich. Er stellte alles ab, was sein Vorfahr Böses

*) der Rath war auf die Wiederherstellung des Freystaats bedacht. Der Bürgermeister Saturin stellte das Glück der Freyheit mit vielem Nachdrucke vor, und redete mit Entzücken von der Tapferkeit des Chärea, die die edelste Belohnung verdiente. Freyheit wurde itzt das Lieblingsgespräch, und man wagte es sogar zu sagen, daß man selbst den Namen Cäsar vertilgen müsse: ja, der Rath bracht' auch einige Kohorten der Stadt auf seine Seite, und bemächtigte sich des Kapitols. Aber es war itzt zu spät für Rom, seine vorige Freyheit wieder zu erhalten, indem das Volk wegen Erinnerung der Geschenke, und der Schauspiele der Kaiser, die Kriegsheere aber wegen Wahlgeschenken, und Hochschätzung ihrer Macht bey einer Monarchie, allen Bemühungen sich widersetzten.

aufgebracht, ordnete hingegen gute Gesetze, berief die Vertriebenen wieder nach Rom, und ließ die unschuldig Gefangenen los. Er saß persönlich zu Gerichte, und übte gar keine Rache an seinen ehemaligen Verräthern aus. Den Schimpf, als ihn das Volk wegen langwiriger Theurung auf dem Markte mit Brodkrusten warf, ließ er auch ungerochen, und befließ sich vielmehr Anordnungen zur häufigen Zufuhr der Lebensmittel zu machen. Zu diesem Behufe baute er den herrlichen Hafen zu Ostia, und die treflichen Wasserleitungen in Rom, — ein Werk von so ungeheuren Kosten, daß seine Nachfolger nicht im Stande waren, es zu unterhalten; er leitete den See Fucino in die Tiber, und ließ, anderer Schwierigkeiten nicht zu gedenken, durch einen über eine Stund breiten Felsen einen Gang hauen, daran 30,000 Menschen eilf Jahre hindurch arbeiteten.

Er richtete auch ein wachsames Aug auf die Provinzen, gab Judäa dem Herodes Agrippa, und allen Prinzen ihre Königreiche wieder, die durch seine Vorfahren ungerechter Weise entsetzet waren. — Ja, er

suchte

suchte sogar durch auswärtige Eroberungen dem Volke zu gefallen. Er schickte auf Zureden des **Beribus** eines Britten, den Prätor **Aulus Plancus** mit einem mächtigen Heere nach **Britanien**, und dieser brachte den König **Cynobelin**, und dessen Lande zum Gehorsam. Deßwegen dem **Claudius**, weil er auch sechszehn Tage mit Huldigungannehmen in **Britanien** zugebracht hatte, vom Römischen Rathe ein Triumph verordnet wurde.

Allein seine Sorgfalt für das gemeine Wesen verminderte sich nach kurzer Zeit, und er überließ seinen Günstlingen alle Reichsgeschäfte. Davon waren die vornehmsten seine Gemahlinn, die berüchtigte **Messalina**, und seine Freygelassenen **Pallas**, **Narciß** und **Kalist**. Diese regierten alles, so daß ihm nur das Zeremoniel überlassen war, indeß sie die ganze Macht in Händen hatten. Alle Aemter, Würden und Statthalterschaften hiengen von ihnen ab, alles wurde verkauft; sie nahmen Geld für die Begnadigungen und Strafen, und häuften dadurch ungeheure Summen zusammen. Ueberdas

trieben

trieben sie ihn zur Ausübung aller Grausamkeiten an. Apius Silan, ein Mann von großen Verdiensten, und des Kaisers Schwiegermutter Gemahl, seine beyden Schwiegersöhne Silan, und Pompejus, seine beyden Nichten, die Livien, eine des Drusus, die andere des Germanicus Tochter, und eine Menge der Vornehmsten, wurden der Eifersucht der Messalina, und ihrer Günstlinge aufgeopfert.

Diese Unordnung in den Dienern der Regierung ermangelte nicht, Verschwörungen gegen den Kaiser hervorzubringen. Statius Corsin, Gallus Asin, noch andere zween Ritter, deren Namen man uns nicht aufbehielt, und besonders Camil *), ein Feldherr in Dalmatien, verschwuren sich gegen ihn; doch, da Messalina und ihre Günstlinge ihrer ungeheuren Summen wegen viele Kreaturen auf ihrer Seite hatten, so wurden

*) Dieser Camil nahm den Kaisertitel an, und schrieb einen Brief an den Kaiser, worinn er ihm die Regierung abzutreten, und im Privatstande zu leben befahl; wurde aber nach fünf Tagen von eben denen Legionen, die sich vorher für ihn erklärten, um's Leben gebracht.

wurden die meisten Verschwörungen vor der Zeit entdeckt.

Bey dieser Gelegenheit war der Messalina, und ihrer Günstlinge Grausamkeit ohne Gränzen. Es wurde eine entsetzliche Menge *) ohne Untersuchung, und Beweise hingerichtet, und nur wenige blieben verschont, weil sie ihr Leben mit Geld erkaufen konnten. Hiedurch suchten sie des Kaisers, und ihre eigene Gewalt zu befestigen, und bemüheten sich, um ihren Beystand desto nothwendiger zu machen, dem Claudius solche Furcht einzuflößen, daß er ein Raub des Argwohns, und der Angst ward.

Da nun Claudius diese Grausamkeiten als eine nöthige Strenge ansah, so beförderte er dadurch die ungeheuern Laster der Messalina nicht wenig. Ihre Liederlichkeit übertraf alles, was man jemals in Rom gesehen hatte; sie wählte ihre Günstlinge aus Wollust, und opferte sie dann aus Eigensinn auf; sie

*) Sueton versichert, daß nicht weniger als 35 Rathsherren, und mehr als 300 Ritter unter seiner Regierung hingerichtet wurden.

sie ließ einige Frauen vom vornehmsten Stande in Gegenwart ihrer Männer Ehebruch begehen, und brachte diejenige um's Leben, die ihr nicht gehorchen wollten. Zuletzt heftete sie ihre Neigungen auf den **Cajus Silius** den schönsten jungen Mann in Rom; diesen nöthigte sie von seiner Gemahlinn **Julia Silana** sich zu scheiden, damit sie ihn für sich allein besitzen konnte. Sie wohnte bey ihm öffentlich, und gieng mit der schamlosesten Vertraulichkeit mit ihm um; die kaiserlichen Zieraden wurden sogar in sein Haus gebracht, und die Sklaven, und Bedienten des Kaisers hatten Befehl, dem Ehebrecher aufzuwarten. Endlich vermählte sie sich gar mit ihm, während der Kaiser in **Ostia** war, und feyerte diese Vermählung mit aller ersinnlichen Pracht.

Narciß, der ihr wegen ihrer neuen Liebe schon lange gram war, entdeckte es dem **Claudius** durch Hilfe zwoer Beyschläferinnen, so daß ihm diese der **Messalina** Vermählung, als eine Neuigkeit, erzählen mußten, während er selbst hereinkam, und die Wahrheit bestättigte. Da er fand, daß dieses

ses auf die Furcht des Kaisers seine Wirkung habe, so vergrößerte er die Gefahr, und brachte den **Claudius** dahin, daß er sich ohne Verzug nach Rom begab, um diesen Schimpf zu bestrafen. **Silius** wurde nun gefangen gesetzt, und **Messalina** flüchtete sich in die Luculliſchen Gärten. Von da schickte sie ihren Sohn **Britanicus**, und ihre Tochter **Octavia** zum Kaiser, für sie um Gnade zu bitten, und folgte ihnen auch selbst nach. Aber **Narciß** hatte den Kaiser wider sie so verhärtet, daß sie sich genöthigt sah mit Verzweiflung wegzugehen. Er führte ihn in des **Silius** Haus, und zeigte ihm daselbst die Zimmer mit dem Raube seines eigenen Palasts geziert; dann bracht' er ihn in das Lager der Leibwache, und belebte seinen Muth durch die Versicherung, daß die Soldaten bereitet wären, ihn zu vertheidigen.

Nun erhielt **Silius** Befehle zu erscheinen, und wurde, ohne sich zu vertheidigen, sogleich in Gegenwart des Kaisers um's Leben gebracht. Verschiedene andere hatten gleiches Schicksal. Aber **Messalina** schmeichelte sich noch immer mit der Hofnung der

Ver-

Vergebung, und man zweifelt auch nicht, daß sie sie erhalten hätte, wenn nicht Narciß entgegen gewesen wäre. — Der Kaiser befahl bey der Tafel, ihr zu sagen, daß er am folgenden Tage die Anklage wider sie, und ihre Vertheidigung hören werde. Weil nun Narciß wohl einsah, daß ihre Vertheidigung ihn das Leben kosten würde, so lief er sogleich heraus, und befahl sie augenblicklich, auf Befehl des Kaisers, umzubringen. — Die Soldaten fanden sie im Garten ausgestreckt auf dem Boden in Gesellschaft ihrer Mutter **Lepida**, die sie aufmunterte, durch freywilligen Tod ihrer Strafe vorzukommen. Sie nahm zwar ein Schwert von einem Soldaten, und hielt es an die Brust, allein sie konnte vor Furcht und Zittern den Streich nicht vollführen, und da sie immer verzögerte, so stieß es ihr der Tribun durch den Leib. **Claudius** wurde sogleich von ihrem Tode berichtet, er zeigte aber nicht den geringsten Schein einer Bewegung, und fragte am folgenden Tage bey der Tafel, warum **Messalina** nicht zugegen sey.

Nun machte Claudius ein Gelübd, nicht mehr zu heurathen, weil er bisher mit seinen Gemahlinnen so unglücklich war. Allein es war von kurzer Dauer, denn er war gewöhnt, als Sklav der weiblichen Herrschaft zu leben, und wurde seiner Freyheit bald überdrüßig. Seine Freygelassenen wählten ihm also die Agrippina, des Germanicus seines Bruders Tochter, ein Frauenzimmer, das noch geübter in Lastern, als Messalina, war. Man stiftete nun gewisse Leute an, den Vorschlag im Rathe zu thun, daß er gezwungen werden müsse, eine Gemahlinn zu nehmen, als eine Sache von größter Wichtigkeit für den Staat. Ueberdas wurde ein Dekret ausgefertigt, kraft dessen auch Blutschänderische Ehen für erlaubt erklärt wurden, und er hatte kaum Zeit, die Vermählung einen Tag zu verschieben.

Nachdem Agrippina mit dem Claudius vermählt war, so richtete sie ihre erste Sorge dahin, wie sie den Britanicus, den rechtmäßigen Reichserben, des Thrones berauben, und ihren Sohn Nero darauf setzen konnte. In dieser Absicht vermählte sie

den

den Nero mit des Kaisers Tochter Octavia, und nicht lange nachher mußte ihn Claudius, vorzugsweise vor dem Britannicus, an Kindesstatt annehmen. Um ihn beym Volke beliebt zu machen, berief sie den Seneca von der Insel Korsica aus dem Elende zurück, und machte ihn zu seinem Lehrer. — Dieser vortrefliche Mann war beym Volke seines Genie wegen in großem Ruhm, und sehr beliebt, es mußte daher nothwendig seinem Lehrlinge ein Theil der Liebe zufallen. Um aber des Volkes Liebe noch mehr zu vermehren, so überredete sie den Claudius, den Rhodiern ihre Freyheit wieder zu geben, dann den Bürgern von Ilium ihre Auflagen zu erlassen; und Nero mußte die Parthey dieser beyden Völker vertreten. Ja, sie gieng soweit in ihrer Liebe gegen Nero, daß sie einem Sterndeuter, der ihr sagte, wenn Nero Kaiser werde, so werde er sie umbringen lassen, antwortete: "Er „mag mich umbringen, wenn er nur „Kaiser wird."

Diese Herrschsucht der Agrippina fieng an im Claudius Argwohn zu erwecken, und

und man hörte ihn sagen, da er vom Wein erhitzt war: "Es sey sein Schicksal, die „ Ausschweifungen seiner Gemahlinnen zu „ dulden, und dann ihr Scharfrichter zu „ seyn.„ — Diese Worte machten so tiefen Eindruck auf sie, daß sie allen Kräften aufzubiethen beschloß, um dem Streiche vorzukommen. — Ihre erste Sorge war, Narcissen, der die Parthey des Kaisers hielt, vom Hofe zu entfernen; sie bracht' ihn auch dahin, daß er sich freywillig in Campanien verbannte. — Nun ließ sie von der Locusta, einer berühmten Dienerinn in derley Sachen, Gift bereiten, und selbes dem Kaiser vom Kredenzer Halot unter Schwämmen beybringen. Kurz nachdem er sie gegessen hatte, sank er sinnlos zur Erde; doch dieses machte gar kein Aufsehen, da es bey ihm etwas gewöhnliches war, bis zur Sinnlosigkeit zu fressen. Seine Natur schien die Wirkung des Gifts zu überwinden; Agrippina aber befahl sogleich seinem Leibarzte Xenophon, daß er ihm eine vergiftete Feder in die Kehle stossen sollte, unter dem Vorwande, das Erbrechen zu befördern. Dieß bracht' ihn dann um's Leben — Es war der dreyzehnde Tag

des

J. Chr. 54. des Windmonats — seines Alters im 64ten, und seiner Regierung im 14ten Jahre.

Er war fett vom Leibe, und hatte schon graue Haare, als er zur Regierung kam. Im Gehen sträuchelte er öfters, und zeigte sich sehr unartig, wenn er sich vergaß. Sein Haupt zitterte stets, und wenn er sich erzürnte, so zischte ihm der Mund.

In der Litteratur war er eben kein Fremdling, und soll nach **Suetons** Zeugniße auf des **Titus Livius** und **Flavius Sulpitius** Anhalten und Mithilfe eine Geschichte, wie auch eine Vertheidigungsschrift für den **Cicero** wider den **Asin Gallus** nebst einigen andern kleinen Schriften und etlichen Briefen verfertigt haben.

Er hatte vier Gemahlinnen: die erste war **Plautia Herculamilla.** (Er versprach sich zwar schon zuvor mit des K. **Augusts** Urenklinn, **Aemilia Lepida**, wie auch mit **Livia Medulina**, ließ aber jene, weil ihre Eltern K. **Augusten** beleidigten, als Braut wieder fahren, und diese starb an dem Tage, der zur Vermählung bestimmt war.) Plau-

tia

tia gebar ihm einen Sohn, Drusus Pompejus, der noch als Knab an einer Birne erstickte, die er in die Höhe warf, und mit dem Munde fangen wollte: und eine Tochter Claudia, die er ihrer Mutter, nachdem er sie wegen Ehebruchs und Argwohns, daß sie ihm nach dem Leben stünde, verstossen hatte, nackend vor ihre Thüre setzen ließ. — Seine zwote Gemahlinn war Aelia Petina, die er gleichfalls verstieß. Diese gebar ihm eine Tochter Antonia. — Die dritte war Valeria Messalina, von der schon oben gemeldet wurde. Mit dieser zeugte er einen Sohn, der anfangs Germanicus, nachher Britanicus genannt wurde: und eine Tochter Octavia, die den Nero heurathen mußte. — Die vierte war Agrippina, seines Bruders Germanicus Tochter, von der gleichfalls oben Meldung geschah.

Wahlspruch.

Tugend ist Adel.

Großes histor. Leipz. Lexikon beym Worte Claudius.
Anselm von Zieglers und Kliphausen täglicher Schauplatz der Zeit, den 13ten August Num. I.
Goldsmiths Geschichte der Römer aus dem Englischen §. VI. S. 167.

J. Chr. # Claudius Domitius Nero

Stammte von dem Geschlechte der Domitier ab. Sein Vater war Cn. Domitius Aenobarbus, und seine Mutter Agrippina, die nachmalige Gemahlinn des
34. K. Claudius. Er wurde den 15ten des Christmonats zu Rom geboren, und Domitius genannt; nachdem ihn aber K. Claudius an Kindes statt angenommen, und solches dem Römischen Rath' angezeigt hatte, so machte dieser ein Gesetz, daß Domitius in der Claudier Geschlechte aufgenommen, und forthin Nero, die Agrippina aber Augusta genannt werden sollte.

37. Im dritten Jahre verlor er seinen Vater, und wurde bey seines Vaters Schwester Lepida, ganz arm erzogen, weil ihm K. Caligula zween Dritttheile von seinem väterlichen Erbgute geraubt hatte. Nach des Caligula Tod aber ersetzte ihm K. Claudius nicht nur alles wieder, sondern er erbte auch seinen Stiefvater Crispin Passien, und bekam also Vermögen, sich standmäßiger

ger aufzuführen. — Bisher hatte er nur immer einen Tänzer und einen Barbier zu Unterrichtern; sobald aber seine Mutter den K. Claudius geheurathet, so übergab sie ihn alsbald den Lehren der zween berühmten Männer Seneca und Burrhus. — Da diese die von seiner Mutter ererbte Neigung zur Grausamkeit einsahen, so wollten sie selbe durch verschiedene Künste und sinnliche Ergötzlichkeiten mildern; allein diese wandelten sich in Wollust um, und es war Oel in's Feuer gegossen. J. Chr.

Nach des K. Claudius Tode kam er durch die Kniffe seiner Mutter zur Regierung. Allein in wie weit die Kunst eines Spielmanns, die Geschicklichkeit eines Komödianten, und die Geschwindigkeit eines Wettrenners die Regierungskunst befördern, weiß jeder vernünftiger Mensch.

Er war zwanzig Jahre alt, und zum Regenten ausgerufen, damit seine herrschsüchtige Mutter und seine Lehrer regieren konnten. — Agrippina wollte gleich anfangs den Thron durch Grausamkeiten befestigen; sie ließ Silanen, den Prokonsul

von Asien, eines geringen Verdachts wegen meuchelmörderischer Weise ermorden, und befahl Narcißen, des verstorbenen Kaisers Günstling, wegen der Größe seines Reichthums sich selbst zu entleiben. — Ihre Grausamkeit würde noch weiter um sich gegriffen haben, wenn nicht Seneca und Burrhus sich dawider gesetzt hätten. Sie verbanden sich miteinander, nahmen den jungen Kaiser auf ihre Seite, und machten einen so milden und weisen Regierungsplan, daß K. Trajan selbst sagte: "Alle andere Regierungen „ seyen mit Nerons ersten fünf Jahren „ nicht zu vergleichen.„ — Allein es war nicht die Regierung des Nero, sondern des Seneca und Burrhus: denn Nero bekümmerte sich, besonders in den ersten vier Jahren, gar nicht um die Regierung, und wurde vielleicht auch gewisser Vortheile wegen nicht dazu angehalten. — Nero verschwendete den Tag mit Musik, und andern gauklermäßigen Künsten; bey der Nacht aber lief er, wie ein Sklav gekleidet, in der Stadt herum, schmiß Thüren und Fenster entzwey, besuchte Schenken und Hurenhäuser, und verführte durch sein Beyspiel unzählige junge Leute.

Agrip=

Agrippina unterdeß, die von der Re- J. Chr.
gierung ganz ausgeschlossen war, wand Mittel an ihre Macht zu verstärken. Ihr Zorn vergrößerte sich, als Nero die Freygelassene Acte sich beylegte, weil sie ihren Einfluß fürchtete; und da Pallas ihr vornehmster Günstling seiner Stelle entsezt wurde, dann zeigten sich die ersten Feindschaften zwischen Mutter und Sohn im hellen Lichte. — Um sich furchtbar zu machen, erklärte sie, daß Britanicus, der rechtmäßige Erbe des Throns, im Stande sey, seines Vaters Reich zu übernehmen, das izt ein Usurpateur besäße. Sie drohete, daß sie in's Lager gehen, und daselbst ihres Sohns und ihre eigene Niederträchtigkeit bekannt machen wollte. — Diese Drohung machte den Argwohn des Nero so sehr rege, daß er den Britanicus am Saturnalienfeste beym öffentli- 59.
chen Gastmahle vergiften ließ. — Agrippina aber verlor dadurch von ihrer Wildheit nichts; sie bediente sich jeder Gelegenheit, die Tribunen und Centurionen zu gewinnen, häufte Schäze auf, und richtete alle ihre Maaßregeln dahin, eine furchtbare Partey auf ihre Seite zu bringen. — Herons

J. Chr. Aufseher waren nun besorgt, ihre Macht zu schwächen. Man nahm ihr die Teutsche Wache, nöthigte sie den Palast zu räumen, und verboth sogar gewissen Personen sie zu besuchen. — Sie ward auch wirklich angeklagt, daß sie sich gegen ihren Sohn verschworen, den **Plancus**, einen Abkömmling von Augusten, zu heurathen, und ihn zum Gegenkaiser zu machen; doch war die Anklage ohne Grund befunden, und ihre Ankläger wurden verbannt.

59. Im fünften Jahre fiengen **Nerons** Ausschweifungen an fürchterlich zu werden. Er verließ seine Gemahlinn **Octavia**, und legte sich die **Poppäa**, seines Günstlings **Otto** Gemahlinn, bey. Dieß machte Agrippinen noch mehr eifersüchtig; sie wand all ihre Kräfte an, die **Poppäa** in Ungnade, und sich selbst wieder in die Gunst ihres Sohns zu bringen. Einige Geschichtschreiber behaupten, daß sie sich sogar erbothen, seine Leidenschaften selbst durch Blutschande zu befriedigen. Aber **Poppäa** bracht' es durch ihre Künste soweit, daß **Nero** endlich den Muttermord ohne Entsetzen beschloß. — Er versuchte

suchte es zweymal mit Gift; aber dieses that keine Wirkung, weil sie, wegen dem Beyspiel des Britanicus, ihre Natur durch Gegengift verwahrt hatte. — Er ließ über ihrem Bette einige schwere Querbalken entzweyschneiden, die sie im Schlafe erschlagen sollten. Sie wurde aber gewarnt, und entkam durch Veränderung des Zimmers der Gefahr. — Nun rieth der Admiral Anicet, einer seiner Mitwollüstlinge, Nero solle ein Schiff bauen lassen, das im Fortsegeln von sich selbst scheiterte, und sie nach Bajas zur Feyer des Minervenfestes einladen. Er nahm den Rath freudig an; allein das Schiff scheiterte nicht so geschwind, als man vermuthete, und Agrippina fand Mittel so lange fortzuschwimmen, bis ihr einige Kähne zu ihrer Rettung entgegen kamen. — Sobald sie nach Hause gebracht war, schickte sie sogleich ihren Vertrauten, Agerin, zum Kaiser, und ließ ihm ihre Gefahr und glückliche Rettung melden, indem sie die Verstellung, als ob sie nichts von seinen Anschlägen gemerkt hätte, in diesem Falle für's Beßte hielt. — Sobald der Kaiser den fruchtlosen Ausgang seines Anschlags erfahren, gerieth

er

er in äußerste Bestürzung, und besorgte, nunmehr würde Agrippina ohne Verzug sich rächen, und entweder das Kriegsvolk, oder den Hof wider ihn aufbringen; ja, sie dürfte wohl gar dem Römischen Rathe ihre Wunde, die ihr bey der Scheiterung des Schiffes von einem Matrosen geschlagen worden, zeigen, und den Pöbel zur Rache aufrufen. Furcht und Angst riethen ihm nun den Burrhus und Seneca um Rath zu fragen, welche selbst dafür hielten, so fern ihr der Kaiser nicht vorkäme, so stünde Thron und Leben in Gefahr. Doch, da Nero den öffentlichen Muttermord vortrug, stand Seneca, der sonst jederzeit die erste Stimme hatte, im tiefen Stillschweigen; aber Burrhus besaß mehr Entschlossenheit, und sagte: „Das Kriegsheer sey allen Nachkömm„lingen des Cäsars gänzlich ergeben, „und würde sich nie dahin bringen las„sen, seine Hände mit dem Blute irgend „Eines von seinem Geschlechte zu befle„cken.„ — Doch vermeinte er, Anicet würde das angefangene Werk vollends ausführen. — Man streute nun ein Gerücht aus, daß sich Agrippina gegen Nero verschwo-

ren,

ren, und den Agerin geschickt habe, ihren Sohn mit einem Dolche zu ermorden. Einige Geschichtschreiber behaupten es als Wahrheit, andere sagen, daß Burrhus diesem Agerin aus List einen Dolch zu den Füssen habe werfen lassen, um der Agrippina die Verschwörung desto leichter aufbürden zu können. — Anicet both aufs neue seine Dienste wieder an, nahm einen Trupp Soldaten, umrang das Haus der Agrippina, und gieng mit zween in ihr Zimmer. Bey deren Eintritte sagte sie: "Wenn ihr kommet, „ euch um meine Gesundheit zu erkundi„ gen, so saget dem Kaiser, daß ich bes„ ser bin; wenn ihr aber in einer bösen „ Absicht kommet, so müßt ihr allein, „ und nicht mein Sohn schuldig seyn. „ Hierauf gaben sie keine Antwort, sondern einer schlug sie mit der Keule an den Kopf, wovon sie aber nicht starb. Da sie sah, daß sie keine Gnade zu hoffen hatte, und Anicet seinen Degen zog, so both sie ihm ihre Brust dar, und rief: "Hieher stoß, denn die„ ser Ort hat einem Ungeheuer das Le„ ben gegeben. „ — Nach vollbrachtem Morde statteten sie davon dem Nero Be-

richt

richt ab. Einige Geschichtschreiber sagen, er sey alsobald gekommen, und habe den Leichnam mit Vergnügen betrachtet, einige Theile gelobt, einige getadelt, und endlich diese schreckliche Scene mit der kahlen Anmerkung geendigt: " Er habe nie geglaubt, daß „ seine Mutter so schön gewesen. „ — Am folgenden Tage rechtfertigte er sein Verfahren beym Rathe, der seine Gottlosigkeit nicht allein entschuldigte, sondern sogar Freudenfeste über den Muttermord anstellte.

Nun fieng er zu regieren an. Er trat öffentlich auf die Schaubühne, als der beßte Sänger sich zu zeigen, und sein alter Aufseher **Burrhus** stand mit Unwillen in der Miene, und Lobsprüchen auf den Lippen neben ihm. — Er stellte einen Schwarm Poeten, um auch ein Dichter zu werden, und Philosophen, um zum Zeitvertreibe auch disputiren zu hören, bey seinem Hofe an. — Zum Wagenrennen ließ er sich im Vaticanischen Thale einen besondern Platz einschließen, damit er sich dem Volke zeigen konnte. — Er ließ sich auch im Ringen Unterricht geben, um an Stärke den **Hercules** und an Behendig-

keit den Apollo nachzuahmen; er ließ einen Löwen sehr künstlich von Pappe verfertigen, und schlug ihn auf dem Theater auf einen Schlage mit seiner Keule zu Boden.

Allein seine Grausamkeit übertraf noch diese Thorheiten. Bald nach dem Tode seiner Mutter ließ er die **Domitia**, seine Tante, vergiften. Einige sagen, daß es dem **Burrhus**, der kurz nachher starb, eben so ergangen. **Rebellius Plancus** und **Pallas**, **Agrippinens** Günstling, wurden ohngefähr um eben diese Zeit hingerichtet; der erste, weil er aus **Cäsars** Geschlechte, der andere, weil er reich war. **Octavia**, seine Gemahlinn wurde von ihm verstossen, und gleichfalls umgebracht, und **Poppäa** an ihrer statt zur Kaiserinn erhoben. **Sylla** und **Torquatus Syllanus**, nebst noch vielen andern, fielen entweder durch die Hand des Scharfrichters, oder machten ihrem Leben durch freywilligen Tod ein Ende. — Er ließ einen großen Theil der Stadt in Brand stecken, entweder ein Vorbild von **Trojens** Brande zu sehen, oder den Ruhm zu haben, daß **Rom** unter seiner Regierung neu erbaut wurde.

wurde. Er sang dabey im Schauspieler-Anzuge auf einem hohen Thurme ein Lied von der Zerstörung der Stadt **Troja.** — Die Schuld von diesem Brande legte er auf die **Christen**, die sich damals sehr verbreiteten, und fieng eine schreckliche Verfolgung derselben an. Sie wurden in Thierhäute gehüllt, von den Hunden zerrissen, gekreuziget, lebendig verbrannt ꝛc. In dieser Verfolgung wurde **Paulus** enthauptet, und **Petrus** mit dem Kopf' abwärts gekreuziget. — **Nero** weidete unterdeß im Anzuge eines Wettrenners seine Augen an ihren Martern, und unterhielt das Volk bald mit ihrem Leiden, bald mit den Spielen des **Cirkus.** — Um den Vorwurf abzuwenden, daß er die Stadt verbrant habe, gab er sich alle Mühe, die Stadt mit größerer Schönheit als vorher wieder aufzubauen; aber der Pracht, mit der sein Palast *) wieder hergestellt wurde,

setzte

*) Dieser Palast war an Größe einer Stadt zu vergleichen. Er war so geräumig, daß er innerhalb seinen Mauern Seen, Parke, und Weingärten enthielt. Der Eingang war groß genug, eine Kolossische Statue des Kaisers von zwey hundert und zwanzig Fuß, oder achtzig Ellenbogen hoch, zu fassen. Nero ließ selbe zum Trotze jener großen Bildsäule zu Rhodus

und

setzte er gar keine Gränzen, und verschwendete dabey ungeheure Summen.

Seine Verschwendung gieng so weit, daß er manchmal das Einkommen einer ganzen Provinz auf einem einzigen Schmause verpraßte, mit goldenen Angeln und Netzen, deren Stricke von Purpur waren, fischte, die Hufe der Maulesel mit Gold beschlagen ließ, und ohne Begleitung von 1000 Karossen niemals ausfuhr. Er versuchte den Korinthi-

---

und Babylon aufrichten, deren keine sich über siebenzig erstreckte. In der Mitte war ein See wie ein Meer, ringsum mit Häusern und Bädern umgeben, ja auf den Dächern sogar waren Gärten, und Büsche angelegt. Alle Zimmer waren mit den edelsten Metallen, und kostbarsten Juweln ausgeziert. Der vornehmste Saal war zirkelförmig, und die Decke beweglich, so daß sie die Bewegungen des Himmels vorstellte. Das Getäffel in den Speisezimmern war Elfenbein, und ließ sich wegschieben, daß von oben Blumen, und wohlriechende Gewässer konnten herabgeschüttet werden. Der Wohnpalast war meist vergoldet, und mit Perlen, Edelgesteinen und Muscheln ganz besetzt. Nichts, weder in vorigen, noch nachkommenden Zeiten, kam der Pracht und der Kostbarkeit dieses Palasts gleich, und man nannte ihn mit allem Rechte das goldene Haus des Nero. Als es ausgebaut war, sagte er ganz kalt, daß er itzt wie ein Mensch wohne. — Doch würdigte sich keiner von den nachfolgenden Kaisern darinn zu wohnen, daher es nach und nach eingieng.

rinthischen Isthmus durchzugraben, und ließ Schauspiele, wo ganze Seeschlachten vorgestellt wurden, mit unsäglichen Kosten aufführen. Kein Kleid trug er zweymal an seinem Leibe. Leuten von geringem Stande gab er oft eine Tonne Golds zum Geschenke. So beschenkte er einst einen Soldaten von der Leibwache mit einer Summr von 800,000 Silberkronen; und als ihm die Mutter diese Summe vorschütten ließ, um sich eines bessern zu bedenken, sagte er: "Ich habe nicht „ gewußt, daß ich ihm so wenig geschenkt „ habe „, — und ließ ihm noch einmal so viel geben.

Bisher schienen die Römischen Bürger von seiner Grausamkeit ausgenommen zu seyn. Allein die Verschwörung des **Piso** bahnte dazu einen neuen Weg, und richtete viele der vornehmsten Römischen Familien zu Grunde. Sie wurde durch den unvorsichtigen Eifer der **Epicharis** entdeckt, die den **Volusius**, einen Tribun, daran Theil zu nehmen bewegen wollte. — Bey dieser Gelegenheit wurden selbst Unschuldige in großer Menge ohne Gnad umgebracht. Davon sind **Piso** La-

tera-

teranus, Subrius Flavius, Sulpi- J. Chr.
tius Asper, Vestin, der Konsul, und besonders Seneca, der Philosoph, Nerons ehemaliger Lehrer, und Lucan, der Dichter, die merkwürdigsten. — Endlich war dieses Morden nicht mehr in der Stadt allein, sondern es verbreitete sich auch durch das ganze Land. Ueberall sah man Truppen von Soldaten, welche die Verdächtigen und Schuldigen aufsuchten. Das Beyspiel des Tyrannen schien auf seine Statthalter zu wirken, die in jedem Theile des Reichs Beweise nicht nur ihrer Raubsucht, sondern auch ihrer Grausamkeit ablegten.

Im siebenten Jahre seiner Regierung em- 61.
pörten sich daher die Britten unter Anführung ihrer Königinn **Boudicia.** Sie fiel die Römer an der Spitze eines zahlreichen Kriegsheers mit solcher Wuth an, daß bey 60,000 derselben um's Leben kamen. Aber der Römische Feldheer **Paulin** rächte bald nachher seine Landsleute in einer großen und entscheidenden Schlacht, darinn 80,000 Britten umgekommen seyn sollen. Boudicia vergiftete sich selbst, und die Britten verloren für all-

zeit

J. Chr. zeit Hofnung und Begierde nach Freyheit. — Den größten Theil seiner Regierung hindurch ward auch der Krieg gegen die **Parther** unter dem Feldherrn **Corbulo** geführt, der den **Tiridates** ab- und den **Tigranes** in **Armenien** einsetzte. **Tiridates** aber kam durch einen Einfall der **Parther** bald wieder zum Reiche; allein **Corbulo** widersetzte sich aufs neue, und man verglich sich endlich dahin, daß **Tiridates** die Regierung über **Armenien** behalten sollte, unter dem Bedinge, daß er seine Krone zu den Füßen der Statue des Kaisers niederlegte, und sie als ein Geschenk von ihm empfieng, welches er dann auch bald hernach that. — **Nero** wünschte, daß diese Zeremonie seiner eignen Person entrichtet würde: er lud daher durch Briefe und Versprechungen den **Tiridates** nach **Rom** ein, und verschwendete unglaubliche Summen auf dessen Reisen, und die Pracht dieser Zeremonien und Gastereyen.

66. Im zwölften Jahre seiner Regierung empörten sich auch die Juden. Man sagt, daß besonders der Statthalter **Florus** seine Tyranney so weit getrieben, daß er durch ein öffent-

öffentliches Edikt zur Plünderung des Landes Erlaubniß gegeben, mit dem Bedinge, daß er die Helfte von der Beute bekäme. Diese Unterdrückungen zogen ein solches Elend nach sich, daß die Leiden aller andrer Nationen gering waren, im Vergleich mit dem, was dieses dem Untergange bestimmte Volk nachher erdulden mußte. Ich werde es im Leben des K. Vespasians weitläufiger erzählen.

Unterdeß setzte Nero seine Grausamkeiten zu Rom mit immer gleicher Unmenschlichkeit fort. Rufus Crispin, Anneus Mella, des Seneca Bruder, Mumicius Thermus, Barea Soranus, und Pätus Thrasea wurden hingerichtet: Diesen folgte der tapfere Corbulo, der dem Nero so manche Siege über die Parther erfochten hatte. Selbst die Kaiserinn, Poppäa, kam nicht mit dem Leben davon, denn in einem Anfalle von Zorn stieß er sie mit dem Fuße, da sie eben schwanger war, wodurch sie zu früh niederkam und starb. — Endlich wurde die Natur müde, ihren Verfolger länger zu ertragen, und die ganze Welt schien sich zu empören, um die Erde von einem Ungeheuer zu befreyen.

Die

Die innerlichen Krankheiten des Reichs, die sich unter der abscheulichen Regierung vier nach einander folgender Regenten gezeigt hatten, fiengen itzt an, in den gewaltsamsten Wirkungen auszubrechen, und es entstand eine allgemeine Revolution in allen Provinzen. — Die erste äußerte sich in **Gallien**, unter dem Statthalter **Julius Vindex**, der sich öffentlich der tyrannischen Regierung des **Nero** widersetzte. Er hatte keinen andern Beweggrund, als die Welt von einem Unterdrücker zu befreyen; um aber zu zeigen, daß er nicht durch Ehrgeitz dazu getrieben werde, so rief er den **Sergius Galba**, Statthalter in **Spanien**, zum Kaiser aus, und reitzte ihn gleichfalls zur Empörung an. Dieser zeigte sich anfangs wenig geneigt, und berathschlagte sich mit seinen Freunden, wozu er sich entschließen sollte.

Nero war damals eben mit seiner zahlreichen Schauspielertruppe aus **Griechenland** zurück gekehrt, und spielte auf dem Theater zu **Neapel**, um sich auch da als den beßten Sänger und Lautenschläger zu zeigen. Von hier schrieb er an den Rath,

daß er wegen Heiserkeit der Stimme nicht nach Rom kommen könnte. — Da er diese Empörung von Gallien hörte, schmeichelte er sich, daß sie ihm zu neuen Konfiskationen Gelegenheit geben werde. Nichts verdroß ihn mehr, als daß ihn Vindex in seinem Manifest einen elenden Musikanten nannte. — Da die Empörung stündlich furchtbarer wurde, so kehrte er endlich nach Rom zurück. Bey seiner Ankunft besuchte er einige seiner Kreaturen vom Rathe, unterhielt sie aber nicht mit Berathschlagungen über seine Gefahr, sondern zeigte ihnen musikalische Instrumente, die durch Wasser gespielt wurden. — Allein die Nachrichten von der Empörung des Galba machten ganz andere Wirkungen auf ihn. Der Ruhm dieses Feldherrn war so groß, daß sich Nero von dem Augenblicke an, als sich Galba wider ihn erklärte, für verloren hielt. — Nun dacht' er noch mehr Menschen, als bisher, um's Leben zu bringen, und neue Martern zu erfinden. Er beschloß, alle Gallier in Rom zu ermorden, den Römischen Rath zu vergiften, die Stadt Rom an allen Orten in Brand zu stecken, die wilden Thiere

auf das Volk los zu lassen, und dann, nach einer Weissagung vom Königreiche Jerusalem, selbes zu beherrschen, in Orient zu gehen. — Da sich aber dieses nicht wohl ausführen ließ, so entschloß er der Gefahr persönlich entgegen zu gehen. — Allein alle seine Zurüstungen zeigten die Bethörung seines Geistes an; er sorgte nur Wägen zur bequemen Fortbringung seiner musikalischen Instrumente anzuschaffen, und seine Beyschläferinnen wie Amazonen zu kleiden, mit denen er dem Feinde die Spitze zu biethen dachte. Er faßte auch den Entschluß, wenn ihm Reich und Leben bliebe, sich wieder auf dem Theater mit der Laute, und Wassermusik hören zu lassen, und in der Kleidung eines Pantomimen zu erscheinen.

Indem er von tausend Gedanken beunruhiget wurde, ja sogar darauf verfiel, im widrigen Falle mit Musik und andern nichtigen Künsten sein Brod zu verdienen, kam die erfreuliche Zeitung, daß **Julius Vindex** vom **Virgin Rufus**, Statthalter in **Ober-Teutschland**, geschlagen worden.

Seine

Seine eigene Leibwache wurde ihm ungetreu, und er mußte sich durch die Flucht in Sicherheit setzen. Er flüchtete sich auf Phaons, seines Freygelassenen, Meyerhof, wo er Nachricht erhielt, daß der Rath ein Dekret verfaßt, kraft dessen er als ein Reichsfeind nackend auf dem Markte mit einem Hacken am Halse geschleppt, mit Ruthen zu Tode gepeitscht, und dann über einen Felsen hinab gestürzt werden sollte.

Nero erschrack darüber so sehr, daß er sogleich zween Dolche ergriff, ihre Spitze versuchte; aber voll Angst wieder in die Scheide steckte, mit den Worten: Der Augenblick seines Todes sey noch nicht gekommen. Hierauf bath er, es möchte jemand die bey Begräbnißen gewöhnlichen Klagen anstimmen, und einer aus seinen Begleitern sterben, um ihm durch sein Beyspiel Muth zu machen. Endlich warf er sich seine Feigheit mit diesem Ausrufe vor: "Schickt sich das für den „Nero? Ist es itzt Zeit, so kleinmüthig „zu seyn: Nein! Nein! Herz gefaßt.„ In der That, er hatte keine Zeit zu sparen; denn die Soldaten, die ihn gefangen nehmen

J. Chr. sollten, näherten sich schon dem Hause. — Als er die Pferde kommen hörte, setzte er einen Dolch an seine Kehle, und gab sich also mit Hilfe des Epaphroditus, seines Freygelassenen und Sekretärs, eine tödtliche Wunde, unter diesen Worten: "Schade, daß so ein „ Künstler stirbt. „ — Er röchelte noch in seinem Blute, als einer von den Centurionen in's Zimmer kam, und unter dem Vorwande, ihm zu helfen, das Blut mit seinem Mantel aufhalten wollte. Allein Nero sah ihn mit einem finstern Blicke an, und sagte: "Es „ ist itzt zu spät; ist das deine Treue? — Hierauf verschied er — es war der neunte
68. des Brachmonats — mit fürchterlichen Verdrehungen der Augen, selbst im Tode ein schreckliches Beyspiel der bestraften Tyranney. — Als sein Tod kund wurde, liefen alle Bürger mit Hüten auf dem Kopf durch die Stadt. Doch wurde ihm wegen seiner hohen Abkunft die Feyer der Verbrennung gehalten, und seine Asche in der Domitier Gruft beygesetzt. Aber alle seine Statuen wurden umgeworfen und zerschlagen. — Sein Alter erstreckte sich gegen zwey und dreyßig, seine Regierung gegen vierzehn Jahre. — Er war der letzte

aus Cäsars Geschlechte, von den Enkeln des Augusts.

Er war von ziemlicher Leibesgröße, schön vom Angesichte; am Leibe aber voll Flecken und Gründe; er hatte gelblichte Haare, blaue doch blöde Augen, einen fetten Hals, und trug einen dicken Wanst auf schmalen Beinen. Sonst war er gesunder Natur, ob er gleich die meiste Zeit mit Schwelgereyen hinbrachte, indem er während seiner ganzen Regierung nur dreymal unpäßlich war.

Es ist wenig von dem Charakter eines Monarchen zu sagen übrig, dessen Name selbst ein Vorwurf für alle böse Regenten geworden ist. Seine natürliche Gemüthsbeschaffenheit war sehr schlecht, aber sie wurde durch die Schmeicheley noch abscheulicher gemacht. Alle Klassen der Menschen waren zu diesen Zeiten so verdorben, daß alles in die Wette zu eifern schien, ihn zu seinen Ausschweifungen anzutreiben, und ihm Beyfall zu geben, wenn er sie begangen hatte. Es muß eine starke Seele seyn, die, wenn sie von allen Seiten angegriffen wird, unerschüttert bleiben, und für sich selbst die Bahn

der

Tugend standhaft verfolgen kann. So viel mag man, dünkt mich, ungeachtet der übereinstimmenden Vorwürfe aller Geschichtschreiber, von diesem höchst elenden Menschen sagen, daß er den größten Theil seiner Regierung hindurch selbst nicht zu wissen schien, daß er ein Tyrann sey.

Er hatte drey Gemahlinnen: die erste war **Octavia**, des K. **Claudius** Tochter von der **Messalina**, die zwote: **Sabina Poppäa**, des **Tacitus Ollius** Tochter, und **Ottons** Gemahlinn, die dritte: **Statilia Messalina**, des Consuls **Atticus Vestius** Gemahlinn, die er ihm nicht nur mit Gewalt wegnahm, sondern ihn noch überdas am Tage des Beylagers hinrichten ließ. — Unter seinen Nebenfrauen war die Freygelassene **Acte** die berüchtigste; er zeugte aber mit keiner einen Leibserben.

Wahlspruch.

Die Künste nährt jedes Land.

Großes histor. Leipz. Lexikon beym Worte Nero.
Anselms von Ziegler und Kliphausen täglicher Schauplatz der Zeit, den 9ten Juny Num. II.
Goldsmiths Geschichte der Römer aus dem Engl. B. 2. §. VII. S. 189.

Sergius Sulpitius Galba J. d. W.

War aus dem Geschlechte der Sulpitier; sein Vater war ein edler Römer, und hatte gleichen Namen mit ihm; seine Mutter hieß Numia Achaia, und gebar ihn den 24ten December, vier Jahre vor Christi Geburt. 3979.

Er machte in Erlernung der freyen Künste so guten Fortgang, daß er schon in der Blüthe seiner Jahre wegen seiner Rechtsgelehrsamkeit eine Rathsherrnstelle begleiten durfte. Dabey bewies er solche Klugheit, daß man ihn nach zweyen Jahren zum Statthalter in Afrika machte. Hier zeichnete er sich nicht minder im Kriege durch Tapferkeit, als im Frieden durch scharfe Gerechtigkeitsliebe aus. Unter andern verboth er einem Kornhändler, der den Preis sehr erhöhet hatte, im Gefängniße Brod zu reichen, und ließ ihn verhungern. Gleichem Amte stand er im Tarraconesischen Spanien mit großem Ruhme vor.

Bey dem allgemeinen Aufstande über Nerons Grausamkeiten wurde er, wie wir schon gemeldet, auf Anstiften des J. Vinder, von den Gallischen und Spanischen Kriegsheeren zum Kaiser ausgerufen; allein seine Erhebung war nur eine Gelegenheit zu neuen Unruhen. Das erste Hinderniß machte eine Unordnung bey seinem eigenen Kriegsheere. Einige von der Reuterey gereute es ihrer Wahl, und er fand große Mühe, sie zur Pflicht zurück zu weisen; ja es fehlte wenig, daß er nicht von einem Sklaven ermordet wurde, den ein Freygelassener des Nero in dieser Absicht zu ihm brachte. — Der Tod des J. Vinder, der sich selbst ermordete, trug nicht wenig bey, die Unruhen zu vermehren, so daß er schon beym Antritte der Regierung seinem Leben selbst ein Ende machen wollte. Als er aber aus Rom Nachricht von Nerons Tode, und seiner Erhebung zum Kaiser erhielt, so nahm er sogleich den Titel und die Zeichen der höchsten Gewalt an.

Sobald er nach Rom kam, legte er viele Proben seiner Gerechtigkeitsliebe ab. Es wurden nämlich Locusta, Aelius, Polyclet,

lyclet, Petron, und Petin, alle die blutigen Diener der Grausamkeit des Nero, in Fesseln durch die Stadt geführt, und öffentlich hingerichtet.

Nun wand Galba seine erste Sorge dahin, wie er der Kriegsheere ausgelassenes Wesen, um fernern Unordnungen vorzubeugen, einschränken möchte. Gleich bey seiner Ankunft nach Rom foderte ein Korps Matrosen, die Nero vom Ruder genommen, und unter die Legionen vertheilt hatte, von ihm mit Ungestümm die Bestättigung dessen, was sein Vorgänger zu ihrem Vortheile that. Da Galba ihre Bitte verschob, sahen sie diesen Aufschub als eine abschlägige Antwort an, und bestanden auf ihrer Foderung; ja einige von ihnen griffen sogar zu den Waffen. Hierauf befahl Galba seiner Reuterey unter sie einzuhauen, ließ 7000 derselben ermorden, und nachher den zehnden Mann von ihnen hinrichten. Er dankte auch die teutsche Kohorte, die Leibwache der vorigen Kaiser, ab, und schickte sie ohne Belohnung in ihr Vaterland zurück. Er machte sich's zum Endzwecke, die Laster auf das schärfeste zu straf-

fen,

fen, und die Schatzkammer, die durch die Verschwendung seiner Vorgänger ganz ausgeleert war, wieder anzufüllen.

Diese Bemühungen, so billig sie waren, zogen ihm nur den Vorwurf der Härte und des Geitzes zu; durch seine Sparsamkeit verlor er bald die Liebe des Volks, und er, der vorher von jedem hochgeachtet ward, wurde nun als Kaiser ein allgemeiner Gegenstand der Verachtung. — Auch überließ sich **Galba** nun gänzlich, entweder wegen Schwachheit des Alters oder Mannigfaltigkeit der Geschäfte, dreyen Günstlingen, nämlich dem **Titus Venius**, seinem ehemaligen Legaten, einem Manne von unersättlichem Geitze, dem **C. Laco**, den er zum Oberst der Leibwache machte, und dem **Icelus**, seinem Freygelassenen, der sich um die höchste Ehrenstelle unter den Rittern bewarb. Diese verleiteten ihn zu ganz entgegen gesetzten Unternehmungen, und mißbrauchten sein Vertrauen. Alles geschah durch ihre Vermittlung; alle Aemter waren feilgebothen, und alle Strafen konnten mit Gelde abgekauft werden. — Das Reich gerieth dadurch in

Un=

Unordnung, und in den Provinzen entstandenen Empörungen, vorzüglich aber in Teutschland. In dieser Provinz waren damals zwey römische Kriegsheere; eines unter dem Legaten Rufus Virgin, das andere unter dem Vitell, der schon lange die Krone für sich wünschte. Ersteres weigerte sich dem Galba den Eid der Huldigung abzulegen, und von jemand andern als dem Römischen Rathe Befehl anzunehmen. Sie unterstützten diese Weigerung durch einen Bericht an die Leibwache, darinn sie die Wahl eines Kaisers, der in Spanien gewählt war, für ungültig erklärten, und eine neue Wahl vom Rathe foderten.

Galba merkte wohl, daß ihn sein Alter, und Mangel an Erben verächtlich mache; er entschloß sich daher, sein schon vorher gefaßtes Vorhaben auszuführen, und Einen an Kindes statt anzunehmen, dessen Tugenden die Erhebung verdienen, und sein abnehmendes Alter vor Gefahr schützen möchten. — Seine Günstlinge wollten ihm einen Erben geben, den sie gewählt hatten, und hierüber entstand ein großer Streit. Otto bewarb

sich

sich mit vielem Eifer für sich selbst, und führte seine Dienste für den Kaiser an, indem er einer der ersten ihm zu Hilfe gekommen, als er sich wider den **Nero** erklärte. — **Galba**, der bey dieser Wahl das Beßte des Staats allein zu Rathe zog, verwarf sein Ansuchen, und nahm den **Piso Lucian**, einen wahrhaft würdigen Mann, zum Nachfolger an. — Allein das Kriegsheer und der Rath dachten nicht so uneigennützig, wie **Galba**. Sie waren an Bestechungen und Verderbniße gewöhnt, und die Tugenden des **Piso** waren keine Empfehlung bey einer allgemein verdorbenen Nation. **Otto** befand sich hierauf in so verzweifelten Umständen, daß man ihn sagen hörte: "Es wäre ihm „ gleichviel, ob er durch seine Feinde im „ Felde, oder durch seine Schuldner in „ der Stadt umkäme, „ — denn sein schwelgerisches Leben hatte ihn in einen ungeheuren Schuldenlast gestürzt. Er beschloß daher das Reich mit Gewalt an sich zu reißen, das durch friedliche Nachfolge nicht sein werden konnte, verkaufte seine Stelle an jemand, der gern ein Amt haben wollte, brachte dadurch eine mäßige Summe Geldes auf, bestach

bestach damit zween Offiziere von der Leibwache, und ergänzte die Summe seiner Geschenke durch Versprechungen, und scheinbare Vorwände. So bestach er in weniger als acht Tagen die Treue der Soldaten, schlich sich heimlich vom Kaiser weg, da er eben opferte, versammelte das Heer, und zog in einer kurzen Rede auf die Grausamkeit und den Geitz des Galba los. — Seine Schmähungen fanden allgemeinen Beyfall, und nun erklärte er seine Absicht, ihn vom Throne zu stoßen. Die Soldaten, reif zur Empörung, bothen sogleich seinem Vorhaben die Hände, trugen den Otto auf ihren Schultern ins Lager, und erklärten ihn zum Kaiser.

Galba, der indeß von der Empörung Nachricht erhalten, blieb lange zweifelhaft, bis er endlich durch eine falsche Nachricht, daß Otto um's Leben gebracht sey, hintergangen, in voller Rüstung auf den Markt ritt. In eben dem Augenblicke kam ein Trupp Reuter, der aus dem Lager abgeschickt war, ihn umzubringen, von der andern Seite ihm entgegen, und jede Parthey schickte sich zum Gefechte an. Eine Zeitlang wurden von beyden

den Seiten keine Feindseligkeiten verübt, indem **Galba** unentschlossen war, und seine Gegner selbst vor ihrem niederträchtigen Vorhaben sich entsetzten. Als sie aber den Kaiser fast gänzlich von seinen Anhängern verlassen sahen, stürzten sie über ihn her, wobey eine Menge Volkes von den Pferden zertreten wurde. **Galba** sammelte seine ganze vorige Tapferkeit wieder, streckte seinen Kopf aus, und sagte zu den Mördern: "Sie sollen ihn „ abschlagen, wenn es je zum Beßten des „ Volks gereiche. „ Dieß geschah auch alsobald. Sein Kopf ward auf eine Lanze gesteckt, und dem **Otto** gebracht, der ihn verächtlich durchs ganze Lager tragen ließ. Der Leichnam blieb unbegraben auf der Gasse liegen, bis er von einem seiner Sklaven begraben wurde. — Er starb im 74ten Jahre seines Alters, nach einer kurzen Regierung von 7 Monaten und 6 Tagen, die durch seine eignen Tugenden eben so glänzend war, als sie durch die Laster seiner Günstlinge, die zugleich mit ihm umkamen, verdunkelt wurde.

Er war von großer unförmlicher Statur, hatte einen kahlen Kopf, grünschwärzlichte

Augen,

Augen, eine krumme Nase, und an der rech= Seite einen ziemlichen Hocker. Eine Glie= derkrankheit machte ihn an Händen und Füßen dermaßen schwach, daß er weder ein Buch halten, noch Schuhe tragen konnte. Man kann daher nicht glauben, daß er in den ritterlichen Uebungen, wie einige Geschicht= schreiber behaupten wollen, so viele Geschick= lichkeit hatte, indem dieses mit oberwähnter Schwachheit seiner Glieder nicht wohl über= einstimmt.

Seine Gemahlinn Lepida gebar ihm zween Söhne, die aber bald starben; nach ihrem Tode wollte er sich nicht wieder ver= heurathen.

Wahlspruch.

Soldaten soll man wählen, nicht kaufen.

Die Hauptzüge sind aus Goldsmiths Geschichte der Römer B. 2. §. 8. S. 224.

Marcus

J. Chr. 34.

Marcus Sylvius Otto

Stammte von einem fürstlichen Geschlechte aus Hetrurien ab. Sein Vater, Cn. Sylvius Otto, war Prokonsul in Afrika, und machte sich um Rom so verdient, daß man ihm eine Statue im Kapitol errichtete. Seine Mutter Albia Terentia war gleichfalls von vornehmer Herkunft, und gebar ihn den 28ten des Wonnemonats zu Rom.

Er führte in seiner Jugend ein sehr lasterhaftes Leben, und war ein so vertrauter Freund des Nero, daß er demselben sogar seine eigene Gemahlinn überließ, und als Statthalter in Lusitanien (Portugal) sich entfernte. Hier änderte er seine Lebensart gänzlich ab, und zeichnete sich durch seine Mäßig- und Leutseligkeit, die er in dieser Verwaltung zehn Jahre hindurch erwies, dergestalt aus, daß es zur gemeinen Sage ward: „Otto wäre des Zepters würdig.“ — Dieser Ruf erweckte in ihm eine so große Begierde, daß er, als K. Galba durch den Vorzug des Piso seine Erwartung vereitelte,

den

den Thron mit Gewalt zu suchen sich entschloß. J. Chr.
Wie er diesen Entschluß ausgeführet habe,
ist beym K. Galba bereits gemeldet worden.

Er fieng die Regierung mit einem glän- 69.
zenden Beweise seiner Gnade an. **Marius Celsus** stand beym **Galba** zu sehr in Gnaden, als daß es **Ottonen** hätte gleichgültig seyn können. Dessen ungeachtet erhob er ihn zu den höchsten Ehrenstellen, denn "Treue, „ sagte er, kann nicht genug belohnt wer„ den. „ Auf diese Gnade ließ er einen dem Volke eben so angenehmen Beweis seiner Gerechtigkeit folgen. **Tigelin**, der das Werkzeug der Grausamkeiten des **Nero** war, wurde itzt hingerichtet, und alle jene, die auf sein Anstiften ungerechter Weise verbannt, oder ihrer Güter beraubt waren, wurden in ihr Vaterland, und ihre Güter wieder eingesetzt.

Indeß riefen die Legionen in **Teutschland** ihren Feldherrn **Vitell**, der ihnen große Geschenke gab, und noch mehrere versprach, zum Kaiser aus. — Diese Nachricht setzte ganz **Rom**, und vorzüglich **Ottonen**

in Bestürzung. Er suchte zwar mit **Vitell** einen Vergleich zu treffen; aber vergebens. — Man rüstete sich also von beyden Seiten zum Kriege. — Für **Ottonen** schien die Sache sehr nachtheilig. Die Vornehmsten des Raths waren alt, und unvermögend; die Reichen waren träge und unthätig; die Ritter schon lange durch Ruhe und Ueppigkeit entkräftet; und die Kohorten nicht mehr an die strenge Kriegszucht ihrer Vorfahren gewöhnt. — Auf die Nachricht von **Vitells** Anrücken nach **Italien**, zog **Otto** mit einem großen Heere aus **Rom**, und gieng dem Feinde mit vieler Unerschrockenheit, bis an die Stadt **Brixellum** (Bersello) am Ufer des **Po**, entgegen. Hier schickte er seine Truppen unter den Befehlshabern **Sueton** und **Celsus** voraus. — Das Heer des **Vitells**, das 70,000 Mann stark war, kommandirten **Valens** und **Cäcina**, indem er selbst in **Gallien** zurück blieb, seine übrigen Truppen nachzubringen. — Man focht' auf beyden Seiten mit so großer Begierde, Eilfertigkeit und Erbitterung, daß innerhalb dreyen Tagen drey ansehnliche Treffen geliefert wurden. Das erste bey **Placenti**, das zweyte

bey

bey Cremona, und das dritte bey Castor. In allen dreyen siegte Otto. Doch dieses Glück war von kurzer Dauer. Valens und Cäcina vereinigten ihre Heere, verstärkten sie mit frischen Truppen, und beschloßen ein Haupttreffen zu liefern. — Otto, der izt bey Lebriacum, einem kleinen Dorfe, zu seinem Heere gekommen war, und den Feind zum Treffen geneigt fand, beschloß durch einen Kriegsrath seine Maaßnehmungen bestimmen zu lassen. Einige Räthe glaubten, daß man den Krieg in die Länge ziehen müsse; andere aber sagten, daß bloß ein entscheidendes Treffen dem Elende des Staats ein Ende machen könnte. Otto gab den letztern seinen Beyfall. Er stand eine Zeit her große Unruhe aus, und wollte sich also lieber der gegenwärtigen Gefahr aussetzen, als immer in ängstlicher Erwartung leben. Beym Treffen war er Willens selbst zugegen zu seyn; aber seine Schmeichler ließen es nicht geschehen, und er mußte den Ausgang zu Brixellum erwarten.

Die beyden Heere stießen bey Bebriacum aufeinander. Anfangs war der Vortheil

auf Ottons Seite; seine Leute schlugen Vitellus erstes Glied zurück, und eroberten die Adler. Beyde Heere wurden so sehr durch Bäume und Hecken verhindert, daß das Treffen einem unordentlichen Handgemenge ohne Plan und Anführer ähnlich sah. Endlich aber gab die überlegene Disciplin der Vitellischen Legionen den Ausschlag. Sie brachten sich nach einiger Zeit aus der anscheinenden Verwirrung wieder in Ordnung, und erfochten einen vollkommenen und entscheidenden Sieg. Ottons Heer floh in großer Unordnung nach Bebriacum, und wurde unter einer entsetzlichen Niedermetzelung verfolgt.

Indeß wartete Otto mit großer Ungeduld auf die Nachricht vom Ausgange des Treffens, und schien über die Verzögerung seiner Bothen ungehalten zu werden. Die erste Zeitung der Niederlage bracht' ihm ein gemeiner Soldat, der vom Schlachtfelde entflohen war. Allein die Schmeichler, die den Kaiser nie verließen, bathen ihn, einem niederträchtigen Flüchtlinge nicht zu glauben. Der Soldat bestand immer auf der Wahrheit seiner Nachricht; da er aber niemand geneigt

fand,

fand, ihm Glauben beyzumessen; so rannte er sich in sein Schwert, und starb zu des Kaisers Füßen. — Otto wurde so sehr durch den Tod dieses treuen Mannes gerührt, daß er aufrief: "Er wolle nicht an dem Untergange noch mehrerer so tapfern und würdigen Männer schuld seyn, sondern dem Streit auf die kürzeste Art ein Ende machen. — Vergebens suchten seine Begleiter seine Hofnung zu beleben, und ihm neuen Ehrgeitz einzuflößen. Vergebens huben jene, die zu weit von ihm entfernt waren, als daß man sie hören konnte, ihre Hände in die Höhe, um ihn zu bitten. Taub gegen alle Vorstellungen hatte er den Entschluß gefaßt, zu sterben, als das einzige Mittel, sich selbst von Sorgen, und sein Vaterland vom Elende zu befreyen. Er gab ein Zeichen, daß er reden wollte, und als er sie zur Aufmerksamkeit geneigt fand, redete er die Ueberbleibsel seines Heers mit großer Unerschrockenheit an: "Ich achte diesen Tag, sagte er, viel herrlicher, als den Tag meiner Wahl, weil er mich von eurer Treue und Liebe überzeugt hat. Gebt mir noch den letzten Beweis,

und

„ und vergönnt mir für eure Ruhe zu
„ sterben, denn ich kann das Wohl mei-
„ nes Vaterlandes durch Waffen und Blut
„ nicht so befördern, als wenn ich mich
„ selbst für seinen Frieden aufopfere. An-
„ dere haben sich durch gute Regierung
„ Ruhm erworben; aber an mir sollt ihr
„ erkennen, daß ihr einen Kaiser erwählt,
„ der nicht euch für sich, sondern sich für
„ euch hingegeben hat. „ — Nach dieser Rede bath er seine Begleiter, sich dem Vitell zu ergeben, und ihn nicht durch Hartnäckigkeit oder Verzögerung zu reitzen. Dann machte er den Anwesenden ihrer eitlen Furcht wegen Vorwürfe, und begab sich, ohne das mindeste Zeichen einer Traurigkeit in sein Gemach. Hier schrieb er noch zween Briefe an seine Schwester, und einen dritten an seine bestimmte Gemahlinn Messalina; dann verbrannte er jene Briefe und Papiere, die jemanden nachtheilig seyn könnten, und theilte noch etwas Geld und Edelgesteine unter seine Freunde und Bediente aus. Nun wollte er Anstalt machen zu sterben; da er aber einen Tumult unter seinen Soldaten gewahr wurde, welche einige, die heimlich weggiengen,

bestra-

bestrafen wollten, so rief er: "Nun, so J. Chr.
„ will ich dann noch einen Tag länger
„ leben. „ Darauf ließ er sein Gemach nochmal öfnen, und brachte den übrigen Theil des Tags damit zu, daß er den Gewaltthätigkeiten seiner Soldaten Einhalt that, und allen denen, die vorgelassen zu werden verlangten, Rath gab. Nachdem er also die Pflichten seines Standes erfüllt, und seinen Durst mit einem Trunke kalten Wassers gestillt hatte, ließ er die Thüren wieder versperren. Hierauf nahm er zween Dolche, suchte den schärfsten derselben aus, legte ihn unter sein Hauptküßen, und fiel in einen tiefen Schlaf. Als er beym Anbruch des Tags erwachte, befahl er dem Bedienten, der noch im Zimmer war, wegzugehen, nahm den Dolch, gab sich einen tödtlichen Stich in die linke Seite, und endigte mit einem tiefen Seufzer sein Leben. — Dieser Tag war der zwanzigste des Ostermonats. 69.

Er regierte drey Monate und fünf Tage, und starb im 35ten Jahre seines Alters. Sein Leichbegängniß wurde in größter Eilfertigkeit vollzogen, wobey ihm seine Soldaten

ten öfters Wunde und Hände küßten, dann legten sie ihn auf den Scheiterhaufen. Während die Flamme loderte, tödteten sich viele freywillig, bloß aus Liebe gegen ihm Die Asche wurde ohne Denkmal in die Erde gesetzt, daß Vitell nach seinem Tode nicht mehr wider ihn wüthen sollte.

Otto schien fast der einzige zu seyn, der durch die Erhebung gebessert wurde. Als Privatmann war er schwach, lasterhaft und ausschweifend; aber als Kaiser bewies er sich tapfer, wohlwollend und leutselig. Er suchte die niederträchtigen Mittel, wodurch er zur Herrschaft gelanget war, wieder gut zu machen. Seine Gnade und Gerechtigkeit, so lange er auf dem Throne saß, und die ruhige gelassene Art, mit der er ihn verließ, heißen uns bedauern, daß es ihm an der Zeit fehlte, seine Tugenden mit einem dauernden Glanze an den Tag zu legen.

Seine Gemahlinn war Sabina Poppäa, die er an Nero abtrat, ehe sie ihm einen Erben gebar.

Wahlspruch.

Einer für Viele.

Goldsmiths Geschichte der Römer aus dem Englischen B. II. §. IX. S. 232.

Aulus

Aulus Lucius Vitellius.

J. Chr.

Von dem Geschlechte dieses Kaisers sagt die Geschichte nichts; nur so viel weis man, daß sein Vater gleichen Namen führte, und seine Mutter **Sextilia**, ihn zu **Rom** den 24ten des Herbstmonats gebar. — Er 14.
führte in seiner Jugend ein lüderliches Leben, und verwand sich besonders auf die Kunst der Schmeicheley, die ihm bey den Kaisern **Caligula**, **Claudius** und **Nero** zu besondern Ehrenstellen half. Die Kupplerey war sein Lieblingsgeschäft, und bracht' ihm beym **Nero** die Oberpriesterstelle zu wege. — Als Prokonsul in **Afrika** soll er sich wohl aufgeführt haben; da er aber Aufseher über die öffentlichen Römischen Gebäude ward, wollte man ihn eines Raubs aus dem Tempel beschuldigen. — Wie er darauf in **Teutschland** von seinem Heere als Kaiser ausgerufen worden, und sich des Throns bemächtigt 69.
habe, wurde beym K. **Otto** gemeldet.

Da er auf dem Wege nach **Rom** über das Schlachtfeld zog, wo ihm seine Feldherren den Sieg, und das Reich erfochten hatten,

so

so rührte ihn die große Menge der Leichname so wenig, daß er so gar aufrief: "Wie „ wohl riechen die Körper der Feinde; „ aber noch besser die Leichname der Bür„ ger! „ — Bey seinem Einzuge in Rom ritt er zu Pferd in voller Rüstung durch die Straßen, indem der Rath und das Volk, wie Gefangene, vor ihm hergiengen. Am folgenden Tage hielt er eine Rede an den Rath und das Volk, die ganz im Tone der Schmeicheley und Verstellung abgefaßt war. Um aber diese Schmeicheleyen durch Thatsachen zu beweisen; so vergab er allen Anhängern Ottons, ließ, dem Rath' und Volke zu gefallen, die Leibwache, als das Werkzeug der steten Zerrüttungen, entwaffnen, und 150 der Strafbarsten darunter hinrichten.

Allein bald darauf übergab er die vornehmsten Staatsgeschäfte den niedrigsten und elendesten Leuten. **Asiaticus**, sein Freygelassener, in Gesellschaft eines Haufens von Komödianten und Wettrennern, regierte alles, und **Vitell** versenkte sich in alle Arten von Ueppigkeit und Verschwendung. Der Schwelgerey war er so ergeben, daß er sich das Brechen

chen zur Gewohnheit machte, um seine Fresserey nach Gefallen wiederholen zu können. Seine Gastmale wurden mit ungeheuerm Aufwande angestellt, und des Tags drey- bis viermal wiederholt. Nicht selten lud er sich auch selbst bey seinen Unterthanen zu Gast, wo er prächtige Tafeln wußte *). Daher suchten sich auch seine Hofleute bloß durch kostbare Gastmale empor zu bringen. — Diese Verschwendung brachte ihren gewöhnlichen Begleiter, den Mangel hervor, und dieser erzeugte die Grausamkeit. Er borgte große Summen, und ließ dann die Gläubiger ohne Gnade hinrichten. Die reichsten Ritter zwang er, ihn zum Erben einzusetzen, und verurtheilte sie nach gemachtem Testamente zum Tode.

Durch

*) Das merkwürdigste Gastmal stellte Lucius, des Vitells Bruder, an. In diesem wurden 2000 verschiedene Gerichte von Fischen, und 7000 von Vögeln der kostbarsten Art aufgetragen. Aber in einer besondern Schüssel, die man ihrer Größe wegen, den Schild der Minerva nannte, war mit einem Allerley angefüllt, das aus Lebern eines gewissen kostbaren Fisches, Namens Skarus, dem Gehirne der Phasanen und Pfauen, den Zungen der kostbarsten Vögel, und aus dem Rogen der Lampreten von der karpathischen See zusammen gesetzt war. Um dieses Gericht zu kochen, wurde auf dem Felde ein besonderer Ofen erbaut, weil es zu groß war, als daß es irgend eine Küche hätte fassen können.

Durch diese Grausamkeiten ward er endlich allen Menschen verhaßt. Die Sterndeuter, eine Art von Leuten, die selten ermangeln, den Fall desjenigen vorher zu sagen, dessen einziges Geschäft es ist, sich die ganze Welt zum Feinde zu machen, weissagten ihm zuerst seinen Untergang. Sie schlugen eine Schrift auf dem Markte an, worinn sie dem **Vitell** ankündigten, daß er am ersten October nicht mehr am Leben seyn werde. Ueber dieses erschrack er so sehr, daß er alle Astrologen aus **Rom** verbannte. — Nachher weissagte ihm ein altes Weib, daß er viele Jahre in Glück und Sicherheit regieren würde, wenn er seine Mutter überlebte. Dieses dumme Geschwätz vermochte bey ihm so viel, daß er seine Mutter aushungern ließ, unter dem Vorwande, die Speisen möchten ihrer Gesundheit schaden.

Allein, er sah bald, wie thöricht es sey, auf eitle Vorbedeutungen sich verlassen, denn seine Grausamkeiten mußten Empörungen nach sich ziehen. Die morgenländischen Legionen riefen den Feldherrn **Vespasian**, der wider die rebellischen Juden zu Felde lag, in Alexandrien

landrien zum Kaiser aus. Er stellte sich zwar anfangs, als ob er diese Ehre von sich ablehnen wollte; da ihm aber seine Soldaten im Weigerungsfalle mit der Ermordung drohten, so nahm er den Kaisertitel an, den er selbst wünschte. Darum wurde in einem Kriegsrathe beschlossen, daß **Titus**, **Vespasians** Sohn, den Krieg wider die **Juden** fortsetzen, und **Mutian**, einer seiner Feldherren, mit dem größten Theile seiner Legionen in **Italien** übergehen sollte; er selbst aber warb in allen morgenländischen Provinzen, um seine Truppen zu verstärken.

Auf die Nachricht von dieser Empörung gab **Vitell** seinen vornehmsten Feldherren, **Valens** und **Cäcina**, Befehl, alle möglichen Zurüstungen zu machen, um den Feind zurück zu treiben. — Das erste feindliche Heer kam unter der Anführung des **Anton Primus**, nach **Italien**, und stieß bey **Cremona** auf den **Cäcina**. Man erwartete ein Treffen; allein **Cäcina** erklärte sich in einer Unterhandlung für den **Vespasian**; sein Heer aber war dagegen, setzte ihn gefangen, und griff den **Anton** ohne Anführer an.

Das

Das Treffen währte fast die ganze Nacht hindurch, und gleich am Morgen ward es wieder erneuert. Als aber die **Antonianer**, ihrer Gewohnheit gemäß, die aufgehende Sonne begrüßten, so glaubten die **Vitellianer**, daß selbe neue Verstärkung bekommen hätten, und ergriffen die Flucht mit einem Verlurste von 30,000 Mann. Nun befreyten sie den **Cäcina** wieder, und bathen ihn, von den Siegern für sie Vergebung zu erhalten, welches auch geschah. — Die Nachricht von dieser Niederlage brachte den **Vitell** in äußerste Furcht und Unentschlossenheit. Endlich gab er dem **Julius Priscus** und **Alphenus Pharus** Befehl, die Päsfe auf dem Appenninischen Gebirge zu besetzen, um dem Feinde den Weg nach Rom zu verwehren; den Kern seiner Leute aber ließ er unter seinem Bruder **Lucius** zur Vertheidigung **Roms** zurück, und begab sich selbst zum Heere ins Lager. Doch seine Gegenwart diente bloß seine Verachtung beym Soldaten zu vermehren. Nach einem kurzen Aufenthalt' im Lager kehrte er, auf die Nachricht von der Empörung seiner Flotte, wieder nach **Rom** zurück. — Als sich seine Lage

mit

mit jedem Tage verschlimmerte, so both er dem Vespasian das Reich an, unter dem Bedinge, daß ihm nur das Leben geschenkt, und hinlängliches Einkommen zum Unterhalte angewiesen würde. Seiner Bitte mehr Nachdruck zu geben, gieng er in tiefer Trauer aus seinem Palaste, von allen seinen Bedienten, im nämlichen Aufzuge, begleitet. Er wollte dem Konsul Cäcilius das Schwert der Gerechtigkeit übergeben, und, da es dieser nicht annahm, die Regierungszeichen im Tempel der Einigkeit niederlegen; faßte aber doch auf eine schwache Ermunterung seiner Schmeichler wieder Muth zur Vertheidigung.

Indeß beschloß ein gewisser Sabin dem Vespasian durch einen kühnen Streich sich zu verbinden, und besetzte mit seinen Truppen das Kapitol. Allein er war zu voreilig. Die Soldaten des Vitells, an der Zahl weit überlegen, griefen ihn mit großer Wuth an, und legten dieses schöne Gebäude in Asche. Vitell sah diesem gräßlichen Schauspiele in Tibers Palaste beym Schmause zu. Sabin wurde gefangen, und bald nachher auf Befehl des Kaisers hingerichtet. Der junge

Domi-

Domitian, sein Neffe, und nachmaliger Kaiser, rettete sich durch die Flucht im Priesterkleide; alle übrigen, die den Flammen entgiengen, wurden niedergehauen. — Doch dieser Anschein von Glück besserte Vitells Umstände nicht. Ob er gleich Gesandte auf Gesandte zum Anton abschickte, einen Vergleich zu treffen, so gieng dieser doch, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, mit seinem Heere geraden Wegs nach Rom. Vor den Mauern der Stadt kam es zu einem hitzigen Gefechte. Die Belagerten wurden von dreyen Seiten mit größter Wuth angegriffen, und vertheidigten sich auch mit gleicher Hartnäckigkeit. Sie wagten einen Ausfall; wurden aber nach einem langen Gefechte in die Stadt zurück getrieben, und eine schreckliche Metzlung unter ihnen in allen Straßen angerichtet. — Was noch merkwürdiger war: dieses schreckliche Blutbad konnte das Volk nicht verhindern, das schwelgerische Sartunalienfest zu feyern. Hier sah man Ströme von Blut, und Haufen von zerstümmelten Leichnamen; dort lächerliche Ausschweifungen und schändliche Ueppigkeiten; mit einem Worte, alle Schrecken eines bürgerlichen

Kriegs

Kriegs, und alle Zeichen der ausgelassensten Sicherheit.

Während dieser verwickelten Scene von Elend begab sich Vitell heimlich in das Haus seiner Gemahlinn, auf dem Arrentinischen Berge, aus der Absicht, in dieser Nacht zum Heere seines Bruders bey Tarracina zu entfliehen. Aber ganz unfähig, irgend einen Entschluß zu fassen, änderte er diesen Vorsatz, und kehrte wieder in seinen Palast zurück, der itzt ganz leer, und von all seinen Sklaven verlassen war. Hier irrte er eine Zeit lang trostlos umher, und verbarg sich endlich in einem dunkeln Winkel, wo er bald von einem Truppe Soldaten der siegenden Partey herausgehollt war. Er bath, man möchte ihn gefangen halten, bis zur Ankunft Vespasians, dem er Geheimniße von Wichtigkeit zu entdecken hätte. Allein die Soldaten banden ihm die Hände und Haare zurück, das nur bey den schändlichsten Verbrechern gewöhnlich war, warfen ihm einen Strick um den Hals, und führten ihn halb nackend auf den Markt. Von da schleppten sie ihn unter den bittersten Vorwürfen auf den Ge-

richtsplatz, und tödteten ihn mit vielen Hieben. Darauf schleiften sie den Körper mit einem Hacken durch die Straßen, und warfen ihn — es war der 24te des Christmonats — mit aller möglichen Beschimpfung in die Tiber. — So war das verdiente Ende dieses Tyrannen im 56ten Jahre seines Alters, nach einer kurzen Regierung von acht Monaten und vier Tagen.

Er hatte zwo Gemahlinnen, davon ihm die erste **Petronia**, den Sohn **Petron** gebar, der nur ein Aug hatte. Diesen setzte sie, wenn er aus der väterlichen Gewalt kommen würde, zum Erben ein. **Vitell** entließ ihn auch derselben; befahl aber, ihn heimlich zu vergiften, und gab vor, der Sohn habe sich selbst durch das Gift umgebracht, welches er seinem Vater zugedacht hätte. Mit der zwoten, **Galeria Fundana**, zeugte er gleichfalls Kinder, und unter andern einen Sohn, der fast stumm war.

Wahlspruch.

Angenehm riecht ein ermordeter Feind; noch angenehmer aber ein ermordeter Bürger.

Die Hauptzüge sind aus Goldsmiths Geschichte der Römer aus dem Engl. B. II. §. 10. S. 239. mit einigen Zusätzen.

Titus

Titus Flavius Vespasianus

J. Chr.

Stammte von dem Geschlechte der Flavier ab. Sein Vater, Titus Flavius Sabin, war Zöllner in Asien, und verwaltete dieses Amt mit solchem Ruhme, daß man ihm Statuen errichtete, mit der Aufschrift: "Dem redlichen Zöllner." Seine Mutter, Vespasia Polla, gebar ihn den 17ten des Windmonats, nach der Meisten Meynung, in einem Sameciſchen Flecken. 10.

Er wurde auf dem Lande bey seiner Großmutter erzogen, und trug daher so große Liebe und Ehrfurcht gegen sie, daß er bey allen Feyerlichkeiten aus ihrem Becher trank.

Er stand verschiedenen Ehrenämtern im Kriege sowohl als im Frieden vor. K. Claudius schickte ihn als Quästor, Tribun und Legaten in Teutschland, und nachher in Britanien, wo er nach dreyßig Schlachten zwo mächtige Provinzen, und zwanzig Städte, und die Insel Wight an das Römische Reich brachte; weßwegen ihm die Ehre eines Triumphs, das Hoheprieſteramt, und Kon-

sulat zuerkannt wurde. Er war auch Statthalter in Afrika; weil er aber unter Nerons Gesang eingeschlafen hatte, mußte er an einen unbekannten Ort sich flüchten: doch wurde er beym Fortgange der jüdischen Empörung wieder zurück gerufen, und mit einem mächtigen Heere nach Judäa geschickt. Hier war er sehr glücklich, schlug die Juden öfters, eroberte Ascalon, Joppe, Gamala nebst mehrern Oertern, und wollte auch Jerusalem belagern. Indeß starb Nero, und als sich nach dessen Tode mehrere Unruhen äußerten, indem Galba vom Spanischen, Vitell vom Teutschen Heere, und Otto von der kaiserlichen Leibwache zum Kaiser erwählt wurden, so erklärte ihn gleichfalls das Syrische Heer zu seinem Kaiser.

Nach Vitells Tod wurde Vespasian einmüthig vom Rath' und Heere zum Kaiser erklärt. Man schickte Gesandte an ihn nach Aegypten ab, die ihn um seine Rückkehr bitten, und das äußerste Verlangen nach seiner Regierung zeigen mußten. Da aber im Winter die Ueberfahrt zu gefährlich war, so verschob er seine Reise auf bequemere Zeit.

Auch

Auch die Uneinigkeiten in andern Theilen des Reichs verzögerten seine Rückkehr nach Rom; denn Claudius Civilis erregte in Niederteutschland eine Empörung, und richtete in verschiedenen Theilen dieser Provinz Römische Legionen zu Grunde. Um aber der Empörung die Miene der Gerechtigkeit zu geben, ließ er sein Heer dem Vespasian den Eid der Treue ablegen. Als er sich mächtig genug glaubte, kündigte er der Römischen Regierung allen Gehorsam auf, schlug zween Legaten des Reichs, vereinigte sich mit den Römern, die dem Kaiser nicht gehorchen wollten, und gieng kühn dem Cerealis, Vespasians Feldherrn, entgegen, um ihm ein Treffen zu liefern. Im Anfange dieses Treffens drang er in die Römischen Legionen ein, und schlug ihre Reuterey in die Flucht. Endlich aber schlug Cerealis nicht nur allein den Feind, sondern eroberte und zerstörte auch sein Lager. Es erfolgten noch verschiedene andere zweifelhafte Treffen. Ein Vergleich brachte endlich das zu Stand, was Waffen nicht ausrichten konnten. Civilis erhielt Frieden für die Teutschen, und Vergebung für sich selbst.

Vespasian blieb einige Monate in Aegypten, und übergab, ehe er nach Rom abgieng, seinem Sohne Titus das Heer zur Belagerung der Stadt Jerusalem. Bey seiner Annäherung gegen Rom, kamen ihm der ganze Rath und fast die Hälfte der Einwohner etliche Meilen weit entgegen, und bezeigten ihm ihre aufrichtigste Freude. Er betrog auch ihre Erwartung im geringsten nicht, denn er war vorzüglich bemüht, das Verdienst zu belohnen, und seinen Feinden zu vergeben, die Sitten der Bürger zu bessern, und ihnen in seinen eigenen das beßte Beyspiel zu geben.

Indeß setzte Titus den Krieg wider die Juden mit großem Eifer fort. Dieses hartnäckige und bethörte Volk war gänzlich entschlossen, der Römischen Macht zu widerstehen, indem es sich mit der eiteln Hoffnung schmeichelte, der Himmel werde es durch Wunderwerke schützen. Joseph, ihr eigener Geschichtschreiber, sagt von ihnen, daß sie zum höchsten Grade der Hartnäckigkeit und Thorheit gekommen. Hungersnoth, Erdbeben und Wunderzeichen *) vereinigten sich, sie

*) Wer gerne Wunderdinge liest, mag seine Neugierde bey dem

sie vor ihrem herannahenden Untergange zu warnen. Aber es war nicht genug, daß sich Himmel und Erde gegen sie zu verbinden schienen, sie verbanden sich ebenfalls gegeneinander, trennten sich in drey Parteyen, plünderten einander unaufhörlich, und prahlten zu gleicher Zeit mit ihrem Eifer für die Religion ihrer Väter. — Der Religionsschwärmer Johann und Eleazar stritten um die höchste Gewalt, und richteten überall Mord und Verwüstung an. Selbst den geheiligten Tempel *), den Johann von

innen,

---

dem Geschichtschreiber Fl. Joseph Tom. II. Lib. VI. Cap. V. pag. 388. befriedigen. Wir unsers Theils wollen nichts mehr dergleichen beysetzen, weil die im ersten Hefte angeführten Wunder schon als Märchen ausgepfiffen wurden.

*) Dieser Tempel, dessen 4 Abtheilungen eine Ringmauer einschloß, bestand I. aus dem Vorhofe der Heyden, II. aus dem Vorhofe der Juden, III. dem Heiligthume, oder Priestervorhofe; und IIII. aus dem Allerheiligsten selbst. Der Heyden Vorhof hatte 5000 Schritte im Umfange; eine hohe Gallerie ringsumher, von verschiedenen Marmorpfeilern unterstützt, und 4 Pforten nach den 4 Weltgegenden hin. Diese Stätte war Juden und Heiden gemein, und eigentlich zu dem Verkaufe der Opferthiere, als: Tauben, Lämmer ꝛc. bestimmt. Aus diesem (Vorhofe) gieng man in das sogenannte Chor, nämlich in den sehr prächtigen, und gleich dem vorigen mit Gallerien umgebenen Vorhof der Israeliten. Er war mit Marmorsteinen mancherley Gestalten

und

innen, und Eleazar von außen bey den Pforten und auf den Gallerien besetzt hielten, schändeten sie mit einem gräulichen Blutbade.

Um

---

und Farben gepflästert; alle Wände waren mit feinstem Golde, die Thüren aber mit Silberplatten überzogen. — Das Heiligthum oder Priesterchor war 4 Ellen lang, und 20 breit; das Pflaster von Porphyr, die Wände mit Golde überzogen; in der Mitte ein viereckigter ehrener Altar, von dessen Seiten jede 20 Ellen breit, und 10 hoch, worauf die Opfer verbrannt, und das Feuer hiezu beständig von den Priestern unterhalten wurde. Zur Rechten und Linken ward das Wasser, die Schlachtopfer zu waschen, in zehn großen ehrenen Gefäßen aufbehalten. Zur Rechten befand sich noch ein anderes ehrenes Gefäß voll Wassers, das den Priestern und Leviten diente, vor der Opferung Hände und Füße zu waschen: Diese Last von Gefäß ruhte auf 12 ehrenen Ochsen, und ward wegen der ungemeinen Menge Wassers, die es inne hielt, gemöhnlich der See genannt. — Von hier kam man in die sogenannte 20 Ellen lange, und 10 Ellen breite Halle, wo zween große Pfeiler von Metall, mit 200 Granatäpfeln gleicher Materie geziert, standen. Diese Halle führte in den Tempel ohne Dach, wo man auf einem, mit Golde ganz überzogenen Altar, Weihrauch, und andere kostbare und wohlriechende Dinge opferte. Zu beyden Seiten hiengen zehn große goldne Leuchter, deren jeder sieben Aerme, und jeder Arm sieben Lampen hatte, die unaufhörlich brannten. So standen auch zehn goldene Tische, worauf die Schaubrode zum Unterhalte der Priester gelegt wurden. Hiernächst war das Allerheiligste von 20 Ellen in's Gevierte, deren zehn mit Golde überzogen, und zehn mit Gold und Edelgesteinen überdeckt waren. Hier ward die Bundes Lade verwahrt, über der zween Cherubinen von Gold zehn Ellen hoch standen, wohin, außer dem

Hohen-

Um von diesen Tyrannen los zu werden, J. Chr.
wählte das Volk einen neuen Tyrannen, Simon genannt, und übergab ihm den obern Theil der Stadt. Von hier schoß dieser aus Maschinen eine so große Menge Pfeile auf und in den Tempel, daß das Blut der Getödteten (wie sich Joseph ausdrückt) in den Vorhöfen Teiche machte.

In diesen elenden Umständen rückte Titus vor die Stadt, und fieng seine Belage-
rung den vierzehnten des Ostermonats am 70.
Osterfeste an, da der Ort mit einer unglaublichen Menge Volks von allen Seiten her,

---

dieses

Hohenpriester, Niemand kommen durfte. — Die übrigen Kostbarkeiten dieses Tempels bestanden, nach Josephs Berechnung, in 40,000 goldenen Leuchtern, 10,000 mit Gold überzogenen Tischen, nebst noch Einem, der sehr dicke, und von gediegenem Golde war, 20,000 goldenen, und 160,000 silbernen Bechern. 60,000 goldenen Schüßeln; 160,000 silbernen, und 50,000 goldnen Becken; 100,000 silbernen, und 20,000 großen goldnen Gefäßen; 40,000 silbernen, und 20,000 goldnen Rauchgefäßen; 50,000 kleinern, und 1000 mit Edelgesteinen besetzten Priesterkleidern, 200,000 silbernen Trompeten, und 40,000 goldnen und silbernen Instrumenten. Der Dienst des Tempels soll durch 38,000 Leviten, und 28,000 Priester verrichtet worden seyn. — Salomo soll allein 3000 Millionen Goldes auf den Bau dieses Wunders verwandt haben.

dieses Fest zu feyern, angefüllt war. Seine Gegenwart bewirkte eine kurze Aussöhnung zwischen den streitenden Parteyen in der Stadt, so daß sie einmüthig beschlossen, sich erst ihrem gemeinschaftlichen Feinde zu widersetzen, und dann ihre eigenen Streitigkeiten zu einer schicklichern Zeit zu entscheiden. Ihr erster Ausfall, der mit großer Wuth und Entschlossenheit geschah, setzte die Römer in große Unordnung, nöthigte sie ihr Lager zu verlassen, und nach den Bergen zu fliehen. Allein diese sammelten sich bald wieder, und die Juden wurden in die Stadt zurück getrieben, wobey Titus bewunderungswürdige Proben von Klugheit und Tapferkeit ablegte.

Jerusalem war durch drey Mauern von allen Seiten her stark befestigt, außer da, wo es durch tiefe und unzugängige Thäler beschützt wurde. Titus machte den Anfang damit, daß er die äußere Mauer niederriß, welches er nach vieler Mühe und Gefahr zu Stand brachte. Dabey bewies er beständig die größte Gnade gegen die Juden, und both ihnen wiederholte Versicherungen von Vergebung an. Aber sie schlugen seine Anerbie-

erbietungen mit Verachtung aus, und schrieben seine Leutseligkeit einer Furcht zu. Fünf Tage nach dem Anfange der Belagerung brach Titus durch die zwote Mauer, und, ob er gleich von den Belagerten zurück getrieben wurde, faßte er doch wieder Fuß, und machte Anstalten, die dritte Mauer nieder zu reißen. Aber vorher schickte er den Joseph, ihren Landsmann, um sie in ihrer Muttersprache zur Uebergabe zu ermahnen. Dieser gieng auf den Mauern herum, und wand all seine Beredsamkeit an; aber sie wiesen ihn mit Spott und Vorwürfen ab, und würden ihn mit Pfeilen erschossen haben, wenn er sich nicht vorgesehen hätte.

Da die bisherigen Angriffe nichts fruchteten, beschloßen die Römer, die Stadt mit einem Graben einzuschließen, und ihr dadurch alle Zufuhr und Unterstützung abzuschneiden. Dieses wurde bald ins Werk gesetzt; aber ohne Furcht der Juden. Obgleich Hunger und Pest die schrecklichsten Verwüstungen innerhalb den Mauern anrichteten, so daß das gemeine Volk alle Winkel und heimlichen Oerter aussuchen mußte, um verfaulte Kör-

per

per zu seiner Nahrung zu finden, und eine Frau vor Hunger sogar ihr eignes Kind fraß, so blieben sie doch unbeweglich. — Dieser Greuel rührte den **Titus** so sehr, daß er sich erklärte, ein so abscheuliches Verbrechen in den Ruinen ihres Staats zu vergraben. Er ließ daher itzt alles Holz in einer beträchtlichen Entfernung von der Stadt umhauen, und Werke aufwerfen, so daß er endlich die Mauer nieder riß, und mit Gewalt hinein drang.

Noch am Hange des Abgrundes schmeichelten sich die übrigen **Juden** mit ungereimten und eiteln Erwartungen, indem viele falsche Propheten das Volk täuschten, und ihm Hilfe durch Gottes Wunderwerke ankündigten. Die Hitze des Gefechts sammelte sich itzt um die innere Mauer des Tempels; indeß die **Juden** sich mit verzweifelter Wuth von den Gallerien desselben vertheidigten. **Titus** wollte dieses prachtvolle Gebäude gerne retten, und verließ für dießmal den Tempel; doch bemächtigte er sich der Burg **Antonia**, die ihm eine leichte Eroberung des Tempels versprach. Diese Burg wurde nun geschleift, und **Joseph** mußte auf des **Titus** Befehl

den Johann nochmal aller Gnade versichern, und ernstlich ermahnen, das Volk zu schonen, und den Tempel zu übergeben. Allein die Verstockung machte seine Ohren taub; er wand vor: Weil Jerusalem eine Stadt Gottes wäre, so könne es ihr so gar übel nicht gehen. — Unterdessen warfen die Juden selbst Feuer in das Vorgebäude des Tempels gegen Norden, stürzten das Dach ein, und ließen über 20 Ellen davon, bis an die Ruinen der Burg Antonia in die Asche fallen. Gegen Westen füllten sie den Vorhof zwischen dem Dach und den Balken mit dürrem Holz, Pech, und Schwefel an, und wichen verstellter Weise zurück. Da nun eine große Menge Römer dieses Vorhofs sich unvorsichtig bemächtigte, zündeten sie das Gebäude an, und besetzten die Seite mit Mannschaft, wo einige entkommen konnten, so daß alle Römer entweder dem Feuer oder der Wuth ihres Schwerts zu Theil werden mußten.

Den 8ten des Aerntemonats bestürmten die Römer den Vorhof des Tempels mit Mauerbrechern; allein die ungeheuern Steine blieben unbeweglich. Anderwärts untergru-

ben

ben sie die Pforten; aber auch hiedurch ward nichts ausgerichtet. Es wurde abermal zu stürmen angefangen; doch vergebens. — Als nun **Titus** sah, daß er auf solche Art zwar des Tempels, nicht aber seiner Leute schonte, befahl er Feuer an die Pforten zu legen. Nun fieng das Silber an zu schmelzen, und endlich ergriff die Flamme das Holz, wodurch alle nahe gelegenen Vorhöfe erbärmlich in die Asche fielen. Als sich die Juden ganz mit Feuer umgeben sahen, entfiel ihnen Herz und Muth, und keiner konnte sich zum Löschen entschließen.

Den 9ten ließ **Titus** selbst den noch währenden Brand dämpfen, und hielt des Tempels wegen einen Kriegsrath, worinn beschlossen wurde, sich desselben zwar zu bemächtigen, doch des herrlichen Gebäudes zu verschonen. — **Titus** machte nun alle Anstalten zum bevorstehenden Hauptsturme, und die **Juden** griffen die **Römer** an, die zum Löschen beordert waren. Da aber jene weichen mußten, so drangen diese bis zum Tempel hinein. Nun fügte es sich, daß ein Soldat ohne Befehl einen brennenden

Balken

Balken, durch Hilfe eines andern, der ihn in die Höhe hob, bey einem goldnen Fenster in den Tempel hinein warf, dadurch sich die Flammen auf einmal verbreiteten. Hierüber erregten die Juden ein entsetzliches Jammergeschrey, und eilten herbey, das Feuer auch mit Lebensverlust zu dämpfen. Titus gab gleichfalls mit der Hand ein Zeichen, das Feuer zu löschen; er konnte aber bey so großem Tumulte nicht gehört, noch verstanden werden, weil die Verbitterung in der Römer Gemüther schon zu mächtig geworden, so daß sie keinen Befehl mehr achteten, sondern mit Gewalt zwischen die Thüren hinein drangen, und das Feuer bis in den innersten Tempel vermehrten.

Den 10ten stürzte der Tempel ein, und die Herrlichkeit lag in den Trümmern vergraben. Es verbrannte auch ein großer Theil des Schatzes der von unermeßlichem Werthe war. — Hier fanden nun die Juden weiter keine Ausflucht mehr; es mußte alles entweder dem Feuer oder dem Schwerte zu Theil werden. Der Altar des Heiligthums lag mit Leichnamen, wie mit einem Walle um-

umschanzt, und das Blut lief über die Staffeln des Tempels so häufig hinab, daß es auch die darauf liegenden Todten mit fortschwemmte. Es war entsetzlich anzusehen, und zu hören; auf einer Seite der erschreckliche Brand; auf der andern das grausame Morden, Schänden und Rauben, weil weder Priester noch weibliches Geschlecht, weder Greise noch Säuglinge verschont wurden. Das Geschrey der sterbenden Juden schallte gegen Himmel, und vermengte sich auf das gräßlichste mit dem Gepraffel des Feuers. Den Jammer und das Wehklagen hörte man von den benachbarten Bergen wiederhallen, und die ganze Gegend war mit Rauch erfüllt. Der Ermordeten war eine entsetzliche Menge, und wenn die Römer den flüchtigen Juden nacheilen wollten, so mußten sie über lauter Leichname weglaufen. — Nun stand noch ein Vorhof, worinn sich 6000 Personen, Weiber, Kinder und Greise, geflüchtet hatten; aber auch diesen setzten die ergrimmten Römer in Brand. Wer nun hier der Flamme entgehen wollte, der fiel ins Schwert, und also kam auch hier keine lebendige Seele davon.

Der

Der Anblick des Tempels in seinem Schutte erweichte die Hartnäckigkeit der Juden; sie fiengen itzt an, gewahr zu werden, daß sie durch die falsche Versicherung kommender Gotteswunder getäuscht seyen. Die Sterbenden huben ihre Augen auf, den Verlust des Tempels zu beweinen, den sie höher als das Leben schätzten. Die Entschlossensten bemühten sich noch immer den höchsten und stärksten Theil der Stadt, Namens Sion, zu vertheidigen; aber Titus machte sich mit seinen Belagerungsmaschinen bald zum Herrn der ganzen Stadt. Johann und Simon wurden aus den Gewölbern, wo sie sich versteckt hatten, hervorgeholet; ersterer zu einem immerwährenden Gefängniße verdammt, und letzterer zum Triumph aufbewahrt; der größte Theil des gemeinen Volks wurde niedergemezelt, und die Stadt — es war am 8ten des Herbstmonats — gänzlich geschleift. — So wurde nach einer sechsmonatlichen Belagerung diese Stadt gänzlich zerstört, nachdem sie über 2000 Jahre geblüht hatte. Die Anzahl der Todten beläuft sich nach Josephs Berechnung, auf 1100 tausend, und der Gefange-

nen 97 tausend *). — Das weltliche Regiment der Juden nahm mit ihrer Stadt ein Ende, indem die übrigen Unglücklichen verbannt, verkauft und in alle Theile der Welt zerstreut wurden.

Als **Titus Jerusalem** erobert hatte, wollten ihn seine Soldaten als Sieger und Kaiser krönen; aber er lehnte diese Ehre bescheiden von sich ab. Zu **Rom** war indeß alles voll von dem Ruhme des Siegers, der sich nicht nur als ein vortreflicher Feldherr, sondern auch als ein tapferer Streiter gezeigt hatte. Sein Triumph, den er mit seinem Vater hielt, wurde mit aller möglichen Pracht und Jubel gefeyert. Alles, was man auf der Welt für kostbar und schön hält, wurde angewandt, diese große Feyerlichkeit zu verherrlichen. Unter den reichen Beuten ward auch eine ungemeine Menge Goldes, die man aus dem

*) Daß Jerusalem so eine unglaubliche Menge Volks fassen konnte, läßt sich daraus abnehmen. Als K. Nero einst die Macht der Juden verachtete, befahl Cestius dem Hohenpriester die Personen zu zählen. Weil aber dieß unmöglich war, so zählte man am Ostertage, da man von der neunten bis zur eilften Stunde die Opfer schlachtete, die Osterlämmer, und fand deren

dem Tempel genommen hatte, zur Schau mitgetragen; aber das Buch des heiligen Gesetzes war dabey das merkwürdigste. Itzt sah **Rom** das erstemal Vater und Sohn miteinander triumphiren. Es soll bey dieser Gelegenheit dem **Titus** ein Triumphbogen errichtet worden seyn, der noch fast ganz bis auf den heutigen Tag übrig ist. **Sandrat** aber will aus der Aufschrift beweisen, daß dieser Bogen erst vom **Trajan**, dem **Titus** zu Ehren errichtet worden. — **Vespasian** erbaute auch einen Tempel für die Göttinn des Friedens, worinn der größte Theil der Beute niedergelegt wurde. Und da er itzt alle Unruhen in jedem Theile des Reichs gestillt hatte, so schloß er den **Janustempel**, der bereits mehrere Jahre hindurch offen gestanden hatte.

Nun fieng er an, die unzähligen Mißbräuche zu verbessern, welche unter der Ty-

deren 256,500. Nun wurden zu jedem Osterlamme wenigstens zehn Personen gerechnet, welches eine Summe von 2,565,000 Menschen beträgt. Aussätzige und unreine Personen, auch so gar die Fremden, die des Gottesdienstes wegen in die Stadt kamen, durften nicht davon essen; ja oft verzehrten 15 bis 20 Personen ein Lamm.

ranney seiner Vorgänger entstanden waren. Um dieses bequemer ins Werk zu richten, nahm er den Titus zum Gehilfen im Konsulat an, und ließ ihn gewisser Maßen an allen höchsten Würden des Staats Theil nehmen. Er schränkte die Ausgelassenheit der Soldaten ein, stellte die alte Kriegszucht wieder her, entsetzte einen jungen Offizier, weil er von Wohlgeruch duftete, indem er sagte: "Er „ wollte lieber, daß er vom Knoblauch „ gestunken hätte „ und befahl einigen Feldbothen, die Geld zu Schuhen foderten, barfuß ihre Reisen zu machen. Er war nicht weniger streng gegen die Rathsherren und Ritter, stieß jene aus, die ihren Stand beschimpften, und ersetzte ihre Stelle durch die würdigsten Männer. Er kürzte die Prozesse ab, die in den Gerichtshöfen bis zur ermüdenden Länge ausgedehnt waren, sorgte für die Wiederaufbauung jener Theile der Stadt, die in den letzten Unruhen gelitten hatten, vorzüglich des Kapitols, das er itzt mit größerer Pracht, als vorher, wieder herstellte; und ließ auch ein prächtiges Amphitheater bauen, dessen Trümmer noch heutiges Tags ein Beweis seiner alten Größe sind. Die andern

dern beschädigten Städte des Reichs genoßen gleichfalls seiner väterlichen Sorgfalt; er half jenen wieder empor, die in Verfall gerathen waren, verschönerte manche, und baute einige ganz neu auf. Uebrigens bracht' er seine Regierung in Gnade und Mäßigung zu, so daß man sagte: Niemand habe durch seine strenge Verordnungen während seiner Verwaltung gelitten.

Nur dem Julius Sabin *) begegnete er mit größerer Strenge, als er sonst zu thun gewohnt war. Aber dieß scheint auch das einzige Beyspiel gewesen zu seyn, daß er sich wegen vergangener Beleidigung rächte. Er ließ die Tochter des Vitells, seines erklärten

*) Er war Anführer eines kleinen Heeres in Gallien, und hatte sich nach des Vitells Tod als Kaiser erklärt. Allein sein Heer ward kurz nachher durch Vespasians Feldherrn überwunden; und er mußte seine Sicherheit in der Flucht suchen. Er wanderte eine Zeit lang durch die Römischen Provinzen, ohne entdeckt zu werden; da er aber täglich mehr verfolgt wurde, so sah er sich endlich genöthigt, sich in eine Höhle zu verbergen, wo er 9 Jahre zubrachte. Seine getreue Gattinn Eppomina, verschaffte ihm die ganze Zeit hindurch die Nahrung, und blieb immer bey ihm, bis sie endlich in Vollziehung ihrer Liebspflicht entdeckt ward. Sabin wurde darauf gefangen nach Rom gebracht, und, ungeachtet aller Fürbitte, hingerichtet.

ten Feinds, in eine vornehme Familie heurathen, und gab ihr selbst eine ihrem Stande angemessene Ausstattung. Wenn heimliche Verschwörungen gemacht waren, so wollte er die Schuldigen nie bestrafen, indem er sagte: Sie verdienen mehr Verachtung als Strafe, weil sie ihn einer Würde beneideten, deren Beschwerden er täglich erfuhr. Als man ihm den Rath gab, sich vor einem gewissen **Metius Pomposian** in acht zu nehmen; so erhob er ihn zum Konsul, und sagte: Es würde die Zeit kommen, da dieser die Wohlthat erkennen müßte.

Seine Freygebigkeit in Aufmunterung der Künste und Wissenschaften war nicht geringer als seine Gnade. Er setzte für alle Lehrer der Wohlredenheit eine Besoldung von 100,000 Sestertien fest, und ermunterte nicht weniger alle andern Künste; lud die größten Meister und Künstler *) aus allen Theilen der Welt ein, und machte ihnen große Geschenke.

Aber

*) Joseph der Jüdische Geschichtschreiber, stand bey ihm vorzüglich in Gnaden; Quintilian, der Redner, und Plinius, der Naturforscher, wurden gleichfalls von ihm hochgeschätzt.

Aber alle seine vielfältigen Beweise von Freygebigkeit und Pracht konnten ihn doch vor der Beschuldigung der Habsucht und des Geitzes nicht bewahren. Er erneuerte viele veraltete Arten von Auflagen, und handelte sogar selbst mit Waaren, um sein Vermögen zu vermehren. Man beschuldigt ihn, daß er die habsüchtigsten Statthälter in die Provinzen geschickt, um nach ihrer Rückkehr den Raub mit ihnen zu theilen. " Man müße „ sich dieser, wie der Schwämme, ge„ brauchen, sagte er, die man wieder aus„ drückt, wenn sie Wasser genug an sich„ gesogen. „ — Als sich eine Provinz äußerte, ihm eine Ehrensäule, 10,000 Goldkronen werths setzen zu wollen, both er den Gesandten die Hand dar, und sagte: " Gebt „ mir das Geld; diese Hand ist der Grund„ stein zur Ehrensäule. „ Er legte sogar auf die heimlichen Oerter einen Zoll; und als ihm sein Sohn eine Vorstellung darüber machte, nahm er ein Stück Geld, hielt' es ihm zur Nase, und fragte ihn: " Ob es „ übel röche? „ indem er hinzu setzte: „ Eben dieses Geld haben die heimlichen „ Oerter eingebracht. „ — Aber die Kargheit

J. Chr. heit der Regenten ist gemeiniglich eine Tugend, wenn sie der Staat erfodert. — Die Schatzkammer war beym Antritte seiner Regierung so sehr erschöpft, daß er den Rath berichtete, es sey eine Summe von 1000 Millionen Thalern, unsers Geldes, nöthig, um dem Staat wieder aufzuhelfen. Dieses Bedürfniß mußte nothwendig schwerere Anlagen hervorbringen, als das Reich bisher erfahren hatte. Aber da die Provinzen genöthigt waren, zur Unterstützung seiner Gewalt beyzutragen, wand er auch jede Vorsicht an, für ihre Sicherheit zu sorgen, so daß wir unter seiner Regierung nur zwo Empörungen finden.

73. Im vierten Jahre seiner Regierung wurde **Antiochus**, König von **Comagena**, wegen eines geheimen Verständnißes mit den **Parthern**, in **Cilicien** gefangen, und nach **Rom** gebracht. Aber **Vespasian** war zu edelmüthig, als daß er ihm übel begegnen ließ. Er gab ihm zu **Lacedämon** einen sichern Aufenthalt, und wies ihm ein seiner Würde angemessenes Einkommen an. — Ohngefähr um eben diese Zeit verließen die Alanen, ein barbarisches Volk am Fluße Tanais,

nais, ihre unfruchtbare Wildniß, und fielen in das Königreich Medien und dann in Armenien ein, überwanden den König Tiridates, und richteten ein entsetzliches Blutbad an. Weil nun dieser König der Römer Bundsgenoßener war, so wurde Titus mit einem Heere, ihn zu unterstützen, abgeschickt. Aber die Barbaren zogen sich bey seiner Annäherung alsobald zurück. — Doch die schädlichen Wirkungen wurden durch die Mäßigung und Emsigkeit des Kaisers bald wieder vergütet. Man sagt, daß er eine unglaubliche Menge Nationen neu gebildet, und eingerichtet habe.

Wegen dieser allgemeinen Sorge für das Reich both ihm der Rath und das Volk immer die prächtigsten Ehrentitel an; er verwarf sie aber als eine bloße Eitelkeit. Da der König der Parther in einem Briefe ihn den König der Könige nannte, so unterschrieb er sich in seiner Antwort schlechterdings Flavius Vespasian. Er war so weit entfernt seine geringe Abkunft zu verhehlen, daß er ihrer oft in Gesellschaft erwähnte, und als einige Schmeichler seinen Ursprung vom Hercules

J. Chr. culcs ableiten wollten, so verachtete und verlachte er ihre Schmeicheley.

Nachdem er auf diese Weise die Liebe aller seiner Unterthanen an sich gezogen, und neun Jahre und 6 Monate regiert hatte, bekam er einen heftigen Durchlauf, der ihm alle Hofnung der Genesung benahm. Da er die Annäherung seines Todes merkte, sagte er: Ein Kaiser soll stehend sterben, wollte sich
79. aufheben, und verschied, am 24ten des Brachmonats, in den Händen derer, die ihn unterstützten. — **Vespasian** war ein Mann, sagt **Plinius**, in dem die höchste Gewalt keine Veränderung machte, außer daß sie ihm Gelegenheit gab, so viel Gutes zu thun, als er zu thun wünschte. Er war der zweyte Römische Kaiser, der eines natürlichen Todes starb.

Seine Gemahlinn war **Flavia Domicilla**, des **Statil Capella**, eines Römischen Ritters, Tochter, die ihm zween Söhne **Titus** und **Domitian**, nebst einer Tochter **Domicilla**, gebahr.

Wahlspruch.

Jeder Gewinn riecht wohl.

Flauii Iosephi Opera omnia graeco-latina. Tom. II. Lib. VI. de Bello iudaico.

Titus

Titus Vespasianus

J. Chr.

Des K. Vespasians Sohn, war den 30ten des Christmonats zu Rom geboren. — Er folgte von Jugend auf seinem Vater im Kriege, und erwies sich so tapfer, daß ihm ein Korps leichter Truppen übergeben wurde. Als sein Vater den Kaiserthron bestieg, ließ er ihn als Befehlshaber des ganzen Kriegsheers bey Jerusalem zurück, wie schon beym K. Vespasian gemeldet wurde. 43.

Nach seines Vaters Tod wurde er zum Kaiser ernannt, ungeachtet einer geringen Widersetzung seines Bruders, Domitian, der behauptete, daß er selbst zum Nachfolger bestimmt, und das Testament vom Titus verfälscht sey. Er trat seine Regierung mit Ausübung jeder Tugend an. Bey Lebzeiten seines Vaters hatte er sich mancherley Vorwürfe der Grausamkeit, Wollust und Verschwendung zugezogen; sobald er aber auf den Thron erhoben war, legte er nicht nur alle vormaligen Laster ab, sondern entfernte auch alle Werkzeuge und Gefährten seiner vorigen Ausschweifungen. Unter diesen befand sich auch

Bere-

Berenice, des Königs von Judäa, Agrippa, Schwester, — ein Frauenzimmer von der reizendsten Schönheit. Diese liebte er lange auf das zärtlichste; da er aber sah, daß das Römische Volk seine Verbindung mit ihr mißbillige, so schickte er sie, ungeachtet ihrer gegenseitigen Liebe, von sich weg.

Diese Mäßigkeit, mit Gerechtig- und Freygebigkeit verbunden, erwarben ihm die Liebe aller guten Menschen; man nannte ihn das Vergnügen des menschlichen Geschlechts, und alle seine Handlungen schienen dahin gerichtet zu seyn, sich dieses Namens zu sichern. Er gab sich besondere Mühe, alle Angeber, falsche Zeugen und Beförderer der Uneinigkeit zu bestrafen. Diese Elenden hatte die sträfliche Nachsicht unter den vorigen Regierungen so zahlreich und verrucht gemacht, daß ihre Verbrechen laut um Rache schrien. Diese ließ er täglich öffentlich bestrafen; er verdammte sie, an öffentlichen Oertern der Stadt gegeiselt, durch das Theater geschleppt, und dann in die unbewohnten Theile des Reichs verbannt, oder als Sklaven verkauft zu werden. — So scharf er in Ausübung der

Ge-

Titus war mit Recht Vater des Vaterlandes genannt, denn er that wahrhaft die Pflicht des Vaters an seinem Volke. Er ergriff alle Gelegenheit, die ihm Unglücksfälle an die Hand gaben, die vorsichtig gesammelten Schätze seines Vaters unter die Bedürftigen auszutheilen. Er war ein Muster der Gerechtig- und Mäßigkeit, und unterstützte Künste und Wissenschaften aus allen Kräften durch Aufmunterung und herrliche Belohnungen. Kurz, seine menschenfreundlichen Thaten verdienen mit allem Rechte, daß man gute Fürsten und Väter ihrer Unterthanen mit seinem Name beehre.

Wahlspruch.

Ein guter Fürst ist die Liebe des Erdkreises.

Anselms von Ziegler und Kliphausen täglicher Schauplatz der Zeit, den 13ten September Num. I.

Goldsmiths Geschichte der Römer aus dem Englischen B. II. §. XII. S. 265.

Flavius

Flavius Domitianus J. Chr.

War ein Bruder des K. Titus; er wurde den 24ten des Weinmonats zu Rom 52. geboren, und bey seinem Vater im Lager erzogen. — Die Liebe des Volks gegen seinen Vater und Bruder erhob ihn auf den Thron; aber sein unmäßiger Stolz und Ehrgeitz weissagten gleich anfangs üble Folgen, indem er vorgab: "Er habe das Reich seinem Va„ ter und Bruder gegeben, und nehme es „ itzt als sein Eigenthum wieder zurück.„ — Doch war der Anfang seiner Regierung voll Güte und Gerechtigkeit. Er wollte die Vermächtniße jener, die selbst Kinder hatten, nicht annehmen; er brachte ganze Tage hin, die ungerechten Urtheile der Richter umzustossen; er verboth den unzüchtigen Weibspersonen, sich in Sänften verborgen tragen zu lassen, und erklärte ihre Einsetzung in Testamente für ungültig. Ueberdas bewies er auch einige Sorgfalt für die in Rom verbrannten Bibliotheken, und ließ einige Bücher zu Alexandrien wieder abschreiben. — Allein, er ließ sich bald durch sinnliche Vergnügungen

einschläfern, und vernachläßigte die wahren Regentengeschäfte gänzlich.

Dem ungeachtet geitzte er doch nach Ruhm, und hielt als Sieger mit der größten Pracht zween Triumphe. Den ersten: über die Catten (itzt Hessen und Thüringer) obschon er sie nie besiegt hatte, sondern erkaufte Sklaven nach Teutscher Art gekleidet, als Besiegte, im Triumph herumführte; dabey er sich noch überdas den Namen Germanicus beylegte. Den zweyten: über die Sarmaten und Dacier, wiewohl er deren Verheerung der Römischen Provinzen, nicht anders als durch Abgabe eines schimpflichen und dem Römischen Reiche nachtheiligen Tributs, einstellen konnte.

Je mehr er sich hiedurch lächerlich machte, desto tiefere Unterwürfigkeit foderte er. Nur von Gold und Silber durften ihm Statuen errichtet werden. Er maßte sich göttlicher Ehren an, und befahl, ihm eben die Benennungen zu geben, die man den Göttern gab.

Dieser unmäßige Stolz brachte die Verschwendung hervor, und dieser folgte die Raub=

Raubsucht, welche die Grausamkeit zum Gefährten hatte. Er bemächtigte sich unter dem geringsten Vorwande der fremden Güter. Das geringste Wort, oder die unbedeutendste Handlung gegen die Majestät des Kaisers war hinreichend zum Untergange ihrer Besitzer. Er ließ eine Menge Rathsherren und andere unter den nichtsbedeutendsten Vorwänden hinrichten, und trieb besonders große Summen von den **Juden** ein, gegen die ihn nicht allein Raubsucht, sondern auch Eifersucht aufbrachte. Auch verbreitete sich die alte Weissagung wieder neuerdings, daß einer von **Davids** Nachkommen die Welt beherrschen werde. Um also dieser Erfüllung vorzubeugen, ließ er alle **Juden** vom Geschlechte **Davids** sorgfältig aufsuchen, und hinrichten. In Verfolgung der **Christen** übertraf seine Wuth die vorigen Kaiser weit. Sie wurden durch Briefe und Edikte in verschiedene Theile des Reichs verbannt, und mit allen Quaalen der ersinnlichsten Grausamkeit ums Leben gebracht. Diese Unmenschlichkeit wurde noch abscheulicher durch seine Heucheley, indem er nie ein Urtheil sprach, ohne einem Eingange voll Sanftmuth und Gnade. Sie ward ihm end-

lich ganz zum Vergnügen. Einmal umrang er das Rathhaus, die versammelten Rathsherren zu schrecken, mit Truppen; ein andermal lud er sie ein, machte ihnen die schrecklichsten Vorstellungen *), und erlustigte sich auf solche Art öfters an ihren Beängstigungen, ja, er drohte ihnen öfters, daß er den Adel völlig ausrotten wolle.

Empö-

*) Einst ließ er sie zu einem öffentlichen Gastmal' einladen, empfieng sie freundlich am Eingange seines Palasts, und führte sie in einen großen Saal, der ringsum schwarz behangen, und durch einige wenige düstere Lampen erleuchtet war, die nur Licht genug gaben, das Grauen dieses Orts zu zeigen. Rund umher sah man Särge, auf denen die Namen der Rathsherren geschrieben waren, mit andern schröcklichen Gegenständen, und Werkzeugen der Hinrichtung. Indeß die Gesellschaft alle diese Zurüstungen in stiller Angst betrachtete, kamen verschiedene schwarzgekleidete Sklaven, ein jeder mit einem bloßen Schwert in der einen, und einer brennenden Fackel in der andern Hand, in den Saal, und tanzten um sie herum. Nach einer Zeit, als die Gäste den augenblicklichsten Tod erwarteten, weil sie Domitians Grausamkeit kannten, wurden die Thüren geöffnet, und ein Sklav sagte ihnen, daß der Kaiser der ganzen Gesellschaft erlaube, sich nach Haus zu begeben. Er ließ sie noch überdieß mit seinen eignen Wägen nach Hause führen. Als sie bey ihren Häusern ankamen, befanden sich vor eines jeden Thür kaiserliche Abgesandte, die sie noch mehr in den Todesschrecken bestärkten. Allein statt dem Tode empfiengen sie silberne Geschirre, mit den köstlichsten Speisen angefüllt, zum Geschenke, und die obbemeldten Sklaven mußten sie in prächtigen Kleidern bedienen.

Empörungen waren nun natürliche Folgen dieser Grausamkeiten. **Lucius Anton**, Statthalter in **Oberteutschland**, nahm die Zeichen der kaiserlichen Würde an sich. Sein Glück blieb eine Zeit lang zweifelhaft; allein da eine plötzliche Ueberschwemmung des **Rheins** sein furchtbares Heer trennte, fiel ihn der kaiserliche Feldherr, **Normand** an, und richtete ihn gänzlich zu Grunde. — Aber diese Empörung diente nur dazu, einen abscheulichen Argwohn in ihm zu erwecken, der ihn neue Martern zu erfinden veranlaßte.

Da er nun jedermann für verdächtig hielt, so machte er sich auch bey jedermann verhaßt, welches eine Weissagung der **Chaldäer** nach sich zog, die ihn endlich in die äußerste Furcht setzte. Es durfte nun niemand mehr bewaffnet vor ihn kommen; kein Gefangener durfte mehr vor ihn gebracht werden, wenn er nicht so gebunden war, daß er ihm unmöglich ein Leid hätte zufügen können: ja, er machte gewöhnlich ihre Ketten mit eigenen Händen noch fester. Seine Furcht gieng endlich so weit, daß er die Wände seines Verhörsaals

rund umher mit Krystal besetzen ließ, der ihm gleich einem Spiegel das Bild aller Hinzunahenden zurück warf. Jede Vorbedeutung setzte ihn in Angst, und war ihm hinreichender Vorwand, etliche hundert ums Leben zu bringen.

Aber bald wurde seine Tyranney zur Strafe reif. Unter denen, welchen er schmeichelte, und sie zu gleicher Zeit in Verdacht hatte, befand sich seine Gemahlinn **Domitia**. Er beschloß sie wegen ihrer Liebe gegen den Komödianten **Paris**, aus dem Wege zu räumen. Nun schrieb er die Namen aller jener, die er umzubringen dachte, seiner Gewohnheit nach, in eine Schreibtafel ein, die er sorgfältig bey sich verwahrte. **Domitia** bekam dieses Verzeichniß zu sehen, erschrack, da sie ihren eignen Namen darinn las, und offenbarte es dem **Narbon** und **Petron**, Obersten der Leibwache, seinem Haushofmeister **Stephan**, und Oberkämmerer **Parthenius**, mit dem Bedeuten, daß ihre Namen gleichfalls darinnen stünden. Diese beschloßen daher einmüthig, ihn bey erster Gelegenheit aus dem Wege zu räumen, und setzten hiezu den 18ten des Herbstmonats fest.

An

An diesem Tage gieng **Stephan** mit ein- J. Chr.
gebundner Hand, um einen Dolch desto bes-
ser verbergen zu können, weil man sich be-
waffnet dem Kaiser nicht nahen durfte, zu
dem **Domitian**; überreichte ihm ein Papier,
das die besondern Umstände einer vorgeblichen
Verschwörung enthielt, und stieß ihm, wäh-
rend er solches mit eifriger Neugierde las,
den Dolch in Unterleib. **Domitian** faßte
den Mörder, warf ihn zu Boden, und rief
um Hilfe; er foderte auch sein Schwert,
das gewöhnlich unter seinem Hauptküssen lag;
ein Knabe lief es zu holen, fand aber nur die
Scheide; denn **Parthenius** hatte die Klinge
weggeschaft. Indeß rang er noch immer mit
dem **Stephan**; aber **Parthenius** kam
itzt mit seinem Freygelassenen, einem Gla-
diator, und zween Unteroffizieren herein, die
alle wüthend über den Kaiser herfielen, und
ihn mit sieben Stichen ermordeten. 96.

Dieß war das blutige Ende dieses Ty-
rannen, der 15 Jahre auf dem Throne ge-
wüthet hatte. Den Körper bestattete seine
Säugame **Phili**s, heimlich zur Erde.

Das Volk hielt damals vieles für Wun-
derzeichen, die seinen Tod sollen angekündigt

haben;

haben; wie denn der Glaube an dergleichen Hirngespinnste unter seiner Regierung wieder herrschend geworden war, worinn man schon damals das Volk auf alle mögliche Weise zu erhalten suchte, weil man ein Land der Unwissenheit für den schicklichsten Boden zu einer reichen Aernte von Betrügereyen hielt.

Seine Gemahlinn war **Domitia Longina**, die er ihrem Gemahle, dem **Aelius Lama**, entführt, und zwey Jahre hindurch nur als Beyschläferinn gebraucht hatte. Nach desselben Hinrichtung hielt er mit ihr öffentliches Beylager, und da sie ihm einen Sohn gebar, schenkte er ihr den Kaisertitel. Sie verliebte sich nachher in den Komödianten **Paris**, deßwegen er sie verstieß. Die ungemeine Liebe aber zog sie bald wieder zu ihm, und zwar unter dem Vorwande, als hätte solches das Römische Volk begehrt.

Wahlspruch.

Ein Reich ist ein betrügliches Gut.

Anselm Zieglers und Kliphausen täglicher Schauplatz der Zeit den 18ten Sept. Num. I

Goldsmiths Geschichte der Römer aus dem Engl. B. II. §. 13. S. 269.

Coccejus Nerva.

J. Chr.

Wurde den 17ten des Lenzmonats zu Narni in Umbrien geboren. Sein Vater hieß Marcus Coccejus Nerva, und seine Mutter Popäa Plautilla. — Er war bereits schon 65 Jahre alt, als er zum Thron berufen wurde, und um diese Zeit, seiner Tugenden wegen, der angesehenste Mann in Rom. — Beym Antritte seiner Regierung schwur er feyerlich, daß während derselben kein Römischer Rathsherr hingerichtet werden solle, und hielt diesen Eid so gewissenhaft, daß er nicht die geringste Strenge gegen sie zeigte. Als sich zween, ihn zu tödten, verschwuren, so nahm er sie mit sich aufs öffentliche Theater, gab jedem einen Dolch in die Hand, und sagte: "Sie möchten „ihn tödten, er sey entschlossen, den „Streich nicht abzuwehren.„ Solche gnädige Handlungen sah der Pöbel als Tugenden an; andere hingegen wollten sie schlechterdings als Aufmunterungen zum Laster betrachten. — Das Verlangen, von seinen Unterthanen mehr geliebt als gefördhtet zu werden, verleitete ihn zu so einem Grade von Freygebigkeit, daß er

34.

sich

sich gleich nach seiner Erhebung genöthigt sah, sein Gold, und Silbergeschirr, und andere kostbare Geräthschaften zu verkaufen.

Während seiner kurzen Regierung machte er verschiedene gute Anordnungen. Er entließ die Bürger von manchen harten Pflichten, die ihnen vom K. Vespasian aufgelegt waren; schafte die schweren Geldanlagen ab, die auf die geheimen Oerter gelegt waren, und gab jenen ihr Eigenthum wieder, denen es Domitian ungerechter Weise entrissen hatte. Er verboth besonders das Verschneiden der Knaben, welches von seinem Vorgänger gleichfalls verworfen, aber nicht gänzlich aufgehoben war. Er ließ alle Sklaven hinrichten, die während der lezten Regierung ihre Herren verrathen hatten, gab nicht zu, daß ihm Ehrensäulen errichtet wurden, und verwandelte die des Domitians, welche noch vom Rathe verschont blieben, in Geld. Er verkaufte viele reiche Kleider, und viele von den prächtigen Geräthschaften des Palasts, und schafte verschiedene unvernünftige Ausgaben am Hofe ab.

Bey allen diesen seinen edlen Handlungen war er doch nicht frey von Feinden; allein

an

an diesen suchte er sich nur durch Wohlthätigkeit zu rächen. **Vigilius Rufus**, der sich ihm widersezt hatte, erhielt nicht nur Vergebung, sondern er machte ihn auch zu seinem Gehilfen im Konsulat. — **Calpurnius Crassus** machte eine gefährliche Verschwörung gegen sein Leben; aber **Nerva** wollte keine Strenge gebrauchen, und begnügte sich die Strafbaren zu verbannen, ungeachtet ihnen der Rath eine härtere Strafe zugedacht hatte. Den gefährlichsten Aufstand gegen ihn machte die Leibwache, die unter **Casperius Olians** Anführung den Tod des vorigen Kaisers rächen wollte, dessen Andenken ihr noch, seiner verschwendrischen Freygebigkeit wegen, theuer war. **Nerva** wand alles mögliche an, diesem Aufstande Einhalt zu thun; ja er both seine entblößte Brust den aufrührischen Soldaten dar, und bath sie, lieber ihn zu durchbohren, als Bürgerblut zu vergießen. Allein sie achteten nicht auf seine Vorstellungen, sondern brachten den **Petron** und **Parthenius** auf die schimpflichste Art ums Leben: auch damit nicht zufrieden, zwangen sie sogar den Kaiser ihren Aufruhr zu billigen, und eine Rede an das Volk zu hal-

ten,

J. Chr. ten, worinn er den Kohorten für ihre Treue danken mußte.

Nerva wurde hiedurch gewahr, daß er bey diesen unruhigen Zeiten einen Gehilfen im Reiche nöthig habe, der an den Beschwerden der Regierung Theil nehmen, und die Ausgelassenen in Furcht erhalten könnte. Seine Wahl fiel mit Hindansetzung all seiner Verwandten auf den Ulpius Trajan, Statthalter in Oberteutschland, an den er Gesandte nach Cöln schickte, die ihn um seinen Beystand ansuchen mußten. — Durch diesen Schritt bracht er die Aufrührer wieder in Ordnung, so daß sie während seiner übrigen Regierung vollkommen gehorsam blieben. Dieß war seine letzte wichtige Handlung im Staate, denn ohngefähr drey Monate nachher starb er

98. den 27ten des Wintermonats zu Rom im zweyten Jahre seiner Regierung an einem Fieber.

Wahlspruch.

Wohlthätigkeit ist des Thrones Veste.

Goldsmiths Geschichte der Römer aus dem Englischen B. II. §. 14. S. 281. u. m. a.

Marcus

Marcus Ulpius Trajanus J. Chr.

Stammte aus einer vornehmen Italienischen Familie ab, und soll zu Sevilla in Spanien, oder wie andere wollen, zu Todi in Italien, den 9ten des Windmonats, geboren seyn. 56. Sein Vater war M. Ulpius Trajan, ein Römischer Feldherr, den er von Jugend an auf seinen Feldzügen begleitete, wodurch er sich großen Ruhm erwarb. Er härtete seinen Körper gegen jede Beschwerlichkeit ab, und trachtete mit allem Eifer die nöthige Geschicklichkeit eines Feldherrn zu erlangen. Die Befehlshaberstelle in Niederteutschland änderte seine guten Sitten gar nicht; sie war ihm vielmehr ein Antrieb, sich durch Weisheit und Tugend auszuzeichnen.

Nach dem Tode des Nerva kehrte er nach Rom zurück, und beobachtete auf seinem Marsche die genaueste Mannszucht, daß kein Land, durch das er zog, einiger Verheerung oder Auflagen wegen sich beschweren konnte, welches bey den Römischen Heeren schon lange nicht mehr gewöhnlich war. — Zu Rom hielt

J. Chr. hielt er keinen triumphirlichen Einzug, dessen er doch vollkommen würdig gewesen wäre; sondern gieng zu Fuß, von den Staatsbedienten umgeben, und von seinen Soldaten begleitet, in die Stadt. — Beym Antritte seiner Regierung zählte er das zwey und vier-
98. zigste Jahr seines Alters. Da er dem Obersten der Leibwache, der Gewohnheit nach, das Schwert übergab, sprach er: "Nimm „ dieses Schwert, und brauche es; wenn „ ich es verdiene, für mich; wo nicht: „ gegen mich. „ Diesem fügte er noch bey: „ daß der Gesetzgeber zuerst verbunden „ sey, die Gesetze zu beobachten „

Er führte viele und wichtige Kriege. Sein erster war gegen die **Dacier.** Er zog mit einem mächtigen Heere wider ihren König, **Dietwald**, der eine Zeit lang seinen kühnen Unternehmungen Einhalt that; **Trajan** aber zwang ihn endlich zu einem Haupttreffen, und schlug ihn mit einer großen Niederlage in die Flucht. Dieser Sieg nöthigte den **Dietwald** um Friede zu bitten, welchen er auch unter sehr nachtheiligen Bedingnißen erhielt, indem er in das Römische Lager kom-

men,

men, und sich für einen Vasallen des Römischen Reichs erklären mußte. Aber kaum waren die gewöhnlichen Triumphe und die Feyerlichkeiten vorbey, so kam die Nachricht wieder von einer neuen Empörung der Dacier. Dietwald war daher zum zweytenmal als ein Feind des Römischen Reichs erklärt, und Trajan fiel neuerdings mit einem mächtigen Heere in sein Land. Aber dieser König, der durch seine vorige Niederlage klüger geworden war, bediente sich itzt jedes Kunstgriffes, ein Treffen zu vermeiden. Er wand auch verschiedene Kriegsliste an, und schickte einmal sogar Meuchelmörder zum Kaiser ihn zu tödten; doch zum Glück verrieth einer von den Mördern durch seine Zagheit den ganzen Anschlag. Endlich ließ Trajan eine Brücke *) über

*) Procopius de Aedificiis n. IV. nennt sie pontem incredibilem, zumalen solche an einem Orte angelegt war, wo die Donau am schnellsten läuft. Sie hatte 20 Pfeiler von Quaderstücken, deren Höhe ohne die Grundfeste auf 150; die Breite aber auf 60 Schuhe sich belief. Oben waren die Pfeiler mit Schwibbögen geschlossen, und jedes Gewölb stand 170 Schritte voneinander. Sie war 4000 Schritte oder eine teutsche Meile lang. Die Ruinen, die noch heutiges Tags bey Widin (Boden) in dem türkischen Gouvernement Bulgarien stehen, zeigen den neuen Architekten, wie weit sie von den Alten in der Größe und Kühnheit ihrer Unternehmungen übertroffen wurden.

über die Donau bauen, und griff dann den Feind mit solcher Gewalt an, daß er das Land in kurzer Zeit zu einer Römischen Provinz machte, worauf sich Dietwald selbst erstach. — Dieses Glück schien das Reich zu einem größern Glanz zu erhöhen, als es bisher erworben hatte. Es kamen Gesandte aus den innern Theilen von Indien an, dem Kaiser Glück zu wünschen, und um seine Freundschaft zu bitten. — Bey seiner Rückkehr nach Rom zog er im Triumphe ein, und die Freudenbezeugungen über seine Siege dauerten 120 Tage.

Nach dieser kriegerischen Verrichtung fieng er an, verschiedene gute Verordnungen zu machen. Er verschönerte die Stadt mit öffentlichen Gebäuden, erneuerte und vergrößerte den Rennplatz und den Haven zu Ancona, befreyte Rom vom lüderlichen Gesindel, gieng mit Leuten von Verdiensten vertraulich um, und schätzte die Gelehrsamkeit so sehr, daß er auf seine Kosten 5060 fähige Genie studieren ließ. — Gegen die Rentmeister und Einnehmer zeigte er sich sehr strenge, und that durch die schärfsten Befehle ihren Erpressungen Einhalt. —

halt. — Die ausnehmende Verehrung der J. Chr.
väterlichen Religion machte ihn gegen jede
Neuerung aufmerksam; daher schien ihn auch
die schnelle Ausbreitung des Christenthums
zu beunruhigen. Einige Zeit vorher war ein
Gesetz gemacht, wodurch alle Zusammenkünfte,
die mit der eingeführten Religion nicht über-
einstimmten, für unerlaubt erklärt wurden,
indem man sie als Pflanzschulen des Betrugs
und der Empörung ansah. Dieses Gesetz gab
Anlaß, daß man die Christen in allen Thei-
len des Reichs verfolgte. Eine große Menge
derselben wurden theils im Tumulte des Pö-
bels, theils durch Edikte und gerichtliches Ver-
fahren ums Leben gebracht. Doch hörte diese
Verfolgung einigermaßen auf, nachdem der
Kaiser durch den **Plinius**, Prokonsul in 103.
Bithynien, Nachricht von ihrer Unschuld,
Einfalt und sittlichen Lebensart erhielt. End-
lich aber wurde sie ganz aufgehoben, als ihm
Tiberian, Statthalter von **Palästina**,
berichtete, daß er müde sey, die Gesetze ge-
gen die **Galiläer** zu vollziehen, weil sie in
solcher Menge zur Hinrichtung herbey kämen,
daß er nicht wüßte, wie er verfahren sollte.
Auf diese Nachricht gab der Kaiser Befehl,

J. Chr. daß die Christen nicht weiter aufgesucht, sondern nur diejenigen gestraft werden sollten, die sich selbst angaben.

114. Im 16ten Jahre seiner Regierung machten die Juden einen fürchterlichen Aufstand in allen Theilen des Reichs. Sie bedienten sich der Abwesenheit des Kaisers, der eben die Armenier bekriegte, und richteten eine gräßliche Metzelung unter den Griechen und Römern an. Diese Empörung nahm zuerst in Cyrene, einer Römischen Provinz in Africa, ihren Anfang; von da verbreitete sie sich in Aegypten, und dann in der Insel Cyprus. Die Unmenschlichkeit der Juden gieng so weit, daß sie ganze Länder entvölkerten; sie erfanden neue Marter, ihre Feinde zu tödten, zwangen sie, sich einander selbst umzubringen, aßen ihr Fleisch, und trugen ihre Häute im Triumph. Allein die Statthalter der Provinzen thaten dieser unmenschlichen Wuth bald Einhalt. Sie verfolgten und tödteten die Juden überall; auch wurde denselben Cypern zu betretten, unter Todesstrafe verbothen, weil sie sich auf dieser Insel durch ihre Grausamkeit vorzüglich ausgezeichnet hatten.

Wäh-

Während diesen blutigen Begebenheiten verfolgte **Trajan** sein Glück in den **Morgenländern.** Zuerst zog er ins Königreich **Armenien**, dessen König allem Bindniße, mit den **Römern** entsagt, und die Zeichen der königlichen Würde und Herrschaft von dem **Partherkönige** empfangen hatte. Als er aber von dem Heranzuge des **Trajano** Nachricht erhielt, gerieth er in so große Furcht, daß er entfloh, und sein Land dem Feinde überließ, indeß der größte Theil seiner Statthälter sich für des Kaisers Unterthanen erklärten, und ihm die köstlichsten Geschenke brachten. Als er auf diese Weise das ganze Land in Besitz, und den König in seine Gewalt bekommen hatte, griff er die **Parther** an, bemächtigte sich zuerst **Mesopotamiens,** und machte es zu einer Römischen Provinz; gieng hierauf weiters, zwar öfters zu Fuß an der Spitze seines Heers, durchwadete Flüße, und gab selbst dem Soldaten das Beyspiel der strengsten Kriegszucht. Auch waren seine Siege so herrlich, als zahlreich. Er eroberte **Syrien** und **Chaldäa**, und nahm die Stadt **Babylon** ein. Der Feind wich überall; nur am **Euphrat** setzte er sich

mit dem festen Entschluße, den Römern das fernere Fortrücken zu verhindern. Doch Trajan ließ sich nicht aufhalten; er befahl ins Geheim, auf den benachbarten Bergen Böte zu machen, ließ selbe an das Ufer bringen, und setzte sodann sein Heer mit großer Geschwindigkeit über; aber auch nicht ohne großes Blutvergießen auf beyden Seiten. Von da durchzog er große Strecken Landes, wohin noch nie ein Römisches Heer gekommen war, und schien ein Vergnügen daran zu finden, den nämlichen Weg zu verfolgen, den Alexander der Große vor ihm ausgezeichnet hatte. Nachdem er über den Tigerstrom gesetzt, gieng er auf die Stadt Ktesiphon los, nahm sie ein, und öfnete sich dadurch einen Weg nach Persien, wo er mehr glänzende als nützliche Eroberungen machte. Da er sich das ganze Land längs dem Strome unterworfen hatte, rückte er südwärts gegen den Persischen Meerbusen, und bezwang einen Fürsten, der eine große Insel besaß, die der getrennte Strom machte. Hier setzte ihn der herannahende Winter in große Gefahr, einen Theil seines Heers durch die nasse Witterung und Ueberschwemmungen

zu

zu verlieren. Er rüstete daher mit unermüdetem Fleiße eine Flotte aus, segelte durch den Persischen Meerbusen in den Indischen Ocean hinab, und unterwarf einen Theil von Indien dem Römischen Reiche. Seine Eroberungen in diesem entfernten Lande weiter fortzusetzen, verhinderten ihn theils die Empörung vieler Provinzen, die er vorhin bezwungen hatte, theils die Unfruchtbarkeit dieser Länder, welche der Nachricht vom Ueberflusse der Lebensmittel widersprach: die Unbequemlichkeiten des zunehmenden Alters kühlten gleichfalls die Hitze seiner Unternehmungen ab, die er willens war, bis an's Ende der Erde zu verfolgen. Er kehrte daher auf dem Persischen Meerbusen zurück, übersandt dem Rathe eine besondere Nachricht von allen besiegten Nationen, deren Namen allein ein langes Verzeichniß ausmachten, und bestrafte dann jene, die von ihm abgefallen wären. Deßwegen legte er auch **Edessa**, die berühmte Stadt **Mesopotamiens**, in die Asche, und bezwang in kurzer Zeit nicht allein die Abgefallenen, sondern auch manche andere Provinzen, so daß er sich von den mächtigsten Königreichen in ganz **Asien** Meister machte.

In

J. Chr. In dieser Reihe von Siegen wurde er kaum ein einzigesmal zurück geschlagen, außer vor der Stadt **Atra**, in den Wüsteneyen **Arabiens**. Dieß bewog ihn, seinen Eroberungen Gränzen zu setzen, und den Ländern, die er bezwungen hatte, einen Herrn zu geben. Mit diesem Entschluße begab er sich in die Stadt **Ktesiphon** in **Persien**, und krönte daselbst, zur großen Freude der Unterthanen, den **Parthenospates** mit vielen Zeremonien zum **Partherkönig**. Hierauf setzte er auch in **Albanien** einen andern König ein, gab den Provinzen Statthalter und Legaten, und beschloß nun mit größerer Pracht, als je einer seiner Vorgänger, nach **Rom** zurück zu kehren. Er ließ daher seinen Feldherrn **Adrian**, in den Morgenländern zurück, und setzte seine Reise gegen **Rom** fort, wo die prächtigsten Anstalten, ihn zu empfangen, gemacht wurden. Allein in der Provinz **Cilicien** fand er sich zur weitern Reise ganz entkräftet, und ließ sich daher zu Schiff nach **Seleucia**
117. bringen, wo er den 10ten des Aerntemonats im zwanzigsten Jahre seiner Regierung, und ein und sechszigsten seines Alters, am Schlagflusse starb. — Während seiner Krankheit war

Plo-

Plotina, seine Gemahlinn, stets um ihn, und da der Kaiser dem Adrian nicht sehr gewogen war, so glaubt man, daß sie das Testament unterschoben habe, wodurch er zum Nachfolger ernannt wurde. Adrian hielt ihm nach seinem Tode einen prächtigen Triumph, ließ auch seine Asche, die nach Rom gebracht ward, in einem goldnen Gefäße in der nämlichen Säule beysetzen, die Trajan bey seinem Leben, 140 Schuhe hoch, auf dem Markte errichtet hatte.

Wie sehr ihn seine Unterthanen schätzten, erhellt aus der Art, mit der sie seinen Nachfolgern Glück wünschten, daß sie nämlich so glücklich wie August, und so gütig wie Trajan seyn möchten. Sie gaben ihm auch einhellig den Namen des beßten Fürsten. — Seine kriegerischen Tugenden aber, worauf er am meisten stolz war, verschaften dem Reiche keinen wahren Vortheil, und alle seine Eroberungen verschwanden, sobald ihnen der Geist fehlte, der sie belebt hatte. Aber dabey kann man doch behaupten, daß das Römische Reich nie so weit ausgedehnt, noch so furchtbar für die übrigen Theile der Welt

war,

war, als unter diesem Kaiser. Indeß war seine innerliche Stärke nach dem Maße, wie sie sich ausbreitete, sehr vermindert, und da den besiegten Völkern der Römische Patriotismus fehlte, so war seine Größe mehr scheinbar, als gegründet.

Seine Gemahlinn war **Plotina**, eine adeliche Dame, mit der er aber keine Kinder zeugte.

Wahlspruch.

Wie der Hirt; so die Heerde.

Anselm von Zieglers und Kliphausen täglicher Schauplatz der Zeit den 10ten August Num. II.

Goldsmiths Geschichte der Römer B. II. §. 15. S. 287.

Publius

Publius Aelius Adrianus.

J. Chr.

Dessen Geschlecht stammte aus Adria einem kleinen Flecken in der Picener Landschaft her. Als sein Geburtsort geben einige **Rom**; andere aber **Trajans** Geburtstadt an, die gleichfalls ungewiß ist. **Publius Aelius Adrianus Afer**, ein Römischer Rathsherr, war sein Vater, und **Domitia Paulina**, K. **Trajans** Schwester, seine Mutter. Sie gebar ihn den 24ten des 78.
Wintermonats. — Im Zehnten Jahre verlor er den Vater, und bekam seinen Onkel, **Trajan**, und **Celius** zu Vormündern. — Als **Nerva** den **Trajan** an Kindes statt annahm, war **Adrian** Tribun beym Heere in **Mösien**, und wurde abgeschickt, dem Kaiser zu seiner Erhebung Glück zu wünschen: nachhin begleitete er den **Trajan** auf seinem Zuge nach **Syrien**, worüber er zum Statthalter gesetzt wurde.

Nach **Trajans** Tode ließ er den Se- 117.
verus in **Syrien** als Statthalter zurück, kehrte nach **Rom**, und bath den Rath, den für ihn bestimmten Triumph zum Andenken

seines

seines Vorfahrs zu halten, welches auch geschah. — Gleich beym Antritte seiner Regierung richteten die **Alanen, Sarmaten** und **Dacier** große Verheerungen an: **Adrian** schränkte wohlbedächtlich die Gränzen des Reichs ein, ließ **Trajans** Brücke über die **Donau** einwerfen, weil diese dem Feinde gleichfalls den Weg zum Einfall bahnte, machte den **Euphrat** zur Reichsgränze gegen Morgen, und stellte die Legionen längs dem Ufer desselben.

Seinem Grundsatze zufolge, daß ein Regent gleich der Sonne Wärme, und Leben über alle seine Länder ausbreiten müsse, entschloß er sich zu einer Reise durch sein ganzes Reich. Er zog von **Rom** in **Gallien**, hielt in **Teutschland** Musterung, segelte sodann in **Britanien**, und ließ hier zur mehreren Sicherheit des südlichen Theils gegen die Einfälle der **Picten**, vom Fluße **Eden** in **Kumberland** an, bis an Fluß **Tyne** in **Nordhumberland**, eine Mauer aufführen. Von **Britanien** gieng er durch **Gallien** nach Spanien über, und überwinterte in **Tarragona**. Hier berief er die Verordne-

ten

ten aller Provinzen zusammen, und machte zum Wohl der Menschheit herrliche Einrichtungen. Dem ohngeachtet hätte er bald auf einem Spaziergange in seinem Garten das Leben verloren; ein Hofbedienter lief wüthend auf ihn los, ihn zu tödten; aber der Kaiser wich dem Streich aus, hielt ihn fest, und übergab ihn der herbey eilenden Wache, mit dem Befehl, daß ihm ein Arzt zur Ader lassen sollte, weil er den Menschen für wahnsinnig hielt, wie ers auch wirklich war. — Aus **Spanien** kehrte er nach **Rom** zurück, machte aber sogleich wieder Anstalt zu einer andern Reise nach **Orient**, die durch einen neuen Einfall der **Parther** beschleuniget wurde. Seine Annäherung zwang den Feind zum Frieden, und nun setzte er seine Reise ungestört fort. Aus **Kleinasien** gieng er nach **Athen**. Hier hielt er sich einen Winter durch auf, ließ sich in den Eleusinischen Geheimnißen, den religiösesten der Mythologie, einweihen, übernahm das Amt eines Archonten, und ließ auf **Antonins**, des Prokonsuls in **Asien**, Vorstellung von der Verfolgung der **Christen** ab. Von da gieng er nach **Sycilien**, besah den **Aetna**,

und

und die übrigen Merkwürdigkeiten dieser Insel. Nachher kehrte er noch einmal nach Rom zurück, und segelte sodann nach Africa, ließ Karthago wieder bauen, und nannte es Adrianopel. Auf seiner zwoten Reise nach Griechenland besuchte er abermal Kleinasien, und Syrien, gab den benachbarten Königen Gesetze, gieng weiters durch Palästina, Arabien, und Aegypten, und richtete bey der Stadt Pelusium das verfallne Grab des Pompejus wieder auf. Bey dieser Gelegenheit gab er Befehl, zu Wiedererbauung der Stadt Jerusalem, welches auch durch Hilfe der Juden, die sich der Herstellung ihres verlornen Königreichs schmeichelten, in großer Geschwindigkeit geschah. Aber eben diese Hofnung erweckte ihren falschen Religionseifer, der bald darauf in eine solche Empörung ausbrach, daß sie alles, was ihnen unter die Hände fiel, Römer und Christen ohne Rücksicht ermordeten. Ihr Anführer war Barkobab, der für den Messias gehalten seyn wollte; er gab vor, daß er der Stern sey, den Bileam verkündigt habe, und daß er zu ihrer Erlösung aus der Sklaverey, als ein

Licht

Licht vom Himmel herabgekommen wäre. Adrian schickte unter dem Julius Severus ein mächtiges Heer gegen sie, der viele große, obgleich blutige, Siege über die Aufrührer erhielt. Dieser Krieg ward in zweyen Jahren geendet. Ihre beßten Städte wurden zerstört, ungefähr 600,000 Mann im Treffen erschlagen; alle übrigen Juden aber aus Judäa verbannt, und ihnen der Rückweg auf immer durch ein öffentliches Edikt verbothen. Dieser Empörung folgte ein gefährlicher Einbruch der Nordischen Nationen, die mit großer Wuth in Medien eindrangen, durch Armenien zogen, und ihre Verheerungen bis in Kapadocien verbreiteten.

Adrian, der den Frieden einem unnützen Kriege vorzog, erkaufte ihn mit Geld, und beschloß nun nach einer beschwerlichen Reise in Rom der Ruhe zu genießen. Das herannahende Alter hinderte seinen Eifer nicht, für das gemeine Wohl zu sorgen. Sein vorzüglichstes Vergnügen fand er im Umgange mit den berühmtesten Männern jeder Kunst, und Wissenschaft; aber seine unermeßliche Begierde nach Kenntnißen artete sogar manchmal

mal in Neid gegen diejenigen aus, die in irgend einer Kunst eben so großen Ruhm, als er, zu erwerben suchten *). — Die Abnahme seiner Kräfte machte ihn endlich die Reichslürde fühlen; er beschloß daher einen würdigen Nachfolger zu ernennen. Die Wahl fiel anfangs auf einen gewissen **L. Commodus**; da dieser aber kurz darauf starb, wurde **M. Antoninus** zum Nachfolger mit dem Bedingniße ernannt, daß selber den **M. Aurelius**, und **Lucius Verus** zu Söhnen aufnehmen mußte.

Körperliche Schwachheiten mit unerträglichen Schmerzen begleitet, machten ihn endlich des Lebens so überdrüßig, daß er seine eigenen Bedienten, ihn zu entleiben, anflehte. **Antonin** wand alle Sorgfalt an, seine Lei-

den

*) Er soll den berühmten Baumeister Apollodor bloß deßwegen haben hinrichten lassen, weil er über die Fehler eines Gebäudes, das nach seinem Risse aufgeführt war, frey seine Anmerkungen machte. — Favorin stritt einst mit ihm über eine philosophische Materie, und bekannte sich zuletzt überwunden. Seine Freunde tadelten ihn, daß er sich seiner Meinung so schlechterdings begebe, die er doch leicht hätte vertheidigen können. "Wie, erwiderte Favorin, vermuthlich ein beßrer Hofmann als Philosoph, wollt ihr, daß ich gegen einen Mann „ streiten soll, der über dreyßig Legionen zu gebiethen hat. „

den zu erleichtern, und erlaubte keinem, Hand J. Chr.
an zu legen. Seine Schmerzen wurden im-
mer größer; er gieng nach Baja, wo sie
noch heftiger wurden. Endlich entschloß er
sich, gar keine Arzney mehr zu nehmen, und
sagte oft: Daß die Regenten bloß durch
die Menge ihrer Aerzte ums Leben kä-
men. — Dieses beschleunigte auch seinen Tod,
der den 10ten des Heumonats im 61sten 138.
Jahre seines Alters, und 22sten seiner glück-
lichen Regierung erfolgte. Nach seinem Tode
wurde er verbrannt, und seine Asche und
Gebeine in dem Mole Adriani *) beyge-
setzt, das er noch bey Lebszeiten für sich er-
bauen ließ.

Adrian besaß in allen Künsten und Wissenschaften ausnehmende Kenntniße. Die Dicht-

*) Dieses prächtige Grabmal war von dem kostbarsten Marmor, von unten auf mit vier gleichen Seitenwänden von großen Quadersteinen, mit einem runden Kreise umschloßen, auf welchem man bequem gehen konnte. Es war in Gestalt eines prächtigen Thurmes aufgeführt, und oben umher mit vielen herrlichen Ritterſäulen, wie auch andern Bildern, und auf Rennwagen stehenden Statuen, zierlich ausgeschmückt. Nachher wurde dieses Begräbniß zu einer Festung gemacht, und ist nun unter dem Namen der Engelsburg bekannt.

Dichtkunst war seine Lieblingsunterhaltung. Er hatte so ein treffliches Gedächtniß, daß er die Oerter, Plätze, und Flüsse, die er durchreiste, ja die Soldaten von seinem Heere mit ihren Namen zu benennen wußte, und zu gleicher Zeit diktiren, sich mit andern unterreden, und selbst schreiben konnte. Man wollte ihm zwar manche Hartherzigkeit, Neugierde, Aberglauben, und Neid zur Last legen; allein seine guten Eigenschaften überwiegen diesen vielleicht ungegründeten Tadel. Gleich im Anfange erleichterte er seine Unterthanen dadurch, daß er den großen Rückstand der Provinzen erließ, und die Kontrakte, und Register derselben auf öffentlichem Markte verbrannte. Er wollte die Güter der Verurtheilten nicht für sich selbst behalten, sondern ließ sie in die öffentliche Schatzkammer bringen. Er brachte die Reichsverordnungen zuerst in ein ordentliches Gesetzbuch; gab den Rittern, und Rathsherren Befehl, sich nur in der gehörigen Kleidung ihres Standes sehen zu lassen, verboth allen Herren, ihre Sklaven zu tödten, welches bisher erlaubt war, und befahl hingegen, daß sie nach den Gesetzen, die gegen Hauptverbrecher gegeben waren,

waren, gerichtet werden sollen. Seine Sorgfalt erstreckte sich auch auf jene Gattung der Menschen, die wegen ihres verächtlichen Standes keine Gerechtigkeit zu hoffen hatten. Wenn ein Herr in seinem Hause getödter ward, durften nur jene Sklaven auf die Folter gebracht werden, die den Mord hätten wahrnehmen, oder verhindern können. Seine großen, mühsamen Reisen, die er bloß aus Menschenliebe unternommen hatte, seine heilsamen Verordnungen, ja sogar die Schärfe selbst gegen die Verbrecher, machen ihn für alle Zeiten zum Muster eines gütigen, und weisen Fürsten.

Seine Gemahlinn war Sabina, seine Großnichte, mit der er keine Kinder zeugte, und die er wegen ihrer zu genauen Bekanntschaft mit dem Geschichtschreiber Sueton beynahe verstossen hätte.

Wahlspruch.

Nicht mir, sondern dem Volke.

Die Hauptzüge sind aus Goldsmiths Geschichte der Römer B. II. §. 16. S. 299.

J. Chr.

Titus Aelius Adrianus Antoninus

mit dem Beynamen der Fromme,

Des Bürgermeisters Aurelius Fulvius und der Arria Fatidilla Sohn wurde in der Stadt Nismes in Gallien, den

88. 19ten des Herbstmonats geboren. — Er kam erst in einem Alter von mehr dann 50 Jahren zur Regierung, nachdem er viele der wichtigsten Staatsämter, mit so rühmlichem Fleiße als vorzüglicher Redlichkeit, begleitet hatte. Diese Tugenden seines vorigen Stands verloren bey seiner Erhebung nicht das mindeste. Gerechtigkeit, Güte und Mäßigung machten ihn zu einem der treflichsten Regenten. Wegen Reinigkeit seiner Sitten verglich man ihn mit dem Numa, und er zeichnete sich durch zärtliche Zuneigung gegen seinen Vorgänger Adrian sowohl, als auch durch besondere Ergebenheit für die Religion seines Reichs, vorzüglich aus.

138. Im Anfang seiner Regierung machte er sich's zum Hauptgegenstand, nur an die würdigsten

digsten Männer seine Aemter zu vertheilen. Müßiggänger haßte er aufs äußerste, und entzog ihnen Besoldung und Unterhalt: „Denn, wer dem Staate nicht dient, „sagte er, soll auch mit ihm nicht essen.„ — Er milderte manche Auflagen, und befahl, daß sie ohne Parteylichkeit oder Bedrückung eingebracht werden sollen. Der Dürftigen Elend zu erleichtern, wand er sein ganzes Vermögen auf, und, als ihm seine Gemahlin **Faustina**, dagegen Vorstellungen gemacht hatte, sagte er: Sobald er zum Besitz des Reichs gekommen sey, habe er allem persönlichen Nutzen entsagt, und da er nichts Eigenes habe, so gehöre eigentlich Alles dem Staate. — Seine Grundsätze in Rücksicht des Reisens waren von denen seiner Vorgänger weit unterschieden. Er verließ selten Rom, weil er, wie er sagte, seine Unterthanen nicht mit eiteln Gepränge und unnöthigen Kosten beladen wollte. — Dieses schöne Betragen setzte ihn in Stand, alle Empörungen in **Britannien**, **Dacien** und **Teutschland** zu unterdrücken, und erwarb ihm zugleich die allgemeine Hochachtung und Liebe. Man hielt ihn mehr für einen

Schützer und Vater, als Herrn und Beherrscher seiner Unterthanen. Selbst aus Bactrien und Indien, den entferntesten Ländern, kamen Gesandte an ihn, die ihm ihr Bündniß und ihre Freundschaft antrugen. Einige derselben bathen auch, er wolle ihnen einen König ernennen, dem zu gehorchen, sie stolz seyn würden. — Er bewies nicht weniger väterliche Sorgfalt für die unterdrückten Christen, zu deren Besten er erklärte, daß jene, die sie, bloß ihrer Religion wegen, kränken würden, mit den Beklagten gleiche Strafe leiden sollten.

Diese thätige Güte machte seine Gesprächig- und Freymüthigkeit noch empfehlender. Zu gleicher Zeit aber war er auf seiner Hut, daß die Nachsicht gegen seine Freunde sie nicht zur Ausgelassenheit und Unterdrückung reitzen möchte, und daß auch seine Hofleute ihre Gunstbezeugungen nicht verkaufen, noch Geschenke von den rechtsuchenden Parteyen annehmen konnten. — Während einer unter seiner Regierung eingerissenen großen Theuerung und Hungersnoth in der Stadt, unterhielt er mit Brod und Wein eine beträchtliche Menge. —

ge. — Wenn ihm jemand Begierde nach Heldenruhm einzuflößen suchte, war die Antwort: „ Er wolle lieber Einen der Seinigen „ erhalten, als tausend Feinde getödtet „ wissen. „

Gelehrte belohnte er kaiserlich, zog sie aus allen Theilen der Welt nach **Rom**, und gab ihnen große Gnadengehalte, und Ehrenstellen. Unter andern ließ er den stoischen Weltweisen **Apollonius** kommen, seinen angenommenen Sohn, **Marcus Aurelius**, zu unterrichten. Als **Apollon** angekommen war, ließ ihn der Kaiser zu einem Besuche bitten, worauf er diese stolze Antwort gab: „ Es sey Pflicht des Schülers zu dem „ Lehrer, und nicht des Lehrers zu dem „ Schüler zu kommen „ Auf diese Antwort erwiederte **Antonin** nur mit Lächeln: „ Es sey doch sonderbar, daß ein Mann, „ dem die Reise von Griechenland nach „ Rom nicht zu weit war, einen Gang „ von einem Theile der Stadt zum andern „ so beschwerlich fände „ — und schickte unverzüglich den **M. Aurelius** zu ihm.

Indem

J. Chr. Indem dieser gute Fürst für das Glück der Menschheit auf eine so edle Weise sich beschäftigte, und seinen Bürgern hiedurch das schönste Muster zur Nachahmung gab, befiel ihn auf seinem Sommerschlosse **Loricum**, ohnweit der Stadt ein hitziges Fieber, und als seine zunehmende Schwäche ihm sein nahes Ende verkündigte, ließ er seine Freunde, und vornehmsten Gehilfen seiner Regierung vor sich kommen, und bestättigte in ihrer Gegenwart den **M. Aurelius**, noch einmal als rechtmäßigen Sohn, Erben, und Nachfolger, ohne des **Lucius Verus**, der vom **Adrian** gemeinschaftlich zum Nachfolger bestimmt war, im geringsten zu erwähnen; hierauf ließ er die goldene Statue der **Glücksgöttinn**, die allzeit in der Kaiser Zimmer stand, in des Nachfolgers seines bringen,
161. und starb — es war der sechste des Lenzmonats — im 73ten Jahre seines Alters, und 24ten seiner Regierung. — Folgendes Jahr wurde er mit unzähligen Thränen in der heutigen **Engelsburg** (Moles Adriana) begraben. — Der Rath erhub den abgeschiedenen Geist seines Kaisers unter die Götter, und **Aurelius** setzte dem Andenken seiner Ver-

götterung eine schöne Säule. Der Namen Antonin war unter diesem Regenten so beliebt geworden, daß viele unter seinen Nachfolgern ihn angenommen hatten. Mit dem Namen der **Fromme**, beehrte ihn der Rath wegen seiner kindlichen Ergebenheit gegen das Andenken seines Vorgängers, gleich beym Antritte seiner Regierung. **Pausanias** glaubt, er hätte nicht nur diesen Titel, sondern auch denjenigen vollkommen verdient, den **Cyrus** erhielt, **der Vater des menschlichen Geschlechtes**: Er achtete an den Menschen den Menschenstand, daher war jeder Mensch in seinen Augen ein wichtiger Gegenstand. Alle Völker seines Reichs waren für ihn eine Familie, für die er geboren zu seyn glaubte; und sich sah er als den Vater, und das Haupt dieser Familie an. Sein Hauptcharakter war die Menschlichkeit, oder die allgemeine Liebe gegen alle Menschen. Hieraus folgten: Bereitwilligkeit, die Pflichten gegen alle Menschen ohne Unterschied zu beobachten, Begierde, aller Menschen Glückseligkeit zu befördern, und ein wahres großmüthiges Mitleid gegen alle Unglücklichen, auch jene nicht ausgeschlossen,

die

die sich ihr Unglück durch Verbrechen zugezogen hatten.

Seine Gemahlinn hieß **Faustina**, die er so innig liebte, daß er, als sie im dritten Jahre seiner Regierung starb, ihr zu Ehren einen Tempel bauete, Priester bestellte, und goldene, und silberne Bilder errichtete. Auch ließ er eine Anzahl Mädchen bis zu ihrer Mannbarkeit aufziehen, nannte sie **Puellas Faustinianas**, und befahl sie auch auf Gold- und Silbermünzen zu prägen, dergleichen noch zu finden sind. — Er zeugte mit **Faustina** zwo Töchter, **Larina** und **Faustina**, wovon erstere des **Syllans**, letztere **Antonins** des **Weltweisen**, Gemahlinn ward.

Wahlspruch.

Besser ein Bürger erhalten, als tausend Feinde erlegt.

Goldsmiths Geschichte der Römer aus dem Englischen B. II. §. 17. S. 312.

Marcus Aurelius Verus Antoninus

mit dem Beynamen der Weltweise,

und

Lucius Aelius Verus.

J. Chr.

Als Adrian Antonin den Frommen zum Sohn und Nachfolger annahm, setzte er die Bedingniß bey, daß Antonin gleichfalls den M. Aurelius und L. Verus zu Söhnen annehmen sollte, welches auch geschah, und durch die Vermählung der Faustina, Antonins des Frommen, Tochter, mit M. Aurel bekräftigt wurde. — Nach Antonins Tode drang der Römische Rath an ihn, die Regierung anzutretten; er weigerte sich aber, unter dem Vorwande: daß er für die Bürde des Reichs zu schwach sey, so lange, bis der Rath in des L. Verus Mitregentenstelle einwilligte. — Dieß war das erstemal, daß Rom von zween Kaisern zugleich beherrscht wurde. 116.

Gleich im Anfange ihrer Regierung entstanden Empörungen in Teutschland und

in

in Britanien. Die Parther regten sich gleichfalls, und Armenien ward von großen Unruhen erschüttert. Die Kaiser bekamen beyde genug zu thun. Aufidius Victorin, ward wider die Catten geschickt, die in Teutschland und Rhetien eingefallen waren; und Calpurnius Agricola gieng wider die Britten zu Felde. Gegen die Parther schickte Antonin seinen Mitregenten Verus, denn dieser Krieg war dadurch gefährlich geworden, daß die Parther den Römischen Statthalter in Capadocien, Severian, mit seinem ganzen Heere in einem blutigen Treffen niedergehauen hatten, und nun Capadocien und Syrien durch entsetzliche Verheerungen außerordentlich mitnahmen. Dieser Krieg dauerte vier Jahre, und die Römischen Feldherren, Statius Priscus, Avidius Cassius, Marcius Verus, Saturninus, Fronto, und Tatian retteten die Ehre der Römischen Waffen, besiegten die Parther, und stellten die Ruhe wieder her. Verus, der sich zu Antiochien der Schwelgerey, und den Wollüsten überließ, hatte an diesen Siegen und Eroberungen nicht den geringsten Antheil.

Dem

Dem ohngeachtet, erhielt er vom Römischen Rathe den Titel eines Besiegers der Parther, und Meder, und hielt deßwegen mit dem Marcus Antonin einen Triumph zu Rom.

Aurel, der in Rom zurück geblieben war, regierte als ein Menschenfreund, und Weltweiser. Er gab Gesetze, die die Verbesserung der Sitten zur Absicht hatten, und unterstützte sie durch sein eigenes Beyspiel. Seine Absicht war, die Menschen glücklich zu machen, und nach dieser Absicht beschäftigte er sich. Den Rathsversammlungen wohnte er gerne und fleißig bey, und billigte die Rathschläge, und Entschlüsse, die von Einsicht zeigten, und auf das Wohl des Staats abzweckten. Das Volk war selbst in den Tagen, da der Staat noch eine blühende Republik war, nie so frey gewesen, als es itzt unter der Regierung seines philosophischen Kaisers war. Verus fand das Volk in diesem glücklichen Zustande, da er aus seinem Feldzuge zurück kam.

Allein diese Glückseligkeit ward auf einige Zeit unterbrochen. Des Verus Soldaten brach-

J. Chr. 167. brachten die Pest aus dem **Partherlande**, und steckten damit alle Provinzen an, durch die sie zogen. Dieses Elend, das sich in den westlichen Theilen des Reichs verbreitete, ward dadurch noch vergrößert, daß die Feldfrüchte in **Italien** von den Heuschrecken verzehrt wurden, welches Hungersnoth verursachte: — daß Erdbeben und Ueberschwemmungen schreckliche Verheerungen anrichteten: — daß verschiedene zinsbare Nationen, als: die **Teutschen**, **Sarmaten**, **Quaden** und **Marcomannen** sich dieses Elends bedienten, und auf allen Seiten Einfälle in's Reich machten. Dessen ohngeachtet ließ sich **Verus** weder durch des **M. Aurels** Beyspiel, noch durch das drohende Unglück von seinen Ausschweifungen abhalten. Die Priester thaten ihres Theils alles mögliche, der allgemeinen Noth ein Ende zu machen; sie suchten durch unzählige Opfer und Gelübde ihre Götter zu besänftigen; übten alle die religiösen Gebräuche, die man je in Rom gekannt hatte, aufs eifrigste aus, und stellten unter andern die sogenannten **Lectisternia** *) sieben Tage hinter-

*) Lectisternium vom Lectus, war bey den Römern ein Schmaus

hintereinander an. Ihr Eifer gieng so weit, daß sie nicht zufrieden mit dem wirklichen Elende, noch neues anrichteten, indem sie alle diese Landplagen den Christen zuschrieben, worauf eine heftige Verfolgung in allen Theilen des Reichs wider sie vorgenommen wurde.

In dieser Scene von allgemeinem Tumult, Verheerung und Elend war nichts übrig, um Ruhe und Glückseligkeit im Reiche wieder herzustellen, als die Tugend und Weisheit eines einzigen Mannes. M. Aurel fieng seine Bemühungen damit an, daß er gegen die Marcomanen und Quaden ins Feld zog, und den Verus mit sich nahm. Bey ihrer Ankunft zogen sich die Feinde wieder

---

Schmaus, den man bey den Opfern im Tempel zu halten pflog. Er hat den Namen daher, weil man nicht sitzend, sondern auf Deck und Küssen liegend speiste. Dieser Schmaus wurde, so wie bey allgemeinen Freudenfesten, auch wenn man von den Göttern die Abwendung eines bevorstehenden Uebels erbitten wollte, gehalten. Manchmal stellten ihn einzelne Familien, manchmal die Zünfte, oder auch das ganze Volk an, da indeß der Oberpriester dem Götterdienste vorstand. Wenn dieser Schmaus vom ganzen Volke gehalten wurde, so durfte während demselben bey Gerichte nichts abgethan werden. Es wurden auch manchmal die Gefangenen los gelassen.

J. Chr. der zurück, und bathen um Frieden. Der Kaiser aber, der dieser unvermutheten Wendung nicht traute, ließ sich durch dieselbe so wenig einschläfern, daß er vielmehr zu Aquileja (Aglar) neue Festungswerke anlegte, und für die Sicherheit Illyriens und Italiens eifrigst sorgte. Er hatte nicht ohne Grund diesen Verdacht geschöpft. Der Feind kam das Jahr darauf mit verstärkter Macht wieder. Aurel aber schlug nach einem sehr hitzigen Gefechte dessen ganzes Heer in die Flucht. Darauf verfolgte er denselben über die Alpen, schlug ihn in verschiedenen Treffen, und kehrte dann ohne beträchtlichen

168. Verlust nach Aquileja in die Winterquar-

tiere zurück. — Hier entschloß sich Verus nach Rom zu gehen, wurde aber unterwegs

169. von einem Schlagfluße befallen, und starb *) im 39ten Jahre seines Alters, den 7ten des Lenzmonats, nachdem er neun Jahre Mitregent gewesen war. Den Leichnam führte M. Aurel nach Rom, ließ ihn verbrennen, die Asche

*) Einige sagen, er sey durch die Kaiserinn Faustina, andere durch seine eigne Gemahlinn Lucilla, aus Eifersucht vergiftet worden; und noch andere sagten, Aurelius sey Schuld an seinem Tode.

Asche in des Adrians Grabmal beysetzen, und seinen Geist unter die Götter zählen.

Der Kaiser, der bisher die Last auf sich hatte, nicht nur das Reich, sondern auch seinen Mitregenten zu regieren, nahm sich itzt des Reichs mit noch größerem Eifer, und Fleiße, als vormals an. Seine erste Sorge war, seine Tochter **Lucilla** aufs neue an den **Claudius Pompejanus**, einen Mann von geringem Vermögen und Stand; aber desto größerer Rechtschaffenheit, Weisheit, und Tapferkeit zu vermählen. Hierauf verließ er **Rom**, um den Krieg gegen die **Marcomannen** zu endigen, die sich mit den **Quaden**, **Sarmaten**, **Vandalen**, und andern barbarischen Nationen vereinigt hatten, und mit ungewöhnlicher Wuth und Verwüstung die Feindseligkeiten von Neuem anfiengen. Sie hatten einige Zeiten vorher den **Vindex**, Obersten der Leibwache, angegriffen, und ihn in einem allgemeinen Treffen an der **Donau** mit Verlust von 20,000 Mann geschlagen. Sie verfolgten sogar die Römer bis nach **Aquileja**, und würden diese Stadt gleichfalls erobert haben, wenn

nicht

J. Chr. nicht der Kaiser selbst seine Truppen gegen sie angeführt, und sie wieder zurück getrieben hätte. Er gab sich vorzügliche Mühe, diesen Feind von seinen künftigen Einfällen abzuhalten; er ertrug die schrecklichsten Beschwerden, und ersetzte durch ausnehmende Tapferkeit die Mängel seiner zärtlichen Leibsbeschaffenheit. Die stoische Weltweisheit, nach derer Vorschrift er erzogen war, lehrte ihn eine einfache Lebensart, die dem ganzen Heere zum Muster diente. Der gemeine Soldat konnte über Beschwerlichkeiten um so weniger murren, da er selbst den Kaiser stündlich noch viel härtere auf sich nehmen sah. Seine wiederholten Angriffe, und seine Tapferkeit nöthigten endlich den Feind, daß er Friedensbedingniße annehmen mußte, die er ihm vorzuschreiben

173. für gut befand, worauf er im Triumph nach **Rom** zurück kehrte.

Hier machte er sich's zum Hauptgeschäft, den Staat durch Verbesserung der innern Policey glücklich zu machen. Er mäßigte den öffentlichen Aufwand, verminderte die Anzahl der Fechter und Schauspieler, und reinigte die Stadt von allem müßigen und lüderlichen Gesindel.

findel. Dagegen zeigte er sich den Dürftigen als Vater und Schützer, und machte an sich selbst eine so beständige als wahre Probe, daß andern Wohlthun die größte Wollust hienieden sey. Auch bemühte er sich unabläßig, die überall herrscheude Ueppigkeit einzuschränken, verboth Personen von geringen Stand und Verdiensten den Gebrauch der Wägen, und Säuften, und bemühete sich besonders die Ausschweifungen der Frauenspersonen zu verhindern.

Allein der Lauf dieser landesväterlichen Bemühungen ward durch einen neuen Krieg gehemmt. Die Barbarn nahmen kaum den Rückzug seines Heers wahr, so fiengen sie mit größerer Wuth, als vorher, ihre Verheerungen an. Sie hatten itzt alle die Nationen von Illyricum bis an die äußerste Theile von Gallien, auf ihre Seite gezogen. Aurel sah sich also mit neuen Schwierigkeiten umgeben; sein Heer war vorher durch die Pest und die vielen Treffen sehr geschwächt, und seine Schätze gänzlich erschöpft. Diesen Schwierigkeiten abzuhelfen, verstärkte er seine Truppen mit Fechtern, Sklaven und

J. Chr. Dalmatischen Straßenräubern. Um Geld aufzubringen, verkaufte er alle beweglichen Güter, und alle die kostbaren Geräthschaften, die in Adrians Zimmern waren. Dieser Verkauf brachte eine so große Summe ein, daß selbe zu allen Kriegskosten hinreichte. Itzt zog er mit desto größerer Zuversicht und ver-

174. stärkter Macht aufs neue ins Feld, setzte mittels einer Schiffbrücke über die Donau, griff den Feind an, erhielt verschiedene Vortheile, verbrannte dessen Vorraths- und Kornhäuser, und nahm die Huldigung von jenen an, die sich vorhin aus Uebereilung zur feindlichen Partey geschlagen hatten. — Die besondern Umstände dieser Feldzüge werden sehr verworren von den Geschichtschreibern erzählt; eines Treffens erwähnen sie besonders, das sehr gefährlich hätte ausfallen können, wenn nicht einige sehr sonderbare Vorfälle dazwischen gekommen wären. — Der Feind lockte das Römische Heer über die Donau, und durch eine verstellte Flucht in einen engen Paß zwischen kahlen Bergen hinein, wo sie kein Wasser hatten. Die bedrängten Römer versuchten auf verschiedne Art sich den Weg durch die Feinde zu bahnen; aber ihre Bemü-

hungen

hungen schlugen fehl. Plötzlich ergoß sich ein starker Regen, und der kraftlose Soldat fieng diesen Regen theils mit dem Munde auf, theils hielt er seinen Helm, und seinen Schild gegen Himmel. In dieser Stellung wurden die Römer von den Barbaren angefallen, und nichts schien gewisser zu seyn, als ihr Untergang. Doch ein schrecklicher Hagelsturm, von Blitz und Donner begleitet, schlug in den anrückenden Feind ein, und verschafte den nun gestärkten Römern den vollständigen Sieg. Dessen ohngeachtet dauerte der Krieg noch einige Monate; aber nach vielen hitzigen Gefechten bathen die Barbarn um Friede, wozu Aurel gleichfalls nicht ungeneigt war; besonders weil er sich gegen den Avitus Cassius, Landpfleger in Syrien, rüsten mußte, der durch ein falsches Gerücht von des Kaisers Tode bethört, sich des Reichs anmaßte. Aber auch diese Empörung wurde glücklich wieder in ihrer Geburt erstickt, und Cassius von seinem eigenen Anhange erschlagen. Aurel bedauerte seinen Tod, weil er lieber einen Beweis seiner Güte und Großmuth an der Person seines Feinds abgelegt hätte, die er nachher dessen ganzen Familie

genießen ließ. Hierauf durchzog er die Morgenländer, und erhielt selbe durch Wohlthun in Gehorsam. Auf seinem Rückwege nach Rom besuchte er die berühmte Schule zu Athen, erhöhte der Lehrer Gehalt, vermehrte ihre Anzahl, und unterhielt sich mit ihnen mit einer bewundernswürdigen Herablassung. Nach seiner Rückkehr in Italien legte er samt seinem ganzen Heere die Kriegsrüstung ab, und hielt den Einzug zu Rom in der Toga, dem gewöhnlichen Friedenskleide. — Zum Gedächtniß seiner achtjährigen Abwesenheit theilte er jedem Bürger acht Goldstücke aus, und erließ alle Schulden, die seit 60 Jahren an die Schatzkammer rückständig waren. Zu gleicher Zeit ernannte er seinen Sohn Commodus zum Nachfolger im Reiche, und ließ ihn Theil an seinem triumphirlichen Einzuge nehmen. Um sich einige Zeit von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten zu erholen, gieng er auf ein Landgut, wo er sich der Weltweisheit, die er immer seine Mutter nannte, ganz überließ. Man hörte ihn oft sagen: "Wohl den Staaten, wo die Herrscher Weltweise, oder Weltweise die „ Herrscher sind. „

Als

Als er auf solche Art seinem Volke die Glückseligkeit, und der Welt den Frieden hergestellt hatte, so hoffte er am Abend seines Lebens von allen Beschwerden auszuruhen. Allein sein Schicksal wollte, daß er immer beschäftigt seyn soll. Die Scythen und Nordischen Nationen fielen mit unbändiger Wuth wieder in das Römische Reich ein, und er mußte also zur Vertheidigung die schleunigsten Zurüstungen machen. Izt wand er sich das erstemal an den Rath, daß er ihm Geld aus der öffentlichen Schatzkammer geben möchte; und obschon es bloß in seiner Willkühr stand, so große Summen, als er nöthig fände, ohne dessen Einwilligung herauszunehmen, so erklärte er doch ganz frey, daß ein Regent Nichts, ja nicht einmal den Palast, darinn er wohne, als ein Eigenthum besitze. — Als das Volk (dessen Liebe zu dem Kaiser mit jedem Tage wuchs) erfuhr, daß er Anstalten ins Feld zu gehen mache, und seine letzten Kräfte für das Reich aufzuopfern entschlossen sey, so versammelte es sich vor dem Palaste, und bath, er möchte ihm noch vor seiner Abreise Lehren und Vorschriften zur Fortsetzung seines zeitlichen Glücks geben. Dieser so angeneh-

J. Chr. 179.

nehmen Bitte gab der große Mann mit vielem Vergnügen nach. Er ertheilte der Versammlung die heilsamsten Lehren, und dann zog er unter Segenswünschen und Wehklagen aller seiner Unterthanen mit dem Heere ins Feld. Die besondern Umstände dieser Feldzüge erzählen die Geschichtschreiber nicht; wir können daher nur so viel sagen, daß er verschiedene blutige Treffen lieferte, wo er den Sieg allemal seiner Klugheit sowohl, als Tapferkeit, vorzüglich aber seinem Beyspiele zu danken hatte. Er war stets an der Spitze seines Heers, und dort, wo die Gefahr am größten war; er baute verschiedene haltbare Oerter, und wollte eben den dritten Feldzug eröfnen, als er zu Syrmisch in Pannonien von der Pest befallen wurde. Auf dem Sterbbette wand er sich noch gegen seine Freunde und die vornehmsten Kriegsleute, die um ihn herum standen, und sagte zu ihnen: "Ich „ hoffe, daß mein Sohn, der an mir „ Einen Vater verliert, an euch viele Väter finden werde, die seine Jugend lei„ ten, und ihm solche Lehren geben wer„ den, die sowohl dem Staate, als ihm „ selbst zum Besten gereichen. „ Hierauf befahl

befahl er seinem Geheimschreiber, eine Tafel J. Chr.
aus einem Kasten herzulangen, die ehe dem
ägyptischen Könige, Ptolomäus Arsacida,
gehörte, darauf folgende Worte standen:
„ Ich habe nie Gnade nach Gunst ertheilt;
„ keinem die Gerechtigkeit versagt; die
„ Tyrannen verfolgt; den Ohrenbläsern
„ und Schmeichlern kein Gehör gegeben;
„ die Frommen geschützt. In Widerwär-
„ tigkeit war ich standhaft; und bey gu-
„ tem Glücke nicht übermüthig; und weil
„ ich die Nothleidenden nicht hilflos ließ,
„ so schützten dagegen auch mich die Göt-
„ ter wieder, und erwiesen mir vieles
„ Gutes. „ — Diese Tafel gab der Kaiser
seinem Sohne, als ein unschätzbares Kleinod,
und ertheilte ihm noch manche wichtige Lehre,
bis ihn Sprache und Verstand verließen. Er
fiel in eine starke Ohnmacht und starb *) folgen-
den Tags darauf — es war der sechszehnte 181.
des Lenzmonats — im 58ten Jahre seines
Alters, nach einer 20jährigen Regierung.

Sein

*) Calvisius erwähnt in seiner Chronologie beym Jahre 1780: Sein unartiger Sohn Commodus, habe die Aerzte bestochen, und ihn durch Gift hinrichten lassen, daß er um so eher zum Throne gelangen könnte.

Sein Tod erfüllte ganz Rom mit Wehklagen. Der Rath, in tiefer Trauer gekleidet, beweinte sein allzufrühes Ende eben so aufrichtig als öffentlich. Man errichtete ihm einen Tempel und eine Ehrensäule, wie man denn noch heutiges Tags bey der Laterankirche ein Bildniß zu Pferd sieht, welches man sonst das Bild des Friedemachers nannte.

Antonin lebt noch in den vortrefflichen Betrachtungen, die wir von ihm in 12 Büchern haben, und unterrichtet die Welt. Er war ein liebenswürdiger Fürst, ob er gleich diejenige Geistesgröße nicht hatte, die **Antonin der Fromme** besaß. **Julian** zieht diesen Kaiser in einem Enthusiasmus allen Fürsten vor, die bis auf seine Zeit regiert haben, und **Herodian**, der seine Schulgelehrsamkeit preist, vergißt auch nicht zu sagen, daß das Beyspiel seiner edlen Gesinnungen einen allgemeinen Einfluß gehabt habe. Uneigennützigkeit, Liebe des Volks, und Ergebenheit gegen das Beßte des Staats, sind die Hauptzüge seines moralischen Karakters. In der Gelindigkeit gegen die Uebertretter der Gesetze gieng er oft zu weit. Mehr Strenge würde seine Regierung vollkommener gemacht haben.

Die

Die Statthalter vorzüglich mißbrauchten sein sanftes Herz; denn ihr Geitz drückte die Provinzen ungestraft. — Seine vornehmsten Lehrer waren **Apollonius** von **Chalcis**, und **Sextus** der **Chersoneser**, ein Enkel des berühmten **Plutarchs**.

Seine Gemahlinn war **Faustina**, die sich in einen jungen starken Fechter so sehr verliebte, daß sie das Blut von ihm trank, als er ermordet wurde. Sie gebar ihm zween Söhne: den **Geminus**, der im 4ten Jahre seines Alters starb, und den **Commodus**, seinen Nachfolger; wie auch zwo Töchter, **Lucilla** und **Fabia**, wovon jene an den **L. Verus**, und nach dessen Tode an den **Claudius Pompejanus** vermählt wurde. Faustina starb an einem heftigen Fieber zu **Halala**, am Fuße des Gebirges **Taurus**, und ward vergöttert, obgleich sie einen Wandel geführt hatte, der der menschlichen Natur zur Unehre gereichte.

Wahlspruch

des Antonins: **Wohlthun schützt den Thron.**

des Verus: **Nichts obenhin.**

Großes histor. Leipz. Lexikon. — Herodiani Historiarum Lib. I. — Goldsmiths Geschichte der Römer. — Boysens Geschichte der Römer Th. II. S. 535.

Lucius

J. Chr.

Lucius Aurelius Commodus Antoninus.

Sein Vater, K. Aurelius, wand zwar alle Mühe und Sorgfalt für dessen Erziehung an, und gab ihm die berühmtesten Gelehrten seiner Zeit zu Lehrern. Allein Commodus begab sich mehr auf die körperlichen Uebungen, worinn er auch zu einem unglaublichen Grade der Vollkommenheit gelangte. Er zog mit seinem Vater wider die Scythen zu Felde, und als dieser auf dem Zuge zu Syrmisch in Pannonien starb, wählte ihn das Heer zum Kaiser. Der Rath, das Volk, und kurz nachher alle Provinzen bestättigten diese Wahl.

181. Ohngefähr im 20ten Jahre seines Alters kam er zur Regierung. Bey seinem Einzuge in Rom empfieng ihn das Volk mit entzückender Freude. — Commodus bewies sich auch eine Zeit lang der Zuneigung desselben gar nicht unwerth. Er bediente sich des Raths gutdenkender, und erfahrner Männer, und gab einem gewissen Manlius, der um die Verschwörung des Avitus Cassius gewußt

wußt, und ihm Heimlichkeiten von dieser Verschwörung entdeckt hatte, nicht nur kein Gehör, sondern ließ auch alle Briefe verbrennen, in denen für andere etwas Nachtheiliges enthalten war. Allein bald bewog ihn die Leichtsinnigkeit seiner Gemüthsart, und das verderbliche Beyspiel seiner Günstlinge, sich den niedrigsten Ausschweifungen zu überlassen. Er brachte den Tag mit Schmausen, und die Nacht in den üppigsten Wollüsten hin, zu deren Befriedigung er 300 Frauenspersonen und eben so viele Jünglinge beständig unterhielt; ja er begieng sogar, wie ehemals Caligulæ, mit seinen Schwestern Blutschande. Zuweilen zog er in einem Anfalle von närrischer Laune als ein Krämer mit geringen Waaren auf den Märkten herum; zuweilen stellte er einen Pferdehändler vor; und ein andermal trieb er seinen Wagen als ein Sklave gekleidet. So unanständig seine Unterhaltungen waren, eben so nachläßig war er in seinen Bemühungen für die Geschäfte des Reichs. Diejenigen, so er zu den höchsten Würden erhob, waren entweder Gefährten seiner Vergnügungen, oder Werkzeuge seiner Grausamkeit, darunter sich vorzüglich ein gewisser

Peren-

Perennius durch Habsucht und Grausamkeit auszeichnete. Dieß gab Ursache, daß gleich anfangs seiner Regierung eine Verschwörung gegen ihn angesponnen wurde, an der seine Schwester, **Lucilla**, und ein gewisser **Quintianus** den ersten Antheil hatten. Dieser gieng in der Absicht, den Kaiser zu ermorden, zu ihm in's Gemach, und rief, indem er seinen Dolch in die Höhe schwang: "Diesen „ hier schickt dir der Rath. „ Durch so ein unbehutsames Verfahren verfehlte er seines Endzwecks; die Wache ergriff ihn, die Mitverschwornen wurden entdeckt, und **Lucillæ** und **Quintian**, die Häupter der Verschwörung hingerichtet. Unter vielen andern, die ganz unschuldig waren, hatte auch **Pompejan**, der **Lucilla** Gatte, gleiches Schicksal. Der so habsüchtig als grausame **Perennius** opferte diese Leute ohne Bedenken als Mitschuldige auf, um sich nur mit einigem Anscheine von Recht und Billigkeit ihrer Güter bemächtigen zu können. — Durch solche Kniffe sammelte er so außerordentliche Reichthümer, daß er seine Absichten auf den Thron selbst zu richten unternahm. Seine ersten Versuche gelangen ihm auch sehr gut; allein

allein da dieses Vorhaben in die Länge nicht verborgen bleiben konnte, giengen endlich dem verblendeten Kaiser die Augen auf. Er strafte die gräuliche Falschheit und Untreue des **Perennius**, und seiner Söhne, von denen die Legionen zur Empörung aufgehetzt worden, mit dem Tode. — Zwo andere Verschwörungen machten, ob sie gleich entdeckt, und bestraft worden, den Kaiser nur noch grausamer, und argwöhnischer, und dieß zog wieder neue Empörungen nach sich. Ein gewisser **Maturnus**, der von seiner Legion entflohen war, verheerte an der Spitze einer zahlreichen Bande von Straßenräubern, Spanien und Gallien, und beschloß, sich selbst zum Herrn des Reichs aufzuwerfen. In dieser Absicht ließ er einige von den Seinigen bey einer gewissen Feyerlichkeit, sich unter die Wache des Kaisers mischen, um selben zu ermorden. Allein sein eigener Anhang ward an ihm zum Verräther, und er wurde bald nachher mit vielen andern hingerichtet. Um eben diese Zeit reitzte der Uebermuth **Cleanders**, eines Phrygischen Sklaven, und nun eines der vornehmsten Günstlinge des Kaisers, den Unwillen des Volks so sehr, daß es ihn

J. Chr. 187.

ohne

ohne Umstände aus dem Wege räumte. Ein anderer Günstling, Namens **Julian**, ward auf Befehl des Kaisers hingerichtet, und nicht lange hernach hatte ein dritter, Namens **Regilius**, gleiches Schicksal. Nun folgte Mord auf Mord. Seine Gemahlinn, **Crispina**, seines Vaters Muhme, **Faustina**, und noch unzählige andere wurden das Opfer seiner Grausamkeit, oder Habsucht. Wenn jemand an einem Feinde sich zu rächen wünschte, so durfte er nur mit **Commodus** um eine Summe Geldes eins werden, wofür er die Erlaubniß erhielt, ihn auf die Art, wie er es für gut fand, zu ermorden. Einen gewissen Menschen ließ er den wilden Thieren vorwerfen, weil er das Leben des **Caligula** im **Sueton** gelesen hatte; einen andern ließ er in einen Brennofen werfen, weil er von ohngefähr sein Bad zu warm gemacht hatte. Wenn er bey guter Laune war, schnitt er den Leuten die Nase ab, unter dem Vorwande, ihnen den Bart zu scheeren.

Auch war **Commodus** eben so eitel als grausam. Unter den vielen Titeln, die ihm Furcht und Schmeicheley gab, gefiel ihm kei-

ner besser, als Herkules, Jupiters Sohn. Diesem ähnlich zu scheinen, trug er eine Keule, kleidete sich in eine Löwenhaut, und zum Beweise, daß er so gut als Herkules Riesen und Ungeheuer erlegen könne, kleidete er verschiedene arme Leute und Krüppel als wilde Bestien, gab ihnen Schwämme, die sie statt der Steine nach ihm werfen mußten, worauf er sie wüthend mit seiner Keule anfiel, und einen um den andern mit lachendem Munde zusammen schlug. — Wenn er seiner Herkulsrolle müde war, stellte er eine Amazoninn vor. Endlich gieng seine Tollheit so weit, daß er seinen Palast verließ, in einer Fechtschule lebte, und aller seiner vorigen Titel überdrüßig, nur allein den Namen eines berühmten Fechters annahm.

Während dieser Unordnungen setzten die Barbarn an den Gränzen des Reichs mehr und mehr festen Fuß; und obgleich seine Legaten gegen die Britten, Mauritaner, Dacier, Teutsche, und Pannonier glücklich waren, so nahmen dennoch des Reiches Macht und Größe täglich mehr ab; dagegen jene der Feinde sich selbst durch ihre Niederlagen

lagen immer zu vermehren schienen, so daß die Römer weder durch Verträge sie binden, noch durch Siege zurückhalten konnten.

Indeß machte sich der Kaiser der ganzen Welt so verhaßt, und den Bürgern in Rom so verächtlich, daß jeder seinen Tod aufs eifrigste wünschte. Dieser Wunsch wurde durch folgende Veranlassung erfüllt. Da er am **Janusfeste** als ein gemeiner Fechter nackend vor dem Volke fechten wollte, stellten ihm drey seiner Freunde, als: **Lätus**, sein Oberster, **Electus**, sein Kämmerer, und **Marcia**, eine seiner geliebtesten Beyschläferinnen, die Unschicklichkeit dieser Aufführung vor, deren Vorstellung er aber so übel aufnahm, daß er auf der Stelle ihren Tod beschloß, und sie, nach des **Domitians** Beyspiele, in das Verzeichniß einschrieb, darinn die Namen jener waren, die er aus dem Wege geräumt wissen wollte. Dieses Verzeichniß fand ein Knab, den er heftig liebte, brachte es der **Marcia**, die sogleich dem **Lätus** und **Electus** davon Nachricht gab, von denen auch wegen gemeinschaftlicher Gefahr der Tod des Tyrannen einmüthig beschlos-

sen

sen wurde. — Gift war zu diesem Ende J. Chr.
als das bequemste Mittel befunden. Marcia brachte ihm also einen Trank bey, der ihn bald in einen tiefen Schlaf versenkte. Allein er erwachte bald wieder, und ward von einem heftigen Fieber befallen, worüber Marcia in große Furcht gerieth, er möchte sich wieder erholen. In dieser Verlegenheit berathschlagte sie sich mit den übrigen Mitverschwornen; kam aber bald mit Narcißen, einem jungen starken Manne, zurück, zeigte ihm seinen eigenen Namen unter denen, die Commodus zum Tode bestimmt hatte, und bewog ihn, zur Ermordung des Tyrannen behilflich zu seyn. Dieser nahm das gefährliche Geschäft über sich, und der Kaiser wurde bald durch ihre vereinigte Bemühung erdrosselt. So starb der Unmensch im 34ten Jahre seines Alters, 193.
nach einer 13jährigen Regierung.

Der Rath und das Volk erklärten ihn für einen Vatermörder, Feind der Götter, Feind des Vaterlands und aller Menschen. Sie warfen seinen Leichnam in eine Schwindgrube; von da schlepp-

ten sie ihn durch die Stadt, und versenkten ihn zuletzt in die Tiber. Sein Name wurde überall ausgekratzt, und seine Denkmäler allenthalben vertilgt.

Seine Gemahlinn war **Crispina**, die er in die Insel **Caprea** verbannte, und daselbst hinrichten ließ, weil sie von seiner Schwester **Lucilla** eines Hochverraths wider den Kaiser angeklagt wurde, oder, wie andere wollen, weil sie sich durch das Beyspiel ihres Gemahls zur Unzucht hinreißen ließ. Nachher hielt er sich 300 Kebsweiber, worunter oberwähnte **Marcia** die berühmteste war.

Wahlspruch.

Sachte: nach und nach.

Goldsmiths Geschichte der Römer B. II. §. 19. S. 333.

Publius Aelius (Helvius) Pertinax

War des Aelius, eines Freygelassenen Sohn, der ihn gerade so viel lernen ließ, als nöthig war, um einen kleinen Krämer in der Stadt zu machen. Hierauf ward er Schulmeister, dann studirte er die Rechtsgelehrsamkeit, und endlich trat er in Kriegsdienste. Im Feldzuge wider die Parther schwang er sich zum Centurio einer Kohorte, und gieng alle Stuffen der militärischen Beförderung während den Britannisch- und Mösopotamischen Kriegen durch, bis er unter K. Aurelius Oberster einer Legion wurde. In dieser Stelle leistete er so vortrefliche Dienste gegen die Barbarn, daß er zum Consul, und darauf zum Statthalter von Dacien, Syrien, und Kleinasien gemacht wurde. Unter des Commodus Regierung ward er verbannt, aber bald wieder zurück berufen, und nach Britannien geschickt, die Mißbräuche bey dem Heere abzustellen. In diesem Geschäfte begleitete ihn sein gewöhnliches gutes Glück. Denn ob sich gleich die

J. Chr. Legionen wider ihn empörten, und er nach einem hitzigen Gefechte mit vielen andern als todt zurück gelassen wurde, entgieng er doch glücklich dieser Gefahr; strafte die Aufrührer aufs schärfste, und stellte Zucht und Ordnung unter seinen Truppen wieder her. Von da ward er nach **Afrika** geschickt, wo der Soldatenaufruhr ihm fast eben so gefährlich, als in **Britannien** war. Nach seiner Zurückkunft begab er sich, des geschäftigen Lebens müde, in die Ruhe. Allein **Commodus** wollte ihn nicht aus den Augen lassen, sondern machte ihn zum Prätor, welches Amt er noch verwaltete, da die Verschwornen ihn als die schicklichste Person zum Nachfolger im Reiche aussahen. Sie brachten ihn ins Lager, und er ward ohne Widerstand von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen. Bald gaben auch Volk und Rath ihre Einwilligung. Sie bewillkommten ihn mit unaufhörlichem Freudengeschrey als Imperator und Cäsar, und legten ihm eben so freudig den Eid der Treue ab. Die Provinzen folgten gleichfalls

194. diesem Beyspiele, und er trat im 67ten Jahre seines Alters mit allgemeiner Zufriedenheit seine Regierung an.

Gerech-

Gerechtigkeit und Weisheit zeichneten sich an **Pertinax** während seiner kurzen Regierung vorzüglich aus. Er bestrafte alle, die sich wider den **Commodus** empört hatten, verwand die unrechtmäßig erworbene Güter desselben zum allgemeinen Beßten, bezäumte den Hochmuth und die Frechheit der Leibwache; verkaufte die meisten Hofnarren und Lustigmacher seines Vorfahrers als Sklaven; wohnte fleißig den Versammlungen des Rathes bey, und jeder, selbst der Geringste aus dem Pöbel fand bey ihm Gehör und Bescheid.

Die nämliche Klugheit und Tapferkeit half dem **Pertinax** seine auswärtigen Geschäfte und Angelegenheiten eben so glücklich ausführen, als sie seine innern vortreflichen Staatseinrichtungen unterstützten. Die benachbarten Nationen hatten kaum Nachricht erhalten, daß **Pertinax** Kaiser sey, so legten sie ihre Waffen ohne Bedenklichkeit nieder, weil sie wohl wußten, was sie von diesem Helden zu erwarten hätten. — Sein großer Fehler war Kargheit, und dieser beschleunigte vorzüglich seinen Untergang. Die Leibwache, deren Sitten er zu bessern suchte,

und die der vorigen Regenten Nachsicht und Verschwendung längst einer gänzlichen Verbesserung unfähig gemacht hatten, haßte ihn wegen seiner Sparsamkeit und strengen Mannszucht; sie beschloß ihn abzusetzen; erklärte auch wirklich den **Maternus**, einen alten Rathsherrn zum Kaiser, und wollte ihn im Lager dazu ausrufen. Allein **Maternus** war zu billig für die Verdienste des **Pertinax**, und ein zu getreuer Unterthan, als daß er dem ungerechten Verlangen dieser Leute hätte nachgeben können. Er entwich aus ihren Händen, hinterbrachte die Sache dem Kaiser, und gieng dann aus der Stadt. Sie ernannten darauf einen andern Rathsherrn, **Falco**, den der Rath hätte hinrichten lassen, wenn nicht **Pertinax**, seinem Schwur zufolge, "daß während seiner Regierung kein Rathsherr hingerichtet werden soll," sich dawider gesetzt hätte. Die Leibwache faßte nun den festen Entschluß, sich kühnlich des Kaisers und des Reichs auf einmal zu bemächtigen. Die Empörer zogen mit fürchterlichem Lärmen und Rasen durch die Straßen der Stadt, und drangen in den Palast. Das Schrecken

vor ihrer Annäherung war so groß, daß der gröβte Theil der Hofleute den Kaiser verließ, indeß die übrigen ihn bathen und beschwuren, das Volk zu seiner Vertheidigung zu bewegen. Er verwarf aber diesen Rath, und sagte: "Es sey der kaiserlichen Würde, „ und aller seiner vorigen Handlungen „ unwürdig, sich durch die Flucht zu ret„ ten;„ war also entschlossen, die Aufrühr=rer zu erwarten, weil er hoffen konnte, daß seine Gegenwart allein sie schrecken und in Verwirrung setzen würde.

Allein weder seine Gegenwart, noch seine vormaligen Tugenden konnten auf die Ungeheuer, die nur in Lasterthaten geübt, und schon so oft die Werkzeuge der vorigen Tyranney gewesen waren, einigen Eindruck machen. Ein Soldat stieß ihm die Lanze durch die Brust, und rief: "Diese schicken dir „ die Soldaten.„ Als Pertinax alles verloren sah, bedeckte er das Haupt mit seinem langen Kleide, und fiel durch eine Menge Wunden, die er von verschiedenen Mördern empfieng. — Electus, und verschiedene andere von seinen Bedienten, die

ihn

ihn vertheidigen wollten, wurden ebenfalls niedergemacht. Sein Sohn und seine Töchter, die zu ihrem Glücke nicht im Palaste wohnten, kamen allein mit dem Leben davon.

So wurde **Pertinax** nach einer Regierung von 2 Monaten, und 28 Tagen ein Opfer der ausgelassenen Wuth der Leibwache. Wegen seiner vielen Begebenheiten nannte man ihn den **Ball des Glücks**; und gewiß hat nicht leicht jemand von solchen Tugenden so viel Gutes und Böses als **Pertinax** erfahren.

Seine Gemahlinn war **Flavia Titiana**, mit der er oberwähnte zwey Kinder erzeugte.

Wahlspruch.

Unser Loos ist Streiten.

Goldsmiths Geschichte der Römer, u. a. m.

Commodus

Commodus Didius Julianus.

Eben die Mörder, die den Thron durch des Pertinax Ermordung entledigt hatten, besetzten ihn nun wieder auf die schändlichste Art. Sie verschanzten sich in ihrem Lager, weil sie einen Ueberfall von den Bürgern befürchteten, und nach zween Tagen, da sie sich ganz in Sicherheit sahen, bothen sie das Reich zum Verkaufe aus, und erklärten von den Wällen des Lagers den Meistbiethenden zum Kaiser. Es fanden sich bald Käufer hiezu ein: sogar Sulpitian der Prätor, des ermordeten K. Pertinax Schwiegersohn, both auf die Krone; aber Didius Julian, der Prokonsul, ein berühmter Rechtsgelehrter, der reichste Mann in der Stadt, der ihn überboth, jedem Soldaten 6250 Drachmen (1215 Rthl.) zu zahlen versprach, und zugleich schriftlich versicherte, alles wieder so in Stand zu setzen, wie es unter dem Commodus war, erhielt sie, und nahm auf Verlangen der Soldaten den Namen Commodus an. Julian erschien, von der Leibwache begleitet, im Rathe, und diese nöthigte selben, ihn zum Kaiser zu erklären,

und die kaiserlichen Würden, und Vorzüge zu zuerkennen. Dem Rathe, dem er schon verhaßt war, machte er sich durch folgende Rede auch lächerlich: "Väter, ihr habt „einen Kaiser nöthig, sagte er, und ich „bin der schicklichste Mann, den ihr „wählen könnt." Das Volk weniger an Verstellungskunst, als der Rath gewöhnt, überhäufte den neuen Kaiser mit den niedrigsten Benennungen, ja es warf Steine nach ihm, als er mit dem Rathe in das Kapitol zum Opfern gieng. Julian verdiente auch diese verächtliche Begegnung durch die schlechte Lebensart, die er geführt hatte, durch die schlechte Weise, durch die er Kaiser geworden war, und durch sein schlechtes Verhalten auf dem Throne. Geiz und Wollust hatten ihn beherrscht, da er Quästor, Aedil, Prätor, Statthalter des Belgischen Galliens, und Konsul gewesen war. Diese Laster regierten ihn, da er das Reich an sich gekauft hatte, und mit ihnen verband sich nun eine Trägheit, und Tyranney, die ihn zu Beherrschung des Volks untüchtig machten, und den Haß gewaltig verstärken mußten, den man wider ihn mit Grunde gefaßt hatte. Aber eben

diese

diese Laster arbeiteten an seinem Untergange, und das Mißvergnügen des Volks beförderte ihn.

Bald brachen zwo Empörungen wider den **Julian** aus. **Pescennius Niger**, Statthalter in **Syrien**, ein Mann, der Jahre, und Erfahrung besaß, und sowohl wegen seiner Tapferkeit, als seines edlen geselligen Betragens in großer Achtung bey dem Volke stand, ward von seinem Heere in **Syrien** zum Kaiser ausgerufen, und die Morgenländischen Völker erkannten ihn dafür. — **Septimius Severus**, Statthalter in **Illyrien**, ein munterer, unternehmender, und verschlagener Mann, gewann außer seinem Heere auch die Truppen in **Gallien**, und andere Heere in **Europa**, wie nicht weniger verschiedene Provinzen, und Städte, nur **Byzanz** ausgenommen, zu seinem Vortheile, und brachte sie durch Unterhandlungen dahin, daß sie ihn öffentlich zum Kaiser machten. — Die letztere Empörung war für den **Julian** die furchtbarste. Denn **Niger** hatte einen ungleich geringern Anhang, und hielt sich, weil er den **Antiochiern** durch Spiele, und

Feyerlichkeiten gefallen wollte, zu lange in Antiochien auf.

Indeß stellte sich der Rath, dem Julian diese Angelegenheit eifrigst empfahl, als ob er seinen Kaiser unterstützen wollte, und schickte Abgeordnete in Severs Lager, die den Soldaten zureden sollten, ihre Partey zu verlassen, und zu Julian überzugehen. Allein diese Abgeordneten thaten gerade das Gegentheil, und stärkten die Aufrührer, auf Severs Seite zu bleiben. Es wurden auch Truppen für den Kaiser angeworben, und die prätorianische Leibwache erhielt Befehl, sich fertig zu halten. Allein die Neugeworbenen kannten den Gebrauch der Waffen nicht einmal. Julian kehrte also andere Anstalten wider seinen Feind vor. Zuerst ließ er einige umbringen, die er als Feinde in Verdacht hatte; dann befestigte er seinen Palast, ferner schickte er Meuchelmörder wider den Sever ab, und da er zugleich den thörichten Anschlag gebildet hatte, die Feinde durch geheime Künste von sich wegzuzaubern, so opferte sein unmenschlicher Aberglaube eine große Menge Kinder diesen schrecklichen Geheimnißen auf.

Julian

Julian hatte zwar kein geübtes Kriegsheer, aber doch noch Kräfte genug, dem Feind den Uebergang über die Alpen schwer zu machen. Seine Freunde riethen ihm, dem Sever eine Anzahl Truppen entgegen zu schicken. Allein dieser Rath war nicht nach dem Geschmacke des trägen und furchtsamen Regenten. Er ließ nur eine geringe Mannschaft nach Umbrien marschiren, die sich aber sogleich zu Severs Partey schlug.

Nun gieng Julians wahre Absicht dahin, mit seinem Gegner die Regierung zu theilen. Der Rath willigte aus mehreren Gründen in diesen Entschluß, und machte ihn durch Tullius Crispinus, den Obersten der Leibwache, dem Sever bekannt, der bereits in Italien eingerückt war, und sich der Stadt Ravenna, nebst der dabey liegenden Flotte bemächtigt hatte. Sever schlug wider alles Erwarten diesen so vortheilhaften Antrag aus, und ließ noch dazu den Crispin niederhauen, weil er ihn für einen Meuchelmörder ansah. Da alles für Julian mißlich ausfiel, verließ ihn nun auch die Prätorianische Leibwache, und erklärte

sich

sich für den Sever. Der Rath entsetzte ihn des Reiches, und verurtheilte ihn zum Tod. Er schickte in dieser Absicht einige Leute in den Palast, wo sie ihn unbewaffnet, und weinend unter einigen Freunden antrafen. Als sie nun zur Vollziehung ihres Auftrages Anstalt machten, fieng er an mit ihnen zu zanken, und fragte sie, was für ein Verbrechen er begangen habe. Er konnte sich nicht überreden, daß er durch den Kauf des Reichs eine so harte Strafe verdient habe, da er doch sein baares Geld zahlte. Allein die Abgeschickten waren weder fähig, noch willig, die Gerechtigkeit der Sache zu untersuchen; brachten ihn alsobald ins geheime Bad des Palasts, hieben ihm den Kopf ab, und steckten ihn in eben den Gerichtshöfen auf, wo er vormal ein so glücklicher Sachwalter war. Er war im 61ten Jahre seines Alters, und regierte gegen 6 Monate. — Seine Gemahlinn war Manlia Scantilla. Er erzeugte mit ihr eine Tochter, Didia Clara.

Wahlspruch.

Im Gelde steckt aller Werth.

Boysens Geschichte der Römer Th. II. S. 553.

Septimius

Septimius Severus Pertinax

J. Chr.

Stammte von einer alten adelichen Familie ab. Sein Vater hieß **Marcus Geta**, und seine Mutter **Fulvia**, die ihn zu **Leptis**, einer Römischen Pflanzstadt in **Afrika**, den 18ten Brachmonats gebar. — 145.
Er kam in seiner Jugend zum Studiren nach **Rom**, und machte so guten Fortgang, daß er in wenigen Jahren vollkommen latein- und griechisch sprach. Auf die Rechtsgelehrsamkeit legte er sich besonders, und erwarb sich dadurch verschiedene hohe Ehrenämter. K. **Aurel** machte ihn zum Rathsherrn, und darauf zum Statthalter in **Sardinien**. Von da ward er als Unterfeldherr in **Afrika** geschickt. Nach seiner Zurückkunft stieg er durch verschiedene Ehrenstuffen bis zur Feldherrnstelle über alle Truppen in **Illyrien**. — Wie er von seinem Heere zum Kaiser erwählt wurde, und dann nach **Italien** zog, ist bereits beym K. D. **Julian** gemeldet worden.

Bevor **Sever** Rom betrat, ließ er die Leibwache zu sich kommen, die in der Meynung, daß sie den Kaiser auf seinem Einzuge begleis-

begleiten sollte, unbewaffnet erschien. Allein Sever täuschte ihre Erwartung auf eine ihrem Betragen gar wohl angemessene Art. Er verwies ihr die Ermordung des Pertinax, den Handel, den sie mit der Kaiserkrone zur Schande des Römischen Reichs getrieben hatte, und ihre Treulosigkeit gegen den Julian, mit den lebhaftesten Ausdrücken. „Deine Strafe, sagte er, wäre *für ihr*
„Verbrechen zu schwer. Sie hätten alle
„den Tod verdient, doch wollte er ihnen
„das Leben schenken; bey Todesstrafe
„aber befehlen, alle ihre kriegerischen
„Ehrenzeichen wegzulegen, und sich hun-
„dert Meilen von Rom zu entfernen.“
— Hierauf hielt er seinen Einzug in Rom, nahm den Palast in Besitz, und versprach dem Rathe, mit Gerechtigkeit, und Gnade, wie M. Aurel, und Pertinax, zu regieren. Auch betheuerte er feyerlich, daß alle Gesetze des Raths genau befolgt, und unter seiner Regierung kein Rathsherr, ohne vom Rathe selbst verhört, und verurtheilt zu seyn, am Leben gestraft werden solle. Der Rath mußte sogar eine Verordnung abfaßen, in welcher der Kaiser, wenn er seine Regierungspflicht

vernachläßigen sollte, auch die Werkzeuge seiner Ungerechtigkeiten für öffentliche Reichsfeinde erklärt wurden. Dann beschenkte er die Soldaten, und das Volk, und setzte den Pertinax mit großem Gepränge unter die Götter.

Seine erste Bemühung war, verschiedene Mißbräuche abzuthun, welche Unordnungen veranlaßt hatten. Er verband allemal den thätigsten Eifer mit der feinsten Politik, die ihn aber zu manchen Grausamkeiten verleitete. Anfangs bemächtigte er sich der Kinder aller derjenigen, welche Aemter oder Statthalterschaften in den Morgenländern besaßen, und bewahrte sie als Unterpfänder für die Treue ihrer Aeltern; er ließ alle Anhänger, und Freunde des enthaupteten **Julians** in die Acht erklären, und zum Tode verurtheilen. So wie er auf dieser Seite die Zahl seiner Feinde verringerte, so suchte er auf der andern die Zuneigung des Volks dadurch zu erhalten, daß er **Rom** mit Getreid versorgte, und die treffendsten Vorkehrungen wider alle Hungersnoth machte.

Nun suchte er seine Reichsnebenbuhler **Niger**, und **Clodius Albin** aus dem

Wege zu räumen. Er zog mit möglichster Geschwindigkeit gegen den Niger, der sich im Orient zum Kaiser aufgeworfen hatte; den Albin aber, Obersten der Britannischen Legionen, suchte er dadurch zu täuschen, daß er ihn zum Cäsar ernannte, und Geld mit seinem Bildniße schlagen ließ; ja ihm sogar Hofnung gab, sein Nachfolger zu werden. Es gelang ihm auch, den Albin so einzuschläfern, daß er mit ganzer Heersmacht gegen den Niger zu Feld ziehen konnte. — Nach einigen unerheblichen Gefechten geschah endlich die entscheidende Schlacht nicht weit von der Stadt Issus, auf einer Ebene, wo Alexander der Große ehemals den Darius geschlagen hatte. Sever siegte; Niger wurde gefangen und enthauptet, und sein Kopf auf einer Lanze im Lager herumgetragen. — Dieser Sieg setzte den Sever in sichern Besitz des Reichs. — Indeß griffen die Parther, Perser, Araber, und andere benachbarte Völker, unter dem Vorwande, Nigers Tod zu rächen, zu den Waffen. Der Kaiser zog ihnen über den Euphrat entgegen. Mit den Parthern aber, wider die er äußerst aufgebracht war, wollte es ihm nicht glücken,

und

und beynahe hätte itzt seine ganze Macht die gewaltigste Erschütterung gelitten. Die Scythen waren schon auf dem Wege, ihn mit dem zahlreichsten Heere anzugreifen; ein Gewitter aber, das drey ihrer vornehmsten Heersführer tödtete, schreckte die abergläubische Nation nach Hause, und machte den Römern Luft.

Sever hatte bey seiner Ankunft in Thracien die reiche, und große Stadt Byzanz zu belagern angefangen, und sie bis itzt eingeschlossen gehalten. Die Niederlage des Nigers brachte sie aufs äußerste, und der Hunger zwang die Belagerten endlich zur Uebergabe. Die Wuth des Siegers gieng so weit, daß alle obrigkeitlichen Personen, und die Besatzung, welche Niger zurück gelassen hatte, niedergemetzelt, die Bürger gänzlich geplündert, und die Stadt geschleift wurde.

Doch die Mordbegierde des Kaisers war nicht gestillt. Die Achtung, in welcher Albin bey allen Römern stand, beunruhigte ihn mehr, als alle bisherigen auswärtigen Kriege. Er fürchtete, daß die Vorzüge dieses Mannes ihm gefährlich werden könnten, und suchte daher seinen Tod. Gleichwohl aber

J. Chr. konnte er ihn keines Verbrechens beschuldigen, das ihn auch nur im mindesten hätte strafbar machen können. Dessen ohngeachtet beschloß er ihn aus dem Wege zu räumen, und schickte also Meuchelmörder an ihn nach **Britannien**. **Albin** aber entdeckte diese Absicht, sammelte durch sein Ansehen ein zahlreiches Heer zusammen, ließ sich in **Britannien** zum Kaiser ausrufen, und schiffte nach **Gallien** über, wo die angesehensten Männer aus Achtung gegen seine guten Eigenschaften, und aus Mißvergnügen über den bösen Charakter des **Severs** auf seine Seite traten. Da **Sever** dieses hörte, eilte er gleichfalls mit seinem Sohne **Caracalla**, dem er den Titel **Cäsar** gab, nach **Gallien**, um sich diesem gefährlichen Nebenbuhler zu widersetzen. Er rückte ihm mit einem Heere von 50000 Mann entgegen, und stieß bey **Lion** auf dessen Truppen, deren Anzahl ebenfalls nicht geringer war. Der Krieg wurde von beyden Seiten mit großer Hitze betrieben.

197. Endlich kam es den 19ten Hornung zu einer so hartnäckigen, und blutigen Schlacht, als die Geschichte je erwähnt. Sie dauerte vom frühen Morgen bis auf den späten Abend.

Der

Der Anfang schlug für Albin glücklich aus. Er richtete des Severs Vortruppen, die unter des Feldherrn Lupus Befehl standen, gänzlich zu Grunde, und nahm die Wahlstadt ein. Hier bediente sich Albin einer List, wodurch Severs Leute einander selbst schändlich aufreiben mußten. Er ließ tiefe Gruben ausgraben, und selbe so ordentlich wieder mit Erde, und Rasen bedecken, daß man nichts davon gewahr werden konnte. Da nun Severus mit seinem gesammten Heere den Angriff machte, zogen sich Albins Truppen zurück. Die Severianer sahen dieses verstellte Zurückweichen für eine Flucht an, drangen mit desto größerer Hitze auf die Albiner ein, und fielen in die verdeckten Gruben, worinn sie erbärmlich ihr Leben lassen mußten. Die hindersten Glieder, denen das Schicksal der vördersten unbekannt war, drangen hinter den Ihrigen drein, und wurden dann erst ihres schädlichen Irrthums gewahr, da schon etliche tausend die Gruben angefüllt hatten. Dieser gräuliche Anblick, der ihnen zeigte, daß sie nicht anders, als auf den Köpfen der Ihrigen vorrücken könnten, und dann vielleicht noch mehrere dergleichen Gruben zu erwarten hätten,

ten, schreckte sie zurück, daß sie endlich die Flucht ergriffen, und da Sever selbst vom Pferde fiel, riefen die Albiner Sieg aus. Als Sever seine Truppen fliehen sah, rafte er sich zusammen, nahm die vornehmsten Feldherrn zu sich, setzte sich den Flüchtlingen mit bloßem Schwert entgegen, und drohte ihnen den Tod, wenn sie nicht wieder umkehren würden. Es gelang ihm auch wirklich, mit Hilfe seines Feldherrn Lätus, das Treffen zu erneuern. Dieser brach mit großer Hitze aus dem Hinterhalte hervor, und grif die Albiner auf dem Flügel mit ungemeiner Tapferkeit an. Der Angriff fiel ganz zu Severs Vortheil aus. Seine Truppen bekamen dadurch wieder Muth, und fielen aufs neue den Feind mit solchem Grimme an, daß sie ihm den Sieg aus den Händen rissen, und zur Flucht zwangen. Sever verfolgte den Feind in die Stadt Lion, und schloß ihn gänzlich ein. Albin, dem alle Aussicht zur Rettung entrissen war, kam seinem Gegner durch Selbstmord zuvor, indem er sich mit einem Dolche erstach. Doch mit seinem Tode war Severs Rachgierde noch nicht gestillt; er befahl, ihm den Kopf abzuhauen, den Rumpf aber

in

in kleine Stücke zu zerhacken, und ritt selbst mit schäumender Wuth so lange über selbe her, bis alles zu Koth getreten war. Den Kopf schickte er nach Rom, wo er zur Schau auf ein Kreutz gesteckt wurde, an den Rath, beschuldigte diesen unter den bittersten Vorwürfen eines heimlichen Bindnißes mit Albin, und gab in einem besondern Briefe nicht undeutlich zu verstehen, daß er in Zukunft nach des Commodus Beyspiele regieren wolle.

Eben die Mißhandlungen, die Albin nach seinem Tode von der Grausamkeit des Kaisers erfahren hatte, erfuhren auch seine Gemahlinn, und Kinder; sie wurden samt allen ihren Freunden, und vielen der angesehensten Leute in Gallien Schlachtopfer seiner gränzenlosen Wuth. Durch diese Ermordungen häufte Sever ungeheure Summen zusammen; er zog alle Güter der Verurtheilten ein, und die Städte, die sich für Albin erklärt hatten, mußten sich von der Strafe durch Geld lösen.

Rom erfuhr nach seiner Zurückkunft die Erfüllung seiner Drohungen. Er, der nach des Commodus Beyspiele zu regieren gedroht hatte, setzte diesen verruchten Kaiser in

die

J. Chr. die Zahl der Götter, und regierte mit gleicher Grausamkeit. Die Stadt ward von ihm in eine Blutbühne verwandelt. In wenigen Tagen wurden zwey und vierzig Rathsherren ermordet, und jeder, den Geburt, Ansehen, oder Reichthum vor andern auszeichneten, ward ein gewisses Opfer seiner gränzenlosen Grausamkeit.

Den **Römern** konnte bey diesen *schreck*lichen Begebenheiten nichts angenehmers widerfahren, als daß die **Parther** sie auf einige Zeit von dem Tyrannen befreyten. Sie hatten in das Römische Gebiet eingedrungen, und sich eines ansehnlichen Theils von **Mesopotamien** bemächtigt. **Sever** zog wi-

198. der sie zu Feld; kaum aber näherte er sich den Gränzen, die der Schauplatz des Kriegs waren, so verließ der Feind seine Besitzungen wieder, und zog sich in sein Land zurück. — Der Kaiser, der mit einem Triumphgepränge wieder in **Rom** einziehen wollte, nahm die unbesetzten Städte **Seleucien**, und **Babylon** weg, und eroberte **Ctesiphon**, das nach einer unmenschlichen Niedermetzlung aller Mannspersonen in den kläglichsten Zustand gerieth. Der Rath sprach ihm für die

Thaten

Thaten in diesem Feldzuge einen Triumph, J. Chr.
und den Titel **Parthicus Maximus** zu;
dem **Caracalla** aber ward, statt des Titels
Cäsar, Augustus, und dem **Geta** der
Name **Cäsar** beygelegt.

Nun verfolgte er abermal **Nigers** Freun-
de, die überall hingerichtet wurden. — Auch
Christen, und **Juden** konnten seiner Wuth 199.
nicht entgehen; wider diese wüthete er in
Palästina, und ließ eine allgemeine grau-
same Verfolgung anrichten. — Aus **Palä-
stina** gieng er nach **Aegypten**, und von
da nach **Rom** zurück; doch mit bessern Ge-
sinnungen, als vorher bey seiner Rückkunft
aus **Gallien**. Er beschenkte das Volk, und
die Soldaten mit einer Freygebigkeit, die
eben so groß, als seine vorige Grausamkeit
war, gab Spiele sieben Tage hintereinander,
und vermählte seinen Sohn **Caracalla** mit
Plautilla, der Tochter des **L. Fulvius
Plautian**, seines ersten Lieblings, und Mi-
nisters, eines Mannes, der außerordentlich
reich war, dabey eine übermäßige Gewalt
über den Kaiser hatte, und ganz **Rom** in
einer abgöttischen Verehrung gegen sich zu
erhalten wußte. — Sein großes Glück machte

ihn

ihn endlich so übermüthig, daß er auf die Gedanken kam, sich des Reichs zu bemächtigen. Er wollte einen Tribun der Leibwache, die er kommandirte, gebrauchen, den Sever, nebst seinem Sohne Caracalla zu ermorden. Der Tribun stellte sich an, als ob er mit Freuden dieses gefährliche Geschäft übernähme; aber statt dessen gab er dem Kaiser Nachricht von der Verrätherey seines Günstlings. Sever hielt diesen Bericht anfangs für eine unwahrscheinliche Erdichtung, und für den Kunstgriff eines Menschen, der das Glück seines Günstlings beneide. Endlich ließ er sich doch bereden, daß er dem Tribun erlaubte, den Plautian in den Palast zu bringen, um wider sich selbst zu zeugen. In dieser Absicht gieng der Tribun zu ihm, und stattete ihm einen erdichteten Bericht ab, daß er den Kaiser, und seinen Sohn umgebracht habe, und bath, wenn er sie gerne todt sehen wollte, mit ihm in den Palast zu gehen. Da er ihren Tod begierigst wünschte, so glaubte er dem Tribun ohne Bedenken, und folgte ihm um Mitternacht in die innersten Zimmer des Palasts. Aber wie sehr wurde er in seiner Hofnung betrogen, als er, anstatt

statt den Kaiser, wie er erwartete, todt zu J. Chr.
finden, das Zimmer von Fackeln erleuchtet,
und den Sever, von seinen Freunden um-
geben, bereitet sah, ihn zu empfangen. Als
ihn der Kaiser mit finsterm Blicke fragte,
was ihn zu einer so ungewöhnlichen Zeit her-
gebracht habe, gerieth er ganz in Verwirrung;
und da er nicht wußte, was er für eine Ent-
schuldigung beybringen sollte, bekannte er alles
offenherzig, und bath um Vergebung. Der
Kaiser schien anfangs geneigt, ihm zu verge-
ben; aber sein Schwiegersohn, Caracalla,
welcher, von seiner frühesten Jugend an,
eine große Neigung zur Grausamkeit zeigte,
ließ ihn mitten unter seinen Bitten aus den
Umstehenden herausstossen, und im Zimmer,
und an der Seite des Kaisers niederhauen. 204.

Nachdem Sever dieser Gefahr entgangen
war, bracht' er eine beträchtliche Zeit damit
hin, einige Städte in Italien zu besuchen,
und nach seiner Rückkehr nach Rom machte
er verschiedene gute Anordnungen. Er ver-
both aufs schärfste, wichtige Aemter oder
Würden zu verkaufen, oder auf was immer für
eine andere Art die Gerechtigkeit zu verletzen.
Er hielt eine genaue Ordnung in Verwaltung

seiner

J. Chr. seiner Schatzkammer, daß er, ohngeachtet sei-
ner großen Ausgaben, mehr Geld hinterließ,
als einer seiner Vorgänger. Sein Kriegsheer
hielt er in vortreflichem Stande, so daß ihm
205. kein Angriff furchtbar seyn konnte. Er schien
itzt gütiger zu werden. Wenigstens gab er
einige gute Gesetze, und beförderte Männer
von Verdiensten zu wichtigen Ehrenämtern.
Allein Grausamkeit war ihm zu sehr zur Na-
tur geworden, als daß er sie sogleich hätte
206. ablegen können. Man sah bald wieder die
traurigsten Wirkungen davon. Viele angese-
hene Rathsherren wurden, ohne es verschul-
det zu haben, bloß auf seinen Befehl umge-
bracht.

Doch eine abermalige Empörung in Bri-
tannien befreyte die Römer von seiner
Wuth. Die Nordbritten (Scoten) wa-
ren in das Römische Gebiet eingefallen, und
hatten darinn große Verheerungen angerichtet.
Dieß bewog ihn, in Britannien zu über-
schiffen. Zuvor ernannte er seine beyden
Söhne, Caracalla und Geta, zu ge-
meinschäftlichen Nachfolgern in der Regierung,
208. und dann zog er mit ihnen von Rom ab. —
Seine Landung in Britannien verbreitete

großen

großen Schrecken unter denen, die sich seinen Unwillen zugezogen hatten. Da er weiter ins Land kam, ließ er seinen Sohn Geta in dem südlichen Theile der Provinz, der ihm gehorsam geblieben war, zurück, und gieng mit seinem Sohne **Caracalla** auf den Feind los. — In diesem Feldzuge mußte sein Heer schreckliche Beschwerden ausstehen; es sah sich genöthigt, durch verwachsene Wälder Wege zu hauen, große Moräste auszutrocknen, und über die reißendsten Ströme Brücken zu bauen, so daß er 50,000 Mann durch Beschwerlichkeiten und Krankheiten verlor. Indeß ertrug er alles mit unüberwindlichem Heldenmuth, und verfolgte sein Glück mit solchem Eifer, daß er den Feind zwang, den Frieden zu kaufen; einen Theil Landes abzutretten, und alle Waffen, und kriegerische Zurüstungen auszuliefern. Hierauf ließ er, um die Gränzen **Britanniens** in Sicherheit zu setzen, den berühmten Erdwall, der noch seinen Namen führt, und sich von **Salwayfrith** gegen Westen bis an das Teutsche Meer gegen Osten erstreckt, aufwerfen. Er war acht Fuß breit, und zwölf Fuß hoch, und mit Thürmen, eine halbe Stunde weit,

J. Chr. 209. 210.

von-

voneinander, besetzt. Von einem Thurme zum andern waren im Erdwalle kupferne Röhren verborgen, wodurch eine Besatzung der andern mit unglaublicher Geschwindigkeit auf alle Fälle Nachricht geben konnte.

Nach hergestellter Ruhe begab sich Severus nach York, wo ihn Alter, Beschwerden, und Kummer über die schändliche Aufführung des Caracalla, seinem Lebensende zusehends näher brachten. Sein Unglück wurde noch durch die Empörung seiner Soldaten vermehrt, die den Caracalla zum Kaiser ausgerufen hatten. Hier wachte sein Muth wieder auf. Er setzte sich in eine Sänfte, und ließ den neuen Kaiser nebst den Tribunen, und Centurionen vor sich bringen. Sie kamen zitternd vor ihn, und bathen auf ihren Knien um Vergebung. Severus fühlte mit beyden Händen an sein Haupt, und rief aus: „Wisset, daß der Kopf es sey, der regiert, „nicht die Füße! „ — Inzwischen nahm seine Krankheit täglich zu. In der Heftigkeit des Schmerzens machte er die Bemerkung, wie wenig in schmerzhaften Stunden alle Hoheit nütze. Er ließ sich seine Urne bringen: „Du kleines Gefäß, sagte er, bald wirst

„du

„ du dasjenige einschließen, was vorher J. Chr.
„ eine Welt nicht einschließen konnte. „ —
Dann foderte er Gift, und als man ihm dies
ses nicht geben wollte, überlud er den Magen
mit Speisen, die er nicht verdauen konnte.
Kurz darauf starb er im 66ten Jahre seines
Alters, und 17ten seiner Regierung. Seine 211.
Asche wurde nach **Rom** gebracht, und sein
Geist unter die Zahl der Götter versetzt.

Seine Gemahlinn war **Martia**, die er noch im Privatstande heurathete. Nach deren Tode vermählte er sich mit **Julia Domna**, einem Syrischen Frauenzimmer, die er so heftig liebte, daß er auch den bewußten Ehebruch an ihr nicht strafte. Er hinterließ zween Söhne, **Geta** und **Caracalla**, und zwo Töchter.

Wahlspruch.

Arbeiten ist unser Loos.

Goldsmiths, und Boysens Geschichte der Römer.

Ende des ersten Stücks.

Buchbinderei
Hans Hohbauer

Buchbinderei
Hans Hohbauer

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herzer, Franz Xaver, 1758-1798

Allgemeine geographische-historisch-chronologisch-genealogische Beschreibung von Europa in 3 Hauptabtheilungen

Bd.: 1,1. - Bd.1, Stück 1. - 1786

München 1786

Eur. 76 r-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404865-7
VD18 80037283-001